

GS

6109

- 4 -

Johann Christoph Maiers

d. W. W. M.

Beschreibung

von

Venedig.



Vierter Theil.

Zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.



Leipzig,
bei Johann Ambrosius Barth.
1796.

Benjamin Franklin

W. W. M.

Benjamin Franklin

von

Von Benjamin Franklin



Victor T. Hall

Victor T. Hall

Victor T. Hall

Denkwürdigkeiten

aus

der Staatsverfassung

der

R e p u b l i k

V e n e d i g.

Im Auszuge aus dem Französischen

ü b e r s e t z t

und

mit Anmerkungen

begleitet

von

Johann Christoph Maier

d. W. W. M.

Leipzig,

bei Johann Ambrosius Barth.

1796.

V o r r e d e
z u m
V i e r t e n T h e i l.

Ich übergebe hier meinen Lesern zum Beschlusse der Beschreibung von Venedig eine Uebersetzung der bekannten Memoires historiques et politiques sur la Republique de Venise. Ob es wohl einer Entschuldigung bedarf, daß ich ein fremdes Buch dem meinigen einverleibe? Bei den vorliegenden Umständen sollte ich fast daran zweifeln; und selbst meinen Lesern, die meinen Versuch ihres Beifalls würdigten, wird es nicht unangenehm seyn, zu gleicher Zeit einen Mann über eben dieselben Gegenstände zu vernehmen, der in Absicht auf seine Lage und Verhältnisse ein

weit helleres Licht darüber verbreiten konnte, als es mir bei allem Bestreben in einer eingeschränkteren Lage möglich war. Ich meyne den Verfasser jener Memoires, den Grafen und Venetianischen Edlen, Herrn Leopold Curti, dessen aus seiner kürzlich erschienenen Rechtfertigung bekannten Schicksale im litterarischen Deutschland bereits so viele Theilnahme gefunden haben. Er bekleidete sowohl in der Hauptstadt als auch in den Provinzen mehrere ausgezeichnete Staatsämter, und ward mehrmal zum Mitgliede des Senats der Republik gewählt. Mitten im Laufe seiner Thätigkeit im Dienst des Vaterlandes erwachte eine mächtige Faktion gegen ihn, deren Drohungen, Gewaltthätigkeiten und unverföhnlichem Hasse er sich

durch Entfernung aus dem Lande entzog. Ein Urtheilspruch der furchtbaren Decemviri verbannte ihn nun unverhört und ohne alle Proceßform auf immer aus den Venetianischen Staaten.

Von ihm konnte man eine vollkommene Kenntniß seiner vaterländischen Verfassung erwarten, und dieser Erwartung hat er nun zur Befriedigung des Auslandes eine vortrefliche Genüge geleistet. Sehr oft fand ich seine Bemerkungen mit den meinigen, die um ein ganzes Jahrzehend früher niederschrieben wurden, ganz übereinstimmend, und da wo er besser unterrichtet ist, und es auch seyn konnte, gereicht es mir zum besondern Vergnügen, mit seinen Nachrichten das Mangelhafte meines Buchs ergänzen zu können.

Diesen Gesichtspunkt wählte ich mir vornehmlich bei der Uebersetzung. Daher übergieng ich, wo es nur immer der Zusammenhang leiden mochte, nicht nur sehr vieles, was bloße Wiederholung gewesen wäre, sondern auch manche seiner Vorschläge, welche, so gut und zweckmässig sie auch seyn mögen, doch ausserhalb Venedig niemand sehr interessiren; alle aber auf Abschaffung der Staatsinquisitoren hauptsächlich dringen. Die Kürze der Zeit, die mannichfaltigen Amtsgeschäfte, und die Kriegsunruhen in der Gegend meines Aufenthalts, verhinderten mich, dieses Werk, wie ich mir vorgesetzt hatte, hin und wieder näher zu beleuchten, und der Schreibart mehrere Vollkommenheit zu geben.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
R egierungsform der Republik Venedig	I
Der Handel, als die Grundlage ihrer Grösse	3
Ursachen ihres Verfalls	4

Erstes Kapitel.

Vom grossen Rath und Senat.

Vorsitz in beiden	8
Versammlungen und Geschäfte derselben	9
Oligarchie der reichen Mitglieder des grossen Rathes	10
Aeusserungen des Missvergnügens der übrigen darüber	10
Versammlung des grossen Rathes an Festtagen	13
Wahl der Kandidaten	14
Missbräuche bei den Gnädensachen	15
Ballotationen des grossen Rathes	16

	Seite
Verhindertes Recht der Patrizier, im grossen Rathe als Redner aufzutreten	17
Bestreben des Senats, alle Gewalt an sich zu reissen	18
Missbräuche des Senats bei Besetzung erledigter Aemter	19
Mittel des Senats, mißfällige Mitglieder zu entfernen	22
Geschlossene und offene Magistraturen	25
Kontumaz der Magistraturen	28
Verhandlung der Römischen Angelegenheiten	28
Verhinderte Mittheilung der Berichte von den Gesandten und Statthaltern	29
Mittel der Savi, ihre Vorschläge durchzusetzen	31

Zweites Kapitel.

Von der durchlauchtigsten Signoria und dem Collegium.

Bestandtheile und Dienstzeit der Signorie	34
Einschränkung des vorsitzenden Doge durch die Räthe und Capi	35
Vorrechte der Signorie im Betreff der Gnadenakten	36
Sitz und Stimme der 6 Räthe der Signorie im Rathe der Zehen	37
Form des Collegiums	38
Ausschliessung der neuen Häuser	40
Oligarchisches System der alten Häuser	41
Missbräuche bei den Gnadenerweisungen	43
Savio Cassier, oder Finanzminister	47
Savio alla Scrittura, oder Kriegsminister	51

Drittes Kapitel.

Von den Quarantien.

Die peinliche Quarantie	58
Rath der Zehen	60
Vertheilung der innern Stellen durch die peinliche Quarantie	63

	Seite
Unbiegsamkeit der Vierziger in Handhabung ihrer peinlichen Urtheilssprüche	64
Fehlerhafte Methode der Appellationen	65
Austheilung der Pender	68

Viertes Kapitel.

Von dem Rathe der Zehen und den Staatsinquisitoren.

Wahl dieses Rathes	78
Veranlassung und Zweck der Errichtung desselben	80
Despotismus desselben	81
Processform desselben	83
Gerichtsform der Staatsinquisitoren	87
Macht derselben	88
Mißbrauch derselben	92
Gemischte Procedur des Rathes der Zehen und der Staatsinquisitoren	94
Beispiel eines gefällten Urtheils der Zehner gegen einen Patrizier	95
Art und Weise, wie die Zehner und Staatsinquisitoren nach und nach zu ihrer Gewalt gelangt sind	97
Geschichte derselben	98
Politisches Verfahren derselben	
a) gegen die Patrizier	112
b) in Rücksicht auf die herzogl. Kanzley	116
c) gegen das Volk zu Venedig	116
d) gegen die Provinzen	118

Fünftes Kapitel.

Vom Doge und den Korrektoren.

Verschiedene Stufenfolgen der herzoglichen Macht	120
Mißbräuche bey der Wahl eines Doge	131

Sechstes Kapitel.

Von den Prokuratoren von St. Markus, den Censoren und Avogadoren der Commun.

	Seite
Geschichte der Entstehung der Prokuratoren	134
Wichtigkeit der Prokuratorwürde	139
Mißbräuche bei der Wahl dazu	140
Uebler Gebrauch der Prokuratoren von St. Markus von den Stiftungen	141
Entstehung der Censoren	142
Gefunkenes Ansehen derselben	144
Entstehung und Geschichte der Avogadoren der Commun	145
Art, sie zu wählen	150
Ausdehnung ihrer Macht	150

Siebentes Kapitel.

Von den innern Magistraturen und andern innern und äussern Bedienungen.

Verfassung derselben	153
Auswärtige Bedienungen	155
Oberhäuptet der Provinzen	156
Subalterne Beamtungen	158
Verwaltungsstellen	158
Personen bei der Marine	159
Innere Magistraturen	160
Del Proprio	160
Die Magistraturen über das Gewässer und die Gesundheit	161
Direktoren und Oberaufseher des Arsensals	162
Statthalterschaften	164
Kastellaneyen	167
Verwaltungsbedienungen	167
Gesandte	168
Bailat zu Konstantinopel	170

Achstes Kapitel.

Von der herzoglichen Kanzley, dem Staatssekretariat und den subalternen Beamten.

	Seite
Verfassung der herzoglichen Kanzley	173
Erfordernisse zur Aufnahme in dieselbe	174
Wichtigkeit der Stelle eines Grofskanzlers	174
Gute Einrichtung der herzogl. Kanzley	176
Archiv derselben	177
Prätorische Beamte	178
Mifsbräuche bei diesen Stellen	179
Gerichtsdienere	182
Schergen	188

Neuntes Kapitel.

Von der Klerisey.

Die geregelte Klerisey in der Hauptstadt	188
Weltgeistlichkeit daselbst	190
Päbstlicher Nuntius zu Venedig	191
Geistlichkeit in den Provinzen	191
Toleranz	192
Die geistliche Inquisition	192
Musterhafte Grundsätze in Rücksicht auf Klerisey und den Römischen Hof	194
Hospitäler und andere milde Stiftungen	199
Pressfreiheit	200

Zehentes Kapitel.

*Finanzen, Land - und Seemacht, Bevölkerung,
Nationalcharakter, Erziehung, National-
reichthum, Bank.*

	Seite
Wirkliche Einkünfte der Republik	201
Verpachtung aller Imposten auf Konsumtibilien	202
Verwaltung der Staatseinkünfte	204
Staatsschulden	204
Nationalschatz	206
Landmacht	206
Marine	208
Bevölkerung und ihre Hindernisse	213
Charakter	216
Insbesondere der Frauenzimmer	218
Erziehung	219
Nationalreichthümer	221
Bank	223

Beschreibung von Venedig.

Vierter Theil.

Historisch politische Bemerkungen

über die

Republik Venedig,

aus dem Französischen frei übersetzt

von dem

Verfasser

der

Beschreibung von Venedig.

Einleitung.

Die Republik Venedig gehört unter die ältesten europäischen Staaten, und schwerlich wird die Geschichte aller Zeiten ein Beispiel von irgend einem Freistaat beibringen können, der in Absicht der Dauer dieser Republik, wenn man von ihrer Gründung ausgeht, gleich käme. Ihre

IV. Theil.

A

Regierungsform war immer republikanisch; — was auch einige Schriftsteller dagegen einwenden mögen. Von ihrem ersten Ursprunge an bis zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts war sie demokratisch, oder gemischt; von dieser Epoche an aber ward sie ganz aristokratisch, was sie auch noch ist: denn jedem, der nicht zur Klasse der Patrizier gehört, ist der Zutritt zu jeder Rathsverammlung verweigert, kann zu keiner Gerichtsstelle gewählt werden; so wie auch das Recht zu diesen Vorzügen allein von der Geburt abhängt.

Die Vorzüge dieser Regierungsform liegen in der Vortreflichkeit ihrer ursprünglichen Verfassung: die Fehler in der unstarthaften und oft widersinnigen Anwendung der weisesten Grundsätze, in dem Mißbrauch der ursprünglichen Einrichtungen, und in der Unvereinbarkeit mancher derselben mit den jetzigen Sitten und Zeitumständen. Denn diese Verfassung ist in entfernten Jahrhunderten zu einer Zeit beliebt worden, wo Sitteneinfalt und eine andere Ordnung der Dinge die Befolgung solcher Grundsätze so sicher als heilsam machten; statt daß sie jetzt bei der Verderbtheit der Zeiten und bei den politischen Veränderungen, welche die Republik in ihren innern und äußern Verhältnissen erfahren hat, ungewiss, zwecklos und sogar schädlich geworden ist. Manche Abwandlungen hat zwar diese Verfassung zu verschiedenen Zeiten erfahren; die Form eines Freistaats aber verlor sie niemals.

Der unbedeutende Anfang dieses Freistaats; seine reißenden Fortschritte; sein plötzlicher Uebergang von Volksregierung zur entschiedensten Aristokratie; die seltene Leichtigkeit, womit die angewandten Mittel zu einer dem Anschein nach so schweren Revolution dem Zweck entsprachen; das alte Uebergewicht der Dogen, die jetzt

eine bloße Nulle sind; die Errichtung einiger Tribunale, die bloß ein vorübergehendes Bedürfnis heischte, Machtbelieben und unüberlegtes Nachgeben von Zeit zu Zeit auch ohne Noth wieder aufstellte, verlängerte, endlich gar bleibend machte, und mit einem für alle Zweige der Regierung höchst schädlichen Uebergewicht begabte; die auffallende Ungleichheit unter den Patriziern, eine unverfiegbare Quelle des Hasses und der Mißgunst; ungeachtet man in einer der letzten Korrekturen diesem Uebel, freilich durch sehr uneigentliche Mittel zu steuern, und allgemeine Ausöhnung zu bewirken suchte; endlich die unglückliche in wirklichen Haß ausartende Eifersucht der vornehmsten Gewalten untereinander; — das alles sind eben so viele Wegweiser, um in die gegenwärtige Lage der Republik einzudringen, ihren innern Zustand auszuspähen und selbst auf ihre künftigen Schicksale einige Schlüsse bauen zu können.

Der Handel, den Venedig mehrere Jahrhunderte hindurch in den entferntesten und reichsten Gegenden fast ausschließungsweise trieb, war die wesentliche Grundlage der Größe dieser Republik. Er setzte sie in den Stand, von Zeit zu Zeit kostbare Kriege zu führen, und erhob sie durch beständige Uebung im Seewesen zur furchtbaren Seemacht. Die Reichthümer der Bürger — und hierin besteht nach Englands Beispiel der eigentliche Reichthum des Staats — waren bei der Einfalt der Sitten der augenblicklichen Verschleuderung weniger ausgesetzt, und der darauf beruhende Wohlstand, dessen sich der größere Theil der Bürger freute, war das Band, das diese immer fester an das Vaterland knüpfte, und reine Liebe zu demselben erzeugte, welche besondere Vortheile dem gemeinen Besten aufzuopfern bereitwillig war. Alles, was einzelne Bürger überdachten und thaten, hatte seinen nahen oder entfernten Bezug auf die Erhaltung und Vermehrung des Staats-

vermögens. Mit Treue und Glauben verfuhr man in Handelsfachen, und dieser Tugend gewohnt wandte man sie auch bei öffentlichen Verordnungen an; denn die Nation wählte sich ja selbst von Zeit zu Zeit ihre Obrigkeiten; jede Prüfung schien überflüssig, und das Volk konnte wohl selbst auf diejenigen unwillig werden, welche tiefer blicken und Argwohn hegen.

Bei dieser arglosen Stimmung des Volks im Allgemeinen war es wohl nicht so schwer, als man sonst denken möchte, jene merkwürdige Revolution, die sogenannte Serrata oder Aufhebung des grossen Rathes zu bewirken; denn es geschah ja vornehmlich unter dem Einfluß des Doge und unter der Leitung der vornehmsten Obrigkeiten. Eine Handelsnation kann überhaupt leicht nach Willkühr gelenkt werden, so lange der Luxus die Einfalt der Sitten noch nicht verdrängt, und die durch den Handel erworbenen Reichthümer die Aufmerksamkeit auf öffentliche Angelegenheiten nicht hinlenken.

Eine für die Grösse der Republik nicht minder unglückliche Epoche macht endlich auch der Erwerb des festen Landes, wie man die venetianische Lombardei nennet, der ihre Macht auf den höchsten Gipfel zu erheben schien. Denn sie ward dadurch gezwungen, ihre Kräfte zu theilen, welche sie sonst der Seemacht allein widmete. Eben dieselbe nachtheilige Wirkung erfuhr auch ihr Handel; denn jeder Bürger wollte nun nach dem Muster des Staats in den neueroberten Provinzen auch Landeigenthümer werden, und opferte, diesen Zweck zu erreichen, einen Theil des Geldes auf, das bisher ganz dem Handel bestimmt war. Die unvermeidliche Folge davon war Schwächung der Staatskräfte so wohl, als der Privatreichthümer; und die selbst durch die Erweiterung ihres Gebiets minder mächtig gewordene Republik liess sich

durch den ungewissen Einfluß verblenden, welchen ihr die Erwerbungen in der Lombardey auf einige Zeit in die Angelegenheiten Italiens verschafften. Sie machte zur Erhaltung und Aufnahme derselben ungeheuren Aufwand, der zu nichts diente, als die Eifersucht anderer Mächte aufzuregen, und ihren eigenen Sturz vorzubereiten.

Zu dieser ersten innern Ursache ihres Verfalls gesellten sich bald noch andere zum Theil ganz zufälliger Weise, um den Zustand der Schwäche näher zu bringen, worin diese sonst so blühende Republik heut zu Tage schmachtet. Die vorzüglichste unter denselben ist wohl die Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, welche dem Haupthandel der Republik, dem Handel mit Specereien und andern reichen indischen Produkten, den sie ausschliessend über die asiatischen Handelsstädte trieb, den tödtlichsten Stofs beibrachte. Für die Portugiesen, die Entdecker eines neuen Weges um Afrika, bedurfte es einer blossen Seereise, um an der Quelle solcher Reichthümer unmittelbar zu schöpfen; und von diesem Augenblick an konnten die Venetianer, welche jene nur aus der dritten Hand erhielten, den ungleichen Streit mit Portugal nicht mehr aushalten.

Ungefähr um eben dieselbe Zeit verlor die Republik durch die Eroberungen der Türken eine andere Quelle ihrer Reichthümer. Der Paß durch die Dardanellen, und mit demselben der Zugang zum schwarzen Meere ward ihr versperrt. Andere Ursachen verschlossen ihn gleichfalls zum kaspischen Meere, an dessen Ufern sie einen sehr einträglichen Handel trieb. Von dieser Zeit an war ihr Handel ganz auf die Artikel eingeschränkt, die noch jetzt die einzigen Gegenstände desselben sind; nur mit dem wesentlichen Unterschied, daß sie sich heutzutage mit drei bis vier der mächtigsten, reichsten und betriebsamsten Na-

tionen darein theilen muß; da sie sonst den Vortheil allein, oder wenigstens ohne einen mächtigen Mitbewerber hatte.

Während dieser zwei unglücklichen Zufälle schwächte sich Venedig selbst durch seine langwierigen Kriege in Italien. Bald begünstigte es die zwei großen Mächte, welche sich mit so vieler Erbitterung um diese schönen Provinzen stritten, und bald war es ihnen zuwider. Diese ränkevolle Politik mußte ihm zuletzt den Haß von beiden zuziehen, zumal sein Uebergewicht in den Italienischen Angelegenheiten ihre Eifersucht ohnehin schon rege gemacht hatte. Die Standhaftigkeit, womit es sich allen Anmaßungen des römischen Hofes widersetzte, machte endlich auf diesen eben dieselbe Wirkung. So vereinigte endlich lange genährter Haß und Rachsucht Maximilian den Ersten, Erzherzog von Oesterreich, Ludwig XII. König von Frankreich, und Pabst Julius den Zweiten, den erbittertsten Feind der Republik, zu dem fürchterlichen Bündniß von Cambrai, in welchem Venedig der Untergang geschworen wurde. Unterlag es auch nicht gänzlich diesem so gewaltsamen Stosse, so wurde es doch in allen seinen Theilen so sehr erschüttert, daß es von diesem unglücklichen Zeitpunkt an nur eine ganz unbedeutende Rolle in der Geschichte spielt. Ein fast wunderbares Zusammentreffen günstiger Umstände sicherte zwar dieser von allen Seiten gedrängten Republik noch einen Theil ihrer Staaten; aber ihre Wirksamkeit selbst ist ihrer allzustarken Verblutung wegen wahrscheinlich auf immer dahin. Denn auch nach diesem heftigen Kampfe für ihre Selbstständigkeit mußte sie noch lange der zu ihrer Erholung so nöthigen Ruhe entbehren, und verlor noch vollends ihre schönsten Besitzungen in der Levante, die sie zwei Jahrhunderte lang in blutigen und verderblichen Kriegen den Türken vergeblich streitig machte. Hiedurch sank sie

vollends in einen unheilbaren Zustand der Entkräftung herab; denn die Theilungslustige Uebermacht der benachbarten Staaten und vornehmlich des Hauses Oesterreich, dessen weitläufige Staaten den grössten Theil der venetianischen Provinzen einschliessen und gleichsam beherrschen, wird ihr wohl schwerlich je einige Erholung gestatten.

Zu dem allem kommt noch, als eine Folge jener widrigen Ereignisse, der erkaltete Eifer und die verloschene Vaterlandsliebe in den Gemüthern, diese zum Flor der Republiken so unentbehrlichen Tugenden; denn ihre Nahrung, der Ruhm des Vaterlandes, ist vernichtet; und die Stelle dieser edlen Gefinnungen scheint nunmehr bloß von den eigennützigen Rücksichten des Privatehrgeizes und der zügellosen Neigung zum Luxus eingenommen zu seyn, der, zu allen Zeiten den Republiken so verderblich, sich bei Venedig noch mit andern Uebeln in eben dem Augenblick paart, wo die Verringerung seiner alten Hülfsmittel ihn desto schädlicher macht.

Wir gehen von diesen allgemeinen Urlachen des sichtbaren Verfalls dieser Republik zu den besondern über, wozu uns die Darstellung der verschiedenen Theile des Staatskörpers in Absicht ihrer gegenseitigen Verhältnisse und der unter sich selbst gleichsam beständig kämpfenden Kräfte, so wie der allenthalben eingerissenen Misbräuche, die Mittel dazu von selbst darbieten wird.

Erstes Kapitel.

Vom grossen Rath und Senat.

Der Vorsitz bei den Versammlungen des grossen Rathes gebührt dem Doge, den sechs obern Räthen, den drei Häuption der heimlichen Quarantie; welche zusammen man auch die durchlauchtige Signorie, oder schlechtweg die Neun zu nennen pflegt; wie auch gewissermassen den drei Häuption des Rathes der Zehen, den drei Avogadoren und den zwei wirklichen Censoren. Die Signorie nimmt den erhabensten Theil des Saals ein, an dessen Ende sie einen halben Zirkel bildet. Ihr zur Rechten haben in gleicher Höhe die drei Avogadoren und ein Cenfor, zur Linken die drei Häuption der Zehen und der andere Cenfor ihre Sitze, so dafs nichts, was im Saale geschieht, ihrer Aufmerksamkeit entgehen kann.

Eben derselbe Vorsitz findet auch bei den Senatsitzungen statt, welche des Morgens *il Scrutinio*, und des Abends *I Pregadi* heissen; nur dafs bei den erstern einer der Censoren fehlt, der zu derselben Zeit im grossen Rathe die Aufsicht hat, und bei den andern die Häuption der Zehen blos als gemeine Mitglieder erscheinen;

auch zur Linken der Signorie in gleicher Erhöhung die siebenzehnen Savi sitzen.

Die Versammlungen des grossen Rathes werden *Configli* genannt, und ihre Gültigkeit erfordert wenigstens die Zahl von 200 Stimmgebenden.

Die Morgenversammlungen des Senats finden nur in dem Falle statt, wenn sich der grosse Rath an demselben Tage versammelt; die Mittagsitzungen aber werden ordentlicher Weise Donnerstags und Samstags gehalten. Ihre Gültigkeit erfordert zum wenigsten 60 Stimmgebende. Sie können nach Belieben verlängert werden, welches der Fall bei dem grossen Rathe nicht ist; und es geschieht nicht selten, dass die *Pregadi* bis an den lichten Tag des folgenden Morgens versammelt bleiben.

Die Beschlüsse des grossen Rathes heissen *Parti*, und sind unwiederruflich, wenn kein Fehler in der Ordnung dabei vorgefallen ist. Die Berathschlagungen des Senats heissen *Decreti*, und der Inhalt jedes derselben *Ducale del eccellentissimo Senato*. In den mehresten Fällen aber sind diese Dekrete der Prüfung des grossen Rathes unterworfen.

Die erheblichen Geschäfte des Senats kommen in die Abenditzungen; denn alle so wohl innere als äussere politische Angelegenheiten kommen seiner Beforgung ohne irgend ein weiteres Erkenntniss des grossen Rathes zu, und selbst Gnadenakten müssen zuerst im Senat anhängig gemacht werden, ehe der grosse Rath darüber stimmen kann.

Ob nun gleich die Verfassung der Republik vollkommen aristokratisch ist, so siehet sich jedoch der Staat ohne

Aufhören jedem Uebelstand der Demokratie und Oligarchie wechselsweise ausgesetzt. Der Grund davon liegt hauptsächlich in der beträchtlichen Anzahl der Mitglieder des grossen Rathes, und in der auffallendsten Ungleichheit der Glücksgüter derer, die den aristokratischen Körper bilden. Kaum der zwanzigste Theil von ihnen ist im Besitz von Reichthümern, und höchstens der vierte Theil kann in gewissem Sinne wohlhabend genannt werden; indess der ganze Ueberrest in drückender Dürftigkeit schmachtet, und in dieser Rücksicht zum Sprichwort geworden ist.

Die Reichen, denen das Gefühl ihres Vermögens hohen Muth und Dreistigkeit giebt, die den Vortheil einer bessern Erziehung haben, und durch ausschliessende Bekleidung der vornehmsten Bedienungen im Staat sich immer mehr Zuwachs zu verschaffen wissen, haben eine Art von oligarchischer Gewalt an sich gerissen, die sie fast täglich misbrauchen. Nur dann, wenn ihr Uebermuth ganz unerträglich wird, erwacht jezuweilen der souveraine Körper aus der dumpfen Unempfindlichkeit, in die er gewöhnlicher Weise wie eingeschläfert ist, und vereinigt sich im Gefühl seiner eigenen Kräfte, diesen Uebermuth wenigstens auf eine Zeitlang niederzuschlagen. Dadurch werden die mächtigsten Männer der Republik genöthiget, ihren angebohrnen Stolz zu verschleyern, und ihre Schätze zu öffnen; ein Opfer, das ihnen nicht sehr schwer fallen kann, weil immer die Staatskasse auf eine oder die andere Art die Kosten davon tragen muss, und folglich die ganze Last blos auf die Nation zurückfällt, die doch in der Sache ganz unschuldig ist. Hat aber die herrschende Parthei auf diese Weise ihre Absicht erreicht, so nimmt sie auch allobald ihren ersten Ton wieder an.

Die Merkmale des Missvergnügens äussern sich ge-

meiniglich auf eine sehr unstatthafte Weise. In den August- und September-Monaten, wo die neue Wahl des Rathes der Zehen vorgenommen wird, denen das Gesetz gegen dem Ende dieses Termins jede Machtausübung untersagt, benutzen die Mißvergnügten den Zeitpunkt, die Wiedereinsetzung dieses Tribunals zu verhindern, verweigern ihre Stimmen ohne Ansehen der Person, und entziehen sich solchergestalt der Ahndung der Staatsinquisitoren, deren furchtbare Macht um eben diese Zeit in Ruhe ist. Nur die Nothwendigkeit und Furcht vor gewisser Gefahr kann die Ergreifung eines solchen Mittels entschuldigen; denn jede andere regelmässigere Art, auch die gerechtesten Beschwerden vorzubringen, würde ihren Urheber und seine Theilnehmer der grausamsten Rache dieser Dreiherrn unausbleiblich aussetzen.

Sonst hat der grosse Rath auch noch andere Mittel, sein Mißvergnügen zu Tage zu legen. Eines derselben wird bei den Wahlen durchs Scrutinio angewandt, wenn man die Person, welche man gerne demüthigen wollte, in die Nothwendigkeit setzt, sich eine verhasste Bedienung zu verbitten, zu welcher sie von den Wahlherren vorgeschlagen ist. Die grössere oder kleinere Anzahl von Stimmen, wodurch die Wahl bei der darauf folgenden Stimmenammlung im grossen Rathe bestätigt wird, läßt dann auf die mehr oder minder allgemeine Erbitterung schliessen. Diese Demüthigung widerfährt vornehmlich solchen Personen, welche die angesehensten Stellen bekleiden. Selbst die Staatsinquisitoren sind nicht dafür gesichert; und wenn sich die Mehrheit der Stimmen im grossen Rathe vereinigt, sie in der Amtey oder Burgvogteystelle zu bestätigen, wozu sie vorgeschlagen sind, so müssen sie sich diese Herabsetzung in die gemeine Klasse gefallen lassen. Indessen ist es ein sehr seltener Fall, daß eine solche Wahl ihre völlige Bestätigung erhält; aber

nicht so selten ist es, daß der Vorschlag dazu durch die geheimen Beweggründe der Rache und des Hasses gemacht wird. Findet eine solche Ernennung wirklich statt, so säumen sich die Kollegen des Gewählten nicht, die Ursache des allgemeinen Missvergnügens bald durch Aufhebung bald durch Milderung zu entfernen, um sich dem persönlichen Unwillen und den daraus entspringenden Gefahren noch zu rechter Zeit zu entziehen. Haben die Wahlherren der Kammern (der vier Hände) die Ernennung zu einer niedrigen Stelle einer gewissen Person zugedacht, so versagen sie jedem andern Vorgesetzten die Bestätigung so lange, bis sie ihren Mann haben. Vor noch nicht langer Zeit machte das Loos einen zum Mitwahlherrn, der an dem geheimen Verständniß keinen Theil hatte, nach welchem die zu vergebende Stelle einer sichern Person zugedacht war. Er kam endlich auf den Einfall, alle diejenigen, welche die gesetzliche Fähigkeit dazu hatten, nach alphabetischer Ordnung, wie sie ins goldene Buch eingeschrieben sind, zu nennen. Keiner erhielt die erforderliche Stimmenanzahl, bis die Reihe an den kam, an den sie kommen sollte, der dann sogleich von neun Stimmen acht erhielt.

Hat sich das Missvergnügen gegen den Senat gerichtet, so ist die Vernichtung (*il taglio*) eines, zweier und selbst mehrerer auf einander folgenden Scrutinen eine unvermeidliche Folge, bis der Senat die Ursache desselben aus dem Wege räumt. Der letztere Fall ist viel häufiger als die andern; und damit der Senat nicht in der Ungewissheit über die Ursachen davon bleiben möge, so findet man immer in den Loostöpfen mehrere Spottschriften, denen es gewöhnlicher Weise nicht an Witz und Nachdruck fehlt, und die sich zuweilen auf einige glücklich verschlungene Namen beziehen. Einer von den Räthen, der zugleich das Amt eines Staatsinquisitors verwaltet, kann bei

ihrer Eröffnung den Inhalt den übrigen Mitgliedern der Signorie nicht verheimlichen. Da sich nun unter diesen immer auch ein Anhänger der mißvergnügten Parthei findet, so fehlt es nie an ihrer weiteren Bekanntmachung.

Weit sicherer, als durch die gewöhnliche Palliatife, durch welche man in solchen Fällen die Ruhe wiederherzustellen pflegt, würde eine billigere und ordentlichere Vertheilung der Staatsbedienungen, wobei man mehr auf Fähigkeit, Bedürfnis und geleistete Dienste, als auf Namen, Reichthum und ansehnliche Verwandtschaften Rücksicht zu nehmen hätte, den Mißverständnissen begegnen, und dem Staate die wesentlichen Vortheile der Aristokratie und die auszeichnenden Vorrechte wieder verschaffen: statt daß der eitle Name wie ein leerer Glückstraum beim Erwachen nur unglücklicher, und die Last des wirklichen Elends nur fühlbarer macht, das die Menge von Mißbräuchen dem grössten Theil des aristokratischen Körpers aufgeladen hat.

Eine sehr weise und nachahmenswürdige Gewohnheit ist es, die Versammlung des grossen Rathes an Festtagen zu halten. Man erreicht dadurch den wohlthätigen Zweck, daß die Thätigkeit der Gerichtshöfe durch allgemeine Wochenversammlungen nicht unterbrochen wird, folglich auch die öffentlichen und Privatangelegenheiten schleuniger besorgt werden. Indessen dachte man wohl bei der ersten Einrichtung daran am wenigsten. Damals konnten die Geschäfte der Gerichtshöfe noch nicht so vielfältiget seyn; allein die ganze Nation trieb Handelschaft, und die langen Sitzungen des grossen Rathes würden an den gemeinen Wochentagen zu viele Zeit weggenommen haben. Uebelverstandene Frömmigkeit hindert fast die meisten europäischen Nationen diesem Beispiel zu folgen; denn schwerlich können diejenigen, denen das

Wohl der Völker anvertrauet ist, Gott besser dienen, als wenn sie sich damit beschäftigen, was auf irgend eine Art die Wohlfahrt des Volks bezweckt.

Das verwickelte Verfahren bei den Wahlen, und die Umständlichkeit in Hervorbringung eines Kandidaten, den der große Rath zu bestätigen hat, verzögert öfters die Besetzung der wichtigsten Aemter. Freilich entspricht diese beibehaltene Einrichtung der Alten ihren ursprünglichen löblichen Endzwecken lange nicht mehr, indessen dient sie doch noch immer dazu, daß sie die verschiedenen Klassen der Patrizier in einer wechselseitigen Abhängigkeit erhält, und ein Verhältniß der Gleichheit und Dienstgefälligkeit unter ihnen festsetzt. Wer in die Wahl kommen soll, muß nothwendig in einer der vier Kammern vermittelt der 36 Wahlherren vorgeschlagen werden, wo die Nummer gezogen worden ist, welche der gesuchten Stelle entspricht (*). Nun hängt die Wahl ganz von ihrer Willkühr ab, so wie sie zuvor von einem zufälligen Zusammentreffen der Umstände abhieng, welche dem Armen eben so gut wie dem Reichen günstig seyn können; und zwar dem erstern mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, weil seine Klasse die zahlreichere ist. Dieses macht den Reichen um ihrer selbstwillen ein wohlwollendes Betragen gegen die Armen zur Nothwendigkeit. Indessen wußte sich doch die Klasse der Reichen ein ausschließendes Recht zu den ansehnlichsten Stellen theils durch die Verwaltung des öffentlichen Schatzes, theils durch die Furcht vor der Rache derer, welche alle Gewalt in ihren Händen haben, zu erwerben, und folglich alle die guten Wirkungen zu vernichten, welche allenfalls der Zufall herbeiführen könnte.

(*) S. 2. Theil. S. 19.

Das Gesetz bleibt immer gut, und seine Wohlthätigkeit würde nicht verkannt werden, wenn der lehrreiche Einfluß der gegenwärtigen Zeitbegebenheiten eine Abstellung des Mißbrauchs bewirken könnte, und eine gewisse eigentliche Gleichheit unter der mächtigern Klasse und derjenigen festsetzte, welcher die Grundgesetze des Staats wenigstens die rechtliche Gleichheit gewähren (*).

Die Verordnung, welche zu einer Gnadenakte eine gewisse totale Anzahl von Stimmgebenden festsetzt, war für die Einfalt der Zeiten, in denen sie ihren Ursprung hat, gewiss tadelfrey. Aber heutzutage gebührt ihr dieses Lob nicht, wenn nicht wenigstens das Verfahren beim Stimmenfammeln eine Abänderung leidet. Zur Verwilligung einer Gnadenfache werden zum wenigsten von 600 Stimmgebenden vier Fünftheile, und selbst jezuweilen fünf Sechstheile bejahender Stimmen erfordert. Dieser mögen nun im Verhältniß mit den Verneinenden so viele seyn als wollen; wenn die Summe von beiden nicht die Zahl von 600 erreicht, so hilft der gute Wille aller bejahenden Stimmen nichts zur Erhaltung der Gnadenfache, wenn auch derselben 599 ohne eine einzige verneinende Stimme wären. Dies hat denn zu dem Mißbrauch Anlaß gegeben, dessen man sich noch täglich bedient, um ein Dekret in Gnadenfachen fallen zu lassen; daß sich einer oder der Andere mit keinem Balle versteht, wodurch sodann die Totallumme der Stimmen vermindert wird. Auf diese Weise kann öfters ein einziger Uebelgesinnter durch Zurückhaltung seines Balls die gute Gefinnung von 599 Stimmen unwirksam machen. Hiezu kommt noch,

(*) Diese Gleichheit, wie sie der Verfasser im Sinne hat, gehört, mit seiner Erlaubniß, unter die moralischen Unmöglichkeiten.

dass eine solche Gnadenakte sehr oft weiter nichts als baare Gerechtigkeit, wohlverdiente Belohnung geleisteter Dienste ist. Jezuweilen pflegt zwar die Signorie bei solchen Fällen ins Mittel zu treten, dass sie wie insgeheim mit einer willkührlichen Anzahl von Bällen aus eigener Macht der Summe zur Vollzähligkeit hilft. Allein man kennet zu Venedig dieses Mittel sehr gut und sagt davon scherzweise: Die verstorbenen Dogen, deren Bilder im Saale aufgehängt sind, wären herabgekommen, ihre Stimmen zu geben. Ueberdas ist dieses Mittel noch schlimmer, als das Uebel selbst; denn wenn man auch den Missbrauch abrechnet, der gar leicht dabei eintreten kann, so wird doch das Beispiel eines willkührlichen Betrugs in einer Republik nicht anders als schädlich seyn.

Bei den Ballotationen des grossen Rathes bedient man sich einiger Knaben aus den Hospitälern, welchen verschiedene Aufseher zugegeben sind, die von den langen Stäben, welche sie führen, Baccetta genannt werden. Jene Knaben tragen lange Kleider mit einem Gürtel, an welchem ein lederner Beutel mit den Bällen angebracht ist, die sie mit der einen Hand jedem Stimmgebenden reichen, indess sie in der andern ein Kästchen halten, das eine weisse und eine grüne Abtheilung hat. Der Stimmende fährt dann mit der Hand in die, beiden Abtheilungen gemeinschaftliche Oeffnung, und lässt den Ball, den ihm das Kind überreicht hat, nach Belieben in eine derelben fallen, ohne dass sein nächster Nachbar die Bestimmung des Balls bemerken kann. Haben nun die Knaben auf diese Weise die sämtlichen Bälle eingesammelt, so gehen sie damit zum Tribunale, wo die Kästchen geöffnet, die Bälle aus der weissen Abtheilung in ein grosses weisses Becken, die aus der grünen aber in ein grünes ausgeleert werden. Hierauf zählt man dieselben vermittelst einer sehr einfachen Maschine, die auf der Tafel vor dem Doge ste-

het, nach Hunderten; und die doppelte Mehrheit der Stimmen entscheidet für die Wahl. Bei streitigen oder sonst sehr wichtigen Wahlen nimmt man Bälle von einer andern Farbe, damit niemand die Bälle von den vorhergegangenen Ballotationen zurück behalten, und sich damit, wo es darauf ankommt, mehr Einfluss verschaffen möge. Ja man giebt zuweilen sogar den Knaben einige Schreiber aus der Kanzlei zu Begleitern, welche den Stimmgebenden die Bälle selbst einhändigen.

Bei dem allem ist diese Art der Ballotation noch immer sehr fehlerhaft, und bringt öfters ganz unerwartete Wahlen zu Stande. Bei einer öffentlichen Lotterie, wo die theilnehmenden Blicke aller Zuschauer jedem Betrug zuvorkommen, kann man sich der muthmasslichen Unschuld der Knaben in einem so zarten Alter wohl versichern; hier aber darf man kühn behaupten, daß ein geringes Geld dem, welchem es darum zu thun ist, statt eines mehrere Bälle in die Hände schafft. Man wende dagegen nichts von der Aufsicht der Bacchetta ein; denn zu geschweigen, daß sie den Knaben nicht in verhältnissmässiger Anzahl zugegeben sind, möchte es nicht schwer halten, sie selbst zu ebender selben Gefälligkeit zu bereden, wenn man statt der Silbermünze ein Goldstück nähme.

Jeder Patrizier hat das unbezweifelte Recht, im grossen Rathe als Redner aufzutreten, und die Vortheile sind augenscheinlich, die aus der genauen Untersuchung der Staatsangelegenheiten entspringen; beträfen sie auch nur die gemeinschaftliche Belehrung, odbr dienten sie dem mancherlei Bedrückungen und thörichten Verschwendungen zuvorzukommen. So fehlt es auch niemals an Leuten, die den Willen und das Geschick haben, öffentlich aufzutreten; und doch gehört es ganz unter die Seltenheiten, daß jemand die Tribune besteigt. Denn so man-

IV. Theil.

che Beispiele von wirklichen darauf erfolgten Unannehmlichkeiten von Seiten der Staatsinquisitoren, welche wirklich die Unverschämtheit so weit trieben, den Redner von der Tribune herunter zu reißen und in die Gefängnisse Sotte i Piombi zu setzen, halten jeden Patrizier zurück, den Regungen seines Gewissens durch Befolgung einer für das gemeine Beste so zuträglichen Pflicht Gehör zu geben. Man weiß daher kein Beispiel seit mehreren Jahren, daß ein Patrizier, der nicht wirkliches Mitglied von einer Präsidenschaft war, oder des Beistandes der Quarantien wohl versichert gewesen wäre, sich unterstanden hätte, in Staatsangelegenheiten die Tribune zu besteigen, ohne die traurigen Wirkungen der Rache dieses despotischen Tribunals zu erfahren. Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra, könnte der souveraine Körper mit Grunde gegen dieses dreiköpfige Ungeheuer ausrufen, das der venetianischen Freiheit eben so feind ist, als es Catilina der römischen war.

Kommt man auf den Senat zu reden, so muß man gestehen, daß die Bestandtheile desselben hinreichend geläutert sind, und es ohne Zweifel noch mehr seyn würden, wenn man die alten Gesetze und den Eid besser beobachten wollte, wodurch jeder Patrizier verbunden ist, bei den Wahlen der Bedienungen ohne alle Rücksicht auf Nebenumstände bloß auf das allgemeine Beste sein Augenmerk zu richten. Allein bei der auffallenden Nachlässigkeit in dem Betragen der Präsidenzen, denen es obliegt, Gesetze und Eide geltend zu machen, ist das Uebel noch viel geringer, als es seyn könnte, und dies hat man bloß den Quarantien zu danken, welche den großen Rath mit einer Menge vorzüglicher Personen bereichern, die in ihrem Schoße gebildet sind. Ein Unglück wäre es für den Staat, wenn die Sache sich anders verhielte. Denn der Senat, zu dessen Gunsten der große Rath fast all seines An-

sehens beraubt worden ist, würde sich nicht säumen, denselben gleichsam in seine Vormundschaft zu nehmen, wenn die peinlichen Vierziger, die überall einen Theil des Senats ausmachen, nicht mit unermüdeter Standhaftigkeit gegen die Einführung jeder gefährlichen Neuerung vornehmlich in neuern Zeiten wachten. Von diesem thätigen Bestreben des Senats, sein schon alles Verhältniss übersteigendes Ansehen immer noch weiter auszudehnen, kann man sich am besten überzeugen, wenn man nur an den Missbrauch denkt, den er sich erlaubt, fast jeder Gerichtsstelle, die der grosse Rath besetzt, eine Art von Aufseher aus seiner Mitte zuzugeben, um alles darauf beruhende Ansehen auf sich zurückzuführen. So werden oft Senatoren unter mancherlei Titeln, als ausserordentliche Proveditoren, Generalproveditoren, bevollmächtigte Proveditoren u. s. w. selbst den Gerichtsstellen in den Provinzen zugegeben; alle aber wirken zu einem und eben demselben Zwecke, jeden Zweig der Regierung und jeden damit verbundenen Vortheil dem Senat zuzueignen. Man gieng vor einigen Jahren darin so weit, daß die festgesetzte Ordnung bei der Wahl eines Generalproveditors gänzlich umgekehrt wurde; denn diese Stelle, sonst nur die Belohnung für geleistete Dienste zur See, erhielt mit Zurücksetzung dessen, der gerechten Anspruch darauf hatte, ein Savio der zweiten Klasse, den diejenigen, welche zu Venedig bekannt sind, ohne Mühe errathen werden.

In den Morgensitzungen des Senats (Scrutini) pflegt man den vier, durch die 36 Wähler vorgeschlagenen Kandidaten von Seiten des Senats noch einen fünften beizufügen, welches folgendermassen geschieht. So bald die 36 Wahlherren (*) ballottirt sind, begiebt sich der ganze

(*) S. 2. Th. S. 18.

Senat in den anstossenden Saal dell' Scrutinio. An der Thüre des Saals stehen gemeiniglich mehrere Patrizier in bittender Stellung; einige um sich zu der ledigen Stelle zu empfehlen, andere dieselbe von sich abzulehnen; beides geschieht durch tiefe Verbeugungen, welche jedem eingehenden Senator gemacht werden. Haben die Senatoren ihre Plätze eingenommen, so kann sie nur Pflicht oder Nothwendigkeit zu einer Entfernung bewegen; ein Umstand, der diese Versammlung viel ansehnlicher und prächtiger macht, als die des grossen Rathes, wo alles in beständiger Bewegung ist, und mehr einer Börse als der Versammlung eines souverainen Körpers gleicht. Die Thüre wird zugeschoben aber nicht abgeschlossen. Nun ruft der Grosskanzler die Bedienung aus, welche der Gegenstand der Wahl ist. Diese geschieht vermittelt geschriebener Zettel, welche jeder Senator in die Urne trägt, die sodann besichtigt, und eingeschrieben werden. Man würfelt über die Ordnung, in welcher sie ballottirt werden sollen, und untersucht die Anzahl der Personen, welche sich im Scrutinio befinden, vermittelt leinener Bälle, die man jedem Anwesenden giebt, wieder zurück nimmt und zählt. Nun schreitet man zur Ballotation der gesetzlich vorgeschlagenen Namen, und wer die meisten bejahenden Stimmen erhält, ist von dem Senat zur Wahl des grossen Rathes vorgeschlagen. Die Anverwandten im ersten und zweiten Grade stimmen nicht, sondern begeben sich, wie man den Namen ihres Befreundten zur Ballotation ausruft, mit demselben, wenn er gegenwärtig ist, in die Mitte der Versammlung, welcher sie insgesammt viele tiefe Verbeugungen machen. Selbst diejenigen, welche mit dem Vorgeschlagenen nur einerlei Familien-Namen führen, sind von der Ballotation ausgeschlossen, welches auch bei den Wahlen des grossen Rathes statt findet. Diese Ausgeschlossenen heissen zu Venedig Cacciati. Selten gelingt es einem der Vorgeschlagenen, daß er gleich in der ersten

Ballotation die erforderliche Stimmen-Mehrheit über seine Mitbewerber erhält. In diesem Falle werden die vier, auf welche die meisten Stimmen fielen, abermals ballottirt. Trägt es sich zu, dass auch von diesen Vieren keiner die erforderliche Stimmenmehrheit zusammen bringt; so werden noch einmal die zwei ballottirt, welche die meisten Stimmen hatten, und dieses geschieht vermittelt der zwei weissen Kästchen und eines Balls für jeden Stimmenden, der mit demselben bejahet oder verneinet. Endlich entscheidet die Mehrheit der Stimmen, und die Venetianer nennen das: *l' un preme l' oltra* (einer verdrängt den andern). So ist das Scrutinio zu Ende.

Nun begiebt sich der Senat wieder in den grossen Rath, die Zettel der vier Wahlkammern werden in Gegenwart der Signorie geöffnet, eingeschrieben, und die vier von denselben Vorgeschlagenen nebst dem, der im Scrutinio ballottirt wurde, von dem Grosskanzler ausgerufen. Die Stimmen werden jetzt abermals auf obenerzählte Weise gesammelt, und wer die erforderliche Mehrheit derselben, die sich auch auf seine Mitbewerber beziehen muss, erhält, ist endlich gewählt. Sollte aber von allen fünf Vorgeschlagenen keiner die erforderliche Mehrheit erhalten, so bleibt die Wahl auf eine andere Sitzung des grossen Rathes ausgesetzt. Dies nennt man *il diffetto di non essersi da alcuno, passato il Consiglio*. Die Ausschliessung des im Scrutinio zur Wahl Ballottirten in Konkurrenz mit einem Kandidaten aus den vier Kammern heisst: *Taglio del Scrutinio*.

Ob nun gleich eigentlich fünf Subjekte vorgeschlagen werden können, so sind es doch gewöhnlicher Weise ihrer nicht mehr als vier, weil meistens der Name dessen, der im Senat ballottirt ist, auch in einer der vier Kammern in Vorschlag kommt; wenn anders irgend jemand

nach der erledigten Stelle trachtet. Allein dem Gesetz und der Wohlanständigkeit zum Trotze duldet man den schändlichen Mißbrauch mit untergeschobenen Namen, und wohl gar mit Namen von Narren, Blödsinnigen oder anderwärts angelesenen Patriziern; und gemeiniglich nimmt man seine Zuflucht zu den Letztern, wenn die Erneuerung des Gesetzes, welches die erstern verbietet, und die andern nicht weniger verbieten sollte, den Gebrauch von jenen nicht zuläßt. Durch diese scheinbare Ernennungen gewinnt bloß der Senat; denn um selbst nicht närrisch oder blödsinnig zu seyn, hält man es immer für besser, eine partheiische und fehlerhafte Wahl des Senats zu bestätigen, und die zur Handhabung der Gesetze verpflichteten Präsidenzen sind als senatorisch selbst dabei interessirt, einen Mißbrauch nicht zu vertilgen, von dessen Fortdauer sie Nutzen ziehen.

Nicht weniger unregelmässig und schädlich sind die beiden Mittel, deren sich der Senat bedient, sich von denen aus seinem Mittel zu befreien, welche den Vorschlägen der Savi entgegen sind. Das eine bezieht sich unmittelbar darauf, wovon so eben die Rede war, und besteht in der Ernennung des Widersprechers zu einer Bedienung. Er mag diese nun annehmen oder ausschlagen, so siehet sich der Senat wenigstens auf eine Zeitlang von dem ungelegenen Widersprecher befreiet; denn er ist auf jeden Fall von den Senatsitzungen wirklich ausgeschlossen: nemlich, wenn er die Bedienung annimmt, für die ganze Zeit ihrer Dauer, den Zwischenraum vor dem Antritt, und selbst auch, eine kleine Anzahl von Bedienungen ausgenommen, für den Zwischenraum von seiner Zurückkunft bis zur Erhaltung einer Magistratur, die ihm den Eintritt in den Senat wieder öffnet. Schlägt er die Bedienung aus, so kann er sich zwar um Losprechung von derselben bewerben, das aber eine ermüdende Folge demüthigender

Formalitäten mehrere Wochen hindurch erfordert; und nur nach dieser Zeit kann er neuerdings eine Magistratur erlangen, die ihn wieder in den Senat versetzt. Oder er begiebt sich auch unter einen der zwei Bandi, welche man durch den grossen oder kleinen unterscheidet. Im grossen Bando bezahlt er eine Strafe von 3000 Ducati, und bleibt drei Jahre lang vom Senat und grossen Rathe ausgeschlossen, während welcher Zeit er eine völlige politische Nulle ist. In dem kleinen Bando aber zahlt er nur 1000 Duc. und seine Ausschliefung dauert nicht über ein Jahr. Indessen übersteigt doch die Strafe in beiden Fällen auf die Weise, wie sie gewöhnlich bezahlt wird, selten den dritten Theil der vom Gesetz bestimmten Summe. Hat er den Eintritt in den Senat wieder erlangt, und kommt er abermals mit Widersprüchen zum Vorschein, so wartet eine abermalige Ernennung auf ihn, die ihn allen den Unannehmlichkeiten der ersten wieder aussetzt. Ermüdet durch den unnützen Kampf, überlässt er endlich die Dinge dem Willen der Savi und ihres Anhangs.

Hätte aber der Widersprecher einen allzustarken Anhang im grossen Rathe, so dass der Senat in Ansehung seiner ein Taglio del Scrutinio befürchten müsste, so schreitet man zu einem andern Mittel, das allein in der Macht des Senats steht, die nemliche Wirkung thut, und nicht minder für demüthigend gehalten wird. Man lässt nemlich in den Broglietti, das ist, in der Liste derer, welche durch den Senat in der Morgensitzung ballottirt werden, die Person vorschlagen, an welche der Senat bei jeder der vorkommenden senatorischen Magistraturen will, und ernennt mit ihr zugleich einen von denen, welche durch überhandgenommenen Missbrauch eine Art von Recht erlangt haben, solche Stellen abwechselungsweise zu bekleiden, oder auch selbst eine andere angesehene Person; wobei man nicht unterlässt, auch einen von den

Anverwandten des Verhalsten mit in Vorschlag zu bringen, besonders wenn die Familie zahlreich ist, um auf diese Weise in seiner eigenen Partei eine Trennung zu bewirken. Die Aufgerufenen sind dann, wie schon gedacht, mit ihrer gesammten Verwandtschaft verbunden, sich in die Mitte des Saals zu begeben, und allen Senatoren der Reihe nach tiefe Verbeugungen zu machen, die in jedem Falle lästig, bei demjenigen aber, der zum Voraus weiß, daß man ihn nur zum Besten hat, wirklich lächerlich sind. Wenige haben die Standhaftigkeit, diese possirliche Rolle mehrere Wochen und selbst Monate lang zu spielen; sie stehen daher lieber von ihren Widersprüchen ab, um dieser Auftritte verschont zu bleiben. Man nennet ein solches Opfer senatorischer Verfolgung den Scontro des Senats, und fürchtet sich äußerst vor dieser Rolle, ob sie gleich oft den rechtschaffensten Bürgern zugetheilt wird. Gelingt es aber der Parthei dessen, den der Senat zur Rolle seines Scontro bestimmt hat, ihn der Verfolgung der Savi zu entziehen, und wider ihren Willen in eine Magistratur zu bringen, wo er Standhaftigkeit genug besitzt, diese kleine Rache zu verachten, und dem Vaterlande ferner gute Dienste zu leisten; so greift man nach dem letzten Mittel. Man führt seine Tugend in Versuchung, und reizt seinen Ehrgeiz oder seine Gewinnssucht, je nachdem sein Herz einer dieser Leidenschaften offen ist. Auf diese Weise wird öfters der rechtschaffenste und gefürchtetste Gegner der Mißbräuche in kurzer Zeit zur niedrigen Stütze des regellosen Verfahrens der Savi, daß sie den Gewinnst mit ihm theilen, und ihm die einträglichsten Magistraturen verschaffen; ungefähr eben so, wie sich die Ministerialparthei in London von einem furchtbaren Oppositionsgliede losmacht.

Es wird hier nicht am unrichten Orte seyn, einige Bemerkungen hinzuwerfen, die sich unmittelbar auf das

Vorhergehende beziehen, ob sie gleich eigentlich diejenigen Magistraturen angehen, welche man in 5 Klassen theilt, nemlich in geschlossene (*chiusi*), offene (*aperti*), der Contumaz unterworfenen (*sogetti a Contumacia*), davon befreite (*liberi*), und solche, die nicht nur keiner Kontumaz unterworfen sind, sondern selbst durch wirkliche Ausübung von der vertragmässigen Kontumaz zu andern Aemtern dispensiren (*che scontano contumacia*). Geschlossen nennet man alle Bedienungen, welche man ohne Bewilligung des *Scrutinio* oder der *Savi* nicht niederlegen kann. Alle innere durch den grossen Rath besetzten Stellen sind für die ganze Dienstzeit geschlossen. Die innern Magistraturen hingegen, für welche der Senat ernennt, sind fast durchgehends offen; das heisst: die Ernennung zu einem neuen Posten hebt die Verwaltung des ältern auch vor Ablauf der gesetzlichen Dienstzeit auf.

Diese Einrichtung hatte in ihrem ersten Ursprung unstreitig ihren Nutzen. Denn manche Bedienungen erfordern ihrer Wichtigkeit wegen eine ununterbrochene Thätigkeit derer, die sie bekleiden. Nicht weniger nützlich mag die Einrichtung der offenen Magistraturen seyn; denn auf diese Weise kann man diejenigen, welche ihnen vorstehen, nach Willkühr durch eine simple Ernennung zu einer andern Magistratur entfernen. Vermittelt dieses Gesetzes ist es leicht, eine ungeschickte Wahl zu verbessern, so bald man sie dafür erkannt hat; und die Furcht, sich durch eine solche Versetzung fast in allen Fällen der unvermeidlichen Schande auszusetzen, würde manchen Kandidaten in die Schranken einer bescheidenen Mässigung verweisen, in der er sich wohl hüten würde, eine Bedienung zu suchen, zu welcher es ihm an den benöthigten Kräften und Geschicke mangelte, oder sich Ausschweifun-

gen zu ergeben, die ihm mit der Schande lohnten, welche von einer solchen Versetzung unzertrennlich wäre.

Allein dieser Vortheil wird schwerlich mit den Sitten unserer Zeit zu vereinigen seyn. Die geschlossenen Magistraturen müssen des Vorzugs entbehren, welcher den offenen zu statten kommt, deren Besitzer in andere Magistraturen übergehen können; diese aber sind dem noch größern Uebelstande ausgesetzt, daß ihre Bestandtheile im immerwährenden Spiele der Kabale weniger auf Gerechtigkeit und das gemeine Beste, als auf die besondern Verhältnisse reicher und mächtiger Männer, und überhaupt aller derer zu sehen haben, deren Einfluß auf irgend eine ihrer Angelegenheiten ihnen nützlich oder schädlich werden könnte. Eben daher müssen sie sich auch nach den Anordnungen der Parthei der Savi bequemen, welche, da sie fast einen Drittheil des Senats ausmacht, meistens die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite hat, wenn sich nur halbweg eine der oben angezeigten Klassen und vorzüglich die ministerialische zu ihr schlägt; die immer im Einklange mit den andern auf Erhaltung der Mißbräuche sinnet, für welche sie im Verhältniß der Vortheile, die sie aus ihnen zu ziehen weiß, zärtliche Liebe hegt. Es ist keine Anstalt oder Klasse, oder Innung, oder lustige Gesellschaft zu Venedig, die nicht zur Versetzung eines Patriziers aus einer Magistratur in die andere, oder zu seiner Wiedereinsetzung mitwirkte, wie es die Minister und andere Partheien wünschen. Um sich in einem solchen Falle der Stimmen zu versichern, wendet man sich an Freunde und Feinde, und selbst an rechtschaffene Männer, welche man unter den scheinbarsten Vorwänden zu überreden sucht, der Thätigkeit des Mannes, den man versetzen will, und die ein unverzeihliches Verbrechen zu Venedig ist, Grenzen zu setzen. Selbst bei ihm ist man nicht müßig, um ihn an der Ausführung eines Vorsatzes

zu verhindern; man bedient sich zu diesem Endzweck der Liebesangelegenheiten, der Juden, Wucherer, Lustmädchen sogar nebst ihren Unterhändlern, so dafs es ihm schlechterdings unmöglich wird, einen gemachten Plan zu beendigen, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihn mit den Absichten jener Partheien übereinstimmend macht.

Wären alle Magistraturen zusammen geschlossen oder offen; oder genehmigte ein allgemeines Gesetz die Beweglichkeit der ganzen Magistratur nach der Mehrheit von $\frac{2}{3}$ Stimmen; so würde niemand versetzt werden können, ohne dafs nicht nur die Parthei der Gleichgültigen, sondern selbst die der Quarantien, welche weit schwerer als jede andere vom Wege der Rechtschaffenheit abzubringen ist, ein Drittheil dazu beigetragen hätte. Im Gegentheil würde man allemal, so oft eine rechtsgültige Ursache zur Versetzung eines Magistrats vorhanden wäre, diese Versetzung aller Intriken der interessirten Parthei zum Trotze, wenn sie den untreuen oder unfähigen Magistrat zu erhalten trachten wollte, durchzusetzen wissen. Eine stärkere Mehrheit als zwei Drittheile dürfte man nicht fodern, damit die Parthei der Savi es nicht in ihrer Macht hätte, eine so nützliche Reform durch ihren Widerstand zu verhindern, der immer durch ein Drittheil der Stimmen unterstützt werden könnte. Der Nutzen davon ist augenscheinlich, und würde selbst zu Venedig nicht verkannt werden. Allein das durch die bedeutendsten Tribunale wenigstens insgeheim unterstützte Privatinteresse wird nicht ermangeln, sein äufserstes zu thun, um eine so gefürchtete Reform zu unterdrücken. Insbesondere würde sich das Ministerium und die Gerichtsstube, gesichert des höchsten Schutzes der mächtigsten Tribunale, dagegen erheben; und diesen kann es nicht an Mitteln fehlen, eine Reform in ihrer Geburt zu ersticken, deren schimpfliche Umstände, wie es

sich voraus sehen läßt, dem besoldeten Heer ihrer Spionen entwischen.

Weiters ist die Einrichtung getroffen, daß einige Magistraturen zur Kontumaz verbunden, andere davon ausgenommen sind, und wieder andere das Recht haben, die durch die erstere kontrahirte Kontumaz abzurechnen. Diese Einrichtung ist in der ganzen republikanischen Verfassung nothwendig, um die kleinste Möglichkeit zu entfernen, daß die vornehmsten Staatswürden erblich gemacht werden möchten. Unter der Kontumaz ist die Zwischenzeit zu verstehen, welche verlaufen muß, ehe man die Verwaltung einer erheblichen Staatsbedienung wieder annehmen kann. Die mindere Erheblichkeit einiger Magistraturen, und die Schwierigkeit, sie zu besetzen, hat diese Einrichtung veranlaßt. Es laufen wohl auch hier einige Mißbräuche mit unter. Allein bei dem Vortheil und der Wichtigkeit dieses Gesetzes muß man schon minder erhebliche Mißbräuche dulden, und jeder Versuch einer Verbesserung dürfte den Staat leicht der Gefahr aussetzen, daß seine wichtigsten Bedienungen unvermerkt erblich würden: ein Ziel, worauf die herrschende Parthei unermüdet hinstrebt, und dessen Erreichung die Grundverfassung der Republik gänzlich umstürzen würde.

Die alte Einrichtung, nach welcher alle diejenigen, welche mit dem römischen Hofe in irgend einer Verbindung stehen, von den Verhandlungen der römischen Angelegenheiten, sie mögen den Pabst als das Haupt der Kirche, oder als einen weltlichen Fürsten und Nachbar betreffen, ausgeschlossen sind, bestehet noch in ihrer ganzen Kraft zum grossen Vortheile des Staats. Dieser Einrichtung hat vielleicht die Republik einen grossen Theil der Festigkeit zu danken, mit welcher sie sich immer fort, selbst in den weniger aufgeklärten Jahrhunderten, in dieser

Rücksicht betragen hat, wo sie die wichtigen Gränzen der geistlichen Macht gar wohl zu unterscheiden, sie auf diese einzuschränken, die weltlichen Rechte von den geistlichen, und diese wieder von den Mißbräuchen abzufondern wußte, in welche sie öfters ausarteten.

Die Vorlesung der Briefe der venetianischen Gesandten an auswärtigen Höfen, und der Berichte, welche dieselben bei ihrer Zurückkunft eben so, wie die von einer Statthalterschaft in den Provinzen des Staats zurückgekommenen Patrizier erstatten müssen, sollte den Gesetzen gemäß in jeder Versammlung der Pregadi ohne irgend eine Zurückhaltung zur allgemeinen Belehrung geschehen. Denn dadurch würden diejenigen, welche den Pregadi beiwohnen, in vier bis fünf Jahren richtige Kenntnisse von dem Zustande der verschiedenen Provinzen der Republik, so wie von den vornehmsten europäischen Höfen erlangen, zumal die Patrizier bei ihrer Zurückkunft nicht nur verbunden sind, charakteristische Schilderung von dem Hofe, den Ministern und der Nation, oder umständliche Erzählung des Zustandes der Provinz, wo sie herkommen, beizubringen, sondern auch Vorschläge zu machen, wie das Schicksal dieser Provinz oder ihr Zustand verbessert werden könnte. Allein die Beobachtung dieser so nützlichen Einrichtung wird fast gänzlich vernachlässiget, und die Savi, weit entfernt, dem Senat diese Nachrichten uneingeschränkt mitzutheilen, bringen oft blos die unbedeutenden Brieffschaften zum Vorschein. Nicht weniger willkührlich wird mit den Berichten der aus den Provinzen zurückkommenden Patrizier gehandelt. Sie werden entweder gar nicht vorgelesen, oder man wählt solche Augenblicke dazu, wo das Geräusch von den sich eben versammelnden Pregadi jede Aufmerksamkeit vergeblich macht, oder wo die kleine Anzahl der Anwesenden keine Gegner vermuthen läßt, deren Freiheitsinn und Standhaftigkeit

einen Stofs für Mißbräuche befürchten liefse, die so sehr von denen in Schutz und Neigung genommen werden, welche das Lesen zu veranstalten haben. So bat ein 1789 aus der Provinz zurückgekommener Patrizier einen aus den Savi, den er sonst als einen Mann von patriotischen Gesinnungen gekannt hatte, die freilich mit den Grundsätzen dieser Zunft nicht bestehen können, die Vorlesung seines Berichts zu veranstalten; vernahm aber den unerwarteten Bescheid: der Bericht wäre zu weitläufig. Sollte denn eine Schrift voll der wichtigsten Bemerkungen und Vor schläge für das Wohl einer ganzen Provinz, für ihre Befreiung von Monopoliën und andern Drangsalen, denen, welche am Staatsruder stehen, zu weitläufig seyn können? Man bedient sich nicht weniger bei dieser scheinbaren Formalität des unverständlichen Lesens, es sey nun, daß man diese Art zu lesen dem Sekretair ausdrücklich empfiehlt, oder daß man einen dazu nimmt, der es nicht besser machen kann; und zu diesem hinterlistigen Mittel nimmt man seine Zuflucht, so oft man dem Senat seine Einwilligung über einen bereits verworfenen Vorschlag abdringen will, den man ihm unter einer Verkleidung von neuem vorlegt, oder wenn man ein Dekret über einen den Privatnutzen betreffende Sache erschleichen will, die dem Senat lästig fällt, und daher in Gefahr ist, verworfen zu werden. Daneben ermangeln die Senatoren, welche ihren Vortheil unter dem unverständlichen Lesen suchen, nicht, während desselben laut miteinander zu reden, um die Aufmerksamkeit ganz unnütz zu machen; oder auch unter dem Scheine der Berathschlagung über irgend eine wichtige Sache den Patrizier, von dem man Widerspruch befürchtet aus dem Saale zu locken, wo sie immer einen Gegenstand zur Beschäftigung in Bereitschaft haben, der sein Interesse auf sich zu ziehen vermögend ist. Tausend Beispiele wären hievon anzuführen: doch es bedarf ihrer nicht, um einzusehen, wie diese Parthei sich alle Mit-

tel erlaubt den Senat zu hintergehen, um in demselben das Uebergewicht zu behaupten, das sie sich unrechtmäßiger Weise zugeeignet hat.

Zu eben diesen Mitteln der Savi, ihre Vorschläge durchzusetzen, gehört endlich auch die erst kürzlich eingeführte Methode, die Dekrete in Masse oder auf einmal ballottiren zu lassen. Sie gehen dabei also zu Werke, daß sie zuweilen achtzehn bis zwanzig Vorschläge zugleich machen, welche durch eine Ballotation die Kraft des Gesetzes erlangen sollen, wobei sie aber niemals ermangeln, einen Vorschlag von äußerster Erheblichkeit mit einzumengen, vornehmlich, wenn sie irgend einen zweifelhaften Vorschlag gerne geltend machen möchten. In dem Senat zu Venedig sind, wie in allen menschlichen Versammlungen, die Talente der Mitglieder sehr ungleich und verschieden. Selten findet man mit der Gabe der Beredtsamkeit eine hinreichende Festigkeit und den patriotischen Muth verbunden, der die Verfolgung nicht achtete, welche das Besteigen der Rednerbühne nach sich ziehen würde. Es mangelt nicht am Scharfsinn zum Unterscheiden, und eben so wenig an der Beredtsamkeit zum Rügen; aber sie ist nur den nächsten Nachbarn hörbar, und das Einflüstern des Verneinens ist nicht von der Wirkung, wie eine gründliche Bestreitung von der Tribune. Da nun die Senatoren vor ihrem Auseinandergehen verbunden sind, durch einmahliges Stimmen alle gemachten Vorschläge zugleich entweder zu genehmigen oder zu verwerfen, und sich unter diesen immer welche von der größten Erheblichkeit befinden, so, daß ihre bloße Verzögerung ganzen Gemeinheiten, Städten und selbst Provinzen zum Schaden gereichen könnte, welches der Fall wäre, wenn man einen gewagten Vorschlag verwerfen wollte; so wird wohl keiner die Ausbesserung eines von gewaltsamem Strome durchbrochenen Dammes, der eine ganze Provinz

zu verwüsten drohet, verweigern wollen, um zugleich einen andern von Privateigennutz eingegebenen Vorschlag mit verwerfen zu können, dessen Erfolg mit dem ersten so fest verschlungen ist. Er wird durch Menschlichkeit bewogen beide zugleich durchgehen zu lassen, in Erwägung, daß zwischen der erpressten Ausgabe, mit welcher der öffentliche Schatz belästigt werden soll, und den Unfällen, welche die Verzögerung der erflehten Hülfe über Städte und Provinzen bringen würde, kein Verhältniß ist. Diese seltsame Umkehrung der weisen Einrichtungen der Alten hat dem Senat eine ganz andere Gestalt gegeben, so daß selbst die Mehrheit seiner Glieder sich nicht mehr weigern kann, auch die dreistesten Vorschläge wider Willen zu genehmigen, die eine wenig zahlreiche aber desto unternehmendere Kabale auszufinnen wußte, über die Stimmen des Senats nach bloßer Willkühr und ohne Rücksicht auf die eigentlichen Gesinnungen desselben zu schalten. Denn die Furcht vor größern Uebeln zwingt auch die rechtschaffensten Senatoren, gegen alle ihre Ueberzeugung bloß für die unbilligen Wünsche dieser listigen und mächtigen Oligarchen zu stimmen.

Hier liegt die Ursache klar am Tage, warum die Parthei der Savi nichts veräußt, die Zahl des Widerspruchs zu verringern, und den einzigen noch offenen Weg zu sperren, auf welchem man die rechtmäßigen auf das gemeine Beste abzielenden Vorschläge von denen, welche Privatgierigkeit eingiebt, trennen könnte. So lange man nicht das gefährliche Gesetz der Correktion aufhebt, welches der durch eitle und leere Versprechungen getäuschte große Rath angenommen hat, wird der Senat, anstatt den Kern der vornehmsten Bürger vorzustellen, nur die schimpfliche Lage zeigen, in welche er sich hat versetzen lassen. Die Befugniß, dieses abgeschmachte Gesetz anzugreifen, stehet bei den Avogadoren der Gemeinde; ist so

gar Pflicht für sie, und das Werk würde ihnen unfehlbar gelingen, wenn die Intromission unter der Leitung und dem Schutze der Quarantien gemacht würde, die oft selbst so gut als andere aus Furcht eines grössern Uebels gezwungen sind, durch ihre eigenen Stimmen Raub und Ungerechtigkeit zu begünstigen. Ich hatte während meines langen Aufenthalts zu Venedig mehrmalen Gelegenheit, mich über diese Sache mit bewährten Freunden, und unter diesen mit zween angesehenen Patriziern zu besprechen, von welchen der eine Avogador und der andere Contradittore, beide aber Mitglieder der Quarantien waren. Sie sahen den Nutzen und selbst die Nothwendigkeit, die eiserne Kette zu zerbrechen, welche dieses Gesetz dem Senat angelegt hatte, vollkommen ein; allein die allzugegründete Furcht vor den Mißbräuchen des Ansehens jener übermächtigen Parthei, deren Vortheil es so sehr erfordert, den Sklavenstand dieses Körpers fortdauernd zu machen, siegte über ihren Eifer und anerkannte Rechtchaffenheit. So gewinnt die Unordnung, anstatt aufzuhören, von Tag zu Tage nur immer stärkeres Wachsthum; wenn selbst diejenigen, denen es gesetzlich obliegt und heilige Pflicht seyn sollte, schädliche Mißbräuche zu rügen und auszurotten, durch die Furcht vor ungesetzlicher Einkerkierung oder einem noch grausamern Schicksal, das zwei bis drei Personen willkührlich ohne alle Verantwortung verhängen, sich abgehalten sehen, aller gesetzlichen Ausübung ihrer heiligen Pflicht zu entsagen. Ist es mehr als ungereimte Dichtung, eine solche Verfassung aristokratisch zu nennen?

Doch, wir wollen nun auch die Bestandtheile dieser zwei grossen Körper näher kennen lernen, um der Vergleichung in ihren besondern Richtungen den Weg zu bahnen.

Zweites Kapitel.

Von der durchlachtigsten Signoria und dem Collegium.

Die merkwürdige Einrichtung dieser durchlaichtigen Signorie muß in der That von den Staatskenntnissen ihrer ersten Urheber einen hohen Begriff geben, denen man vornehmlich die Mäßigung zuzueignen hat, mit welcher sich dieser wichtige Magistrat zu allen Zeiten betragen hat und noch trägt, ohne daß er seine Befugnisse im mindesten über die ihnen gesetzten Gränzen ausgedehnt hätte.

Ihre Bestandtheile sind aus ganz verschiedenen Klassen zusammen gesetzt, und ihre Dienstzeit ist, den Doge allein ausgenommen, auf bloße 4 Monate bei den Räthen, und bei den 3 Capi so gar nur auf 2 Monate eingeschränkt. Nicht weniger Klugheit verräth die angenommene Methode, nicht alle Räthe auf einmal, sondern blos nach und nach abwechseln zu lassen. Auf diese Weise bleiben immer bei jeder Veränderung noch mehrere Minister auf dem Platze, welche mit dem Gang der Geschäfte bekannt sind; obgleich sich auch dieses auf gewisse Weise von den alle 4 Monate eintretenden 3 Räthen vermuthen läßt, da sie nach der löblichen Gewohnheit einen Monat vor ihrem Eintritt von denen unterrichtet werden, an deren Stelle

sie zu treten bestimmt sind. Nicht weniger weise ist das Gesetz, das die Dienstzeit der Capi superiori oder der Rätthe da basso nur auf zwei Monate bestimmt. Denn auf diese Weise verbreitet sich die Kenntniß der Staatsgeschäfte und ihrer Behandlungsart allgemeiner in den Quarantieen, unter denen wenige seyn mögen, die nach dem Verlauf einiger Jahre diese auszeichnende Würde nicht erhielten, und folglich nicht im Stande wären, Mißbräuchen vorzubeugen, welche, wenn sie irgend von Bedeutung wären, sich ohnehin schwerlich in eine Versammlung einschleichen könnten, deren Glieder, ihrem Herkommen nach, in unverföhnlichem Widerspruche mit einander sich mit wechselseiweisem Mißtrauen beobachten, das jedem insbesondere ein untadelhaftes Betragen auf diesem Posten zur Nothwendigkeit macht, vornehmlich aber denen, welche sich in andern Stellen dadurch nicht ausgezeichnet haben.

Der beständige Vorsitz, dessen sich der Doge in dieser erhabenen Versammlung zu erfreuen hat, könnte für ihn mehr als für jeden andern eine Versuchung werden, sein eigenes Ansehen auszudehnen. Allein, neben dem, daß er wie jedes andere Mitglied nur eine Stimme hat, fehlt es ihm auch an Zeit und Mitteln, sich mit den Rätthen und Capi zu diesem Endzweck zu vereinigen, da beiden die Zeit allzukurz zugemessen ist, und jedes der Mitglieder, die einander so schnell ablösen, seine eigene Denkungsart, Verbindungen und Interesse hat. Daneben wird er sowohl von den Rätthen als von den Capi, obwohl aus verschiedenen Beweggründen, auf das sorgfältigste beobachtet.

Die Rätthe, welchen der Vorthail ihrer Anzahl und die längere Dienstzeit eine solche Ausdehnung des Ansehens dieser Magistratur, oder die Einführung von Miß-

bräuchen zu ihrem eigenen Besten oder zum Vortheil des Senats, dem sie besonders angehören, zuträglicher und selbst leichter machen würde, werden mit eifersüchtigem Auge von den Capi beobachtet, welche nicht entstehen würden, sich zu vereinigen, von ihrem Rechte, die Sache in suspenso zu lassen, Gebrauch zu machen, und die Quarantien davon zu unterrichten, deren patriotische, mit dem gemeinen Besten immer einstimmige Absichten nicht durchgehends den Absichten einiger der vornehmsten Senatoren beipflichten. Ueberdies haben sie fast immer mit andern besser gesinnten Personen zu thun; da die durch das Gesetz gemachte Bedingung, die sechs Räthe aus den sechs verschiedenen Quartieren der Stadt zu nehmen, und der löbliche noch heutzutage übliche Gebrauch, mit dieser ausgezeichneten Würde die Avogadoren der Gemeinde, welche grösstentheils in den Quarantien ihre Bildung erhalten, nach zweien oder dreien Ablösungen zu belohnen, eine grössere Anzahl von Personen dazu beruft, und es der oligarchischen Parthei beinahe unmöglich macht, sie in ihren Mitgliedern und Anhängern zu vereinbaren.

Die Capi endlich, deren nur drei an der Zahl sind, würden sich vergeblich bemühen, irgend eine gefährliche Neuerung einzuführen, weil ihnen selbst die Quarantien, denen sie zugehören, ihre Unterstützung versagen würden, da diese nach nichts trachten, als die Grundsätze der Mässigung, der Gerechtigkeit und der politischen Gleichheit zu befestigen, durch welche sie sich beständig ausgezeichnet haben.

Es ist keines der geringsten Vorrechte der Signorie, daß sie zuerst alle Gnadenakten, von welcher Art sie seyn mögen, selbst in peinlichen Fällen, wenn sie auch von den Stimmen der Zehner abhängen, annehmen oder verwerfen kann. Nur wird im letztern Falle die stärkste

Stimmenmehrheit, und zuweilen selbst volle Uebereinstimmung der Neun, denn der Doge ballottirt lange her nicht, erfordert. Dieses Vorrecht hat dem Anschein nach etwas Ausschweifendes, und könnte von gefährlichen Folgen seyn. Denn das Vermögen, den einzigen Weg versperren zu können, auf welchem man seine Sache vor den Senat, den grossen Rath und die Zehner zu bringen hat, kann nur durch den erprobten rechtmässigen Gebrauch gerechtfertiget werden.

Welchen Missbräuchen ist dieses glänzende Vorrecht nicht ausgesetzt? Indessen muss man gestehen, dass diese gefährliche Einrichtung durch die That selbst gerechtfertiget wird, und man hat kein Beispiel, besonders in dem Falle, wo die Gnadenzulassung von den Zehnern abhängt, dass die Signorie die Erkenntniss, und folglich die Annahme oder Verwerfung den Tribunalen, wohin sie gehörten, nemlich nach den verschiedenen Fällen dem Collegium, dem Senat oder den Zehnern, hartnäckig verweigert hätte.

Sehr nützlich ist die Einrichtung, welche den sechs Räthen der Signorie Sitz und Stimme im Rath der Zehen giebt, weil dadurch fast der ganze Senat mit den innern Geheimnissen der Verfahrensart, den Gebräuchen und Missbräuchen dieses Tribunals bekannt gemacht wird. Denn es sind wenige, die nicht dieses so mühsame als ehrenvolle Amt bekleiden, wenn sie die Reihe trifft, keiner aber gerne zweimal übernimmt. Sonderbar aber ist es, dass man dieses Recht nicht auch auf die drei Capi ausgedehnt hat, denen es um so mehr zukäme, da die Macht der Zehner eine bloße Zergliederung der Macht ist, welche die peinliche Quarantie zuvor ungetheilt hatte, auch die Capi noch besonders zum peinlichen Richteramt gebildet sind, folglich am besten dabei unterscheiden, und

Mißbräuche unterdrücken könnten. Der vereinigte Widerstand der Capi und der Räthe, wenn die erstern sich gleicher Rechte mit den letztern zu erfreuen hätten, würde von langer Zeit her den raschen Annahsungen der Zehner ein Ziel gesetzt, und ein Gleichgewicht in den Stimmen eingeführt haben; das Tribunal würde es nie so weit gebracht haben, die Dazwischenkunft der Avogadoren, die zu bloßen Avtomaten herabgewürdiget sind, zu vereiteln und unnütz zu machen. Denn die eben so wachsam als uneigennütigen Collegien würden die gewaltsamen Mißbräuche des Ansehens sehr gut zu unterdrücken gewußt haben, welche die Zehner in allen Theilen der Regierung ausgeübt haben. Der Himmel gebe, daß die so nothwendige Zurückkunft auf die alte Constitution zu mehrerer persönlichen Sicherheit aller Klassen von Bürgern, und folglich zur besseren Bedienung des Staats endlich zu Stande kommen möge!

Die Form, welche das Collegium bei seiner ersten Einrichtung erhalten hat, ist eben so weise, wie bei der Signorie. Sie ward durch eben dieselben politischen Rücksichten angegeben; denn sie ist eben so, wie jene, aus einzelnen Theilen verschiedener Klassen zusammengesetzt. Unabhängig von der Signorie, welche einen Theil des Collegiums ausmacht, sind die 16 Savi in drei Ordnungen oder Klassen eingetheilt; wodurch man jedem Mißbrauche vorbeugen, und ihn auch wirklich vorhersehen würde, wenn man nicht die ursprüngliche Form dieser Magistratur ihrer Natur entgegen verändert und sogar umgekehrt hätte, daß man sie in Ansehung der Erkenntniß und ersten Untersuchung der vorzüglichsten Angelegenheiten zerstückelte, und davon nach und nach zwei Drittheile der Mitglieder entfernte; ob man gleich zum Schein die völlige Anzahl der Bestandtheile beibehalten hat, welche das Collegium bei seiner ersten Errichtung ausmach-

ten. Der Nutzen, den sich das Gesetz davon versprach, daß das Collegium aus Mitgliedern bestand, deren Interesse einander schnurgerade entgegen war, würde, wie wir bei der Signorie sahen, statt gefunden haben, wenn man den sämtlichen Mitgliedern gleichen Antheil an allen dahin gehörigen Angelegenheiten gelassen hätte, wie es der ursprünglichen Einrichtung gemäfs war, nach welcher diejenigen, welche sich heutiges Tages ohne weitem entfernen, nicht nur den Berathschlagungen des gesessenen Collegiums, sondern auch den vorläufigen Unterhandlungen beizuwohnen hätten; und wenn die Erwählung der Mitglieder sich über eine grössere Anzahl von Personen erstreckte, wie es billigermafsen seyn müßte, und wirklich auch bei der Signorie statt findet. Allein, so wie sich die Sache jetzt verhält, sind die vorläufigen Berathschlagungen auf 11 Personen statt 26 eingeengt, wenige Fälle ausgenommen; und die Wahl dieser 11 Personen beschränkt sich nicht gesetzlich, sondern einem dem Geist der Gesetze gerade zu entgegengesetzten Mißbrauche gemäfs, auf eine sehr kleine Anzahl von Familien. Auf solche Weise ist diese Magistratur durch eine gänzliche Ausartung, sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in ihren Amtsverrichtungen, gegen ihre ursprüngliche Einrichtung durchaus oligarchisch geworden, und entspricht nicht mehr dem Zweck, den man durch Verbindung einzelner Theile von entgegengesetztem Interesse zu einer Magistratur beabsichtigt hatte. Den vorläufigen Berathschlagungen, Consulte genannt, wohnen der Doge, und die Räte und die Capi niemals bey, und die Savi degli Ordini sehr selten, und dann auch nur mehr wie Schüler als wie Amtsgenossen; folglich werden sie ausschließungsweise von Eilfen gehalten. Daß aber die Wahl der sechs Grosssavj und der fünf Savj des festen Landes auf eine sehr kleine Anzahl von Familien eingeschränkt sey, wäre leicht zu beweisen; man dürfte zu diesem Ende nur die

aufeinander gefolgt Wahlen vom Anfange dieses Jahrhunderts an nachsehen; so würde man finden, daß sie im Ganzen auf den zehnten Theil der patrizischen Familien eingeschränkt ist. Zöge man nun noch mehrere außerordentliche Fälle bei diesen Wahlen ab, so würde statt des zehnten Theils kaum der zwanzigste sich ihrer zu erfreuen haben. Das größte aus diesem Mißbrauche entspringende Uebel ist, daß diese wichtigen Stellen in einigen Familien wie erblich angesehen werden können, und daher diejenigen, welche im Besitz derselben sind, ihren besondern Nutzen dem allgemeinen unterzuschieben pflegen, wie dieses sich nur allzuoft zuträgt, und wie man auch aus dem hartnäckigen Widerstande schliessen kann, womit solche Familien sich in dem ausschließenden Besitz solcher Stellen zu behaupten suchen, deren Vortheile sich aus diesem Eigensinn selbst, und aus den sehr oft unerlaubten Mitteln berechnen lassen, die sie zu Erreichung dieses Zwecks anwenden.

Diese Mittel sind vornehmlich auf die unbillige Ausschließung der sogenannten neuen Häuser gerichtet, in welchen man doch immer angefehene, mächtige und zu allen Plätzen tüchtige Männer findet. Eine Ausschließung, die gänzlich dem Wort und den Beschlüssen des großen Raths entgegen ist, nach welchen denen in das goldene Buch eingetragenen Familien eine vollkommene Gleichheit in Rechten und Vorzügen mit den alten Familien zugesichert wird; die den Staat öfters der fähigsten Dienstmänner beraubt; und endlich durch eine gerechte und schmerzhaft empfindliche Empfindlichkeit in den neuen Familien, welche sich zum Gegengewicht der Parthei, die sich ihren gerechten Forderungen ungerechter Weise widersetzt, vereinigt haben, alle einem aristokratischen Körper so unentbehrliche Einigkeit untergräbt. Wirklich gelang es der Parthei der neuen Häuser, die täglich an Zahl, Vermögen und Ver-

wandtschafts-Verbindungen zunehmen, so viel über die andern zu erlangen, daß im Jahr 1786 einer aus ihrer Mitte ins Collegium gebracht wurde, dessen Verdienste ihn dieser Ehre würdig machten; und im Jahr 1789 fiel fogar die Wahl des Doge auf ein solches neues Haus in der Person des jetzigen Doge zum großen Aergerniß der andern, die sich alte Häuser nennen. Auf diese beiden Vorgänge liesse sich die Hoffnung gründen, daß endlich zwischen beiden jeder Unterschied aufgehoben, und diese Ursache der Eifersucht verschwinden wird.

Eben dieselben Familien suchten auch den größten Theil der übrigen alten Familien von dem Collegium zu entfernen, bald unter dem Vorwand, daß sich ihre geringen Glücksumstände nicht mit dem bei einer solchen Laufbahn unvermeidlichen Aufwande vertrügen, bald, daß sie nicht, wie es auch manchmal wirklich an dem seyn möchte, die erforderlichen Fähigkeiten dazu hätten. Allein dies rührt fast immer von dem fehlerhaften öffentlichen Erziehungsplan her, den man gleichsam absichtlich angenommen zu haben scheint, daß man zuweilen den Leidenschaften schmeichelt, und den einen frühzeitig zu einträglichen Stellen oder beträchtlichen Vergünstigungen auf Kosten der Staatskasse, den andern zu ehrenvollen Bedienungen verhilft, diejenigen aber, welche im Bewußtseyn ihrer Fähigkeiten dreister fodern könnten, durch beschwerliche und aufgedrungene Bestellungen und wohl gar durch noch gewaltsamere Mittel entfernt.

Wir wollen nun einen Blick auf die Gegenstände, welche jene kleine Anzahl von Familien im Auge hat, und die durch die bereits beschriebenen Mittel sich in den Stellen der Grossavj und der Savj des festen Landes gleichsam ausschließungsweise verewiget haben; und auf die traurigen Folgen dieses oligarchischen Systems werfen, das

sie angenommen haben. Sie stellen sich von selbst einem jeden dar, der es gewahr wird, daß diese Rotte ausschließungsweise die einträglichsten und glänzendsten Staatsbedienungen sowohl von innen als von aussen bekleidet. Dringt man tiefer in die besondern Umstände dieser Staatsbedienungen ein, so wird es nicht weniger in die Augen fallen, welche unerschöpfliche Quelle von Reichthümern dieser kleinen Zahl von Familien Preis gegeben ist, wodurch sie mehr als einen Drittheil der öffentlichen Einkünfte nach Gefallen unter sich theilen kann. Das ist der Schlund, der den so übertriebenen Aufwand des Collegiums verschlingt. Alle diese Mißbräuche, deren Daseyn nur zu sehr bewiesen ist, und unter denen die dem Staat auferlegten drückenden Steuern zum Vortheil einer kleinen Anzahl von Familien ohne Zweifel die traurigsten sind, haben noch die unglückliche Folge, daß alle Bemühungen für das gemeine Beste hintertrieben werden, welches man ohne alle andere Rücksicht unaufhörlich dem Privatinteresse und der immer weitem Ausdehnung der Gränzen des Ehrgeitzes aufopfert; und einer so einträglichen Gewalt die Straflosigkeit versichert wird. Man ist im Mißbrauche so weit gegangen, daß man den Vorsitz, welchen die Grossavi nach einander von einer Woche zur andern haben, in einen Despotismus von gleicher Dauer, den sie abwechselungsweise ausüben, verwandelt hat. Sie haben nemlich zu diesem Ende den Gebrauch eingeführt, sich eben so gut abwesend als gegenwärtig zu erklären, um sich nicht der Nothwendigkeit auszusetzen, bei vorkommenden Fällen Einwürfe zu machen. Diese Nachsicht macht beinahe die Mehrheit der zur Einleitung der vorläufigen Untersuchung der Materien, welche vor den Senat gebracht werden sollen, bestimmten Personen unnütz, und verwandelt das aus 26 Mitgliedern bestehende Collegium in einen wöchentlichen Despotismus, den der jedesmalige Wochenavio ausübt, und ist dem gemeinen

Besten so schädlich, als ihren ehrgeizigen Absichten günstig. Auf solche Weise unterfagen sie sich jede Einwendung gegen die Vorschläge des Wochensavio, und erhalten sich dadurch, jeder, wie ihn die Reihe trifft, die Macht, nach Willkühr und ohne verantwortlich zu seyn, über alle Staatseinkünfte, militairische Stellen, Gnadenakten, und was sich nur unter dem wichtigsten Vorwande zur Politik, zur Verwaltung, zum Militair, zu nicht ganz bürgerlichen Angelegenheiten ziehen läßt, zu schalten. Denn niemand, selbst die Magistraturen nicht ausgenommen, kann ohne die Einwilligung und Beirath des Wochensavio die Angelegenheiten seines Departements vor den Senat bringen. Man wende nicht ein, daß jeder Senator das Recht habe, im Senat zu excitiren. Denn es ist schon erzählt worden, durch welche gewaltsame und ungerade Mittel man den Gebrauch dieses Rechts verhindert. Eben so wenig hilft es, daß es dem Senat vorbehalten ist, die Vorschläge der Savj zu bestätigen oder zu verwerfen. Denn so unwiderprechlich dieses Recht wirklich bestehet, so ist es doch eben so wahr, daß der Senat in einem ganzen Jahre seine Einwilligung kaum zehen, höchstens zwölf Vorschlägen verweigert, welche ihm durch das Collegium gethan werden; daß unter diesen Vorschlägen sich selten solche befinden, welche sich auf Gnadenerweisungen oder Begünstigungen beziehen, und daß mehr als zwei Drittheile der verworfenen Vorschläge unter einer andern Gestalt von neuem wieder hervorgebracht, und durch den nemlichen Senat, der sie einige Monate oder Wochen zuvor verworfen hat, genehmiget werden.

Ich muß hier auch die Gnadenerweisungen berühren, welche täglich der Staatskasse zur Last fallen. Unter die vornehmsten gehört der lebenslängliche Unterhalt, welchen man einigen Töchtern von Familien, die keine liegenden Güter besitzen, und der Gnadengehalt, den

man den Sekretairs und ihren Töchtern ohne diese Bedingung bewilligt. Bei jeder Versammlung der Pregadi werden zwei, folglich jede Woche vier und des Jahrs ungefähr zweihundert solcher Gnadenakten beschlossen. Die erstern sind beträchtlicher und betragen 120 Dukaten, die andern aber nur 90 Duk. Die Auspendung dieser Gnadenerweisungen hängt heutzutage lediglich von dem guten Willen der Grossavj ab, welche, jeder in seiner Woche, nach Gefallen darüber schalten; und es ist nichts seltenes, 16 bis 20 Anweisungen in einer Familie vereinigt zu finden, wenn auch die Hälfte der Töchter nicht vorhanden ist, da man im Gegentheil eine einzige oft lange Zeit ärmern Familien, die nicht weniger mit Töchtern gesegnet sind, verweigert. Nach dem Gesetz sollen nicht mehr als zwei auf eine Person bewilliget werden; allein man weifs demselben dadurch auszuweichen, dafs man aus den Taufnamen mehrere Personen macht, und das Dekret auf eine unverständliche Art lesen läfst. So wird auch das Gesetz nicht mehr befolgt, nach welchem die Armuth der Eltern durch ein eidliches Zeugniß des Magistrats über die Zehenten dargethan werden soll, dafs sie nichts besitzen, was dem Zehenten unterworfen ist, wohin alle liegende Gründe gehören. Auf solche Weise hängt denn alles, was dahin gehört, ohne Einschränkung von dem guten Willen des Wochenlavo ab. Diese Vollmacht, so viele Gnadenerweisungen ohne Verantwortlichkeit auszuspenden, ist eben der Schild ihrer Gewalt, wodurch ein grosser Theil des venetianischen Adels zu einer niedrigen, mehr für eine asiatische Regierung als für eine Republik schicklichen Schmeichelei genöthiget wird, und sie selbst in einem mit den politischen Grundsätzen einer weisen Aristokratie unverträglichen Verhältniß stehen.

Auf eine eben so willkührliche Weise ballottirt man in jeder Sitzung der Pregadi über die Schadloshaltungen

unter dem Titel Giornate, von 12 Dukaten für jede, allein zu Gunsten der Patrizier, die durch die Pflichten ihres Amts in den Fall gesetzt sind, irgend einem Werke ausser ihrem gewöhnlichen Wohnorte vorzustehen, und folglich eine ausserordentliche Ausgabe zu machen. Man bewilligt niemals weniger als sechs Giornate, öfters aber zwölf, und zuweilen noch mehr. Die zwei ersten Begünstigungen zu sechs und 12 Giornate laufen auf ein blosses Geschenk hinaus, durch welches der Wochensavio unter dem Vorwande des Reisekosten-Ersatzes, auf Kosten der Staatskasse die geschmeidige Gefälligkeit derer belohnt, welche seinem Ehrgeitz am besten zu schmeicheln und seine Diebereien zu bedecken wußten. In eben diese Klasse könnte man die Kosten von Illuminationen setzen, welche den Gesandten in ausserordentlichen Fällen ersetzt werden. Diese Kosten belaufen sich niemals auf 500 Dukaten, und sind öfters nicht besser gegründet, als die Giornate, die angeblichen Verbesserungen öffentlicher Gebäude, und tausend andere mit scheinbaren Namen verkleidete Vergeudungen des Schatzes, die alle von dem Wochensavio abhängen, der öfters die Vortheile davon durch eine dritte Hand theilt.

Es ist wohl kein Zweifel, daß es unendlich besser seyn würde, den venetianischen Adel von dieser sklavischen Abhängigkeit zu befreien, und ihn in die Lage zu versetzen, wo er mit Sicherheit auf das Beste des Staats bedacht seyn könnte. Und wie leicht wären alle die großen Mißbräuche gehoben, die nichts weniger als übertrieben geschildert sind, wenn man nur auf die nächsten Gegenmittel den Bedacht nehmen wollte! Die Provisionen, oder der lebenslängliche Unterhalt, machen einen beträchtlichen Artikel der Ausgaben; man könnte sie folgendermassen einrichten. Man gebe nach dem Geiste des Gesetzes eine derselben jeder Tochter eines Patriziers, deren Vater

bei ihrer Geburt keine liegenden Gründe hatte, und verlange, um diese erste Provision zu erhalten, nichts als einen simplen in der Avogarie bestätigten Auszug des Taufregisters. Sodann gebe man ihr die zweite, wenn sie das sechste Jahr erreicht hat. Der Verlangende bringe vermittelt eines der Capi der Signorie einen Taufschein vor, und diese befehle dem Wochenfario bei Strafe, welche von den Capi einzuziehen wäre, die Bittschrift in der nächsten Versammlung der Pregadi vor den Senat zu bringen, dessen Einwilligung sodann nichts als eine bloße Ceremonie wäre. Die Staatskasse würde dann nicht mehr so sehr belästigt, und der arme Adel der Erniedrigungen überhoben seyn, womit er sich öfters gezwungen siehet, das als ein Privatallmosen gleichsam zu erbetteln, was eine zur Erleichterung seiner Lage bestimmte Staatsfreigebigkeit ist. Eben dasselbe Gesetz müßte die Magistraten, und andere Personen, welche die Zeugnisse auszustellen haben, ob der Verlangende zehentbare Güter besitzt, scharfen Strafen aussetzen, wenn sie sich untereinander zu Verdrehung des Gesetzes verstehen wollten. Man müßte sich aber auch nicht an Aufstellung des Gesetzes genügen lassen, sondern für die Beobachtung desselben Sorge tragen; und dies würde am besten geschehen, wenn man die Vollziehung desselben, so wie die Erhebung der wirkten Strafen den Avogadoren und den Capi auftrüge. So möchte es auch nicht schwer seyn, dem Ungebühr der gewöhnlichen Austheilung der Giornate zu begegnen. Man unterdrücke diese Ausgabe gänzlich, und verwende den Betrag zur Vermehrung der Befoldungen derer, die außerhalb der Hauptstadt der Regierung vorstehen, und allzugerung belohnt sind, und verbinde sie, daß sie für die Verbesserung der Wege, der Brücken der Kanäle pflichtmäßige Sorge tragen, und bezahle ihnen diesen Ueberschuß als fixen Gehalt, ohne irgend eine außerordentliche Begnadigung; so wird gewiß alles besser gehen, der Schatz wird minder belästigt seyn, und der anstößige

Kontrast zwischen Gliedern von einem Körper wird verschwinden, von denen der größte Theil vor einigen seiner Mitbrüder im Staube kriecht, welche die Intrike und der Stolz bis zum Himmel zu erheben scheint.

Wir untersuchen nun die Amtsverrichtungen des Savio Cassiere und des Savio della Scrittura, die beide in die zweite Klasse der Savj gehören, und gewöhnlich in einem Alter von 30 Jahren oder etwas darüber stehen.

Der Savio Cassier ist der Finanzminister der Republik, und hat nicht weniger Ansehen und Macht, als ein Finanzminister an jedem europäischen Hofe. Alle öffentliche Ausgaben müssen durch ihn dem Senat vorgelegt werden, oder wenigstens seine Einwilligung haben. Alle öffentliche Einkünfte gehen durch seine Hände, er schlägt alle Pachtungen des Staats dem Meistbietenden zu. Denn obgleich einige Gerechtsame von minderer Bedeutung durch einige besondere Magistrate versteigert werden, so geschieht die Ablieferung doch erst nach einigen Wochen unter dem scheinbaren Vorwande, man wolle den Mitwerbern Zeit geben, ihre ersten Anerbietungen zu verstärken, welches vermitteltst zugesiegelter Zettel geschieht, die man zu Venedig Polizze secrete nennet, und von denen man öffentlich bekannt macht, daß sie zu einer bestimmten Zeit abgegeben werden sollen. Diese Zettel werden öffentlich dem Savio Cassier eingehändigt, der sie alsobald öffnet, und den Namen des Meistbietenden bekannt macht. Dieser Art zu verfahren bedient man sich nicht nur bei Zuerkennung der Staatseinkünfte, welche verpachtet werden (Dazii); sondern auch bei allen öffentlichen Unternehmungen, als Dämmen, Kanälen, Verbesserungen öffentlicher Gebäude, welche man immer demjenigen überläßt, der sie um den geringsten Preis übernimmt, wobei man sich jedoch die Zulassung der Polizze secrete vorbehält. Die Klugheit dieses Verfahrens, vorausgesetzt,

dass das Pachtversteigern überhaupt nützlich sey, worüber ich jedoch in Rücksicht auf die Dazii nicht einig bin, ist augenscheinlich. Denn es kommt jeder dem gemeinen Besten schädlichen Nachsicht zwischen dem Pächter oder Unternehmer auf einer, und dem Magistrate oder Savio Cassier auf der andern Seite zuvor; wenn es den Gesetzen gemäß beobachtet wird. Wir werden aber gleich sehen, was man ihm zum besondern Vortheil des Savio Cassiere für eine Wendung zu geben gewußt hat; dass man der kleinen Anzahl von Magistraturen, welche noch bei einigen Versteigerungen den Vorsitz haben, allen Einfluß nahm, ihm ein vor allemal die Straßlosigkeit zusicherte, und die Vollziehung heimlicher Uebereinkünfte erleichterte. Der Savio Cassier vergleicht sich in Person, oder noch öfters durch Dazwischenkunft eines dritten mit einem der Steigerer, oder auch mit mehreren derselben auf einmal über die Anzahl der Carati (*), welche sie ihm von ihrem jährlichen Profit zu geben gesonnen sind, und macht sich gegen denjenigen verbindlich, welcher die vortheilhaftesten Anerbietungen thut, ihm den Pacht oder das Unternehmen zuzuschlagen. Ist dieser schändliche Handel geschlossen, so kommt der Savio Cassiere mit dem begünstigten Steigerer überein, dass dieser in seinem Zettel für die anerbote Summe Raum läßt, und dasselbe durch ein verabgeredetes Zeichen vor andern kenntlich macht. So dann öffnet er alle andere Zettel, trägt jedes Anerbieten nach seinem Gehalt in sein Buch ein, merkt sich das höchste darunter wohl, öffnet endlich auch den Zettel, in welchem zur anerbietenden Summe Raum gelassen ist, und

(*) Die Actionairs theilen, um sich die Rechnung zu erleichtern, den jährlichen Profit in 24 Theile, welche daher Carati genannt werden.

richtet ihm eine höhere Summe an, als die vorhergehenden Zettel enthielten. Dieses kann um so leichter geschehen, da die Polizze zwar öffentlich entsiegelt werden, aber niemand anders als dem Savio Cassier zu Gesichte kommen. Zuweilen mißlingt auch der Streich, wenn eine der wirklichen Anerbietungen so stark ist, daß sie diejenige übersteigt, zu welcher der begünstigte Steigerer sich verstanden hat. Aber in solchen Fällen ermangelt der Savio Cassier niemals, gegen den Ungefügigen, der ihm so seinen Plan verrückt hat, Hindernisse auf Hindernisse zu häufen; er muß also alle diese Schwierigkeiten auf eine solche Weise zu heben sich gefallen lassen, daß der Savio Cassier für das, was er dadurch verlieren würde, vollkommen entschädiget wird. Bei dem Zuschlagen der Hauptpachten, vornehmlich des Tabaks und des Salzes, sind die Nebenbeschwerden des Pächters unzählbar. Denn er muß nicht nur, wenn er zu seinem Zweck gelangen will, die Gierigkeit des wirklichen Savio Cassier und seines Nachfolgers sättigen, dem es ohnedies nie an Vorwand fehlen würde, sich im Senat gegen die schleunige Zufertigung des Pachts zu setzen, und den Termin so weit hinaus zu treiben, bis er selbst am Platze wäre; sondern er muß auch die vornehmsten Mitglieder der Kammer (*conferenza*) zufrieden stellen, denen eine Untersuchungsdelegation nie entsteht, welche fast ganz aus wirklichen oder ausgetretenen Savi zusammengesetzt ist; und dann ist immer noch ein Schwarm hungriger und fast unerfättlicher Diener von jeder Gattung übrig. Man darf behaupten, daß die Staatskasse nicht mehr als zwei Drittheile von den totalen Unkosten des Pächters erhält, und dieser belastet sich öfters mit einer Bürde, die den rechtmäßigen Ertrag des Pachts übersteigt. Will er sich nun gut und mit Vortheil aus der Sache ziehen, so muß er sich zu allen Arten von Erpressungen erniedrigen, deren Straßlosigkeit er abermals

IV. Theil. D

von den höchsten Tribunälen, die ihnen Einhalt zu thun verbunden sind, theuer genug erkaufen muß.

Das beste Mittel, diesem Mißbrauche zu steuern, würde seyn, wenn man das Anerbieten annähme, das die Provinzen so oft thaten, daß sie die Totalsumme, auf welche die Pachtung jeden Gegenstandes in der letzten Steigerung gestiegen ist, unter sich umlegen wollten. Man dürfte dann nur den Beamten dieser Provinzen ihren Gehalt um etwas verstärken. Dies würde die Lasten der Provinzen um mehr als ein Drittheil vermindern, und die Unterthanen der Republik einer Menge von Drangsalen überheben. Oder, wenn man das nicht wollte, so dürften die Polizze nur dem gesessenen Collegio eingehändigt, in eine Urne geworfen, und eines nach dem andern aufs Loos gezogen werden. Einer von den Capi müßte sodann den Zettel eröffnen, dieser aus einer Hand in die andere zu allen Mitgliedern herumgehen, sodann mit lauter Stimme bei offenen Thüren bekannt gemacht, und nach der Ordnung, wie er gezogen wurde, eingetragen werden; und endlich müßte der Pacht in der nemlichen Sitzung dem Meistbietenden zuerkannt werden. Eben so müßte man durch scharfe Strafen aller List zuvorkommen, deren man sich bedienen könnte, das Gesetz zu verdrehen. Durch dieses Mittel würde man das Uebel mit der Wurzel ausrotten, die öffentlichen Einkünfte würden wenigstens um ein Drittheil vermehrt, und der Staat dadurch, ohne zu neuen Auflagen seine Zuflucht nehmen zu müssen, in den Stand gesetzt seyn, die Gehalte verschiedener Magistraturen zu vermehren, und folglich berechtiget, diejenigen mit mehr Strenge zu bestrafen, welche sich bei zureichender Befolgung des Verbrechens der Kassenbestehlung schuldig machten. Solche Anordnungen würden eine Menge der vortheilhaftesten Folgen haben, worunter das keine der geringsten wäre, daß die Stellen der Großlavi, des Cassier und des Savio alla Scrittura, welche dadurch einen Theil

ihres unrechtmässigen und einträglichen Einflusses ver-
lören, weniger begierig gesucht würden, folglich an
mehrere Personen kämen, denen sie den Zutritt zu einer
bis jetzt so geheimnißvollen Laufbahn eröffneten. Nach
Unterdrückung des Misbrauchs könnte man denn auch
die Befoldungen eben dieser Stellen erhöhen, die ohne
das denen, welche sie bekleiden, in der That lästig wer-
den könnten.

Der Savio alla Scrittura hat in dem Fache des Kriegs-
wesens eben die ausgedehnte Macht, wie der Savio Cassier
im Fache der Finanzen. Er vergiebt alle militairische
Patente bis zum Hauptmannsrange ohne irgend eine Ab-
hängigkeit, und selten fehlt es seiner Gunst, die, welchen
er wohl will, zu noch höherem Range zu heben. Er
verlegt die Garnisonen, und theilt die Regimenter aus
nach seinem Belieben. Er giebt oder verweigert die Ab-
schiede. Gnadengehalte werden von ihm vorgeschlagen
und fast mit Gewissheit des Erfolgs unterstützt. Er hält
Musterung über alle regulirte Truppen, entscheidet über-
haupt die Zwistigkeiten, welche zwischen Soldaten entste-
hen, straft und belohnt aus eigener Macht, verbessert die
militairischen Verordnungen nach seinem Gutdünken;
denn die darauf folgende Genehmigung des Collegiums
und des Senats ist nichts weiter als bloße Ceremonie.
Und dieses ungeheure Ansehen vertrauet man einem Man-
ne von 30 Jahren, oder weniger mehr, der nicht die
mindeste praktische Kenntniß vom Kriegswesen in sein
Amt mitbringt, und ein leichter theoretischer Anstrich
viel öfter sein ganzer Reichthum ist. Er bekleidet dieses
wichtige Amt während drei oder höchstens vier Ablöfun-
gen; und! kaum hat er angefangen, sich ein wenig einzu-
arbeiten, so ist er zur Stelle des Savio Cassier vorgeückt,
wohin er nicht mehrere Kenntniß in Finanzsachen mit-
bringt, als er zuvor in Kriegssachen hatte, da man ihn

dieses Fach anvertraute. Die Macht des Savio alla Scrittura ist noch mehr ausgedehnt als des Savio Cassier; allein die Vorthelle der letztern Stelle sind beträchtlicher. Jedermann bewirbt sich darum.

Ich will meinen Lesern eine umständliche Erzählung der verdrüsslichen Folgen ersparen, die aus der Verbindung eines so grossen Ansehens mit so viel Unerfahrenheit entspringen. Alles ist hier auf eine unanständige Weise feil, so oft sich an der Spitze dieses Departements eine unter den Ministern durch Gierigkeit und Hochmuth berückichtigte Person findet. Sein stilles Wesen widerspricht der rachfüchtigen Denkungsart, welche man bei den Italienern annimmt, und giebt einen nicht zweideutigen Begriff von dem duldsamen und friedfertigen Geiste der Offiziers der Republik. Denn schwerlich wird man einen finden, der sich nicht über seine Grobheit und Raubsucht zu beklagen hätte. Von dieser letztern Eigenschaft wird man sich am besten überzeugen können, wenn man in Erwägung zieht, daß ein Drittheil der von der Republik besoldeten Truppen blos in den Registern existirt, daß der Sold dieses Drittheils Privatpersonen in die Hände fällt, und daß eben in dem Kriegsamt und unter seiner Anführung dieser schändliche Raub vertheilt wird. Diese nichts weniger als übertriebene Schilderung ist blos eine getreue Skizze der stärksten charakteristischen Züge, welche ich nicht ganz ausmahlen wollte, um dem Leser nicht verdrüsslich zu fallen. Sollte sie jemand der Unrichtigkeit beschuldigen wollen, so bin ich immer bereit die letzte Hand daran zu legen, und in diesem Falle den überzeugendsten Beweisen die genauesten Umstände bis auf die Namen der Personen beizufügen, welche bei diesen schändlichen Auftritten eine Rolle gespielt haben.

Selbst die Einrichtung der Verfassung dieses wichti

gen Amts ist wenigstens heutzutage fehlerhaft, wenn sie es in ihrem Ursprunge nicht war; oder ihre Fehler müßten durch Ehrbarkeit der Sitten und vornehmlich durch ununterbrochene Aufmerksamkeit des Collegiums auf die Aufführung des Savio alla Scrittura verbessert werden. Neben dem müßte der fremde General, den die Republik immerzu in ihren Diensten hatte, der jederzeit ein verdienstvoller Offizier in einem gesetzten Alter war, ansehnliche Bekanntschaften und reife Erfahrungen hatte, den stärksten Einfluss auf alles haben, was sich auf das Kriegswesen bezieht, und seine Einsichten und Gutachten müßten dem jungen Savio, der dieses Amt bekleidete, einig und allein zum Wegweiser dienen.

Man gebe dem Kollegium seine ursprüngliche Lauterkeit wieder; man gönne dem fremden General ein billiges Uebergewicht, und verlange seine Unterschrift, um den wichtigsten Verordnungen und Untersuchungen, welche vom Kriegsamt ausgehen, Kraft zu geben; man errichte einen aus Patriziern und Offiziers von verschiedenem Range zusammengesetzten Kriegsrath; man beschimpfe die Offiziers nicht durch unanständige Behandlung, daß man sie gleichsam nöthiget, das Gegentheil von dem zu thun, was die von diesem edlen und unentbehrlichen Stande unzertrennliche Ehre fodert, wenn sie Beförderung suchen; so werden die Mißbräuche aufhören, die Truppen der Republik werden durch eine zweckmässigere Kriegszucht ihren ersten Glanz wieder erhalten, angesehene Personen sich um Stellen bewerben, die Talente sich entwickeln, und die Ehre für gute Ordnung und Vaterlandsliebe um so mehr bürgen, da es selbst gegenwärtig nicht an Offiziers von jedem Range, und besonders bei den sogenannten Nationalregimentern (jenseits des Meeres) fehlt, welche sich durch Verdienste auszeichnen, ob sie gleich ohne Hoffnung über ihr un-

glückliches Schickſal ſeufzen. Ich kann nicht umhin, hier eine Anekdote anzuführen, die noch nicht von lange her iſt.

Man hat die Gewohnheit bei den Bällen, welche die Geſellſchaft der Filarmonici giebt, und wo nur Edelleute zugelassen werden, auch einigen fremden Officiers nach Maaßgabe ihres militairiſchen Ranges, wenn er ihre unadeliche Geburt ergänzt, den Zutritt zu geſtatten. Dies erweckte bei einigen venetianiſchen Offiziers von gleichem Range die Luſt, ſich bei der erſten Gelegenheit dieſe Freiheit gleichfalls herauszunehmen. Kaum hatte das Tribunal der Staatsinquiſitoren davon Nachricht, ſo ließ es dem Savio alla Scrittura wiſſen, daß er ihr Vorhaben vereiteln ſollte; und dieſer ermangelte nicht, es mit ſo mehrerer Leutſeligkeit zu thun, da er aus einer mächtigen Familie entſprungen, durch die angeſehenſten Verbindungen unterſtützt, und übrigens der öffentlichen Meinung hierüber geſichert, ohne Mühe und Gefahr ſich jeder Rückſicht bei einem ſo unklugen Streiche entheben konnte. Es machte alſo der Kriegsminiſter bekannt, daß der Rang bei dem venetianiſchen Militair geringer als bei jedem andern in gleichem Grade ſey; ohne dabei zu bedenken, daß dadurch auch die Würde des Kriegsminiſters im Verhältniß mit eben derſelben Würde bei andern Staaten herunter geſetzt ward. Jetzt wird man ſich über den elenden Zuſtand des venetianiſchen Kriegswelens nicht mehr wundern; wundern aber wird man ſich, daß er nicht noch elender iſt. Anſtatt, daß ſich der Savio alla Scrittura zu einer ſolchen Herabwürdigung der Klaſſe, welcher er vorſteht, folglich ſeiner ſelbſt, bereitwillig finden ließ, hätte er ſich vielmehr bei dieſer Gelegenheit ihrer annehmen ſollen; und wenn er ſich zu ſchwach fühlte, der Allgewalt der Inquiſitoren zu widerſtehen; wer wehrte ihm, ſeine Stelle niederzulegen, und dem geſamnten Offizierskorps durch ſein Beiſpiel ein Gleiches zu rathen?

Die Vortheile und die Wichtigkeit dieser beiden Aemter, nach denen alle Savi des festen Landes ohne Unterschied trachten, sind die Bande, welche sie verhindern, sich den Mißbräuchen zu widersetzen, die bei dem Grosfavi im Schwange gehen, um so mehr, da sie beinahe gewiss sind, diese hohe Würde in der Folge selbst zu erhalten, welche der Gegenstand ihrer heissesten Wünsche ist, so bereiten sie sich dadurch eine desto leichtere und reichere Erndte vor. Dagegen sind denn auch die Grosfavi sehr entfernt, sich dem ferneren Genuße der in diesen beiden Aemtern eingeführten Mißbräuche zu widersetzen; damit sie bei ihrer fortdauernden Einträglichkeit und Wichtigkeit immer mit gleichem Eifer gesucht werden, und ihnen immerfort zum Pfande wechselseitiger Gefälligkeit und Nachsicht dienen mögen, deren sie so sehr bedürfen. So vereinigt der gemeinschaftliche Vortheil alle Klassen und alle Ablösungen der Savi in einen zusammengesetzten Widerstand gegen die Einführung neuer Personen in diese Laufbahn, wo sich ihre Wichtigkeit und ihr Vortheil durch Theilung vermindern müßte; und das Sprichwort, daß eine Unordnung tausend andere nach sich ziehe, bewährt sich hier auf das vollkommenste.

Ich habe oben gesagt, daß die Stelle des Grosfavo ein Gegenstand der Begierde der Savi des festen Landes sey. Insgemein treten sie vom Kriegs- oder Finanzminister in die glänzende Laufbahn der Gesandtschaften ein; von wo sie nach ihrer Zurückkunft und nach einigen Ablösungen als Grosfavi das Bailat von Konstantinopel erhalten, eine Stelle, die bis 200,000 Dukaten reinen Gewinn abwirft. Indessen erkläre ich jedoch mit Vergnügen, daß sich von Zeit zu Zeit auch rechtschaffene Männer, so wohl unter den Grosfavi, als auch unter den Savi des festen Landes finden; allein sie sind weder sehr begünstiget, noch ihren Kollegen angenehm, und erhalten

sich nur mühsam in diesem Posten, besonders wenn sie mit der Rechtschaffenheit auch den edlen und muthigen Voratz verbinden, die Mißbräuche auszurotten. Allein die erstern sind selten, und die letztern noch feltener.

Aus dem allem erhellet genugsam, daß die Verfassung von Venedig in Rücksicht auf die Signorie nicht weniger fehlerhaft ist, als sie es in Ansehung des grossen Raths und des Senats ist, und daß es einer allgemeinen Reform bedarf, wie sie für unser jetziges Zeitalter ein Bedürfnis ist.

Drittes Kapitel.

Von den Quarantien.

Aus der Art, wie ich mich bisher von diesen Versammlungen ausgedrückt habe, wird man schliessen, daß dieses Kapitel eine Lobrede auf dieselben enthalten, und ich ohne Ausnahme und Rückhalt ihre Zusammensetzung und Gestalt so wohl, als ihre Handlungsweise bis an den Himmel erheben werde. Hätten diese Bemerkungen die Absicht, welche man ihnen schändlicher Weise andichten wird, um ihren Verfasser gehässig zu machen, so würde es unfehlbar zu Erreichung eines solchen Plans dienlich seyn, die Quarantien unter einem so vortheilhaften Gesichtspunkt darzustellen; allein die Ehrlichkeit und Mäßigung, denen ich bis hieher unveränderlich treu geblieben zu seyn glaube, erlauben mir nicht, der Wahrheit das mindeste zu vergeben. Ich werde vielmehr auch hier die eingeschlichenen Mißbräuche und ihre schädlichen Folgen, so wie die Unverträglichkeit einiger alten Gesetze mit den wirklichen Umständen rügen, und endlich einige Mittel angeben, welche hier anwendbar wären, diesem Korps

den Nachdruck zu erhalten, durch welchen es sich auszeichnet, und alles zu entfernen, was zu seiner Ausartung von der ursprünglichen Lauterkeit beitragen könnte.

Die peinliche Quarantie, welche die älteste und in ihren Verrichtungen, Rechten und Freiheiten die ansehnlichste ist, darf von den andern im Range weder getrennt noch unterschieden werden. Denn von allen den Mitgliedern, aus welchen die gesammten Quarantien bestehen, ist keines, das in einem Zeitraum von 32 Monaten nicht 8 Monate lang in seiner Ordnung an der Würde und Wichtigkeit der Verrichtungen Theil nähme, welche der peinlichen Quarantie zukommt, und die nur ein Schatten von ihrem vorigen Ansehen ist. Es herrscht daher unter den 160 Mitgliedern, aus welchen die drei Quarantien und die zwei Kollegien bestehen, eine vollkommene Gleichheit, wenn sie schon, je nachdem sie die Reihe trifft, mehr oder minder wichtige und ausgedehnte Verrichtungen haben. Um den Mitgliedern der peinlichen Quarantie allen übelgegründeten Stolz zu benehmen, hat das Gesetz die weise Einrichtung getroffen, daß sie nach verfloßener Dienstzeit von dem hohen Posten, auf dem sie standen, sich zu der Mittelmässigkeit der XXV und XV begeben, damit sie nie die vollkommene Gleichheit und Brüderschaft vergessen mögen, mit der sie sich ansehen sollen. Dies ist denn auch wirklich der Fall, und darinn bestehet auch ihre ganze Stärke. Ohne dieses Band würden sie sich bald entzweyen, und unfähig zu dem Kampfe seyn, den sie täglich für das gemeine Beste unterhalten, und der die einzige Vormauer der Verfassung gegen die Eingriffe reicher und mächtiger Bürger ist.

Diese Quarantie hat anstatt ihrer Capi, welche zu der Präsidenz des grossen Raths, des Senats und des Collegiums, als so viele Bestandtheile der Signorie, erhoben

sind, zu Vorsitzern die drei untern Rätthe (da basso), welche alle vier Monate abwechseln, so daß zu eben der Zeit, in welcher drei peinliche Vierziger im Senat den Vorsitz haben, auch drei Senatoren in der peinlichen Quarantie vorsitzen; und die Schnelligkeit, mit welcher diese Senatoren auf einander folgen, versichert der Verfassung den vorgesetzten Zweck, die Verfahrungsart dieser Quarantie im Senat bekannt zu machen, so wie sie durch die noch schnellere Amtsfolge der Capi in den Quarantien die Kenntniß der in dem Senat üblichen Methoden verbreiten wollte, damit beide Körper im Stande seyn möchten, sich wechselseitig zu beobachten und zu mässigen, und alle Ungewissheiten, welche zu Trennungen Anlaß geben könnten, von ihnen entfernt würden. Ungewissheit aber kann keinen Augenblick da statt finden, wo ein Körper vor dem andern keine Geheimnisse mehr hat, so wie er auch keine haben soll; und es ist offenbar, daß jeder Senator sich auf eine individuelle Weise von dem Verfahren der Quarantie unterrichten kann, wie einer von den Vierzigern sich mit allen Beschäftigungen des Senats und ihren Gegenständen bekannt machen kann. Die tiefe Politik dieser weisen Einrichtung und die moralische Gewissheit ihrer guten Folgen fällt von selbst ins Auge. Ueberdas hat die Erfahrung noch ihren Nutzen erprobt, wie man es aus einer langen Reihe von Thaten in der venetianischen Geschichte gewahr wird; und so wie diese beiden Körper nichts vor einander geheim hielten, leitete sie die beste Eintracht immerzu im Dienste des Staats, und sie arbeiteten einmüthig, das Glück der Unterthanen und den Ruhm des Staats immer fester zu gründen.

Nur dann hörte diese Eintracht auf, als eine blos aus Senatoren bestehende Magistratur errichtet, in kritischen Zeiten, die es zu erfodern schienen, mit einer ungeheuren Macht begabt, und unbedachtsam fortdauernd ge-

macht wurde, ohne daß man die Capi dabei zuließe. Eine andere Ursache der Unterbrechung ihrer Einmüthigkeit liegt in der Nachlässigkeit der Capi selbst, daß sie an verschiedenen Verrichtungen, die ihnen vom Gesetz angewiesen waren, nicht Theil nahmen. Durch diese Nachlässigkeit verlor die Quarantie die Ausübung einer ihrer nützlichsten Pflichten.

In der ersten Ursache wird man leichtlich die Errichtung des Rathes der Zehen erkennen, von welchem man die Capi boshafter Weise ausgeschlossen hat; in der andern aber den Mißbrauch, der im Collegium überhand genommen hat, daß die Capi eben so wie der Doge und seine Räte von den Berathschlagungen der Savj ausgeschlossen sind. Von diesen zwei Epochen hebt sich die unverföhnliche Trennung dieser zwei großen Körper an, und sie wird nicht eher aufhören, als bis die Ursachen gehoben sind. Ihre Folgen waren so wohl in dem verfloßenen als zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts für die Quarantien traurig genug, welche so zu sagen in einen Stand der Erniedrigung versetzt wurden, was sie hätten vermeiden können, wenn sie sich mit mehrerer Wachsamkeit der Einführung solcher Mißbräuche widersetzt hätten. Ein Zustand, aus dem sie gleichsam durch ein Wunderwerk gerettet wurden. Der Himmel, der diese Republik seit 14 Jahrhunderten erhielt, wollte nicht ihren gänzlichen Untergang zulassen, was nothwendig aus dem Verfall der Quarantien hätte folgen müssen; und vielleicht ist der Augenblick nicht mehr ferne, wo diese erleuchteten Körper durch die Gefahr, welcher sie entgangen sind, gewarnt, ihre Kräfte mit den Kräften aller Bürger vereinigen, bei denen die Liebe zum Vaterlande noch nicht ganz erloschen ist, und es ihnen gelingen wird, diese traurigen Mißbräuche auszurotten, der Verfassung ihr ursprüngliches Gleichgewicht wieder herzustellen, und beide Körper von

neuem an ihrer wechselseitigen Verfahrungsart Theil nehmen zu lassen, woraus man heutzutage den Quarantien so ungerechter Weise zum grossen Nachtheil des gemeinen Besten ein Geheimniß macht.

Von der Leichtigkeit dieser nützlichen Reform wird man sich am besten überzeugen können, wenn man die Stärke der Parthei der Quarantien in Erwägung zieht, wenn sie insgesammt ihre Absicht darauf richten. Die vier Quarantien enthalten in Vereinigung 160 Personen. Rechnet man zu jeder derselben nur eine Stimme durch irgend eine Verbindung, so hat man schon 320 Stimmen. Fügt man noch diejenigen hinzu, welche alsobald oder doch in einigen Jahren in die Quarantien zu kommen wünschen, und deren man nicht weniger als 40 zählen kann, so hat man abermals 80 Stimmen, diejenigen mitgerechnet, welche jeder neben der seinigen durch Verbindung erhalten könnte. Die Summe betrüge folglich 400 Stimmen, was ungefähr die Hälfte der zahlreichsten Versammlung des grossen Rathes ausmacht. Diesen 400 Stimmen dürfte man noch wenigstens 150 theils von solchen Personen beifügen, welche ohne Parthei zu nehmen die Gerechtigkeit lieb haben, theils von armen Patriziern, welche der Demüthigungen müde sind, die sie sich müssen gefallen lassen, um an der Staatsfreigebigkeit Theil zu nehmen (*). Diese Rechnung könnte eher noch zu gering, als übertrieben

(*) Um zu finden, daß diese Rechnung unrichtig ist, darf man ja nur den Fall umkehren, und auf die Parthei der Mächtigen anwenden, deren Verbindungen immer ausgebreiteter, so wie sie selbst mehr concentrirt sind, da die unterdrückte Parthei grossentheils in den Provinzen und verschiedenen Landstellen abwesend ist, folglich nie insgesammt im grossen Rathe stimmen kann.

seyn. Denn unmöglich wird in einer solchen geheimen Ballotation, wie sie bei den Berathschlagungen des großen Raths statt findet, die Parthei der Savi in Vereinigung mit den Zehnern 250 Stimmen finden, welche ihre Anmassungen zu unterstützen geneigt seyn werden. Und dies um so weniger, da sich in den neuesten Zeiten die Parthei der Quarantien durch mehrere Personen, welche es sonst mit der Gegenparthei hielten, verstärkt hat. Denn nach der letztern Correction sind mehrere Patrizier aus den mächtigsten Familien in die Quarantien eingetreten, welche ihre alten Vorurtheile abgelegt haben, oder wenigstens ihrem gegenwärtigen Interesse zu Folge, dem das Interesse ihrer Verbindungen weichen mußte, mehrere Anhänglichkeit an den Körper, dessen Mitglieder sie sind, erhalten haben, als an jene, wohin ihnen der Zugang versperrt ist, weil schon ein Bruder oder sonst ein naher Anverwandter den Platz behauptet. In dieser Voraussetzung kann ich nicht umhin, mit einem alten Weltweisen die Bemerkung zu machen, daß die Unachtsamkeit oder Unempfindlichkeit einer republikanischen Regierung noch gefährlicher ist, als ein böser Wille. Denn dieser ist sehr oft ganz ohne Wirkung, oder er fällt selbst auf diejenigen zurück, welche ihn angenommen haben, er werde denn in seinen Versuchen durch die Unthätigkeit begünstiget, in welcher sich nur allzuoft die erstere verbirgt. Wer sich dem Uebel nicht widersetzt, wenn er kann, der macht sich zum Mitschuldigen an demselben und aller der traurigen nicht zu berechnenden Folgen verantwortlich, die in weniger Zeit selbst die vortheilhaftesten Verhältnisse umkehren, und den entschiedensten aber zu lange zögernden Willen unwirksam machen können. Uebrigens weiß ich sehr wohl, daß die Einführung dieser Familien in die Quarantien einen ganz entgegengesetzten Zweck hatte; diesmal aber hat die Speculation fehlgeschlagen, und die Sache verhält sich so, wie ich sie dargestellt habe.

Wir wollen aber jetzt die besondern Verrichtungen jedes dieser Körper, und vornehmlich einige fehlerhafte gerichtliche Methoden, welche sich eingeschlichen haben, untersuchen.

Die Vertheilung der innern grösstentheils ministeriellen Stellen, welche die peinliche Quarantie unter der Aufsicht einer Präsidenz besorgt, die aus zweien von ihr selbst aus ihrem Mittel erwählten Personen besteht, könnte besser seyn, als sie ist, folglich die Verwaltung der Dienerschaft dem Staat nützlicher gemacht werden. Allein die Protektion hat zu viel Theil daran, und siegt sehr oft über das Verdienst, obgleich diese Protektion nicht feil ist. Denn hierin haben sich die Quarantien, wie in vielen andern Stücken, reine Hände behalten. Die Nachfragen über die persönlichen Eigenschaften, Talente und Kenntnisse der sich bewerbenden sind so zu sagen zu nichts geworden, ob gleich vieles daran gelegen wäre, daß sie immer vor der Wahl hergiengen. Diese Nachfragen würden dann bei der Rechtschaffenheit, durch welche sich die Quarantien auszeichnen, allen Einfluß der Gunst vernichten, durch welche sich diese Körper nur in Ermangelung von Beweisen, welche ihre Wahl leiten könnten, regieren lassen, daß sie den mehr oder weniger übertriebenen Empfehlungen ihrer Freunde nachgeben. Die Bestätigung, welcher ein sehr weises Gesetz mehrere dieser Diener alle drei Jahre unterworfen hat, ist fast ganz aus der Mode gekommen, oder, wo sie noch üblich ist, dem Gesetze zum Trotze in eine leere Ceremonie verwandelt. Nach der Vorschrift dieses Gesetzes soll ein Patrizier von der Magistratur, bei welcher der zu bestätigende Diener steht, mit demselben vor die peinliche Quarantie treten, und von der Aufführung und den Fähigkeiten desselben Zeugniß geben, damit diese sich in Bestätigung oder Ausschließung desselben zu richten wisse. Dieses Gesetz konnte wohl in

weniger verderbten Zeiten seine Wirkung thun, wo die Dienerschaft, welche in Masse kabalirt, noch nicht Kredit genug hatte, die Patrizier von der Erfüllung einer so delikaten Pflicht durch die Furcht abzubringen, daß sie sich ihren so gefährlichen Haß zuziehen möchten. Wenn man aber heutzutage an die Stelle der öffentlichen Vorstellung nicht eine jährliche geheime Nachfrage bei jedem Mitgliede der Magistratur setzt, und dieser einen Eid darüber abnimmt, so wird die Bestätigung immer eine leere Ceremonie bleiben. Man könnte auch drei Monate vor derselben jedermann durch öffentlichen Anschlag einladen, vor den Capi der peinlichen Quarantie einen umständlichen Bericht von der Aufführung des Dieners zu erstatten, der bestätigt werden soll, und dieser, verbunden mit den jährlichen Nachfragen, würde die Capi in den Stand setzen, den Diener vor der Versammlung nach Verdienst zu würdigen, die ihn sodann mit vollkommener Wissenschaft bestätigen oder ausschließen könnte.

Die unbiegsame Festigkeit der Vierziger in Handhabung ihrer peinlichen Urtheilsprüche, ohne jemals Gnade zu erweisen, hat einen löblichen Grund; aber jede Tugend kann zum Uebermaas getrieben werden, und Uebermaas ist es gewiß, das edelste und sanfteste Recht der obersten Gewalt zu verbannen. Eine zugestandene Gnade schwächt die Gerichtsstelle nicht und verföhnt die strenge Pflicht des Richters mit dem fühlenden Herzen des Menschen. Ich glaube, daß das Bewußtseyn des eigenen Gefühls die Vierziger dahin gebracht hat, sich durch einen mühsamen Zwang das Vergnügen demselben Genüge zu leisten zu versagen, aus Furcht, die Gerechtigkeit durch ein anderes schädlicheres Uebermaas zu verletzen. Ein löbliches Mißtrauen, das aber, wenn es ausschweifend wird, von Zeit zu Zeit gemäßiget werden müßte.

Ich enthalte mich, in die besondern Umstände der verschiedenen bürgerlichen Verfahrungsart einzudringen, welcher die Quarantien folgen. Denn der Faden der Ariadne würde nicht hinreichend seyn, um sich aus diesem Labyrinth von Krümmungen und Verwicklungen zu ziehen, deren ausschliessende Kenntniß den Advokaten tausend krumme Wege öffnet, um sich Nebengewinnste zu verschaffen. Vielleicht könnte man diese unreine Quelle durch Aufklärung verstopfen. Indessen mache ich den Anfang mit der Methode der Appellationen, die so fehlerhaft ist, daß sie eine Rechtsache unendbar machen kann. Wir wollen setzen, was sehr leicht geschehen kann, daß von hundert günstigen Urtheilssprüchen der ersten Instanz auf jeden bei der Appellation ein ungünstiger Ausspruch erfolgt, und umgekehrt; wird ein solches Verfahren nicht den Schwarm von Advokaten bereichern, indessen beide Partheien zu Grunde gehen? Die Inschrift, welche ein berühmter jetzt tochter Advokat auf die Facade eines schönen von ihm erbauten Hauses setzen liefs, ist ein um so aufrichtigeres Bekenntniß, da er nicht der einzige von der Profession ist, der Palläste errichtete, ob er gleich allein die unverschämte Freimüthigkeit hatte, die vier lateinischen Worte eingraben zu lassen: *Discordia civium, concordia lapidum*. Man setze endlich diesen verderblichen Zänkereien ein Ziel, ohne den Appellationen neue Appellationen zu gestatten, welche die Dauer der Rechtsachen ins Unendliche ziehen, und gestatte statt des *Prendere il pristino* (wodurch der verlierenden Parthei das Recht gelassen wird, vor dem Tribunal der ersten Instanz von neuem anzufangen, wann die Stellen wieder mit frischen Richtern besetzt sind) eine Revisionsappellation vor der zweiten Quarantie, und lasse deren Ausspruch, der mit einem der vorhergehenden nothwendig übereinstimmen muß, entscheidend seyn. Durch dieses Mittel würde man den Gang der Prozesse wenigstens um die Hälfte abkürzen.

Wenn einmal die Grösse dieses Uebelstandes und der augenscheinliche Nutzen einer Reform den Quarantien dargethan seyn wird, so werden sie in ihrer Weisheit tausend Mittel finden, diese Reform zu bewerkstelligen, und an die Stelle der gegenwärtigen Formen wirksamere zu setzen; so wie in ihrer Gerechtigkeit dem Willen, durch dieses Mittel den gerechten Forderungen aller Klassen von Bürgern, nur mit Ausnahme derer, welche aus der Fortdauer dieser traurigen Unordnung Nutzen ziehen, Genüge zu leisten. Es ist eine bei den venetianischen Advokaten sehr übliche Praktik, wenn eine für ein Tribunal erster Instanz durch Appellation gefoderte Parthei sich bei ihnen Rath befragt, derselben zu rathen, sich wegen Ausbleibens verurtheilen zu lassen, und Einwendung zu thun. Sie geben dabei vor, einen unrichtigen Grundsatz (*) zu benutzen, der bei den Quarantien eingeführt sey, daß sie nemlich geneigter wären, wenn anders die Sache nicht augenscheinliche Gewissheit hat, für die Vernichtung des ersten Ausspruchs, als eines Urtheils zu entscheiden, das den Partheien zu keinem Nachtheil gereichte, und ihnen Zeit liefse, die Frage immer mehr aufzuklären, wenn sie aufs neue vor einem Richter erster Instanz durchgestritten würde. Gerade als wenn die lange Ungewissheit des Eigenthums, das man besitzt, oder auf welches man Anspruch macht, und die Vervielfältigung der Proceßkosten für die Partheien ein gleichgültiger Gegenstand wäre!

Es ist freilich nicht zu läugnen, daß die Vernichtungen auf die Verurtheilungen des Ausbleibens wegen in solchen Fällen nur allzuhäufig sind, das vielleicht von

(*) Der aber doch in der Erfahrung völlig gegründet ist.

dem Mangel der Titel herrührt, welche meistens den Eintritt in die Quarantien erleichtern, und wozu gewöhnlich der Ruf eines gemäßigten und mit den Sitten der Nation übereinstimmenden Betragens, vornehmlich aber eine Art von Erbrecht entscheidet, ohne welches selten andere den so delikaten Verrichtungen angemessene Eigenschaften in Betracht gezogen werden, gerade als wenn der Sohn eines guten Richters die Gaben und Eigenschaften von seinem Vater nothwendig erben müßte.

Die Advokaten geben ferner vor, daß die Vernichtung der ersten Instanz auf das Gemüth einiger Richter des zweiten Tribunals erster Instanz Einfluß habe, und das zweite Urtheil der ersten Instanz in seiner Reihe wieder auf die Richter der Quarantie in der zweiten Appellation wirke. Dies kann in einigen Fällen wenigstens zum Theil gegründet seyn. Aber noch gewisser ist es, daß dieser Advokaten Rath ganz zu ihrem Vortheil ist, weil sie anstatt zweier Urtheile sich vier gewinnen, und noch mehr, wenn die sich wechselseitig widersprechenden Urtheile einer neuen Appellation Raum geben. Ich nehme zum Zeugen der Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, jeden so bekannt er mit der Gerichtsstube zu Venedig sey, und ich selbst habe mehr als einmal diesen auf die ungerechte Beurtheilung der Quarantien gegründeten Rath geben hören, der durch irgend eine strenge Vorkehrung, welche einem so schreienden Mißbrauch steuerte, widerlegt zu werden verdiente. Es würde gewiß nicht unnützlich seyn, deßfalls ein Gesetz zu geben, welches die Advokaten zu Bezahlung aller Unkosten, und selbst noch zu Erlegung einer Geldstrafe verdamme, wenn sie sich wegen Ausbleibens verurtheilen lassen, so oft das in der Appellation gefällte Urtheil den in erster Instanz gegebenen Spruch bestätigte, mit der Clausel, daß zum wenigstens fünf Sechstheil Stimmen der Quarantie erforderlich seyn müßten, um dem Advokaten im Falle der Unschuld die Strafe zu erlassen.

Es ist zwar wirklich ein Gesetz vorhanden, nach welchem diejenigen Advokaten, welche aus niedriger Gewinnfucht einer Parthei zu einer offenbar verlohrnen Sache rathen, dieselbe über alle aufgewandte Proceßkosten schadlos zu halten verbunden sind. Die Capi des Monats haben eine solche Bestrafung den Vierzigern vorzuschlagen, und die Mehrheit der Stimmen entscheidet darüber. Allein selten geschieht es, daß die Capi einen Vorschlag von dieser Art machen, und noch feltener ist es, daß die Vierziger einen solchen Vorschlag, wenn er einmal gemacht ist, verwerfen sollten. Wären die Capi weniger zurückhaltend in der Anwendung dieses nützlichen Mittels, so würde der Zweck seines Daseyns ungleich besser erreicht werden. Nicht weniger verdienten die ausschweifenden Belohnungen der Advokaten besonders für die Berathschlagungen (*consulte*) ihre Aufmerksamkeit. Man hätte tausend Mittel, die Beobachtung der Gesetze in dieser Rücksicht zu erleichtern. Man dürfte zum Beispiel nur ein Gesetz geben, das jeden Advokaten für immer von der Gerichtsstube verbannete, der von seiner Parthei mehr als die festgesetzte Taxe genommen hätte. Diese Taxe müßte der laufenden Zeit angemessen seyn, alle drei Monate bekannt gemacht, Abschriften davon unentgeltlich ausgetheilt, und endlich dem Anbringer eine etwas starke Belohnung auf des Angebrachten Kosten zugestanden werden, wenn er sein Anbringen würde bewiesen haben. Bei solchen Verordnungen würde man weniger Palläste sehen, auf welche die Inschrift paßte: *Discordia civium, Concordia lapidum*.

Ich muß hier noch einige Bemerkungen über die Austheilung des *Pender*, d. i. der von den Capi gemachten Ordnung machen, welche den Tag und die Zeit bestimmen, wenn diese oder jene Rechtsache in den Versammlungen verhandelt werden soll. Dieser Gegenstand

ist von der größten Wichtigkeit, und verdient in mehr als einer Rücksicht eine Untersuchung. Man beobachtet bei der Austheilung dieser Pender folgende Ordnung. Ein Gerichtsdienner der Quarantie ruft mit lauter Stimme alle Sachwalter oder Intervenienti, wie sie zu Venedig heißen, auf, ihr Pender zu verlangen, welches von den Capi ohne weitere Untersuchung gemeiniglich demjenigen zugetheilt wird, der sich am fertigsten in die Reihe stellt. Finden sich unter den übrigen Sachwaltern welche, die mehr Recht dazu zu haben meynen, so suchen sie von den Untercapi eine Vernichtung des Pender oder der durch die Capi gemachten Tagesordnung zu erhalten. Das vornehmste Recht dazu gründet sich auf das Alter der Sache, das mehr an den freien Tügen deren Bestimmung noch nicht festgesetzt ist, als an denen, die schon zu Geschäften der nemlichen Art bestimmt sind, entscheidet. Die andern Titel, deren man sich bedienen kann, beziehen sich entweder auf eine besondere Provinz, oder auf die Natur der Sache, oder auf ein Tribunal vor dem andern, von dem sie kommt; und in diesen verschiedenen Fällen hat das wohl anerkannte Alter der Sache keinen Vorzug, als blos vor andern Sachen von dem nemlichen Titel, denen jenes allezeit vorgeht. Wenn dann die Unter- oder Vice-Capi die Gründe der verschiedenen Bittenden angehört haben, so vernichten oder bestätigen sie überhaupt die Anweisung des Tages, die ihnen gegeben war. Jezuweilen bewilligt auch die gesammte Quarantie eine Tagesverweisung aus Gnaden, welches *il pender per grazia* heißt. Dies geschieht auf eine Bittschrift wegen besonderer Schicklichkeit; allein diese Bittschrift muß sich auf eine Nachforschung der Contradittori stützen. Die vorzüglichsten gültigen Gründe dazu sind das äußerste Elend einer der Partheien, das hohe Alter des Bittenden, die Verwirrung, welche die Verzögerung in das Recht bringen könn-

te, u. f. w. und diese Gnade kann nur durch fünf Sechstheile der Stimmen bewilliget werden.

Bei dieser Ordnung in der Austheilung der Pender hat sich aber auch ein Mißbrauch eingeschlichen, der, da er in der Schwierigkeit die Pender zu erhalten seinen Grund hat, von selbst aufhören würde, wenn die Rechtsfachen mehr oder weniger im Verhältniß mit dem zugestandenen Pender ständen, wie es der genauern Gerechtigkeit gemäß ist. Denn es ist ein Fehler der Gesetzgebung, wenn sie nicht täglich den Unterthanen die Thüre zum Heiligthum öffnet, wo die Wage der Themis hängt. Gesezt, die angezeigten Verbesserungen verminderten nur den dritten Theil der Appellationen, ob sie gleich sicherlich mehr als die Hälfte vermindern würden; gesezt, diese Verminderung wäre noch nicht hinreichend, um ein Verhältniß in die zugestandenen Pender mit den vorhandenen Rechtsfachen zu bringen, so giebt es noch immer andere Auswege, welche zu Erreichung dieses Zwecks dienlich wären. Man gebe den alten Gesetzen über das schiedsrichterliche Urtheil in Streitigkeiten zwischen Anverwandten und in Handelsrechnungen zwischen Kaufleuten ihre Gültigkeit wieder. Diese Gesetze machten diese schiedsrichterlichen Entscheidungen unumstößlich, wie man selbst aus der Formel derselben schliessen kann, welche die merkwürdigen Worte enthält: *more veneto et inappellabiliter*. Man lasse in keinem Falle eine Appellation zu, wie es oft aus übelverstandener Herrschbegierde und gegen das Gesetz geschieht, welches sie als keiner Appellation unterworfen erklärt hat, und zwar aus den kräftigen Gründen, weil die Rechtsfachen der letztern Art gemeiniglich lange Rechnungen erfordern, welche man nur mit der Feder in der Hand, in ruhigen Stunden, mit vollkommener Kenntniß dieser Materien machen kann, und die Entscheidung der Sachen von der erstern Gattung

sich besser für Schiedsrichter schickt, denen aus Freundschaft oder Verwandtschaft daran gelegen ist, das Aerger-
niß zu unterdrücken, das man so oft an den Streitigkeiten
zwischen Anverwandten nimmt, dem die eigennützig
Bosheit der Advokaten, begleitet von der Schadenfreude des
Volks, in der Gerichtsstube ein der Familienvereinigung
so schädliches Aufsehen giebt, und dieser einen so empö-
renden als in seinen Folgen nachtheiligen Egois'm unter-
schiebt. Meiner Meinung nach würde es, was die Han-
delsstreitigkeiten betrifft, noch besser seyn, wenn man
zwei aus Kaufleuten bestehende Tribunale errichtete; de-
nen man alle Sachen von dieser Natur so wohl in erster
als zweiter Instanz überliesse, und die vereinigten Qua-
rantien sich höchstens die jährliche Bestätigung oder Ent-
lassung der Glieder dieser Tribunale vorbehielten. Man
würde dadurch den Fehler vermeiden, daß eine große
Anzahl von wichtigen Sachen einem wahrscheinlichen Un-
gefähr ausgesetzt sind; denn Zufall ist in jeder über eine
Materie, die man nicht aus dem Grunde versteht, geäuß-
erten Meinung, und in der That sind die Richter gewöhn-
licher Weise nicht in Handelsfachen genugsam unterrich-
tet, und können es auch nicht seyn.

Sollten endlich diese vereinigten Mittel nicht hinrei-
chend seyn, die Appellationsfachen mit den zu ihrer Ver-
sammlung bestimmten Tagen ins Gleichgewicht zu brin-
gen, so ist noch ein Hauptmittel zurück, welches freilich
den Quarantien mehr Arbeit machen würde, das sie aber
gewiß nicht abweisen würden, wenn es darauf ankäme,
der Regierung, deren erste Pflicht es ist, den Bürgern
Recht zu verschaffen, eine heilige Schuld zu bezahlen.
Man dürfte nur die Zahl der Gerichtsferien so weit ver-
mindern, daß die Gerichte mit den Rechtsfachen in eine
Gleichheit gesetzt würden; und dann könnten die Qua-
rantien noch die Zahl der an das Collegium der XX Savi

des Senats delegirten Sachen vermehren. Durch alle diese vereinigten Mittel könnte man es dahin bringen, daß der ärgerliche Vorzug den man gewissen Sachen zum Nachtheil anderer ältern giebt, die man sich immer mehr anhäufen läßt, von der Gerichtsstube entfernt würde, und die Unterthanen sich einer immer fertigen und weniger kostbaren Gerichtspflege zu erfreuen hätten. Nicht weniger würde die Annahme dieses Verbesserungsplans dazu beitragen, daß verschiedene Mißbräuche unmöglich gemacht würden, die fast einen Schatten auf das redliche Betragen der Quarantien werfen, daß man dasselbe mit dem Betragen der Einzelnen, woraus sie bestehen, zu vermengen pflegt.

So sind z. B. die sich auf die Anweisungen des Pender beziehenden Gesetze deutlich und voller Weisheit; ja es ist bei Voraussetzung der genauen Sorgfalt der Vice-Capi, auf welche man insgemein zählen kann, nicht leicht, daß die Anweisung dem, der die gerechtesten Ansprüche darauf hat, verweigert werden könnte, vornehmlich während der Sitzungen der Quarantie, wo die Gegenwart mehrerer Mitglieder diejenigen zurück hält, welche nach Gunst zu handeln geneigt wären. Allein die Austheilung der Pender während den Vacanzen geschieht nicht immer mit einer so gewissenhaften Genauigkeit. Indessen ist doch selbst zu solchen Zeiten der Mißbrauch selten, obgleich die Austheilung alsdann, und für den ganzen Ueberrest des Jahrs eben so ungereimt ist.

Einem nicht sehr alten Mißbrauche zu Folge untersteht sich kein Sachwalter (Interveniente) in Concurrenz mit einem andern, der für eine eigene Sache eines der Vierziger ein Pender verlangt, eine gleiche Foderung zu machen, besonders, wenn dieser Vierziger ein Mitglied der Quarantie ist, wo die Sache, für welche er ein Pen-

der sucht, verhandelt werden soll. Diese Rücksicht schränkt sich nicht bloß auf die Person des Vierziger ein, sondern erstreckt sich bis auf seine entferntesten Verwandten, und giebt in der Anweisung des Pender allen Patriziern dieser Ordnung den Gesetzen zum Trotze einen beträchtlichen Vorzug. Daneben fehlt es in dieser Versammlung nie an Beschützern, die nichts veräumen, die Sachwalter, welche um Pender ansuchen, zur Nachgiebigkeit gegen diejenigen, denen sie ihren Schutz auf gewisse Bedingungen versprochen haben, zu vermögen, und selbst Drohungen nicht sparen, wie ich zweimal Zeuge davon zu seyn Gelegenheit hatte. Freilich müssen sie dies mit vieler Behutsamkeit thun; denn wenn sie der Quarantie angegeben würden, so würde zuverlässig eine ernstliche Bestrafung darauf folgen. Auch hierin bewährt sich die Rechtschaffenheit dieser Körper. Allein für eine weise Gesetzgebung ist es vorzüglicher, den Fehlern zuvorzukommen, und selbst die Versuchung dazu zu entfernen, als sie durch Züchtigung unterdrücken zu müssen; und dies ist der Gegenstand des Plans, den ich oben angegeben habe.

Ich komme nun auch auf die Mißbräuche, welche von den Sachwaltern (*Intervenienti*) täglich begangen werden, die gewöhnlich die Gesuche um Pender in einen schändlichen Handel verwandeln, wodurch sie sich vornehmlich bei der Abwesenheit ihrer Klienten einen beträchtlichen Gewinn zu verschaffen wissen. So geschieht es öfters, daß der Interveniente, der die gültigsten Ansprüche hat, sich, wenn sein Klient nicht eben bei der Hand ist, nicht darauf beruft, oder den entscheidenden Anspruch unterdrückt, und an die Stelle desselben im Einverständniß mit seinen Mitwerbern einen bloß scheinbaren setzt; oder daß er seinen entfernten Klienten zu wissen that: er habe einem Vierziger weichen müssen; oder, wenn er auch den Pender erhält, seinem Klienten eine ausschwei-

fende Rechnung von den Kosten macht, über die er mit einem andern eben so ehrlichen Interveniente einig geworden sey, die oft blos erdichtet, immer aber übertrieben, und im Ganzen höchst überflüssig sind. Wenn indessen von dieser unglücklicher Weise sehr gemeinen Geldschneiderei die Rede ist, so wird es keiner Erklärung bedürfen, daß es auch rechtschaffene Advokaten giebt, die eine so schändliche Praktik von ganzem Herzen verabscheuen, und worunter ich schätzbare Freunde zähle.

Doch noch ein Wort über den vorgeschlagenen Verbesserungsplan. Entsprächen die Folgen dem Zweck vollkommen, wie ich nicht zweifle, wenn er ganz angenommen, und über seine Befolgung sorgfältig gewacht würde; kämen die Gesuche des Pender in ein richtiges Verhältniß mit den schicklichen Gerichtstagen: so wäre zu wünschen, daß man die Mittagsitzungen, besonders in den Sommermonaten aufhöbe. Denn um eine Sache wohl beurtheilen zu können, muß man von einem Ende der Verhandlung, die oft höchst langweilig ist, bis zum andern wach seyn. Gelehrten ist gut predigen. Uebrigens beweist die Angelegenheit, mit der man sich um die Pender streitet, die Intriken und Berrügereien, wodurch man sie zu erhalten sucht, mehr als alles andere, wie sehr sich die Rechtsfachen angehäuft haben, folglich, wienöthig es geworden ist, die Anzahl der Appellationen zu vermindern, und zur Abkürzung des Rechtsgangs alle mögliche rechtmäßige Mittel anzuwenden.

Der Aufmerksamkeit der Capi und Vice-Capi liegt es ob, den Muthwillen der Advokaten zu steuern, und von der Verhandlung der Rechtsfache die Schmähsucht und Zärerei für immer zu verbannen, welche sich die Advokaten alle Tage ungestraft erlauben. Nur eine acht-tägige Niederlegung ihrer Amtsverrichtung mit der Ver-

bindlichkeit jeden Morgen in der Gerichtsstube mit einem Zettel zu erscheinen, auf welchem die Ursache ihrer Suspension mit grossen Buchstaben bemerkt wäre, und auf einer erhabenen Bank während der ganzen Sitzung dafelbst zu verharren, könnte zum erstenmal eine sehr passende Bestrafung seyn, allen Rückfall zu verhindern, gegen welchen man sodann nach den gegen Verläumder und Schmähfüchtige vorhandenen Geletzen peinlich verfahren könnte. Ohne Zweifel aber würde die Furcht vor der demüthigenden Schaustellung selbst den ersten Fehltritt zur Seltenheit machen.

So müßte man auch das Amt dessen, der in die Rede fällt, auf den ersten Zweck seiner Einrichtung zurückführen. Diese Einrichtung hatte keinen andern Zweck, als den Vorthail der letzten Rede zu vermindern, und keinen von dem letzten Advokaten neu vorgebrachten Grund unbeantwortet zu lassen. Gegenwärtig aber ist sie in einen ärgerlichen Mißbrauch ausgeartet, der aus der letzten Rede ein ununterbrochenes Gewäsche zweier Personen macht, die beide zugleich so laut schreien als sie können. Die Weisheit, die Rechtschaffenheit und der Patriotismus der Quarantien läßt keinen Zweifel übrig, daß sie von ihrer Seite nichts unterlassen werden, was vermittelt einer treuen Befolgung ihrer wichtigen Pflichten die Wohlfahrt des Staats sichern kann; daß sie ihre Wachsamkeit und Standhaftigkeit verdoppeln werden, die alten Gesetze, wo sie zureichend sind, aufs neue geltend zu machen, und neue Verordnungen zu veranstalten, wo jene nicht zureichen; daß sie den Eintritt in die Quarantien denen auf das standhafteste verweigern, deren Geschick und Tugenden mit der Erhebung in eine so wichtige Magistratur und mit den vortreflichen Eigenschaften in keinem Verhältniß stehen, welche ihre Mitglieder auszeichnen, und sie in den Stand setzen müssen, in allen Theilen der Republik das Gleichgewicht zu erhal-

ten, sie vor schädlichen Neuerungen zu bewahren, veraltete Mißbräuche auszurotten, die Vollstreckung alter Einrichtungen zu bewirken, die nöthigen Verbesserungen zu verfolgen, und dadurch nicht weniger als durch ihr Beispiel, ihre unermüdete Thätigkeit und ihren patriotischen Eifer die öffentliche Glückseligkeit zu befestigen.

Viertes Kapitel.

Von dem Rathe der Zehen und den Staatsin- quisitoren.

Gerne möchte ich den Inhalt dieses Kapitels den Augen des Publikums entziehen; gerne der Empfindlichkeit meiner Leser das empörende Gemälde von einem Gerichte ersparen, das mehr für eine asiatische Regierung als für eine europäische Republik paßt, dessen Formen, grausamer noch und niederdrückender als die Formen der kirchlichen Inquisition, so viele Familien in Trauer versenkt, dessen immer wirksame, und durch seine Wirksamkeit sich immer vergrößernde Macht die Regierung umgekehrt hat, die es ursprünglich nur zu ihrer eigenen Erhaltung anordnete. Allein ich habe es mir bei der Unternehmung dieses Werks zum Gesetz gemacht, nichts zu verschweigen, was zur bessern Kenntniß des wirklichen Zustandes der Verfassung von Venedig dienen könnte. Ich werde daher ohne Rückhalt die vornehmsten Mißbräuche dieser furchtbaren Macht enthüllen. Wollte ich sie alle umständlich darlegen, so würde dieses traurige Kapitel nur übermäßig verlängert werden, das man auch ohne dies gar wohl verstehen wird.

Die Art, wie man bei der Wahl dieses Rathes zu Werke geht, ist im ganzen genommen weise, insbesondere aber ist sie es durch das Gesetz, welches jeden für unfähig erklärt, der nicht den Titel eines Rathes hat. Denn da es keinen Rath giebt, der nicht wenigstens vier Monate im Rathe der Zehen gefessen wäre, so läßt sich daraus abnehmen, daß die Neuerwählten bei ihrem Eintritt von der Verfahrungsart der Zehen bereits die nöthigen Kenntnisse besitzen. Nicht weniger ist die Verordnung gut, welche die Zahl der Bewerber auf zwölf oder neun festsetzt. Denn dadurch wird der Alleinhandel einer so wichtigen Ernennung entfernt, und durch die Anzahl der vorgeschlagenen Personen der Möglichkeit einer bessern Wahl Raum gegeben.

Weniger läßt sich dieses von dem Gesetz sagen, das die Anzahl der Cassationen erweitert, oder diejenigen im Augenblick der Ballotation entfernt, welche mit den vorgeschlagenen Personen in Verwandtschaft stehen, oder auch nur gleiche Namen führen. Dieses Gesetz ist in einen schädlichen Mißbrauch ausgeartet. Denn alle diejenigen, welche in den Rath der Zehen zu kommen wünschen, ermangeln nicht irgend einen Kandidaten vorschlagen zu lassen, der wegen der Weitläufigkeit seiner Verwandtschaft oder der Familie, deren Namen er führt, eine große Anzahl von Stimmgebenden ausschließt, von denen sie voraussetzen, daß diese entweder einem ihrer Mitbewerber günstig, oder ihrer eigenen Ernennung geradezu entgegen seyn möchten. Durch dieses Mittel wird diese wichtige Wahl höchstens auf die Hälfte der Stimmen des großen Rathes eingeengt. Dieses Gesetz bedürfte einiger Einschränkung wenigstens in Rücksicht auf die Cassationen, die sich blos auf den Familiennamen beziehen. Diese Einschränkung würde ohne Zweifel der oligarchischen Parthei nicht gefallen, weil sie die Anzahl gutgesinnter

Stimmgebenden verstärkte, und es leichter machte, niemand zur Ballotation der Zehner zuzulassen.

Dieser Augenblick ist außerordentlich stürmisch, zwar nicht für die Republik, aber für alle diejenigen, welche aller Macht und Vorthelle sich zu bemächtigen gewußt haben. Weil sie derselben beraubt zu werden fürchten, so haben sie die Gewohnheit, um diese Zeit die zur Unterstützung dürftiger Patrizier bestimmten Geschenke des Staats willkührlich zu vermehren, alle beleidigende Aeußerungen ihrer Vorrechte zu verläugnen, äußerlich, so lange, bis sie die erwünschte Stelle erhalten haben, eine Gleichheit zu heucheln, und nichts zu sparen, um sich der Gunst der angesehensten Männer, besonders der Quarantien zu versichern, von denen sie nicht ohne Grund befürchten, sie möchten die Gewalt, welche ihnen die Zehner entzogen, als ihr altes Eigenthum wieder an sich ziehen wollen. Und hier hat der Rath der Zehen seine Anmassungen noch nicht begränzt, sondern sie selbst über den Senat ausgedehnt, indem er sich das Recht zueignete, neue politische Verbindungen einzugehen, und Krieg und Frieden zu beschließen; wie es aus der Geschichte von Venedig zur Genüge erhellet. Allein der Senat wußte noch zu rechter Zeit das Joch abzuschütteln, mit dem man ihn bedrohte, und den Augenblick des allgemeinen Missvergnügens zu benützen, um dem Rath der Zehen sein angemasstes Ansehen wieder abzunehmen, und ihn in die Gränzen seiner Einrichtung zurückzuweisen. Es wäre zu wünschen, daß sich die peinliche Quarantie und die Avogadoren der Gemeine der nemlichen Gelegenheit bedient hätten, sich wieder in den Besitz der ihnen zuständigen Amtsverrichtungen zu setzen, welche sich der Rath der Zehen zum Nachtheil des Staats zugeeignet hat. Vornehmlich hätten die Avogadoren den Gebrauch der Intro-mission wieder an sich ziehen sollen, die ihnen bei allen

Tribunalen ausschließungsweise zukommt, und die heutzutage die Capi des Raths der Zehen so willkürlich ausüben; daß sie ihre Intromission vor die peinliche Quarantie oder jede andere Versammlung brächten, damit recht gerichtet würde, wie sie durch die Gesetze ihrer Einsetzung nicht nur berechtigt, sondern selbst verbunden sind.

Die Veranlassung zur Errichtung des Raths der Zehen giebt uns mit der größten Genauigkeit den Zweck derselben zu erkennen, und bestimmt seine Verrichtungen auf das deutlichste. Wäre dieses Tribunal auf diesen einzigen Gegenstand eingeschränkt, so würde seine Fortdauer nicht nur nützlich, sondern beinahe nothwendig seyn, besonders, wenn man in Rücksicht auf die Leichtigkeit, mit der es seine Macht missbrauchen kann, wie die Erfahrung lehrt, demselben die drei Capi der Quarantie aus den bereits angeführten Gründen zugäbe. Eine schreckliche in ein düsteres Geheimniß verhüllte Verschwörung einiger mächtigen Bürger an der Spitze einer zahlreichen Parthei, welche die Unverschämtheit und Verwegenheit so weit trieben, daß sie sogar den regierenden Doge zu ermorden im Sinne hatten, erforderte schleunige, wirksame und geheime Gegenmittel, die folglich nicht an dem gewöhnlichen langsamen Gerichtsgange gebunden seyn durften, und deren Gebrauch einer kleinen Anzahl von Bürgern anvertrauet werden mußte, von deren Klugheit, Vaterlandsliebe und Standhaftigkeit man versichert seyn konnte, daß der Lauf der Empörung, welche der Republik den Untergang drohete, mit der erforderlichen Behendigkeit gehenmt werden würde. Man errichtete also den Rath der Zehen bloß für die Zeit der Gefahr. Wollte man annehmen, die Republik wäre noch in unsern Tagen solchen Gefahren ausgesetzt, so würde es hinreichend seyn, diesem Rathe so viel Gewalt zu lassen, als

man ihm zur Zeit seiner Einsetzung zu geben für gut fand, um sie davor zu sichern. Allein diese Voraussetzung ist wohl ganz überflüssig; denn wenn die Republik ja Gefahren zu befürchten hätte, so würden sie nur in der willkührlichen und ausschweifenden Macht dieses Tribunals gegründet seyn.

Was hat aber dieser Gegenstand mit den peinlichen Processen auf den einfachen Mord mit Feuergewehren auf dem ganzen festen Lande; mit den peinlichen Processen aller in Rücksicht auf Zeit, Ort oder persönlichen Charakter privilegirten Personen gemein (*)? Sind es nicht augenscheinlich erdichtete Ausflüchte, um der peinlichen Quarantie fast alles Erkenntniß über die peinlichen Rechtsfälle von irgend einer Erheblichkeit zu entziehen? Was hat die Erhaltung der Republik gegen die geheimen Bemühungen einer mächtigen Verschwörung mit den Stiftungen zu Liebeswerken, Scuole grandi genannt, mit den Schauspielhäusern, Waldungen u. s. w. mit den Appellationen von den Ausprüchen der Magistrate über die Bergwerke, die Lästung, die Kircheninquisition (**), mit einer fortdauernden Diktatur zu schaffen, in welche sich sechs bis sieben Personen theilen, die allmählig je zwei und zwei (***) durch Ernennung dieses Körpers selbst unumschränkte Oberhäupter desselben werden; ohne daß irgend eine andere Versammlung dazwischen käme; einer nur darum erfonnenen Diktatur, damit die täglichen willkührlichsten Handlungen einen gesetzlichen Schein haben

(*) Das, damit nicht so viele Todtschläge ungestraft begangen werden; wie es bei den langsamen und oft unwirksamen Maasregeln der Quarantien wohl der Fall seyn möchte. A. d. U.

(**) Hier gewiß am wenigsten überflüssig. A. d. U.

(***) Ob schon drei Inquisitoren sind, so beruhet doch die ganze Macht auf den immer vereinigten zwei Schwarzen.

möchten; einer Diktatur endlich, welche mit ihrer unumschränkten Gewalt über die Personen noch das Vermögen verbindet, über den Staatschatz und das Kriegswesen zu verfügen, ohne einige Verantwortlichkeit, ohne irgend eine Rechnung abzulegen, ohne daß sogar irgend einem Magistrat in die oft mit Blut befudelten Bücher dieses furchtbaren Tribunals eine Einsicht vergönnt wäre. Man erlaube mir zu fragen, welches das unterscheidende Kennzeichen des Despotismus ist? Unfehlbar wird darauf die Antwort erfolgen: Wenn man nach seinem Belieben und ohne alle Verantwortlichkeit alle Gesetze über den Haufen werfen, alles Eigenthum an sich reißen, und über das Daseyn aller Einzelnen schalten und walten kann. Dies ist eine genaue Schilderung der widerrechtlichen Gewalt, welche der Rath der Zehen in allen seinen Verhältnissen wirklich ausübt. Man reime nun, wenn man kann, die so sehr gepriesene Freiheit der Venetianer ohne Ausnahme mit der so wesentlichen Knechtschaft, wie sie nicht nur in keiner Republik, sondern auch bei keiner andern europäischen Regierung, höchstens die türkische ausgenommen, angetroffen wird, und sich nicht bloß auf eine so zahlreiche Klasse angesehener Bürger, als die venetianischen Patrizier, sondern auch bis auf den geringsten Unterthan erstreckt. Kann es einen schrecklichern und der Natur einer gemäßigten Regierung mehr entgegengesetzten Mißbrauch geben, als welcher täglich in dem Rath der Zehen statt findet, daß dieser selbst die Gouverneure der Provinzen mit der Gewalt bekleidet, die Kriminalprocesse nach der bei ihm hergebrachten Form einzuleiten, und auf diesem Wege auch in den Provinzen ihrem ordentlichen Richter, den Quarantien, entzieht, so wie er selbst sich über die Competenz derselben zu erheben gewußt hat? Eine nähere Auseinandersetzung der abscheulichen Processform dieses Tribunals wird das Gesagte noch besser aufklären.

Ist die vorläufige Einleitung des Processus geendigt, so beschließt der Rath der Zehen entweder, was man zu Venedig das Procéder nennet, der Beklagte soll gehalten seyn, sich in die Gefängnisse zu stellen; oder er spricht ihn nicht allein von der Anklage, sondern auch von allem gesetzlichen Verdachte frei. An dieser ersten Entscheidung hat öfters List und Gunst ihren Theil, und es geschieht selten, daß der Angeklagte, er sey nun schuldig oder nicht, sich durch gewisse Maasregeln der Freigebigkeit nicht angenehm zu machen wüßte. Hat er sich aber im andern Falle in die Gefängnisse gestellt, so wird ihm ein summarischer Auszug der verschiedenen durch Zeugen bekräftigten Beschuldigungen mitgetheilt, ihm die Zahl dieser Zeugen, durch welche jede Beschuldigung besonders bekräftigt ist, bekannt gemacht, und diejenigen, welche darauf geschworen haben, von den andern unterschieden; wobei er aber doch weder Namen noch die besondern Umstände erfährt, deren Kenntniß ihm wohl zu statten kommen könnte. Der Beklagte kann sodann seine Verantwortung selbst, oder durch einen Advokaten unternehmen, den er gemeiniglich unter drei bis vier der angesehensten Zehner wählt. In diesem Falle, der bei dem verschleierte Rechtsgange den Beistand eines Advokaten höchst nothwendig macht, kann sein Verlust nicht lange unentschieden bleiben, wenn er mit den besondern Leidenschaften eines von den Richtern übereinstimmt. Der Advocat, der den bösen Willen der Richter bald wahrnimmt, unterläßt dann in seiner Vertheidigung alles, was den Ausbruch ihres Privathasses verzögern könnte, und sucht diesen dadurch mit dem Mantel der Gerechtigkeit zu bedecken. Ist der Angeklagte reich oder von einer zahlreichen Verwandtschaft, und hat er unter den Richtern und insbesondere unter den Staatsinquisitoren keinen mächtigen Feind, so wird ihm der Advokat zur Abschließung des Handels seiner Losprechung sehr nützlich. Er erhält

alsdann durch seine Vermittlung eine Abschrift der Proce-
dur von ihrem Anfang an, wo er die Namen der Zeugen
findet, welche für und wider ihn Zeugniss abgelegt ha-
ben. Nun darf er nicht mehr im Finstern tappen, wenn
er die letztern verwirft; ja er schlägt öfters selbst diejeni-
gen vor, auf die man sich bei der Fortsetzung der Proce-
dur beziehen soll; und wirklich werden diese in der Folge
allein befragt, um dadurch dem längst erkaufen Urtheil
einen Anstrich von Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit
zu geben. Die Kosten einer Präsentation (so nennet man
in Venedig die Zeit, in welcher der Angeklagte seine
Vertheidigung im Gefängniss besorgt), sind ausschweifend,
und richten gemeiniglich jeden, der nicht sehr reich ist,
zu Grunde. Diejenigen, welche sich gutwillig in die Ge-
fängnisse begeben, haben über Loslassung schon zum
Voraus gehandelt. Um sich davon zu überzeugen, darf
man nur die Folge der gefällten Urtheile zu Gunsten de-
rer, die sich freiwillig stellten und offenbar strafwürdig
waren, untersuchen. Denn die Schaamlosigkeit geht noch
nicht so weit, daß man bei diesem ungerechten Handel nicht
Wort hielte. So geht es zu Venedig und in dem größten
Theil der Provinzen, deren Vorgesetzte man nach der
Zahl dieser sich Stellenden beurtheilen kann. Sind ihrer
viele, so ist es ein Beweis der Feilheit dieser Vorgesetzten,
so wie man im Gegentheil nicht unrichtig auf ihre Recht-
schaffenheit schliesst (*). Diese Vorgesetzten verlangen
gemeiniglich nur bei sehr wichtigen Fällen eine Delega-
tion, um nach der Form der Zehner zu richten. Haben
sie dieselbe erhalten, so sind sie es, die in die Gefängnisse
citiren.

(*) Der Verf. hatte als Prätor in Vicenza in 18 Monaten eine ein-
zige Präsentation von dieser Art.

Ist einmal die Einleitung des Processus beendet, und die Vertheidigung vorgebracht, so läßt man diese verschiedenen Schriften im Rath der Zehen so unterbrochen lesen, daß von den vier verschiedenen Processen auf einen kaum etliche Seiten kommen. Auf diese Weise verstreichen oft mehrere Tage und Wochen, bis man nur mit dem Lesen zu Ende ist. Ein sehr wichtiger Zwischenraum! Diese unterbrochene Weise mehrere Proceduren stückweise zu lesen gründet sich auf eine ganz neue Verordnung und giebt den Uebelgefinnten eine zweifache Aussicht zur Rache oder Feilheit; einmal durch die vorhandene Unmöglichkeit, selbst bei der angestrengtesten Aufmerksamkeit den Faden eines stückweisen mit vier verschiedenen Processen durchmengten Vortrags zu behalten, besonders da die Sitzungen des Nachmittags gehalten werden, um welche Zeit die Nation zu schlafen gewohnt ist; was unvermeidlich viel Ungefähr in das Abstimmen bringen muß; dann wird dadurch den Beklagten eine günstige Aussicht geöffnet, daß das Lesen eines Processus nicht geendigt, sondern derselbe in das Archiv der Zehner beiseite gelegt wird; indessen man vorläufig über die Freilassung des Beklagten übereinkommt. Diesen Handel heißt man zu Venedig: den Process in die Kiste legen (*metter il processo in casson*). Dieser Ungebühr hat zwar das Gesetz dadurch zu begegnen gesucht, daß es die Avogadoren verpflichtete, die unentschiedenen Prozesse aus der Ungewissheit zu ziehen, und sie zu ihrer Entscheidung zu leiten. Dieses thun sie der Form nach täglich, ziehen aber in der That wenig andere Prozesse aus der Kiste, als etwa eines Beklagten, der schon todt ist, oder eines sehr reichen, der die Last neuer Spendungen ertragen kann. Denn die Avogadoren, welche ihre Amtsverrichtungen im Rath der Zehen bis zu untergeordneten Knechtsdiensten herabwürdigen ließen, wagen es nicht, sich den Processausziehungen zu widersetzen, die ihnen von den Capi

dieses Tribunals angezeigt werden. Man verschaffe den Avogadoren ihren ursprünglichen Glanz wieder, und setze sie selbst in dem Rathe der Zehen in die ihnen zuständigen Rechte wieder ein, so wird auch das Gesetz die beabsichtigte Wirkung wieder hervorbringen.

Die Schwierigkeit, womit der Rath der Zehen den Verurtheilten Gnade widerfahren läßt, hat einen ganz andern Grund, als wir bei den Quarantien angegeben haben. Da einmal die Verurtheilten dem Tode oder einer ihm gleichgeltenden Strafe schon vorbestimmte Opfer sind, wovon die Ursache oft weniger in ihren Verbrechen als in den Leidenenschaften ihrer Richter liegt, so ist an eine unentgeldliche Begnadigung derselben auch deswegen nicht zu denken, weil sie sich vor ihrer Verurtheilung diese Begnadigung auf dem gewöhnlichen Wege hätten verschaffen können, und es nicht gethan haben.

Die verschiedenen Formeln, mit denen sich die Verdammungsurtheile endigen, verrathen die Leidenschaft, welche diese Urtheile angegeben hat. Warum verweigert man die Revision eines gegen einen Abwesenden ausgesprochenen Verdammungsurtheils, der nicht verhört wurde, und sich folglich auch nicht verantworten konnte? Geschiehet es nicht darum, weil man vorher siehet, das ausersehene Schlachtopfer möchte entweichen, wenn man ihm eine Revision vergönnete, welche ihm Gelegenheit verschafte, die augenscheinlichsten Beweise seiner Unschuld darzubringen; weil man seiner Lossprechung durch Schwierigkeiten zuvorkommt, die für eine Unmöglichkeit gelten? So viel thut der Rath der Zehen für sich allein ohne eine Delegation an die Staatsinquisitoren. Wir wollen nun auch die Gerichtsform dieses letztern Tribunals prüfen.

Dieses Tribunal ist um zwei Jahrhunderte später als der Rath der Zehen errichtet worden, als die Republik in dem Zustande ihrer Erschöpfung eines Mittels zu bedürfen glaubte, das ihre Wiedergenesung schnell bewirken könnte.

Das Verfahren dieses Tribunals hängt gänzlich von seinem Willen ab. Das Volk zu Venedig nennet dasselbe gemeiniglich das höchste Tribunal, oder mit niedergeschlagenen Augen und aufgehobenem Finger, die drei obere (*i tre de sora*) als wollte es damit eine furchtbare Gottheit anzeigen, die niemand als den höchsten Gott über sich habe (*qui non habent ultorem nisi Deum*). Sie halten ihre Sitzungen an keinem gewissen Orte. Nur ihr Sekretair ist dabei nothwendig. Sie wählen ihn selbst alle zwei Jahre sogleich nach ihrer Ernennung aus den Sekretarien der Zehner. Zwei der Staatsinquisitoren werden nach der absoluten Mehrheit der Stimmen des ganzen Rathes der Zehner von den schwarzen (so werden die eigentlichen Zehner zum Unterschied von den Räthen des Doge genannt, welche Rothe heißen) und der dritte von den Rothen genommen. Die schwarzen bleiben ein Jahr im Amte, der rothe aber tritt am Ende seiner Laufbahn, von dem Tage an gerechnet, aus, wo er die Weste eines Rathes des Doge angelegt hat; und bei der Ernennung seines Nachfolgers verfährt man auf eben dieselbe Weise. Von dem ersten Tage an wird auch ein Viceinquisitor ernannt, um die Stelle eines Abwesenden zu vertreten, und um sie selbst persönlich von diesem furchtbaren Tribunal abhängig zu machen, dessen Stellen nicht als eine Würde, sondern als ein Amt von äußerster Wichtigkeit angesehen werden soll. Die von den Staatsinquisitoren ausgehenden Befehle und Briefe heißen ducales, werden von dem Sekretair geschrieben, und durch ihn mit dem Namen eines Inquisitors unterzeichnet. Ihr Sekretair ist eine Art

von Untergott. Durch ihn geben sie ihre Warnungen und Verweise. Ist die Sache von einiger Bedeutung, so wird der Angegebene eine Stunde vor der Terza vorbeischieden, muß drei bis vier Stunden warten; wird wieder unverrichteter Dinge entlassen, und dieses Verfahren mehrere Tage wiederholt. Endlich giebt ihm der Sekretair im Namen des Tribunals den ernstlichsten Verweis. Ist die Sache von minderer Erheblichkeit, so erspart man demselben die wiederholte Vorladung. Bei den leichtesten Vergehungen wird er nur in das Haus des Sekretairs meistens des Abends gerufen. Dieser Stufenfolge bedient sich das Tribunal ohne Ausnahme gegen Patrizier und andere Personen. In dem erstern Falle geschieht es nicht selten, daß der Angegebene nach erhaltenem Verweise in seinem eigenen Hause Arrest bekommt, oder auf mehrere Wochen in ein Landhaus verbannet wird, wo ihn außer seinen nächsten Anverwandten niemand besuchen darf.

Jeder Inquisitor kann für sich allein gefangen setzen, wen er will; alle in Gemeinschaft entscheiden kurz über das Leben eines jeden, nur die Patrizier ausgenommen, die bloß durch Einstimmigkeit des Raths der Zehn zum Tode verdammt werden können. Der Angegebene wird in Voraussetzung seiner Schuldbarkeit durch die Diener dieses Gerichts den heiligsten Freistätten entrissen, ohne daß er die Ursache davon weiß, oft mit Ketten beladen, die er nicht verdient hat, und in dem Augenblick des größten Schreckens bei verschlossenen Thüren auf einer Bank sitzend mit der Folter bedrohet, zu der man öfters wirklich schreitet, nicht sowohl um die Wahrheit zu entdecken, als um das Geständniß eines Mitschuldigen zu erpressen; und endlich verdammt, ohne daß man ihm sein Urtheil zu wissen macht, ohne daß man ihm sein Verbrechen vorhält, die Zeugen nahmhaft macht, ohne daß er ein Wort zu seiner Vertheidigung vorbringen kann, ohne daß

er noch jemand, der ihm theuer ist, sehen oder ein Lebewohl sagen könnte, und das öfters, daß zwischen seiner Gefangennehmung und Hinrichtung kam 24 Stunden verlaufen. Die letztere geschieht meistens im tiefsten Geheim. Nur jezuweilen wird der Leichnam an einen zur Nachtzeit zwischen den Säulen von St. Marko errichteten Galgen gehenkt, wo ihn am folgenden Morgen die Vorübergehenden mit einem Schleier über das Gesicht und einem aufgehefteten Zettel mit der Anzeige seines Verbrechens in wenigen dunklen Worten, jedoch unter Verschweigung des Namens, erblicken. Es ist dieser furchtbaren Macht sogar das Vermögen benommen, durch ihre Nachfolger zu begnadigen, oder ihren Ausprüchen die mindeste Abänderung zu geben. Man nimmt den Zeugen den verbindlichsten Eid des Stillschweigens über alles dasjenige ab, was sie gelagt oder gehört haben, und die Verletzung desselben hat schon Manchem das Leben gekostet. Man verweigert während der kurzen Prozedur dem Angeklagten alle Gemeinschaft mit jedermann. Weder Würde noch Ansehen schützt vor den geheimen Nachspähungen und den plötzlichen Prozeduren und Entschliessungen dieses despotischen Tribunals, denen sich jedermann vom Haupte der Republik an bis zum geringsten Unterthan unterwerfen muß. Die Geistlichen von jedem Range sind denselben so gut als die Weltlichen ausgesetzt. Die Inquisitoren selbst sind ihnen unterworfen, denn zwei derselben können in Vereinigung mit dem Vice-Inquisitor gegen den dritten unter ihnen wie gegen jeden Patrizier verfahren. Die von einem Inquisitor selbst gegebenen wörtlichen Verweise sind so wohl wegen des demüthigenden Tons bei denselben als wegen der Ungewissheit des darauf folgenden Schicksals noch schärfer; und selten kehrt ein Patrizier nach einer solchen liebeichen Vorstelllung ohne einen starken Anstoss seiner Gesundheit in sein Haus zurück, das er in der tiefsten Bestürzung findet. Von

welchem Range auch die zum Verweise gefoderte Person ist, so wird sie vom Staatsinquisitor mit eben so viel Härte als Uebermuth geduzt. Die Lieblingsgefängnisse dieses Tribunals, die sich für dasselbe auch am besten schicken, sind die Bleidächer (li piombi) und die Brunnen (li pozzetti) die erstern sind höchstens fünf Fuß hohe Kämmerchen, die ihren Namen daher haben, weil sie sich unmittelbar unter dem bleiernen Dache des Pallafts des Doge befinden. Im Sommer gleichen sie den Oefen und im Winter den Eisgruben. Die Brunnen sind scheusliche, unter dem Kanal, der den Pallaft von den Gefängnissen scheidet, angebrachte Gruber. Ihre Nässe, ihre Tiefe und ihre Form hat mit den Schöpfbrunnen viel ähnliches, von denen sie auch den Namen haben. Dieses Tribunal unterhält tausende von Spionen und Angebern, wozu noch die an mehreren Orten der Stadt angebrachte offene Löwenrachen kommen, um die geheimen Angaben aufzunehmen. Sie können über alle Kräfte und Reichthümer der Republik frei schalten und walten. Wenn sie einen Patrizier seines Dienstes entsetzen, um ihn in eine Festung oder unter das Bleidach einzuschliessen, so machen sie dem grossen Rathe bloß eine Anzeige, daß jemand an den Platz desselben zu ernennen sey, ohne ein Wort über die Beweggründe oder die Art seiner Verdammung, was für die ganze Welt ein Geheimniß bleibt, zu verlieren.

Unter den Gesetzen dieses Tribunals ist dasjenige besonders merkwürdig, das jeden Gouverneur, Prätor, Gesandten, Residenten, oder wer sonst in den Fall gesetzt wird, mit dem Tribunal zu correspondiren, verpflichtet, dem Sekretair der Staatsinquisition bei der jährlichen Amtsniederlegung die von dem Tribunal empfangenen Befehle, ohne selbst eine Copie davon zu behalten, das beschworen werden muß, abzuliefern. Diese von dem Sekretair geschriebenen Befehle enthalten sehr oft Aufträge zum

Meuchelmord durch Gift und Eisen, zu Einkerkierungen, Deportationen oder andern gewaltsamen Vollziehungen. Wie soll sich nun derjenige rechtfertigen, an welchen sie erlassen sind, wenn ihre Vollstreckung Folgen hat, daß sich fremde Mächte darein mischen, und das Tribunal zu Befriedigung ihrer Foderungen anhalten? Man vernichtet eine Ordre nach dem Falle, denn man hat keine Confrontation zu fürchten, und wirft dadurch alle Verantwortlichkeit auf den Patrizier, der sie vollzogen hat. Wie wenn nun ein mit solchen Aufträgen behafteter Patrizier die Flucht nähme, und dieselbe im Original mit sich fortbrächte; die Folgen aber dem Tribunal Verantwortung zuzögen, so würde das Tribunal kein Bedenken tragen, seinen Sekretair aufzuopfern, indem es den Auftrag als willkührlich und falsch erklärte. Dies ist gewiß die einzige Ursache, warum keiner von den Staatsinquisitoren mit eigener Hand unterzeichnet, obgleich der Befehl mit dem Namen eines von den dreien unterschrieben ist. Kann man sich nun tyrannischere und verkehrtere Formen vorstellen? Kann der Machiavellismus weiter getrieben werden?

Dies ist aber noch nicht alles. Zuweilen schicken die Staatsinquisitoren einen Abgeordneten, öfters nur elende Schergen, mit einem Beglaubigungsschreiben folgenden Inhalts in die Provinzen: Ihr werdet dem Ueberbringer dieses zur Vollstreckung seiner geheimen Aufträge mit aller in Händen habenden Macht unterstützen.

Im Jahr 1788 händigte man ein solches Schreiben einem durch seine schlechten Streiche berüchtigten Schergen ein, den man nach Vicenza schickte, um einige Handelsartikel in Beschlag zu nehmen, deren Einfuhr durchaus verboten ist. Zu Folge dessen Inhalt mußte der Prätor, der damals das Militair befehligte, demselben einige Offi-

ziere zugeben, welche durch ihre Soldaten alle geheimen Aufträge dieses ehrlichen Schergen, der dem Prätor von dem Gegenstande seiner Sendung ein Geheimniß machte, unterstützen lassen sollten. Welche Umkehrung der Ordnung, brave Offiziers so zu sagen einem Schergen zu untergeben, dem sie ohne Widerrede in allem, was er verlangt, zu Willen seyn müssen! Wozu einen Schergen mit einer Macht bekleiden, die selbst bei einem Patrizier ausschweifend seyn würde, und die ihm die Mittel in die Hand giebt, zu morden, sich der Staatskassen zu bemächtigen, und alle Arten von Ausschweifungen zu begehen, ohne daß der vom Chef des Gouvernements zum untergeordneten Zuschauer herabgesunkene Prätor die mindeste Einrede thun darf! Zuweilen sind diese Briefe mit solchen Aufträgen und obgedachten Inhalts als Laufzettel an mehrere Amtleute gerichtet, und kommen folglich in die Hände dessen zurück, der den geheimen Auftrag hat. Auf diesem gefährlichen Wege hat das Tribunal die Mittel in Händen, sich durch schlaue Geschäftsträger in wenig Augenblicken des Militairs, der Kassen und Archive im ganzen Staate zu bemächtigen, und jeden aus dem Wege zu räumen, von dem gegen die ehrgeitzigen Plane Widerstand vermuthet werden könnte.

So könnte ich durch die traurigsten Fälle von ganz neuen Unterdrückungen dieser Art beweisen, daß nicht die Schwere des Verbrechens den Maasstab zur Strafe giebt, und durch eine kleine Anzahl von Vergleichen, daß die Privatleidenschaften der Geldgier, des Ehrgeitzes und der Rachsucht das Loos des Unschuldigen verschlimmern, indess sie den Schuldbaren retten, und daß sie den Anzettler einer Verrätherei mit dem eifrigen Bürger vermengen, der unermüdet über die Gefahren seines Vaterlandes wacht, indess sie listiger Weise seine ehrenvollen Bemühungen verläunden, bis sie sich durch eine bloße Ceremonie begnü-

gen, seine Versuche nicht ganz ungestraft zu lassen. So könnte ich auf einen Mann mit dem Finger weisen, der mehrere Jahre lang für einen schändlichen Sold die wichtigsten Geheimnisse des Staats an zwei auswärtige Höfe frei, ungestraft und selbst noch mit Erhaltung der Würde eines Patriziers verrieth, ganz gegen den Inhalt des Gesetzes vom 27. März 1640; und im Gegensatz einen andern Patrizier nahinhaft machen, der ganz dem geraden Sinne des nemlichen Gesetzes entgegen seiner Würde entsetzt wurde, den das Tribunal wegen vorgeblicher unerwiesener Verbrechen, die ihrer Natur nach völlig civil sind, vorzuladen die unglaubliche Dreistigkeit hatte. So könnte ich die kleinsten Umstände einer nachmittägigen Consultation bekannt machen, die im Jahr 1775 gehalten wurde, worin einer von den Inquisitoren den Vorschlag that, hundert und etliche Patrizier ohne Unterschied umbringen zu lassen, die sich in einem Casino im Quartier der Giudecca, und öfters in einem andern Casino eines angesehenen Mitglieds der Quarantie versammelt hatten, von dem sie den Verdacht hegten, er möchte die gehässigsten Neuerungen für sie aushecken, d. i. die Mißbräuche ihrer unbegrenzten Macht antasten, die sie von Tag zu Tage weiter ausdehnen. Man würde in dem traurigen Verfolg dieser Geschichte mehrere patrizische Familien, obgleich der dritte Inquisitor den ungeheuren Vorschlag seines Amtsgehülfen verwarf, wegen Aufhebung ihrer Häupter in tiefe Trauer versenkt sehen, da keine Rücksicht, selbst nicht die zweite Würde in der Republik, mit welcher einer davon bekleidet war, dieselben der eiferfüchtigen Rache ihrer furchtbaren Feinde entziehen konnte. So könnte ich endlich durch Bekanntmachung einer Handschrift, welche noch nicht lange her der Sekretair F....chi auf Befehl des Tribunals aufsetzte, die ich lange in Händen hatte, und die ich vielleicht wieder zur Hand bekommen könnte, das Tribunal mit Verwirrung und Schande bedecken, wenn

es anders dafür empfänglich ist, und jedermann, der noch nicht alle Empfindungen von Gerechtigkeit und Menschlichkeit erstickt hat, mit gerechtem Abscheu erfüllen. Allein was ich bis jetzt gesagt habe, und was ich etwa noch weiter sagen werde, mag für die gute Absicht hinreichen, die ich mir ausschließungsweise vorgesetzt habe.

Ich habe im Anfang dieses Kapitels eine Procedur des Rathes der Zehen ohne Dazwischenkunft der Staatsinquisitoren vorgelegt, und werde jetzt einen Blick auf die gemischte Procedur der dem ganzen Körper eigenen Methoden und derjenigen insbesondere werfen, welcher sich dieses Tribunal bedient. Dieses geschieht auf verschiedene Weise. Zuweilen wird die Procedur durch die Staatsinquisitoren angefangen, welche nach Formirung des vorläufigen Processus, oder ehe man sich der Person des Beklagten versichert, vornehmlich wenn man wünscht, daß er sich entfernen möchte, oder nachdem man davon gewiß ist, sich mit dem Rathe der Zehen darüber besprechen; wobei sie weiter nichts thun, als was sie den Gesetzen ihrer Einrichtung gemäß immer thun sollten; damit dieser die Sache beendige. Gemeiniglich übergiebt dann der Rath der Zehen den Inquisitoren die Procedur aufs neue, bald mit unbestimmter Vollmacht sie zu beenden, bald mit der Obliegenheit, die Sache nach ihrer Beendigung wieder vor die Zehner zu bringen, in sofern sie sich das Urtheil darüber vorbehalten. In beiden Fällen ist lauter Dunkel und Geheimniß, alles ist mit einem undurchdringlichen Schleyer bedeckt. In dem andern Falle, der dem Beklagten wenigstens eine Vertheidigung verstattet, gehet alles auf eine simple Formalität hinaus, und so auch die Ballotation im Rathe der Zehen, der nur allzugeneigt ist, den Ansinnungen eines Tribunals blindlings Folge zu leisten, welches seine furchtbaren Entscheidungen in seiner Ordnung sehr gut zu behaupten weiß. Zuweilen

delegirt der Rath der Zehen die Fortsetzung des Processus nach vorläufig genommener Einsicht an das Tribunal, ehe der Beklagte vorgeladen wird, der denn ohne weitere Formalität aus dem Schofse seiner Familie gerissen wird. Diese Art der Communication des Tribunals mit den Zehnern, oder der Delegation der Letztern an das Erste findet gewöhnlich bei den Procedures statt, welche einen Patrizier oder sonst eine angesehenene Person betreffen, vornehmlich wenn sein Verderben schon zum Voraus entschieden ist, um die Proceedur in undurchdringliches Dunkel zu hüllen, und dem Beklagten alle Vertheidigung oder Einrede unmöglich zu machen. In solchen Fällen ermangeln die Inquisitoren nicht, im Rathe der Zehen, zu erscheinen, um mit diesen das Verdrüßliche der geheimnißvollen Verdammung, welche darauf folgen muß, zu theilen, und äußerlich eine gewissenhafte Billigkeit zu heucheln, ob sie gleich zum Voraus von dem Untergang des Beklagten zuversichtlich versichert sind. Auf diese Weise verfährt man vornehmlich gegen Abwesende, die öfters noch den empfindlichsten Uebertreibungen der Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit ausgesetzt sind.

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, ein den 31. Julius 1790 gefälltes Urtheil der Zehner gegen einen Patrizier zu erwähnen, den man einer Uebertretung des Gesetzes, das ohne Erlaubniss aus dem Staate zu gehen verbietet, und die Verweigerung der Bezahlung mehrerer übertriebenen Schuldforderungen beschuldigte. Es sey nur im Vorbeigehen gesagt, daß sein Urtheil eine ewige Verbannung, Beraubung des Adels und eine Belohnung von 3000 Dukaten für denjenigen enthielt, der ihn in den Staaten der Republik oder außerhalb derselben fest machen würde. Daneben ward jedermann, selbst seine nächsten Anverwandten nicht ausgenommen, bei den schärfsten Strafen verboten, an ihn zu schreiben, oder

ihm die mindeste Unterstützung zugehen zu lassen, obgleich in dem Verdammungsurtheil von Einziehung seiner Güter die Rede nicht war, sondern vielmehr die Summe von 3000 Dukaten für denjenigen, der ihn einliefern würde, auf seine Güter angewiesen wurde, anstatt die Gläubiger zu befriedigen, für die man ein so dringendes Interesse zu haben sich stellte. Ich will hiebei bloß bemerken, daß der vornehmste Angeber einer von den Richtern war, daß am 16. Julius die erste Vorladung und am 22ten schon die dritte ergieng, daß man am 23ten mit Lesung des Processus den Anfang machte, und daß er am 31ten schon verurtheilt war; daß dieses alles zu einer Zeit vorgieng, wo er sich zu London mit dem venetianischen Residenten *Orazio Lavezari* über die Mittel besprach, der Vorladung des Tribunals die möglichst schleunige Folge zu leisten, und daß ihm dieses nun den sechsten August anzeigte, und seiner Nachsicht und Aufschub der Procedur versicherte, wenn er sich in dieser kurzen aber möglichen Frist nach Hause begäbe. Zu eben derselben Zeit ergieng nun, durch eine schändliche Verletzung der öffentlichen Treue, durch niederträchtige Betrügerey und tiefe Beschimpfung des öffentlichen Karakters des Residenten, ohne ihm auch nur vorläufig die Vollmacht zu entziehen, die man ihm zur Unterhandlung mit dem Patrizier über seine Rückkehr gegeben hatte, und als man ihm eben kraft dieser Vollmacht zur möglichsten Beschleunigung derselben unter der bündigsten Versicherung der Straßlosigkeit, alles beizutragen, laut des gesprochenen Urtheils der Befehl ihn lebendig oder todt zu liefern, um im erstern Falle lebenslänglich in ein schreckliches Gefängniß begraben zu werden, ohne daß das Urtheil in zwanzig Jahren im mindesten gemildert oder der Process einer Prüfung unterworfen werden könnte. Wer kann ohne Zittern diese grauenvolle Erzählung lesen, die sich nicht im geringsten von der Wahrheit entfernt, und nur einen Theil der Mißbräuche, der Gewalt-

thätigkeiten und Ungerechtigkeiten in diesem Verfahren darstellt, wovon die deutlichste, einleuchtendste und auf die ächtesten Beweise sich gründende Widerlegung in meinen Händen ist.

Doch ich gehe weiter, um die von den Zehnern und den Staatsinquisitoren von jeher befolgten Grundsätze und getroffenen Anstalten auseinander zu setzen, wodurch sie zu der jetzigen Herrschaft des Schreckens gelangt sind, und alle Zweige der höchsten Gewalt in sich vereinigt haben. Unabhängig von jedem, diesem Zwecke entgegenwirkenden Gesetze halten sie die Patrizier in einer sklavischen Unterwürfigkeit unter eben diesen Gesetzen, zu deren Schiedsrichtern sie sich aufgeschwungen haben. Durch diesen Kunstgriff gewann und erhält sich der Decemviral- und Triumviraldespotismus den Kredit bei schwachen und kurzichtigen Köpfen eben so sehr, als er den Kühnen und Unternehmenden Furcht und Schrecken einjagt. Die hauptsächlichsten Mittel, deren sie sich zu diesem Zweck bedienen, sind: ausschweifende Strenge, die durch die undurchdringliche Nacht noch schrecklicher wird, in welche sich ihre Procedures und alle ihre Kunstgriffe hüllen, und die der Vollendung ihrer Plans der Oligarchie so günstig ist; und die Unterdrückung, Erniedrigung und Abspannung alles dessen, was dieser Macht noch einigen Widerstand leisten könnte. Die von dem Rathe der Zehen aus dessen eigenem Mittel aufgebrachte Staatsinquisition ist unter ihren Händen das geschickteste Instrument und die glücklichste Erfindung geworden, um das erste jener Mittel zu begünstigen. Sie ist dem zweiten nicht weniger günstig, weil die gewaltsamsten Unterdrückungen und die ärgerlichsten Erniedrigungen, welche die rechtschaffensten und nützlichsten Bürger täglich erfahren müssen, insbesondere von dieser dreiköpfigen Hyder ausgehen, die unermüdet ist, den Samen der Zwietracht in allen Klassen

des Staats sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen auszustreuen und sorgsam zu erhalten, nach dem bekannten Grundsatz: Divide et impera. Beweise genug liefert hievon die Geschichte.

Der Rath der Zehen ward im Jahr 1310 errichtet, und ihm nur auf zwei Monate die Ausübung der Macht gestattet, welche ihm der große Rath als die souveraine Macht zu verleihen für gut fand. Er mußte alle zwei Monate bis 1311 bestätigt werden, ob er gleich nach Verlauf von vier Monaten völlig überflüssig war. Dies kann man als den ersten charakteristischen Zeitpunkt annehmen, der den Geist dieses Körpers von seiner Wiege an belebt. Obgleich der Souverain bei der letzten Bestätigung die Amtsverrichtungen desselben nicht über den gewöhnlichen Termin von zwei Monaten ausdehnte, so fand sich doch der Rath der Zehen stark genug, einen Beweis der von Rechtswegen schuldigen Abhängigkeit zu vernachlässigen, daß er sich von Zeit zu Zeit aufs neue bestätigen liesse; sondern er blieb willkührlich und auf seine eigene Faust bis 1325 im Amte. Man sollte denken, dieses Beispiel einer so kecken Vernachlässigung, oder vielmehr groben Verachtung der höchsten Gewalt des großen Rathes hätte diesen durch den ersten Versuch der Unabhängigkeit gewarnten großen Rath auffodern müssen, die Fortdauer desselben zu verwerfen. Indessen dauerte der Rath der Zehen von dieser Zeit an noch zehen Jahre ununterbrochen fort, und ward am Ende derselben für immer eingesetzt. Die Zeit hat uns hierüber nichts merkwürdiges aufbehalten, bis zum Jahr 1402, wo die Rätche beschloßen, daß die Häupter der Quarantie im Rathe der Zehen den Platz derer einnehmen sollten, welche sich zu entfernen verbunden wären (*cacciati*). Dieser Vorschlag mußte nothwendig den Zehnern mißfallen, welche selbst die ungewisse Dazwischenkunft eines oder des andern die-

fer über Ordnung und Gerechtigkeit wachfamen Beschützer bei ihren Sitzungen ungerne sahen. Daher verlangten sie im Jahr 1414 vom grossen Rathe ein Gesetz, das sie von einer so unbequemen Oberaufsicht befreiete. Es wurde ihnen durch dasselbe eine Zugabe von zwanzig Personen gestattet, welche die Stelle der Abwesenden in Krankheits-, Verweigerungs- und andern Fällen verträten. Wirklich vertraten diese zwanzig Personen täglich die Stelle der Rätthe, die in den Sitzungen der Zehen nur selten erschienen, so dass von 1421 an der grosse Rath ein Gesetz gab, welches ihnen befahl, niemals zu fehlen. Die Zugabe, welche die Zehner nun erhalten hatten, erleichterte ihnen die Mittel, ihr Lieblingsprojekt desto schneller durchzusetzen, indem sie ihre Parthei mit den Zugegebenen, mit denen, welche es zu werden wünschten, und der beiderseitigen Verwandtschaft und Anhang verstärkten. Hiedurch stärker und unternehmender geworden, wollten sie endlich der Gefahr, die Capi der Quarantie zu Zeugen ihres innern Verfahrens zu haben, überhoben seyn. Sie wirkten daher nach Verlauf einiger Jahre 1458 im grossen Rathe das Gesetz aus; dass in der Folge die Capi der Quarantie, die ohnehin mit der ihnen anvertrauten Aufsicht auf ihr eigenes Corps schon genug beschäftigt wären, sich nicht mehr in den Rath der Zehen mengen sollten. Dieses beweist, dass ungeachtet der von den Zehnern vorgeschlagenen Zugabe die Capi doch noch immer in ihren Versammlungen erschienen.

Dies ist der Zeitpunkt, wo die Zehner ihr Ansehen bereits über allen Glauben ausdehnten, ohne sich mehr um die Gesetze des grossen Rathes noch um die Vorrechte anderer Corps zu bekümmern, und sich das Recht zueigneten, über alle sowohl öffentliche als besondere, gerichtliche, politische oder gesetzgebende Angelegenheiten entscheidend zu beschliessen. Man siehet diesen Rath der

Zehen von 1454 an bis 1457 die richterlichen Sprüche der Quarantie in Appellationen an sich ziehen und die Endurtheile fällen; den Avogadoren das Recht entziehen, von seinen Beschlüssen durch Intromission zu appelliren; mit auswärtigen Mächten Verträge und Bündnisse ohne Mitwissen des Senats schliessen, über den Schatz der Republik eben so willkürlich schalten, die vom grossen Rathe gegebene Gesetze bald durch Einschränkung, bald durch Ausdehnung, selbst zuweilen durch gänzliche Aufhebung umstossen, und an ihre Stelle andere jenen geradezu entgegengesetzte aufstellen, und endlich diese lange Reihe von Anmassungen durch Absetzung des Doge Foscari, eines 84 jährigen Greises zu krönen. Um das Projekt der Absetzung des Doge durchzusetzen verlangten die Zehner vom grossen Rathe die Vollmacht, ihre wirkliche Zugabe noch um 25 Mitglieder vermehren zu dürfen. Der Vorwand dazu war die Entscheidung einer äusserst wichtigen Sache, die man aber dem grossen Rathe unter dem scheinbaren Vorwand verheimlichte; man könne sie beenden, ehe man sie einsehe. Unter den 25 neu zugegebenen befand sich ein Bruder des Doge. Da es aber den Zehnern nicht schicklich dünkte, dass dieser den Berathschlagungen beiwohnte, die seinen Bruder so nahe angiengen, und sie ihn doch nicht öffentlich von den Sitzungen ausschliessen konnten, ohne Gefahr zu laufen, man möchte den Beweggrund dieser Ausschliessung ahnden, so beschloss der Rath der Zehen (dies sind die Worte des Viktor Sandi, des genauen und ruhmwürdigen Annalisten der venetianischen Gesetze) ihn zu rufen, aber während der Sitzungen an einem abgesonderten Orte zu behalten, und ihm bei Lebensstrafe die Entdeckung seiner Ausschliessung zu verbieten. Am 20 Oktober machten die Zehner die Absetzung kund, und sie ward mit solcher Unmenschlichkeit vollzogen, dass der ehrwürdige Alte in wenigen Tagen darauf seinem Kummer unterlag. Die Unregelmässigkeit

dieses gewaltsamen Verfahrens erregte allgemeines Murren, das aber bald durch die furchtbare Macht dieses Körpers erstickt ward, der durch dieses Wagestück nur noch mächtiger wurde, und unter dem Beistande eines Schwarms von Spionen bei Lebensstrafe davon zu reden verbot. Diese Strenge konnte zwar das laute Murren legen, aber nicht den Abscheu über eine solche Gewaltthat ersticken. Im folgenden Jahre mässigte man das Ansehen der Capi des Raths der Zehen, von denen vornehmlich dieser ärgerliche Auftritt herkam, und nahm den Zehnern allen Einfluß auf die herzogliche Promission (so nennt man zu Venedig die Gesetze, welche auf die Person und das Ansehen des Doge Bezug haben); und verbot ihnen hauptsächlich, sich keine Absetzung eines Doge jemals mehr in den Sinn kommen zu lassen. Als zehn Jahre hernach (1468.) die Zehner aufs neue durch ihr tyrannisches und willkührliches Verfahren das allgemeine Mißvergnügen erweckt hatten, bestimmte ihnen der große Rath durch ein neues Gesetz und auf eine ganz besondere Art die Gegenstände, mit denen sie sich enig und allein zu beschäftigen hätten, ob er sie gleich durch dieses neue Dekret mehr erweiterte als einschränkte. Er räumte nemlich den Zehnern die Erkenntniß über die Verbrechen ein, welche sich geradezu auf Staatsumwälzung oder Störung der öffentlichen Ruhe beziehen, und über alle andere Verbrechen, die besonders schwer oder von ärgerlicherer Art sind, und deren schwierigere Untersuchung ein Geheimniß nothwendig machte, um die Beklagten zu verhindern, sich der gerechten Strafe zu entziehen. Nach den wiederholten Correktionen, welche die Zehner durch den großen Rath erhielten, sollte man glauben, daß sie sich aller weitem Versuche, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an sich zu ziehen, enthalten hätten; aber weit gefehlt. Die Geschichte zeigt uns diese Zehner noch gegen das Ende ebendesselben Jahrhunderts und in den ersten zwanzig

Jahren des folgenden auf einer weit höhern Stufe der Macht, als wir sie in dem kurzen Zwischenraume von 1454 bis 1457 erblickt haben. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts, oder nach andern, gegen das Ende des 15ten errichtete der Rath der Zehen mit Einverständniß der Zugabe das Tribunal der Staatsinquisitoren, deren geheimnißvolle Einsetzung dahin abzweckte, das Gesetz von 1458 kraftlos zu machen, welches das Ansehen der Capi des Rathes der Zehen einschränkte, denen man nun die Staatsinquisitoren mit einer willkührlichen Macht unterthob. Diese neue Anstalt mußte die öffentliche Eifersucht erregen; so daß der Rath der Zehen aus den allgemeinen Anzeigen von Unruhe und der Entfernung aller guten Bürger schloß, er sey mit einer neuen Reform bedrohet. Er gab daher im Jahr 1518 ein Dekret, welches seine ehrgeitzigen Absichten noch deutlicher als alles vorhergehende bezeichnet, kraft dessen er selbst die Vollziehung von 1468 mit dem dreisten Vorbehalt aller der Materien verordnet, welche der Rath selbst nach der Mehrheit von fünf Sechstheil Stimmen vor seinen eigenen Richterstuhl ziehen würde. Nichts beweist die Ausdehnung ihrer Befugnisse und den allgemeinen Schrecken, den sie einzuflößen wußten, mehr, als das leidende Stillschweigen des souverainen Körpers bei dieser Gelegenheit, wo er es nicht wagte, sich zu rühren, und diese furchtbare Einrichtung in ihrer ganzen Stärke bestehen liefs. Jetzt war die große Anzahl der Zugegebenen den Zehnern zur Vollendung ihres Plans, alle unumschränkte Gewalt offenbar und ohne Rückhalt in sich zu vereinigen, nicht mehr nothwendig, nachdem man in der Ausführung schon so weit gekommen war. Man mußte also die zahlreichen Nebenbuhler in dem Augenblick entfernen, da man den letzten und gewagtesten Schritt that, von einem so glücklichen Fortgang die Früchte einzuerndten, und auf die Trümmer der aristokratischen Regierung die Oligarchie

zu gründen, ein Ziel, auf das man so viele Jahre her unaufhaltfam und gewissenlos hinstrebte. So schränkte der Rath der Zehen im Jahr 1529 aus eigenem Antriebe und für sich selbst die ursprünglich vom grossen Rathe auf 20 Personen bestimmte Zugabe auf 15 ein. Indessen bemerkt man doch in eben demselben Jahre wieder einen Funken von Muth bei dem grossen Rathe, der durch ein Dekret den Rath der Zehen zur Beobachtung der bei der Ernennung der Zugegebenen hergebrachten Formen erinnerte, welche die Zehner einige Jahre her selbst ernannten, wählten und bestätigten, um der Gefinnungen derer desto besser versichert zu seyn, die zur Umwälzung der alten und ursprünglichen Verfassung der Republik mitwirken sollten, ob sie gleich auf dem Wege des Scrutinio erwählt und vom grossen Rathe bestätigt werden sollten. Zwei Jahre darauf nahm ihnen der grosse Rath auch das Recht die Stellen derer zu ersetzen, welche im Laufe des Jahres sterben möchten, das er ihnen durch eine Parte vom Jahr 1529 gelassen hatte.

Diese zwei Beschlüsse des grossen Rathes überzeugten die Zehner, dass sie, wenn sie anders ihren Zweck erreichen wollten, sich durchaus um eine neue verstärkte Stütze umsehen müssten. Sie kamen daher 1539 vor den grossen Rath, und verlangten unter dem Vorwande des Kriegs gegen die Türken, der damals am heftigsten wüthete, die Zahl der Zugegebenen um 50 vermehren zu dürfen. Die geheime Absicht der Zehner hiebei war, durch diese zahlreiche von ihnen selbst auserlesene Versammlung den schon so lange ausgebrüteten Plan genehmigen zu lassen, und die alte Regierungsform eigenhändig und mit einem Scheine der Gesetzlichkeit umzustürzen, um dem grossen Rathe auf immer die Möglichkeit, an ihre Reform zu denken, zu benehmen. Allein die Vorsehung weckte einige rechtschaffene und beredte Patrizier aus ihrem Todtenschlafe,

flößte ihnen Muth ein, beschützte sie in den Nachstellungen, die man ihnen auf tausenderlei Arten machte, und regierte durch diese Mittel den grossen Rath, das gemachte hinterlistige Begehren zu verwerfen, und sich dadurch das Vermögen, über die ferneren Ansinnungen der Zehner zu wachen, vorzubehalten. Indessen ward doch im folgenden Jahre allein durch die Zehner und ihre 15 Zugegebene der Friede mit den Türken geschlossen, der ihnen Malvasia und Romania, zwei Hauptstädte von Morea abtrat, und noch andere für den Schatz der Republik höchst lästige Opfer an Geld brachte. In eben diesem Zeitraume noch ward durch einen Beschluss des Raths der Zehen die jährliche Gewohnheit, dass am Tage der heil. Barbara 30 Patrizier unter dem durch das Gesetz bestimmten Alter durchs Loos den Eintritt in den grossen Rath erhalten, wie es noch heutzutage üblich ist, dahin abgeändert, dass diejenigen dieses Vorzugs theilhaftig wurden, welche am meisten Geld dafür boten. Es mag um eben dieselbe Zeit seyn, dass sie den Vorschlag thaten, die Quarantie von den Senatsversammlungen auszuschliessen, ob sie sich gleich nicht getraueten, einen Beschluss darüber zu fassen. Aufgebracht endlich über die häufigen und groben Ausschweifungen hob der grosse Rath im Jahr 1582 die Zugabe auf, und reformirte von neuem den Rath der Zehen durch ein noch bestimmteres Gesetz als das von 1468, ob es gleich nur eine Auslegung desselben war. Er beschloss, dass er diesem Kollegium nur die peinliche Macht anzuvertrauen gemeinet sey, und begriff unter diesem Namen die Verräthereien, den Meineid, die Verschwörungen, Friedensstörung, und Aufruhr der untergebenen Provinzen oder Städte; überdas unterwarf er ihrer Gerichtsbarkeit die Arbeiter in den Münzen, die Klöster, die Geistlichen, die herzogliche Kanzlei, die grossen Schulen oder Bruderschaften, die Privilegien des ersten Erwerbs oder der Capitulation der Städte des Staats,

die Verbrechen, welche unter die Rubrik *colpa nefanda* gehören, die Criminalproceſſe der Patrizier und die Oberaufficht über die Waldungen. Dieses Geſetz, das ſich in der herzoglichen Kanzlei befindet, enthält ferner eine förmliche Abſchaffung aller vom Rathe der Zehen mit oder ohne die Zugabe ausgegangener Beſchlüſſe und ſelbſt aller Geſetze des groſſen Rathes, welche auf irgend eine Weiſe dem Inhalt dieſer letztern Parte zuwider wären. In der Folge befahl der groſſe Rath durch ein anderes in eben demſelben Jahre gegebenes Geſetz den Avogadoren der Gemeine gegen alle Beſchlüſſe des Rathes der Zehen durch Intromiſſion Einwendung zu thun, wenn ſie die Gränzen des demſelben eingeräumten Ansehens überſchritten, und verbot den Zehnern auf das ſtrengſte, der Vollziehung dieſes zweiten Geſetzes durch die Avogadoren das mindeſte Hinderniſs in Weg zu legen. Ich kann hiebei zwei äüſerſt merkwürdige Umſtände nicht übergehen; daß nemlich die Zugabe durch kein Geſetz aufgehoben wurde, ſondern nur keiner der Vorgeſchlagenen die zu ſeiner Wahl erforderliche Stimmen erhielt. Dies war das erſtemal, daß ſich der groſſe Rath genöthiget ſah, dieſen Weg einzuschlagen, und ein Beweis von der damaligen groſſen Gewalt der Zehner, die jeden andern geſetzlichen Weg verſperret hatten, auf welchem den Mißbräuchen ihres Ansehens zu begegnen gewesen wäre. Und dann, daß der Rath der Zehen aus Furcht, es möchte ihm bei ſeiner Wiederbeſtätigung nicht beſſer ergehen, in eben dieſem Jahre aus freiem Antrieb und noch vor den Reformen, denen er ſich unterwerfen mußte, den Beſchluß faſte, die Macht ſeiner Capi einzuschränken, welche nach dem Beiſpiel und Geiſte dieſes Corps alle Gränzen der Mäßigung überſchritten, die für eine Ariſtokratie ſo zuträglich iſt, und ſich dabei der Nachſicht der zehen Schwarzen getröſteten, an welche die Reihe ſelbſt abwechslungsweiſe kommt, und die mit gutem Willen einen Mißbrauch dul-

deten, von dem sie selbst Vortheile zogen, und der insbesondere das Ansehen der Schwarzen mit Ausschluss der Rätthe und der Zugabe sichert. Diesem listigen Beschluss dankt der Rath der Zehen seine Erhaltung; denn ohne denselben würde ihn in eben diesem Jahre 1582 das Schicksal der Zugabe betroffen haben.

Es ist unbegreiflich, durch welchen Zufall das Tribunal der Staatsinquisitoren bei dieser Gelegenheit der Untersuchung des grossen Rathes entgangen ist. Denn ohne die Vernichtung dieses Tribunals ist jede andere Reform des Rathes der Zehen, und besonders die den Avogadoren durch das zweite Gesetz empfohlene Intromission um so weniger anwendbar, als der geheimnißvolle Gang der Inquisitoren den grössten Theil der von den Zehnern begangenen Ausschweifungen ihrer Wissenschaft entzieht, und die Furcht, die Schlachtopfer ihrer Rache zu werden, die Avogadoren zurückhält. Sollte durch ein drittes Gesetz des grossen Rathes das Tribunal aufgehoben und dem Rath der Zehen die drei Capi der Quarantie zugegeben und diesen sowohl als der Quarantie selbst die Obacht auf Einschleichung neuer Mißbräuche empfohlen werden; so würde die Erhaltung des Rathes der Zehen nützlich seyn, und die Gefahren, welche von jeher seinem Daseyn droheten, und besonders gegenwärtig drohen, würden sich von selbst entfernen.

So verblieben die Sachen, der täglichen Verletzungen jener zweien Gesetze des grossen Rathes ungeachtet, in einem mehr oder minder ruhigen Zustande bis zum Jahr 1628, wo ein Privatstreit dem Rathe der Zehen eine neue Correction vorbereitete. Renier Zen, ein angesehener und eifriger Patrizier, der um einer Kleinigkeit willen von den Zehnern auf zehn Jahre verbannet, aber von ebendenselben im Jahr 1627 aus Furcht vor dem allgemeinen Miß-

vergnügen zurückberufen worden war, ward bei seiner Zurückkunft in den Rath der Zehen mit grosser Stimmenmehrheit des grossen Rathes gewählt. Wie ihn die Reihe als Capo des Monats traf, war er mit edler Uneigennützigkeit der Meinung, dass es dem Rathe der Zehen nicht zukäme, über einige Materien zu entscheiden, die sich auf die Promission des Doge bezogen, an welcher einigen Theil zu nehmen den Zehnern durch das Gesetz von 1468 verboten war. Der Rath der Zehen aber beharrte darauf und befahl dem Zen aus Furcht, er möchte im patriotischen Eifer die streitige Sache vor den grossen Rath bringen, schriftlich, davon abzustehen; unter dem falschen Vorwande, dieser Schritt möchte die öffentliche Ruhe stören. Zen gehorchte nicht, war auch nicht zu Hause, als man dasselbe durchsuchte, um ihn festzusetzen. Der Rath der Zehen verbannete ihn von neuem. Diese Verurtheilung, und mehr noch der Beweggrund, der sie eingegeben hatte, erweckte öffentlichen Unwillen. Niemand aber getraute sich diesem furchtbaren Korps wider die Stirne zu stossen. Man nahm aufs neue seine Zuflucht zu der bereits erprobten Art, bei der nahen Erneuerung des Rathes der Zehen die erforderliche Stimmenmehrheit jedem zu verweigern. Als alle angewandte Kunstgriffe nichts fruchten wollten, schritt man endlich zu der Wahl von fünf Correttori, welche über den Rath der Zehen vierzehn verbessernde Beschlüsse ergehen liessen. Der vorzüglichste Inhalt derselben ist folgender: Dem Dekret des grossen Rathes von 1582 wird volle Gültigkeit ertheilt, und den Zehnern ausdrücklich verboten, sich in irgend etwas anderes zu mischen, was ihnen nicht durch einen ausdrücklichen und förmlichen Beschluss des grossen Rathes aufgetragen wird. Vor allem aber ist ihnen verboten, die von dem grossen Rathe gegebenen Gesetze unter dem Titel der Erklärung, Erweiterung oder Einschränkung zu verändern oder zu widerrufen. Man benahm ihnen das

Recht, Salvagarden zu ertheilen, womit sie heutzutage einen so groben Mißbrauch treiben. Man nahm ihnen die Macht, irgend eine Bedienung, Stelle oder Benefizie zu vergeben, wozu sich die Ernennung der große Rath einig und allein vorbehielt. Man erneuerte ihnen selbst mit noch mehrerer Ausdehnung die Macht, sich um die Auf-
führung der Patrizier zu erkundigen, jedoch mit dem Verbot für die Capi der Zehner, sich auf keine Art in bürgerliche Sachen, die nur Privatpersonen angehen, zu mischen. Man erklärte die Oberaufsicht und das Recht, in Sachen, die durch Appellation an die Magistrate della Bestemmia und Sopra Monasteri gelangt sind, und die bis dahin dem Rathe der Zehen allein untergeordnet waren, zu richten, dem Senat und den Zehnern gemeinschaftlich. Man räumte die Ernennung der Sekretarien des Rathes der Zehen dem Senat ausschließungsweise ein, zur Schadloshaltung aber ertheilte man den Zehnern die ausschließende Erkenntniß über alle Verbrechen, welche in jeder Art von Fahrzeugen sowohl auf den Kanälen in der Stadt als auf den Lagunen, oder auch von den sogenannten privilegierten Personen begangen werden. Man gab ihnen eine unbestimmte Gewalt über alle Theater im ganzen Staat, über die dabei angestellten Personen während der Zeit, daß jene offen stehen, und über die Masken. Man räumte ihnen über das alles noch die ausschweifende Macht ein, Criminalproceß an die Stellvertreter in den Provinzen zu delegiren, und sie zur Einleitung derselben nach den Gebräuchen dieses Tribunals zu bevollmächtigen. Diese Machterweiterungen waren der Keim zu den traurigsten Mißbräuchen, in welchen der Rath der Zehen, unterstützt durch den Despotismus der Staatsinquisitoren, bald das Mittel fand, auf diese Stufe des Ansehens zu steigen, von welcher man ihn herabstürzen wollte. Er war in seinem Betragen so wenig zurückhaltend, daß sich der große Rath im Jahr 1762 abermals genöthiget sah, zu sei-

ner Einschränkung neue Maasregeln zu ergreifen. Ja es stand ihm wirklich eine völlige Auflösung bevor; denn nur eine schwache Stimmenmehrheit entschied für seine Fortdauer.

Von dem Jahre 1640 an hatte der Rath der Zehen die Gewaltthätigkeit gegen einige Patrizier so weit getrieben, daß er sich öfters erlaubte, sie um der geringsten Ursachen willen des Adels zu berauben. Dies bewog den großen Rath unterm 27. März zu einer Verordnung, dessen Inhalt in Bezug auf die Ausschließung aus dem Adel folgender ist. „Omissis.... ferner soll verordnet seyn, „daß derselbe Rath der Zehen in Zukunft bei peinlichen „Urtheilen, welche er gegen Edle zu fällen hätte, dieselben des Adels nicht solle berauben können, ausser in „dem einzigen Falle der Untreue gegen die Republik oder „anderer schweren und schändlichen Verbrechen.“ Man vergleiche dieses noch heutzutage bestehende Gesetz mit dem obenerwähnten Urtheil, das unter dem 31. Julius 1790 von diesem Tribunal gegen einen Patrizier ausgesprochen wurde. Was aber den Ausgang der Sache mit dem Renier Zen betrifft, so brachte der Avogador, Bertucci Contarini, durch Aufstellung der fünf Correttori muthig gemacht, das Urtheil noch in eben dem Jahre 1727 durch Intromission vor den großen Rath, der es einstimmig vernichtete.

Wir kommen jetzt auf die Crise des Jahrs 1762. Veranlassung dazu gab die Gefangennehmung des Anzolo Querini, eines angesehenen Senators, der noch jetzt lebt, und wirklicher Avogador der Gemeinde ist. Er ward wegen einiger besondern höchst unbedeutenden Ursachen, die hier keiner Erwähnung verdienen, von den Staatsinquirentoren eine Zeitlang in seinem eigenen Hause in Verhaft gehalten, und sodann unter dem Geleite eines zahlreichen

Schwarms bewaffneter Schergen auf das Schloß zu Verona gebracht. Einige seiner Anverwandten konnten ihre gerechte Empfindlichkeit gegen eine solche Beschimpfung nicht zurückhalten; sie beklagten sich öffentlich auf das bitterste, und ihre Klagen wurden durch die Freunde des eingekerkerten Avogadors wiederholt. Mehrere ausgezeichnete Bürger sowohl aus dem Senat als den Quarantien vereinigten sich der Sache abzuhelpen. Paul Renier, der Vorgänger des jetzigen Doge, der sich damals unter den Großfavj befand, sah über alle Gefahren weg, denen er sich aussetzte, und brachte, durch die Freunde des Querini des Beistandes der Quarantien, und über das noch von einem seiner Amtsgehülfen, des Alvise Zen, eines angesehenen Senators versichert, die Sache vor den großen Rath, dem er mit Ciceronianischer Beredtsamkeit eine so genaue als schreckliche Schilderung der herrschsüchtigen Grundsätze des Rathes der Zehen und insbesondere der Staatsinquisitoren vorlegte, und zugleich einige ihrer ärgerlichsten Procedures enthüllte.

Markus Foscarini, der in der Folge zum Doge gewählt ward, benutzte das Ansehen, in welchem er stand, und seine seltenen Talente, erfüllte die Gemüther des armen Adels durch scheinbare Sophismen mit eingebildetem panischem Schrecken, schwächte dadurch die von Paul Renier vor Augen gestellten wesentlichen Gefahren, und bewirkte damit, daß der zur Auflösung des Rathes der Zehen und der Staatsinquisitoren gemachte Vorschlag verworfen wurde. Nichts desto weniger schritten die fünf Correttori zu der Reform eines Theils der willkührlichen Macht, welche sich der Rath der Zehen und die Inquisitoren angemafst hatten, und empfahlen ihnen die genaue Befolgung der Dekrete von 1468, 1582 und 1628, indem sie beiden das Recht nahmen, die Patrizier zum Tode zu verdammen, und den Staatsinquisitoren verboten, sich

in die Händel der Gerichtsstube zu mengen, ihnen auch in andern Dingen vorschrieben, sich an die Gegenstände ihrer Anstellung zu halten, nemlich in dringenden Gefahren der Republik Vorsehung zu thun, und dem Rathe der Zehen die entscheidende Erkenntniß der Sache bei ihrer nächsten Sitzung zu überlassen, wobei man ihnen aber gestattete, den Rath der Zehen, wenn sie es für nöthig halten würden, außer der Ordnung zu versammeln. So endigte sich die letzte Reform von 1762. Was sie bewirkte, kann man aus der Art abnehmen, wie sowohl der Rath der Zehen, als die Staatsinquisitoren sich zu betragen fortfahren. Es darf nicht vergessen werden, daß sie an dem nemlichen Tage, wo ihre Fortdauer entschieden wurde, einen Pöbelschwarm unter der Hand aufreizten, sich an die Häuser der Patrizier Renier und Zen zu machen, und sie mit Feuer zu bedrohen, aber bei der Erscheinung des Gerichtsdieners des Tribunals, und auf seine Ansinnungen und Drohungen im Namen der Inquisitoren von der Unternehmung so gleich abzustehen. Welche Verstellung, um die öffentliche Achtung wieder zu gewinnen, und sich durch diesen Zug von Großmuth, der sie so wenig kostete, und für dessen Bekanntmachung durch die Stadt sie so zärtliche Sorge trugen, die Mittel zu verschaffen, jede Ausschweifung zu ihrem Vortheil aufs neue ungestraft begehen zu können! Denn von allen denen, welche mit Feuerbränden jenen Häusern zuliefen, und die Fenster mit Steinen einwarfen, wurde keiner bestraft, Renier aber immerfort übel von ihnen behandelt, ohne daß ihn selbst die Würde eines Doge vor ihren Verfolgungen sicherte. Denn sie zwangen ihn vom 5. Mai bis zum 16. August 1783 zum Arrest in seinem Zimmer, zum Trotze eines noch gültigen Gesetzes von 1468, das es verbietet. Zen wurde auf das genaueste von ihnen beobachtet, und konnte sich der Rachsucht des Tribunals nur durch sein tadelloses Verhalten und die allgemeine

Liebe, die er befaß, entziehen. Der zurückberufene Querini war unaufhörlichen Unannehmlichkeiten und Demüthigungen ausgesetzt. Und das ist es alles, worauf sich jene so gepriesene Großmuth bezieht. Aus diesen bisherigen Darstellungen erhellet deutlich genug, daß die Schreckensherrschaft das erste Mittel ist, wovon die Zehner und Staatsinquisitoren Gebrauch machen, um ihre Macht ungestraft und allen Gesetzen zum Trotze zu vergrößern, ohne es im mindesten mit der Wahl der Mittel genau zu nehmen. Das Folgende wird zeigen, daß das so bekannte politische Axiom, Divide et impera, ein anderer den Zehnern und den Inquisitoren eben so gemeiner Grundsatze ist.

Ich werde, um in diese Sache mehr Licht zu bringen, das Betragen der Zehner und Inquisitoren dabey in Rücksicht auf die Hauptstadt und die Provinzen, und zwar bei der ersteren nach den dreien Klassen der Einwohner beleuchten.

Die Patrizier können sich unter verschiedenen Verhältnissen betrachten, welche von der Ungleichheit der Glücksgüter, von der Verschiedenheit der Staatsämter, welche sie bekleiden, und endlich von einer Art angenommener ursprünglicher Ungleichheit herrühren, obgleich die letztere durchaus ungerecht und dem Gesetz entgegen ist, das allen gleiche Rechte zu statten kommen läßt. Schon das Mißverhältniß in den Glücksgütern unterhält bei dem aristokratischen Körper eine immerwährende Gährung. Man lese indeffen die Geschichtsbücher von Venedig so aufmerksam als man wolle, so wird man doch von dieser innern Gährung vor der Mitte des verfloßenen Jahrhunderts auch nicht die kleinste Spur finden. Dies ist aber der Zeitraum, in welchem sich die Macht der Staatsinquisitoren gebildet, befestigt und fast über alle Zweige der Regierung erhoben hat.

Schon hieraus könnte man argwöhnen, daß dieses Tribunal den Saamen der Zwietracht ausgestreuet habe. Der Verdacht wird wahrscheinlich, wenn man annimmt, daß eine jede Macht, welche eine Unordnung kennet und duldet, wenn sie die erforderlichen Mittel zu ihrer Unterdrückung besitzt, als mitwirkend angesehen werden kann. Ja sie kann selbst als die Grundursache davon angesehen werden, wenn diese Unordnung sich unter ihrer Aufsicht einschleicht und überhand nimmt. Es ist kein Zweifel, daß sie nicht in Zeiten den Ursprung und Fortgang einer Unordnung sollten bemerkt haben, die unter ihrem Scepter entstand, und von welcher der geringste Umstand weder dem zahllosen Schwarme von Spionen und Angebern, die von allen Klassen der Gesellschaft in ihrem Solde stehen, noch selbst jener rastlosen und wirksamen Wachsamkeit entgehen konnte, welche das Sprichwort erzeugt hat, daß zu Venedig die Mauern redeten. Es hat ihnen weder an Zeit noch Einsichten gefehlt, die Folgen dieser Unordnung zu berechnen. Auch fehlte es ihnen nicht an Macht zu Unterdrückung derselben, wie wir bisher gesehen haben; und was die Mittel dazu betrifft, so durfte man sie nicht weit suchen. Denn die Erbitterung von zwey Partheyen zu dämpfen, braucht man nur die hochmüthige Gemüthsart der einen zu mäßigen, und die andere vor dem Stande der Erniedrigung, worin sie von der erstern gehalten wird, und folglich vor dem Verdruss darüber zu verwahren. Vor allen Dingen müßte man, was den Staatsinquisitoren sehr leicht wäre, der Vereinbarung der einträglichsten Stellen bei einer kleinen Anzahl von Familien, was die Hauptquelle der Ungleichheit in Glücksgütern ist, zuvorkommen, und vornehmlich darüber wachen, daß die reichste Klasse nicht mit Prahlerey den Luxus bald im Pracht bald in der Wollust zur Schau trage, der den armen Familien die Kargheit des Glücks so bitter zu fühlen giebt, und der republikanischen

Regierung immer schädlich ist. Warum wollte denn das Tribunal eine Unordnung nicht verhindern, die es kannte, und welche zu verhindern es Pflicht und Macht hatte? Weil der Rath der Zehen sich immer hinter die Staatsinquiretoren versteckte, die er handeln ließ, ohne jemals seine Absicht auf Alleinherrschaft in der Republik aus den Augen zu verlieren, so wollte er lieber die zwischen zwey Partheyen eingewurzelte Erbitterung unterhalten, um sich derjenigen nach Gutbefinden bedienen zu können, welche der Erreichung seiner Absichten am besten entspräche, als dieselbe auf Gefahr, den Widerstand beider Partheyen zugleich bekämpfen zu müssen, ersticken.

Die zweite Quelle der Trennung der Patrizier unter sich liegt in der Eifersucht, welche aus der Verschiedenheit oder selbst dem Widerspruch der Bedienungen entsteht, welche die verschiedenen Körper bekleiden. Man könnte es noch eigentlicher einen Handwerksneid nennen. Man bemerke nur die zwischen dem Senat und der aus demselben genommenen Magistraturen einer Seits, und den Quarantien anderer Seits vorwaltende Eifersucht, wovon jedes Kapitel dieses Buchs die überzeugendsten Beweise enthält. Sie entspringt aus der nemlichen Quelle; und in der That hat der Rath der Zehen bei mehr als einer Gelegenheit seine reissenden Fortschritte gegen die höchste Gewalt der Gewandtheit zu danken, mit welcher er diese beiden großen Körper, deren Vereinigung ihm immer gefährlich war, zu entzweyen wufte.

Die dritte Quelle der Trennung unter den Patriziern entspringt aus der angenommenen Verschiedenheit der alten Familien von den in der Folge aufgenommenen sogenannten neuen Häusern. Diesen Unterschied unterhielt und verstärkte man seit zwei und mehreren Jahrhunderten, und schwächte dadurch den Widerstand der verschiednen

Regierungszweige, daß man in die einzelnen Bestandtheile derselben Mißtrauen einpflanzte. Ich will mich deutlicher erklären. Eine Art von vermeintem Vorzugsrecht der alten Familien vor den neuen zu den vornehmsten Bedienungen, verbunden mit der ursprünglichen Ueberzahl der erstern, hat diesen zu den unanständigsten Ränken geholfen, die neuen Familien vom Collegium, und viele Jahre lang vom Senat und dem Rathe der Zehen auszuschließen. Zur Widervergeltung unterstützten dann diese mit gegenseitiger Gefälligkeit alle Schritte, welche die Zehner thaten, um ihre Absichten zu erreichen. Denn wenn sich die große Anzahl der alten Familien, welche die oligarchischen Absichten der Zehner nicht billigten, vereinigen hätte, diese in denen durch die Gesetze ihnen bestimmten Grenzen zu erhalten, so würden die Zehner, in Betracht, daß für die Erreichung ihrer ehrgeizigen Absichten aus der Duldung des ärgerlichen Verfahrens der alten Familien kein Nutzen zu ziehen wäre, zu ihrer Unterdrückung die ihnen anvertrauten Gewaltsmittel gebraucht haben. Hiezu kommt noch, daß sich die Ungleichheit in der Zahl zwischen den alten und neuen Familien täglich vermindert, und mehrere von den letztern sich den Eintritt in den Senat und die Quarantien, obgleich noch nicht in das Collegium und der Rath den Zehner verschafft haben. Dies störet nothwendig die innere Einigkeit dieser großen Körper durch eine unbillige Verschiedenheit der Rechte, so daß nicht nur der Senat und die Quarantien in Gesammtheit einander entgegen sind, sondern auch selbst die Glieder jedes Körpers sich in zwey Partheien theilen, die mehr durch ihre wechselseige Eifersucht als durch die gemeinschaftliche Gefahr beschäftigt, den Rath der Zehen ohne Widerstand die Früchte der von ihm mit so vieler Sorgfalt ausgestreuten und gepflegten Zwietracht einernndten lassen.

Das Betragen der Zehner in Rücksicht auf die ursprüngliche Bürgerschaft und insbesondere auf die herzogliche Kanzley ist nicht weniger kunstvoll, obgleich von einer andern Art. Dieser Körper hängt unmittelbar vom Rathe der Zehen ab, dem er mehr als jeder andere ergeben ist, und von welchem allein er alle Gunstbezeugungen erhält, die er verlangt. Der Rath der Zehen unterläßt nichts, sich die Ergebenheit und Abhängigkeit desselben zu erhalten. Er hält ihn deswegen von allen andern Gesammtheiten entfernt, nur das Collegium ausgenommen, mit welchem die Zehner gewöhnlich in dem vollkommensten Einverständniß leben. Man kann daher auch ohne Uebertreibung behaupten, daß die herzogliche Kanzley diese beiden Körper fast wie die einzigen Repräsentanten der höchsten Macht verehrt, und ohne geradezu der den Patriziern schuldigen Achtung zu entsagen, sich doch im Herzen für ihres Gleichen hält, und kaum von einer andern Abhängigkeit etwas weiß, als welche jene zwey Körper fodern.

Am allerwenigsten drückt die Allgewalt der Zehner und der Staatsinquisitoren das Volk zu Venedig. Man kann sich kaum einen Begriff machen, mit welcher Schonung es behandelt wird, und mit welcher Ausgelassenheit es sich Ausschweifungen aller Art überläßt, von denen es keine Strafe befürchtet. Es ist den Zehnern und den Staatsinquisitoren ungemein ergeben; denn es betrachtet sie mit Recht als seine Beschützer, da in Rücksicht desselben die hauptsächlichsten Ursachen der Strenge, Geldgier und Rachsucht nicht statt finden. Es ist zu klein, um diese Halbgötter auf irgend eine Art zum Zorn zu reitzen; im Gegentheil aber kann es ihnen in Masse zu rechter Zeit und am rechten Orte sehr nützlich werden.

Indessen ermangeln doch die Zehner nicht, verschiedene Keime der Uneinigkeit unter dem Volke zu unterhalten, damit es der Regierung nie furchtbar werde, und man auf jeden Fall die Kräfte desselben ins Gleichgewicht bringe, daß man die eine Hälfte der andern entgegensetzt. Es ist daher in zwey Partheien getheilt, wovon die eine Niccolotten, und die andere Castellanen heist; die erstern tragen zum Unterscheidungszeichen eine schwarze und die andern eine rothe Mütze. Vor Zeiten war die Erbitterung dieser beiden Partheien ungleich größer, und veranlaßte die verdrüsslichsten Zufälle. Man mäßigte sie daher, hörte aber doch nicht auf sie zu unterhalten. Man verbot die Unterscheidungszeichen nicht, die noch jetzt üblich sind. Die eine dieser Partheien wählt sich jährlich ein Oberhaupt, welches der Doge der Niccolotten heist; da diese Freiheit den Castellanen versagt ist, so hassen und spotten sie bitter der Niccolotten und ihres Doge. Alljährlich am fetten Donners- tage, wo auf dem kleinen St. Markusplatze der 1170 über den Patriarchen Ulrich von Aquileja erhaltene Sieg gefeiert wird, treten einige aus beiden Partheien gezogene Kämpfer auf, um eine Art von Treffen vorzustellen, das la Moresca heist, und jede Parthei bildet zugleich eine Pyramide von übereinander stehenden Menschen (*). Welche Parthei nun mehrere Geschicklichkeit und Gewandtheit in diesen Spielen zeigt, und folglich den Beifall der Zuschauer erhält, erneuert die Erbitterung der andern gegen sich. Bei diesen Spielen ist immer der Doge mit seinen Räthen, die Häupter der peinlichen Quarantie, der Rath der Zehen, die Avogadoren, Censoren und die Gesandten auswärtiger Höfe gegenwärtig.

(*) S. 2. Th. S. 291.

Ueber das theilt sich das Volk in eine Menge von Innungen, unter denen sich öfters Streitigkeiten und Klagen erheben, welche der Rath der Zehen beilegt, ohne sie gänzlich zu heben, und seinen Grundsätzen gemäß den Keim der Uneinigkeit bestehen läßt, um in vorkommenden Fällen für sich davon Gebrauch zu machen. Endlich ermangeln die Staatsinquisitoren nicht, sich durch ihre Trabanten geltend zu machen, welche sie zu Tausenden unter das Volk schicken, und dasselbe durch sie in der Meinung bestärken, daß es ohne die Wachsamkeit der Staatsinquisitoren durch die andern Klassen unaufhörlich unterdrückt werden würde; wobei man zugleich die Langsamkeit und Verwicklung der bürgerlichen Rechtsfachen, die Partheilichkeit in Austheilung der Bedienungen und andere nur allzufichtbare Mängel mit in Erwähnung zu bringen nicht vergißt, und das alles in der Absicht, um das Volk noch mehr von den Quarantien abzuwenden, welche den Zehnern so furchtbar sind. Dieses Verfahren wird niemand zweifelhaft vorkommen, der es bemerkt, wie laut und öffentlich man diese übertriebenen Beschwerden wiederholt, und wie sicher man dieses thun darf; dahingegen die geringste Bemerkung über die Räubereien des Collegiums und die gewaltsamen Bedrängungen der Zehner, so gegründet sie auch seyn mag, mit der äußersten Härte bestraft wird.

Mit den Provinzen benimmt sich der Rath der Zehen und die Staatsinquisitoren auf folgende Weise: Jede Provinz ist in drei Partheien getheilt, die Stadt, das Gebiet und die Geistlichkeit. Die zwei erstern Partheien sind unter sich in einem immerwährenden Streit, und werden wechselsweise unterstützt und gedemüthiget. Dem Gebiete oder dem flachen Lande, welches die größte Volksmenge, das ist alle Einwohner, die in der Stadt ausgenommen, in sich faßt, wird am meisten geschmeichelt,

und dasselbe unter der Hand öfters durch eben dieselben schändlichen Mittel gegen die Stadt aufgehezt, welche man bei dem Volke zu Venedig anwendet. Dieser Vorsicht ungeachtet haben die durch die Salz- und Tabakspächter verübten Bedrückungen, von dem ganzen Ansehen der Staatsinquisitoren unterstützt, seit einigen Jahren die Gemüther des Landvolks in den Provinzen disseits des Mincio völlig abgewendet; denn die jenseitigen Provinzen werden insgemein von den Zehnern und den Inquisitoren mehr geschont. Sonst sucht der Rath der Zehen die unter den Provinzen herrschende Eifersucht durch seine gewöhnliche Politik zu nähren, die darin besteht, die Ursachen der Eifersucht unentschieden zu lassen, um ihrer Vereinigung zuvorzukommen, und sich bei vorkommenden Fällen der einen Parthei gegen die andere bedienen zu können.

Fünftes Kapitel.

Vom Doge und den Correktoren.

Bei Erwähnung dieser Würde könnte ich mich auf die wenigen bekannten Worte einschränken: Rex in purpura, Senator in Curia, in vrbe captivus, extra urbem privatus. Die beredsame Kürze derselben giebt die richtigste und treffendste Schilderung von dieser Würde, nach ihrer gegenwärtigen Gestalt. Um des Zusammenhangs willen aber wird es doch zuträglich seyn, die verschiedenen Stufenfolgen der herzoglichen Macht anzuzeigen. Drei Zeiträume sind hiebei merkwürdig.

Die erste Errichtungsakte dieser Würde, welche Andreas Dandolo in seiner berühmten Chronik aufbehalten hat, lautet von Wort zu Wort also: Der Doge soll allein dem Volke vorstehen, und dasselbe mit Gerechtigkeit und Mäßigung regieren; er soll die Macht haben, nach seinem Belieben den großen Rath zusammen zu berufen, Tribunen und Richter zu setzen, welche

in besondern Fällen die Gerechtigkeit sowohl an den Layen als Geistlichen verwalten, jedoch mit der Einschränkung, daß diejenigen, welche sich für beeinträchtigt halten, sich an den Doge wenden können. Wir lernen ferner aus der Geschichte, daß der Doge in Kriegszeiten eine unumschränkte Macht hatte, die Armeen als Generalissimus befehligte, Auflagen erhob, und nach Gutdünken Frieden schloß oder den Krieg fortsetzte. Anderer Seits lassen die unter dem einzigen Ansehen des Doge ausgegangenen Gesetze keinen Zweifel übrig, daß er die Gewalt der Gesetzgebung ausübte, obgleich ein gewisser neuerer Schriftsteller, vielleicht durch die Umstände zu dieser Sprache gezwungen, das Gegentheil behauptet. Man kann also nicht läugnen, daß die höchste Gewalt sich wirklich in den Händen des Doge befand, weil die ältesten Jahrbücher vor dem Jahre 1033 kein Gesetz aufbehalten haben, das die Macht des Doge bestimmte oder einschränkte. Ehe ich aber zu diesem Zeitraum übergehe, muß ich noch des fünfjährigen Zwischenreichs erwähnen, in welchem die herzogliche Würde von 737 bis 742 unterdrückt und durch einen jährlichen Magistrat unter dem Titel: *Magistri Militum* ersetzt wurde, welchen fast durchgehends die Verrichtungen des Doge übertragen waren. Allein die Erfahrung zeigte bald die Unzulänglichkeit dieser Abänderung, und die Dogen wurden mit der völligen Macht, welche ihnen ihre erste Einsetzungsakte beilegte, wieder hergestellt. Man zählt in dieser ersten Periode 28 Dogen. Elf derselben wurden vom Throne gestürzt und drei darunter geblendet, drei ermordet, fünf verbannet oder zu entfliehen genöthiget, fünf oder sechs dankten freiwillig ab, um ins Kloster zu gehen, und einer ward in den ersten Monaten seiner Regierung in einem Treffen mit den Narentanern getödtet.

Im Jahr 1033, dem Anfang des zweiten Zeitraums, wurde der Gebrauch der Adoptionen oder Mitregentschaft abgeschafft, welcher seit mehreren Jahrhunderten bei den Dogen üblich war, die die Gewohnheit hatten, sich einen Sohn oder Bruder zum Amtsgehülfen beizugeben, um ihrer Familie die Nachfolge in der herzoglichen Würde zu versichern. Unfehlbar würde sich auf diese Art die Dogenwürde erblich gemacht haben, wenn nicht die häufigen Revolutionen, die niemals über drey Dogen aus einer Familie nacheinander, und dies nur einmal bei der Familie Partecipazio duldeten, dieser Annahmung gewehrt hätten. In dem nemlichen Jahre 1033 ward eine ebenso heilsame und für die Gewalt der Dogen nicht minder einschränkende Einrichtung getroffen. Man stellte zwei Rätthe auf, ohne deren Vorwissen und Einwilligung der Doge keine wichtige Entschliessung fassen konnte. Der Geist der Reform hatte einmal Raum gewonnen, und man errichtete 1094, um die Macht des Doge noch mehr einzuschränken, eine Magistratur, *del Proprio* genannt, welcher man die peinliche Gerichtsbarkeit, und sonst auch die Aufsicht über Gegenstände der innern Policei anvertraute, die man dem Doge abgenommen hatte. Im Jahr 1172 bestimmte man statt der allgemeinen Versammlung der Einwohner von Venedig eine festgesetzte Zahl von 480 bis 500 Mitgliedern, denen man jährlich die höchste berathschlagende und austheilende Macht übertrug. Dies ist der erste Ursprung des grossen Rathes. Im Jahr 1179 setzte man die ersten Vierziger ein, denen man die Appellationen in bürgerlichen und peinlichen Sachen zu-eignete. In dem nemlichen Jahre vermehrte man die Zahl der Rätthe des Doge auf sechs, wie sie noch heutzutage bestehet.

Diese aufeinander folgenden Anordnungen benahmen den Dogen alle berathschlagende und richterliche

Macht, und beschränkten ihr Ansehen bloß auf den Oberbefehl über die republikanischen Armeen, und auf das vorbehaltene Recht, die Pregadi zu ernennen, und ihre Anzahl nach Belieben zu verändern; ließen ihnen folglich ein großes äußerliches Ansehen mit dem glänzenden Titel von Oberhäuptern der Republik; aber dem Namen fehlte das Wesen. Diesen Einschränkungen des herzoglichen Ansehens hat man ohne Zweifel jene Reihe vorthafter und rühmlicher Kriege zu danken, in welche die Republik während dieses zweiten Zeitraums fast immerfort verwickelt war. Denn die Dogen durften nichts vernachlässigen, um sich in der einzigen Laufbahn zu erhalten, in welcher sie noch eine fast unumschränkte Macht ausüben konnten.

Der dritte Zeitraum beginnt mit dem Jahre 1229, in welchem man zuerst Korrektoren der herzoglichen Promission ernannte, und beschloß, sie bei jeder Thronerledigung von neuem zu ernennen. Vor Untersuchung der Reformen, welche diese verschiedenen Korrektoren von Zeit zu Zeit in Vorschlag brachten, will ich noch einen Blick auf die 14 Dogen werfen, welche im zweiten Zeitraume von 1033 bis 1229 regierten. Im Laufe dieser zwei Jahrhunderte trugen sich nur zwei Revolutionen zu, welche für die Person des Doge traurig waren. Beide ereigneten sich unter den zwei Dogen Michieli, welche beide darin umkamen. Die herzogliche Gewalt war in diesem zweiten Zeitraume, so zu sagen, gesetzlicher, folglich angenehmer und gesicherter geworden. Die ihr gesetzten Gränzen hielten das Volk zurück, da ihm zuvor kein anderes Mittel übrig war, das Joch abzuschütteln, das ihm die Dogen aufzulegen suchten, als ein öffentlicher Aufstand. Die herzogliche Gewalt hatte sich indessen während dieses Zeitraums und vornehmlich gegen das Ende desselben weiter ausgedehnt, als es dem vor-

stellenden Oberhaupt einer Republik gehörte. Die auf einander folgenden und fast immer mit dem glänzendsten Ausgange beglückten Kriege, von denen der Doge allein als Befehlshaber den Ruhm einernete, erweckten ihm mehr Zutrauen, verblendeten die Nation durch den Schimmer so glänzender Eroberungen, machten sie minder misstrauisch und bereitwilliger, seinen Vorschlägen ohne Untersuchung zu folgen. Der ungeheuren Ausdehnung der Staaten von Venedig, welches von 1202 bis 1261 in Gemeinschaft mit den Franken die jetzige Hauptstadt des türkischen Reichs besaß, und der Unachtsamkeit der Räthe, denen es oblag, die Macht des Doge in Schranken zu halten, ist es neben den obenangeführten Ursachen hauptsächlich zuzuschreiben, daß die herzogliche Gewalt von neuem die ihr gesetzten Gränzen überschritt. In diesem zweiten Zeitraume, 1222, geschah es, daß der Doge Peter Ziani den Vorschlag that, den Sitz der Regierung von Venedig nach Constantinopel zu verlegen, ein Vorschlag, der im Rath der 500 blos durch eine geringe Stimmenmehrheit verworfen wurde, der die Gestalt der Republik gänzlich verändert hätte, und der, so viel man urtheilen kann, ihre Macht weit über die obgleich sehr entfernten Gränzen gebracht hätte, welche sie erreicht hat. So läßt es sich auch vernünftiger Weise vermuthen, daß dieser Doge bei dieser Gelegenheit besondere herrschfüchtige Absichten mit der Sorge für das gemeine Beste verbunden haben mag. Denn die Verlegung der Regierung nach Constantinopel hätte ihm ein weites Feld zu nützlichen Eroberungen für eine handelnde Nation geöffnet, und dieses hätte durch eine nothwendige Folge die Ausübung der herzoglichen Gewalt mehr erweitert und weniger eingezwängt, da sie sich auf die Gunst siegreicher Armeen gestützt hätte.

Wir kommen nun auf die Untersuchung der auf einander folgenden Einrichtungen, welche in Rücksicht auf

die Dogenwürde in diesem Zeitraume von 1229 bis jetzt gemacht wurden. Durch die erste Korrektion wurde den Dogen die Verbindlichkeit aufgelegt, ehe sie von ihrer neuen Würde Besitz nahmen, die Beobachtung der Statuten und aller andern, sowohl vom grossen Rathe als von den andern Collegien ausgegangenen Gesetze zu beschwören; es ward ihnen untersagt, sich mit fremden Frauenzimmern zu vermählen, damit sie sich nicht durch mächtige Verbindungen eine furchtbare Stütze verschaffen möchten; es ward festgesetzt, daß der Doge niemals in einer öffentlichen oder Privatangelegenheit so wohl zu Venedig als im übrigen Theile des Staats allein Richter seyn könne; die Dogen mußten sich ferner durch einen Eid verbinden, daß sie sich niemals in irgend eine öffentliche Angelegenheit mischen, die nicht in ihr Fach gehörte, und den Räthen alle diejenigen angeben wollten, welche sie zur Ausdehnung ihrer Gewalt ermuntern möchten. Es ward ihnen verboten, die Briefe auswärtiger Höfe allein zu öffnen. Endlich erklärte sie, um ihren innern Einfluß noch mehr zu schwächen, ein ausdrückliches Gesetz aller Amtsverrichtungen in Bezug auf ihre Anverwandten bis auf die Grade, in welchen die Entfernung aus den Sitzungen statt findet, für unfähig; es ward ihnen auf das strengste untersagt, sich ohne vorgängige Erlaubniß des grossen und kleinen Rathes aus dem Dogad zu begeben, und ohne derselben Einwilligung abzudanken. Vergleicht man diese Korrektion, die noch mehrere Gesetze enthält, welche zusammen in der Avogarie der Gemeinde aufbewahrt werden, mit der ursprünglichen Stiftungsakte, so wird man gewahr werden, daß von dem Augenblick an die herzogliche Gewalt umgeworfen, und die Regierungsform verändert worden ist. Mehrere andere Gesetze, welche alle auf Einschränkung des Ansehens der Dogen abzuwecken, wurden nach einander durch die folgenden Korrektionen bekannt gemacht, deren Anzahl ohne die auf-

serordentlichen heutzutage auf 78 steigt. Folgende Gesetze verdienen besonders bemerkt zu werden.

Im Jahr 1230, oder nach andern 1229, eignete man dem Rathe der Fünfhunderteren die Wahl der Pregadi zu, deren Anzahl im J. 1359 auf 60 festgesetzt wurde; man gab dem Doge die Weisung, den Gesandten auswärtiger Mächte keine entscheidende Antwort zu geben; und die bei den Audienzen immer gegenwärtigen Rätthe hatten den Auftrag, sorgfältig über die Beobachtung dieser Verordnung zu wachen, und in dem Falle, wo der Doge dieser Vorschrift entgegen handelte, alsobald zu widersprechen. Im Jahr 1354 suchte man sich dieses Gegenstandes noch mehr zu versichern; man verbot daher den Rätthen, die auswärtigen Gesandten dem Doge vorzustellen, wenn nicht wenigstens vier von ihnen gegenwärtig wären, um jedes geheime Verständniß zwischen dem Doge und fremden Mächten durch die Schwierigkeit unmöglich zu machen, die er finden würde, vier bis sechs Rätthe in sein Privatinteresse zu ziehen. Im Jahr 1410 wurde dem Doge verboten, ohne Einwilligung von vier Rätthen wenigstens gegen die Avogadoren im grossen Rathe als Redner aufzutreten. Im Jahr 1423 nahm man den Dogen ein an sich unbedeutendes Vorrecht, das aber ein Kennzeichen der entschiedensten Obergewalt ist, und ihren Ehrgeitz nähren und anfachen konnte; das Vorrecht, keine Auflagen bezahlen zu dürfen, denen sie in der Folge wie jeder andere Staatsunterthan unterworfen wurden. Denn da die Auflagen nicht die Unterhaltung von persönlicher Grösse des Doge zum Gegenstand haben, sondern für die Staatsbedürfnisse bestimmt sind, so war es natürlich, daß auch der Doge seinen Antheil dazu beizutragen hatte. Im Jahr 1444 erneuerte man das schon bestehende Verbot, unter irgend einem Vorwand Geschenke zu nehmen. Bei sorgfältiger Untersuchung der alten Gesetze lernt man sehr

leicht die alten Sitten und die Mißbräuche kennen, welche in jenen entfernten Zeiten im Schwange giengen. Eben diese Mißbräuche findet man in den alten Schriftstellern umständlich auseinander gesetzt, welche von der Feilheit mehrerer Dogen eine leidige Schilderung machen. Im Jahr 1538 wollte man von neuem den kützlichen und wichtigen Gegenstand der 1339 und 1354 gegebenen Verordnungen ins Reine bringen. Man beschloß daher, daß der Doge in keinem Falle den auswärtigen Gefandten eine andere Antwort als die folgende ertheilen sollte: Man wird über die Sache rathschlagen, und den öffentlichen Berathschlagungen gemäß die Antwort ertheilen. Eben so wurde festgesetzt, daß hinführo das Resultat dieser Berathschlagungen dem Doge nicht mehr mündlich, sondern durch eine Note mitgetheilt werden solle. Eine schöne, weise und nützliche Einrichtung, welche die Möglichkeit jeder fernerweitigen willkührlichen Handlung in der Wurzel abreißt. Ich übergehe die wichtige Korrektur von 1457 nach der Absetzung des Doge Franz Foscari, von welcher schon im vorhergehenden Kapitel die Rede war. Die nachfolgenden Korrekturen bis zum heutigen Tage enthalten nichts, was unsere Aufmerksamkeit besonders verdiente, und ihre Gesetze sind gewöhnlich bloße Bestätigungen der vorhergehenden, denen man wieder neues Leben giebt, nicht sowohl um neuere Anmaßungen zu unterdrücken, als vielmehr mit Vorsicht zu prahlen, und von dem anvertrauten Ansehen Gebrauch zu machen. War dieser dritte Zeitraum für die Macht und das Ansehen der Dogen traurig, so war er doch wenigstens ihrer Ruhe und persönlichen Sicherheit günstig. Denn von den 78 Dogen, welche er in sich faßt, wurden nur zwey ihrer Stelle beraubt. Der eine ist der Doge Foscari, der, wie wir gesehen haben, widerrechtlich abgesetzt wurde: der andere ist Marin Falier, der 1355 methodisch abgesetzt, sodann rechtlich verurtheilt, und als der Anführer einer

Verschwörung gegen sein Vaterland überwiesen, öffentlich enthauptet wurde. Die Umständlichkeit der Geschichte der wichtigsten Veränderungen, welche mit der Dogenwürde in jenen drei Zeiträumen vorgegangen sind, öffnet ein weites Feld zu nützlichen Betrachtungen. In dem ersten Zeitraume, von Errichtung der Dogenwürde an bis 1033, schwebt uns sowohl in der Republik als in ihrem Oberhaupte das Toben der Jugend mit all seiner Unbesonnenheit, seinem Unternehmungsgeiste und Erfahrungsmangel vor dem Auge. Wir treffen während dieser ganzen Zeit auf Dogen, welche sich immerfort ihren ungestümen und unordentlichen Leidenschaften überliessen, der Gewaltthatigkeit derselben ausgesetzt und mehr beschäftigt waren, denselben, obgleich ohne Plan, Genüge zu leisten, als für gemeine Glückseligkeit zu arbeiten. Der zweite Zeitraum zwischen 1033 und 1229 zeigt bei beiden die Kraft und Reife des männlichen Alters, die durch die Erfahrung ehemaliger Unfälle aufgeklärten Dogen ändern ihr Betragen, und die Republik ergreift nützliche Maasregeln, die Wiederkehr jener Unfälle zu verhindern. Die einen fühlen, ohne dem ehrgeitzigen Projekt von mählicher Befestigung und Erweiterung ihres Ansehens zu entsagen, die Nothwendigkeit, ihr Privatinteresse von dem gemeinen Besten nicht zu trennen; und die andere weils, ohne sich plötzlichen und verwegenen Aufständen zu überlassen, durch weise Anstalten die Macht der Dogen in ihren gehörigen Gränzen zu erhalten, und sie gesetzlich wieder dahin zu weisen, wenn sie dieselben zu überschreiten suchen. Denn die zwei Meuchelmorde, welche wir in diesem Zeitraume bemerkt haben, waren mehr Folgen eines Privathasses und besonderer Faktionen, als eines allgemeinen Volksaufstandes wider den Doge; und diese Unfälle gaben den obern Collegien Gelegenheit, der Wiederkehr solcher tragischen Beispiele durch weise Gesetze zuvorzukommen. Der dritte Zeitraum, welcher noch nicht abgelaufen ist,

zeigt uns am Ende der zwei ersten Jahrhunderte in dem Ansehen des Doge nur die Schwachheit und Entkräftung des Alters, das zwar noch unter den weissen Haaren einen Anschein von Majestät erhält, aber all seine Stärke und Kräfte verloren hat. Die Republik stellt sich uns in dem nemlichen Zeitraume in einem gleichen Zustande der Entkräftung dar, die von ihrem Haupte in all ihre Glieder ausgegangen ist. Der gänzliche Mangel jedes andern Gesetzes, als der ersten Anstellungsakte eines Doge, mußte den Thron mit Blute befudeln, und alle die Zuckungen hervorbringen, deren Wirkungen wir während des ersten Zeitraums bemerkten. Die während des Zeitraums mählich ausgedachte weise Einrichtungen brachten das Ansehen des Oberhauptes und der übrigen Mitglieder der Regierung in ein richtiges Gleichgewicht; denn sie gestatteten ihm die nöthige Thätigkeit, um sich nützlich zu machen, und nahmen ihm die gefährliche Macht, sie gegen die öffentliche Freiheit zu kehren. Die erste Korrektion des dritten Zeitraums stürzte das Ansehen des Doge gänzlich um, nahm ihm die hohe Wichtigkeit, in welcher er sich als der Mittelpunkt der Wiedervereinigung aller Regierungszweige immer erhalten hatte, und hob mit derselben das glückliche Gleichgewicht unter ihnen auf. Denn sobald dieser Mittelpunkt der Wiedervereinigung fehlte, mußten sich Uneinigkeiten und Zuständigkeiten zwischen den verschiedenen Kollegien erheben, die in Vereinigung zuvor auf einmal die herzogliche Gewalt stützten und im Gleichgewichte erhielten. Diese Unruhen zogen bald die Nothwendigkeit neuer Anordnungen nach sich, die der öffentlichen Freiheit so fatal wurden. Denn in der Herabwürdigung der Dogenwürde ist der erste Grund der unglücklichen Anstellung der Zehner und der Staatsinquisitoren, und folglich aller der Mißbräuche zu suchen, welche zu dem vorhergehenden Abschnitt den Stoff gaben. Fast alle Korrekturen von der ersten an bis zur Mitte des

17. Jahrhunderts empfehlen dem Doge die Sorge für die schleunige Gerechtigkeitsverwaltung durch die verschiedenen bürgerlichen und peinlichen Magistraturen, denen sie durch die Gesetze anvertrauet ist, zu wachen über das Betragen der Dienerschaft, über die Arbeiten und Bewachungen des Arsentials, über die Säuberung der Lagunen und über andere wichtige Gegenstände der innern Verwaltung. Keine der folgenden Korrekturen hat dieser Oberaufsicht Erwähnung gethan; und wie die Sachen jetzt stehen, so hat der Doge nicht den mindesten Einfluß mehr auf irgend einen dieser Gegenstände. Diese Nichtigkeit hat ihren Grund in den Ränken und in der Behandlung der Staatsinquisitoren, welche aus Furcht vor der gesetzlichen Zuständigkeit der Gewalt des Doge nichts unterlassen, dieselbe unbedeutend zu machen, und sich aller Mittel bedienen, diesen gefährlichen Nebenbuhler von allem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu entfernen, seine Unwirksamkeit gleichsam üben, und ihn endlich dazu bringen, daß er von selbst der wichtigsten Obliegenheiten sich begiebt, die ihm von seiner alten Macht noch übrig sind. Der vorletzte Doge, der mit den seltensten Talenten einen unternehmenden thätigen Karakter verband, war den Staatsinquisitoren ein wahrer Dorn im Auge. Sie konnten nicht vergessen, daß er eine der Hauptpersonen war, die 1762 ihre willkührliche Macht antasteten, und unterliessen daher nichts, ihn so verächtlich zu machen, daß es ihm entleidete, sich mit Staatsangelegenheiten zu beschäftigen, wohin sie es endlich nach mehrmaliger Verletzung des Korrekturen Gesetzes in Ansehung seiner brachten, das die widerrechtliche Absetzung des Doge Foscari veranlaßte, vermöge dessen es den Zehnern verboten ist, sich auf irgend eine Weise in die Befugnisse des Doge zu mischen. Hat man gegen eine der öffentlichen Freiheit gefährliche Macht die Korrektoren angestellt, o ist es doch wohl lächerlich, daß sie ihre Gewalt an ei-

nem unmächtigen Schattenbilde verschwenden, welche sie nützlicher gegen die wirklichen, nicht eingebildeten, Tyrannen der Republik gebrauchen könnten.

Bei der äusserst verwickelten Wahlart des Doge scheint es schlechterdings unmöglich, daß Ränke den mindesten Einfluß darauf haben könnten; und doch ist es so. Denn sobald der Doge todt ist, und öfters noch vorher, hört man schon denjenigen nennen, der an seine Stelle kommen wird, so wie den, der sie erhalten sollte. Und es sind eben nicht seine persönlichen Eigenschaften, die ihn zum Voraus auf diesen Platz bestimmen, sondern das Privatinteresse von zwey Fünftheilen des grossen Raths, die mit Gelde vermittelt hinterlegter Summen bei der Schule St. Antonin gewonnen werden. Dieser überhandgenommene Mißbrauch entfernt gewöhnlich alle Mitbewerber, welche schon durch die wirkliche Vernichtung der herzoglichen Macht abgehalten werden, und die obern Magistraturen der Republik, deren Vorthail es erfordert, es bey dieser Vernichtung zu lassen, unterstützen diese Feilheit mit allen Kräften. Es würde zu weitläufig seyn, alle die besondern Mittel auseinander zu setzen, durch welche dieser kaum heimliche Kauf gemacht wird. Genug daß er, wie zu Venedig jedermann weiß, mit stillschweigender Einwilligung und fast auf Antrieb der höchsten Tribunale geschlossen wird. Denn ein solcher Handel kann unmöglich ohne eine Art von Publicität gemacht werden, folglich ihnen auch nicht unbekannt bleiben; und da sie die dagegen eifernden Gesetze nicht in Wirksamkeit bringen, wie sie wohl könnten, so werden sie die Mitschuldigen eines Handels, dem sie sich nicht widersetzen, weil er ihnen Vorthteile bringt. Man dürfte nur das Hinterlegen der Summe verhindern, jeden als unfähig zur Wahl erklären, der sich solcher Mittel bedient hätte, um die Stimmen zu erhalten, und vornehmlich den ausschweifenden Luxus bei

den Wahlen einschränken, der jedem Patrizier von mittelmässigem Vermögen verbietet, darauf Anspruch zu machen. Denn durch die während den Wahlen eingerissenen Missbräuche ist es heutzutage unmöglich, daß ein Mann, der nicht sehr reich ist, Doge zu werden verlangen kann, wenn er nicht im Sinn hat, sich wegen seiner Auslagen durch unanständigen Verkauf der ansehnlichen Benefizien und Bedienungen, die ein Doge zu vergeben hat, schadlos zu halten, wie man Beispiele genug und zwar in nicht sehr entfernten Zeiten hat.

Von den Korrektoren habe ich nach dem, was schon vorgekommen ist, wenig mehr zu sagen. Die außerordentlichen Korrekturen athmen sehr oft den Geist der herrschenden Parthei, der ihre Wahl veranlaßt und leitet, und die neuesten von 1762 und 1774 bis 1775 sind wirklich fehlerhaft. Ich will hier nur der letztern in Absicht einer für die Republik schädlichen Verordnung gedenken, welche sie im grossen Rathe durch die Stimmenmehrheit durchgesetzt hat. Sie betrifft die Oeffnung des goldenen Buchs für 40 adeliche Familien aus dem Venetianischen Staate. Die Nothwendigkeit hatte dies nicht erfordert; denn an Patriziern fehlt es in Rücksicht auf Anzahl nicht; wohl aber an einer gewissen Gleichheit, die in Republiken nothwendig ist; und wenn sich ihre Anzahl vermindert, so ist dies blos dem Luxus und den Heirathsgütern zuzuschreiben, welche in Familien von mittelmässigem Vermögen nie unter 25 bis 30,000 Dukaten gegeben werden. Gesetzt aber, die Aufnahme der 40 Familien wäre gerade in diesem Zeitpunkt dem Staat nützlich gewesen, so konnte man doch unmöglich thörichtere und schädlichere Bedingungen machen. Diese sind folgenden Inhalts. Die Einladung erstreckt sich nur auf 40 adeliche Familien des Staats, welche wenigstens reine 10000 Dukaten jährlicher Einkünfte und 4 Ahnen von

väterlicher und mütterlicher Seite erweisen können (womit man es aber bei zwei aufgenommenen Familien nicht so genau nahm). Man gestattet 20 Verzugsjahre, um sich einzufinden, und verlangt, daß jede aufgenommene Familie drei Jahre nach ihrer Aufnahme zu Venedig einen Pallast kaufe, und ihre Wohnung dahin verlege. Um das Ungereimte dieser Bedingungen ganz zu fühlen setze man, daß in dem Laufe von 20 Jahren sich die 40 Familien finden, folglich die Provinzen verlassen, um ihre Wohnung in der Hauptstadt aufzuschlagen, und ihre Einkünfte daselbst verzehren. Es läßt sich nicht denken, daß jede Familie gerade die vorgeschriebenen 10000 Dukaten haben werde. Wir wollen also für das, was einige darunter weiter besitzen, auf jede Familie, eine in die andere gerechnet, 12000 Dukaten Einkünfte annehmen. Dies macht für die Provinzen, wo sie verzehrt wurden, einen jährlichen Verlust von 480,000 Dukaten. Welcher Stofs für die Provinzen des Staats! Daneben können die Familien, welche reich nach Venedig kamen, wenigstens einige derselben nach zwey oder drey Generationen daselbst verarmen, und sich in die Stenden des Staats zum Nachtheil anderer patrizischen Familien, welche eben das Schicksal hatten, theilen. Warum wollte man nicht lieber eine bestimmte Anzahl reicher fremder Familien vom Handelsstande einladen, und selbst den Anschlag dies Reichthums verdoppeln, folglich die Reichthümer nach Venedig bringen, ohne daß die Provinzen verarmen, wobey man doch den eingebornen Familien das Recht sich zu melden, lassen könnte? Wahrscheinlich würde die Zahl voll geworden seyn, da hingegen ihr auffallendes Deficit gezeigt hat, wie wenig man sich aus dieser Einladung machte. Man würde dem Handel eine grose Thätigkeit und dem Adel ein schönes Exempel, daß er nicht unter seiner Würde wäre, gegeben haben.

Sechstes Kapitel.

Von den Prokuratoren von St. Markus, den Censoren und Avogadoren der Commun.

Bis zum Jahr 1231 ernannte der Doge den einzigen Prokurator, dessen Obliegenheit darin bestand, die Aufsicht über den Bau der St. Markuskirche zu führen, worüber der Doge, wie noch jetzt, das Patronat hatte. In gedachtem Jahre gab man ihm einen zweiten Prokurator zu, und die zum Gegenstand der Eifersucht gewordene Wahl dieser Würde ward dem großen Rathe, d. i. der Versammlung der 480 oder 500 zugeeignet. Als sich in der Folge die Zahl der Prokuratoren auf vier ausdehnte, fand der große Rath für gut, ihnen durch ein Gesetz vom Jahr 1268 die Vormundschaft der Waisen und Blödsinnigen, die Sorge für die schleunige und treue Vollziehung der Testamente, und selbst die Verwahrung der durch die Erblasser hinterlassenen Effekten anzuvertrauen, damit sie nicht von ihrer Bestimmung abkommen möchten. Diese täglichen Verrichtungen verschafften den Prokuratoren ein eben so vervielfältigtes als beträchtliches Verkehr mit allen Bürgern, und brachten ihrer Achtung ansehnlichen Zu-

wachs. Man bezeichnete sie damals in der Gerichtsstube mit dem Namen Fornitori de' testamenti (Testaments Vollziehern). Seit dem Jahr 1258 waren ihre Verrichtungen von solcher Wichtigkeit, und so ausgebreitet, daß der groſse Rath ihre Erscheinung in seinen Versammlungen für unumgänglich, und diese selbst für ungültig erklärte, wenn nicht wenigstens einer derselben gegenwärtig wäre (nisi erit unus ipsorum Procuratorum ad minus in ipso Concilio). Dieses Gesetz ward 1297 von neuem bestätigt. Die Vervielfältigung der Angelegenheiten, welche ihnen heimgefallen waren, mußten manche Streitigkeit zwischen ihnen oder mit andern Magistraturen veranlassen; der groſse Rath glaubte daher nichts versäumen zu dürfen, um jedes Hinderniß der schleunigen Beforgung der Sachen zu entfernen, und stellte 1269 für diesen Gegenstand allein eine Magistratur unter dem Namen Corte del Procurator auf, deren Ansehen aber heutzutage sehr gefallen ist. Im Jahr 1320 wurden die Prokuratoren, deren Anzahl sich bis auf sechs vermehrt hatte, in drei Classen eingetheilt, welche Eintheilung heutzutage noch statt findet. Der nemliche Grundsatz, welcher im Jahr 1258 den groſsen Rath bestimmt hatte, ihre Anwesenheit bei seinen Versammlungen für so nothwendig zu halten, daß er sie selbst als ungültig erklärte, wenn keiner von den Prokuratoren dabei gegenwärtig wäre; eben derselbe Grundsatz brachte 1305 eine ganz entgegengesetzte Verordnung hervor. Denn die Erfahrung hatte gezeigt, daß das erstere Gesetz in die Geschäfte der Prokuratoren eine merkliche Zögerung brachte; man hielt es daher dem gemeinen Besten zuträglicher, sie nicht nur davon freizusprechen, sondern auch selbst von allen Versammlungen des GroſsenRaths sowohl als aller anderer Gerichte auszuschließen den geheimen Rath allein ausgenommen, wo man über die wichtigsten und kizlichsten Sachen berathschlagen würde, und nur in dem Falle, wenn sie von dem Doge und

den Räthen berufen würden. Es läßt sich nicht genau bestimmen, was unter dem geheimen Rathe zu verstehen sey; ich glaube aber nicht zu irren, wenn ich annehme, daß er sich auf solche Sitzungen erstreckt, wo die Wichtigkeit der Berathschlagungen die meiste Vorsichtigkeit erfordert; was immer die Achtung beweist, welche man für ihr Amt und ihre Personen hatte; so wie der Vorbehalt selbst zu Tage legt, wie viel man bei großen Vorfällenheiten auf ihr Gutachten bauete. Ein anderes Gesetz von 1388 beweist noch mehr die diesem Amte durch den Großen Rath beigelegte Wichtigkeit. Damit die an die Prokuratoren von St. Markus delegirten Sachen desto schleuniger gefertigt werden möchten, verordnet dieses Gesetz, daß sie zu keinen andern Bedienungen sollen gewählt werden können, als höchstens einer von jeder Prokuratie, damit drei von ihnen immer mit Ausfertigung der nemlichen Sachen einzig und allein beschäftigt seyn möchten. Im Jahr 1442 stieg der große Rath in seiner Achtung für diesen Gegenstand noch höher, obgleich die Zahl der Prokuratoren mit dreien vermehrt wurde, und wies ihnen zu Vermehrung ihrer Thätigkeit eine hart am herzoglichen Pallaste, dem Mittelpunkte aller Geschäfte, gelegene Wohnung an. Dieses Gebäude bekam von denen, die es bewohnten, den Namen der Prokurationen. Im Jahr 1453, welches man als den Anfang ihres Verfalls ansehen kann, zog der große Rath einen Theil des heilsamen Gesetzes von 1305 zurück, und gestattete ihnen für immer den Eintritt mit Stimme in den Senat. Dieses Gesetz hatte die natürliche Folge, daß die Prokuratoren nach dem wichtigen eben so lästigen als ehrenvollen Posten der Grosfavj strebten, was sie bald zu einer gänzlichen Hinfansetzung ihrer eigenen Amtsverrichtungen verleitete; so daß sich 1458 der große Rath genöthiget sahe, ihnen die Appellationen von dem Magistrate, del sopra Gastaldo genannt, abzunehmen, und sie einer neu errichteten Magi-

stratur, superiore genannt, zu übergeben. Im Jahr 1495 brachte der groſſe Rath die Beobachtung des Geſetzes von 1388 wieder in Erinnerung, und verordnete, daſſ niemals mehr als ein Prokurator von jeglicher Prokuratie mit der Würde eines Groſſavio bekleidet ſeyn könne. Ein Geſetz von 1525 erweiterte dieſe Befugniſſ auf zwey von jeder Prokuratie; ein anderes aber von 1560 vernichtete dieſe Erweiterung wieder. Das den Prokuratoren durch das Geſetz von 1553 zugestandene Sitz und Stimm Recht in den Verſammlungen der Pregadi, und die Begierde, durch die Amtsverrichtung eines Groſſavio darin die Oberhand zu haben, entfernte ſie unmerklich von den weniger angenehmen Verrichtungen des Richteramts. Und dieſen Zeitpunkt muſſ man als den Anfang betrachten, wo das Anſehen der Prokuratoren ſeine Geſtalt veränderte. Bis dahin laſſen ſie ſich mit einem emſigen Hausvater vergleichen, der ſich ohne einen andern Ehrgeitz nur mit ſeiner Familie beſchäftigt, und die einzelnen Theile derſelben immer glücklicher zu machen ſucht. Allein von dieſer Zeit an gleichen ſie einem Hausvater, der ſich dieſes köſtlichen Titels begiebt, um ſich den Trieben eines übelverſtandenen Ehrgeitzes zu überlaſſen. Dies beweifen die Geſetze von 1525 und 1560 und vornehmlich noch ein anderes von 1523, wovon ich nächſtens zu reden Gelegenheit haben werde, zur Genüge. Die Geſetze geben, wie ich ſchon geſagt habe, den ſicherſten Maasſtab in die Hand, um über die Gebräuche und Mißbräuche, worauf ſie ſich beziehen, zu urtheilen. Denn es läſſt ſich nicht denken, daſſ man ein Geſetz geben werde, um ein älteres zu erweitern oder einzuschränken, ohne daſſ die Erfahrung die Nothwendigkeit davon angegeben hätte. Die verbeſſernden Geſetze bezeichnen uns alſo den Fall oder Fehler, welchen man dadurch verbeſſert. So zeigt uns das erſte dieſer beiden Geſetze, wie weit ſich der Ehrgeitz der Prokuratoren erſtreckt habe, da man auf ihr Eingee-

ben ihre Abweichung von dem von 1388 geltend machen siehet, eine Abweichung, die in eben demselben Gesetz zugleich bestätigt und verwehrt ist. Bestätigt durch die Erweiterung der Anzahl von Prokuratoren, welche der Würde eines Grosfavo fähig seyn sollen; verwehrt durch den neuen an ihren Ehrgeitz geschlossenen Ausdruck, ohne welchen ihre besondern Amtsbeschäftigungen gänzlich vernachlässiget worden wären. Das Gesetz von 1560 ward durch eine traurige Erfahrung veranlaßt, welche die Unmöglichkeit darthat, sechs von den neun Prokuratoren im Collegium zu beschäftigen, ohne den Gang der bürgerlichen Gerichtsfachen gänzlich zu hemmen, welche ihnen von Anbeginn zugetheilt waren. Endlich zeugt das Gesetz von 1523, welches nur zwei Jahre früher als das Erweiterungs-gesetz ausgieng, von der tiefen Weisheit des grossen Raths, der dieses Mittel versuchte, die Prokuratoren von St. Markus von selbst zur Beobachtung ihrer ursprünglichen Obliegenheiten zurückzuführen. Dieses Gesetz verordnete, daß der neuerwählte Doge (Andreas Gritti) und seine Nachfolger unmittelbar nach der Beschwörung der herzoglichen Promission alle Prokuratoren vor das Collegium rufen, und ihnen durch den Groskanzler einen feierlichen Eid abnehmen sollten, wodurch sie sich verbinden, allen ihren ursprünglichen Amtsobliegenheiten mit mehrerer Genauigkeit abzuwarten; welcher Eid alljährlich wiederholt werden sollte. Man glaubte, daß eine so heilige auf Religion gestützte Verbindlichkeit den Ehrgeitz unterdrücken müßte, und jene selbst im Gefühl der Unmöglichkeit, eine vollkommene Befolgung dessen, wozu sie sich durch einen so feierlichen Eid verbunden hatten, mit den ungeheuren Arbeiten des Saviats zu verbinden, deren Bürde ganz freiwillig war, derselben lieber entlagen, als sich einem Meineid aussetzen würden. Aber was thut der Ehrgeitz nicht! Die fast gänzliche Vernachlässigung ihrer eigentlichen Amtsverrichtungen, de-

ren Wichtigkeit keinen Aufschub litt, machte es nothwendig, daß sie zum Theil andern Magistraturen zuge-theilt wurden, andere aber sich zum Theil dieselben anmaßten, wodurch das Ansehen der Prokuratoren in diesem Bezug fast gänzlich verloren gieng. Denn was die Testamente anbetrifft, kam es ganz an die Magistratur Corte del Procurator, und in Ansehung der Appellationen an den Magistrat der drei Auditoren delle Sentenze, und des Superior; und endlich eigneten sich andere Magistraturen einen Theil desselben zu.

Indessen ist die Prokuratorwürde noch immer von der größten Bedeutung, und hat Vorrechte, welche zum gemeinen Besten vieles beitragen könnten. Eines der vorzüglichsten ist, daß sie den Ernennungen durchs Scrutinium nicht ausgesetzt, folglich sicher sind, auf keine Weise vom Senat weder ausgeschlossen noch verhindert werden zu können, ihre unternommenen Geschäfte zu verfolgen und zu Ende zu bringen. Daneben schützt sie auch die Erhabenheit ihrer Würde vor dem gewaltsamen und unregelmäßigen Verfahren der Staatsinquisitoren, obgleich das Beispiel des noch lebenden Prokurators, Georg Pisani, der zweimal, und ohne alle Rechtsform auf Befehl der Staatsinquisitoren aus dem Schoße seiner Familie gerissen und in eine Festung verwiesen wurde, wo er das eiftemal zehen Jahre lang eingesperrt blieb, nicht viel zu Gunsten ihrer Unverletzlichkeit beweist. Die Errichtung dieser Würde könnte der Republik sehr nützlich seyn, wenn man bei Ertheilung derselben blos auf persönliches Verdienst sehen wollte, und der Mißbrauch für diejenigen, die sie erhalten, nicht ein Ceremoniell von einem ausschweifenden Aufwand eingeführt hätte, welcher das Bewerben um dieselbe jedem schlechterdings unmöglich macht, der keine großen Reichthümer besitzt. Denn man siehet wenige Beispiele von der stoischen Standhaftig-

keit des Prokurator Calbo, der sich zu unsern Zeiten über die menschliche Achtung zu erheben wufste, die einen so schädlichen Mißbrauch unterstützt. Die wahrhaftig republikanische Mässigung, von welcher er bei seiner Einführung das Beispiel gab, sollte durch ein heilfames Gesetz in eine ausdrückliche und unnachlässige Pflicht verwandelt werden. Dadurch würde sich die Zahl der Bewerber vergrößern, die Möglichkeit, dem von der Wahl unzertrennlichen Aufwand Genüge zu thun, allgemeiner werden, und der grofse Rath würde mit Leichtigkeit aus der größern Anzahl der Bewerber von allen Klassen eine bessere Wahl treffen können.

Der Mißbrauch, durch welchen man zu verschiedenen Zeiten eine grofse Anzahl Patrizier fürs Geld, und zwar in weniger dringenden Fällen, als worin sich die Republik 1517 befand, wo man zum erstenmal seine Zuflucht zu diesem Ausweg nahm, zu dieser erhabenen Würde erhoben hat, hat den Glanz derselben verdunkelt, und die Achtung geschwächt. Alle diese Gründe vereinigen sich, die Bewerbung um sie selten zu machen. Noch feltener aber ist diese Würde eine Belohnung für ausgezeichnete Dienste, oder ein augenblicklicher Trieb der Erkenntlichkeit des grofsen Rathes. Denn seit vielen Jahren finden sich nur drei Beispiele von Wahlen, die durch solche Beweggründe geleitet wurden, nemlich bei der Wahl des Prokurator Calbo, des Georg Pisani, und des Angiolo Emo. Dieser ist der einzige, der in die erste jener zwei Klassen gehört. Denn seine Wahl erfolgte nicht auf einige vorhergegangene Reden oder Deklamationen im grofsen Rathe; sondern in seiner Abwesenheit, als er an der Spitze seines Geschwaders die Tunefer züchtigte. Nach dieser sehr kleinen Anzahl von Ausnahmen befindet sich die Prokuratorswürde ausschliessend bei einer kleinen Anzahl reicher Familien, in denen sie zum Theil

wie erblich geworden ist, wie das der Frühling des Alters beweist, in welchem mehrere Einzelne aus diesen Familien zu einer so erhabenen Würde erhoben werden, welche, da sie die zweite in der Republik ist, bloß für das Greisenalter aufbehalten werden sollte.

Zu wünschen wäre es, daß die Prokuratoren von St. Markus einen bessern Gebrauch von den reichen Stiftungen machen möchten, welche sie unter verschiedenen Titeln verwalten. Wollte man einige dieser Stiftungsakten mit ihrer gegenwärtigen Verwendung vergleichen, so würde es grell in die Augen fallen, wie viele Mißbräuche dabei unterlaufen, wie wenige Unterstützung schamhafte Arme davon ziehen, und wie sie, anstatt die Tugend und Keuschheit aufzumuntern sehr oft zur Sorglosigkeit und Liederlichkeit verleiten. Ich will damit nicht die Reinheit der Gesinnungen der Prokuratoren in Zweifel ziehen, sondern bloß ihre zuweitgetriebene Willfährigkeit anklagen, mit welcher sie ohne weitere Untersuchung zu ihrem Schutze noch Unterstützungen gewähren, deren Verwaltung ihnen nur darum anvertrauet ist, daß die Austheilung mit Billigkeit, Mäßigung und Verstande gemacht werde. Einige von jedem Kirchspiel des Staats ausgehende Blätter, in denen die mannbaren, mit den zu Erhaltung der Wohlthaten, welche die Prokuratoren auszutheilen haben, erforderlichen Eigenschaften versehenen Mädchen nahmhaft gemacht wären, würden das Uebel vermindern, und die Prokuratoren in den Stand setzen, den Absichten der Stifter zu entsprechen. Es wird zwar ohne ein Zeugniß des Pfarrers über die Religion, den Fleiß, die gute Aufführung und Armuth des Mädchens keine Gnade bewilliget; allein mehrere von diesen Zeugnissen werden öfters durch ungestümes Anhalten von Beschützern erpreßt, und dienen nur dazu, einigen Personen aus Privatabsichten, die nicht immer die reinsten sind, auf

Kosten anderer, deren Bedürfnisse dringender sind, zu begünstigen. In dieser Rücksicht verdiente auch die Dienerschaft (*il Ministero*) der Procuratien etwas mehrere Aufmerksamkeit, als die Prokuratoren auf sie verwenden. Einer andern unnützen Verschwendung zu geschweigen, welche die der Kasse der Prokuration *di sopra* sehr zur Last fallenden grossen Pensionen aller wohlverdienten Castraten betrifft, die, wenn sie den grössten Theil der europäischen Theater durchlaufen haben, und öfters noch während diesem Laufe, das Patent eines Benemerito der St. Markuskirche, und folglich einen ansehnlichen Gehalt erlangen. Dies sollte doch wenigstens ihre Kunst für die Hauptstadt bestimmen.

Ich komme nun auf die Censoren. Die dieser angesehenen Magistratur im Jahr 1517 bei ihrer Errichtung angewiesenen Befugnisse gehörten in erster Instanz den Avogadoren der Gemeine zur Vollziehung und Aufrechterhaltung aller sich auf die Aemterbewerbung beziehenden Gesetze, und ausdrücklich mit gesetzgeberischer Vollmacht ehemals einer Versammlung, welche aus den Häuption der Zehen, den Räten, den Avogadoren; und nach einer Verordnung des Rathes der Zehen von 1459 aus den Häuption der Zehen in Verbindung mit den Avogadoren, aber durch ein geheimes Verfahren, bestand. Das älteste Gesetz gegen den Broglio, oder das zudringliche Bewerben um eine Bedienung, dieses den Republiken so schädliche Gift, ward 1303 gegeben. Die Anzahl dieser Gesetze vergrößerte sich ansehnlich bis zur Errichtung der Censoren, und die nach der Hand gegebenen sind noch zahlreicher, ob sie gleich meistens nur Wiederholungen der ältesten Gesetze über diesen Gegenstand sind. Der Venetianische Ausdruck, Broglio, ist von dem Orte hergeleitet, wo sich die Patrizier alle Morgen versammeln, und wo zum Trotze aller noch bestehenden

Gesetze und des Eides, den jeder von ihnen geleistet hat, die Bewerbungen geradezu oder durch Umschweife ungestraft und mit aller möglichen Publicität vorgehen. Unter den alten vor der Errichtung der Censoren ergangenen Verordnungen befindet sich ein merkwürdiges Gesetz von 1320. Es erneuert die eidliche Verbindung, von welcher die Rede war, die allen Mitgliedern des grossen Rathes vorgeschrieben ist, den vorhandenen Gesetzen in Absicht des Broglio niemals entgegen zu handeln, drohet den Uebertretern mit Geldstrafe und Entziehung der Stimme auf eine Zeitlang, und erklärt daneben, dafs das Anbringen eines einzigen der Capi des Rathes der Zehen, eines Avogadoren oder eines Rathes, welcher versichert, Augen- oder Ohrenzeuge von der Uebertretung gewesen zu seyn, statt des Beweises gelten solle. Nur die Ehrlichkeit jener Zeiten kann ein Gesetz von solcher Art, das wenigstens zum Theil noch jetzt bestehet, vor dem gerechten Vorwurf der Unklugheit schützen. Ein anderes seitdem mehrmals erneuertes Gesetz von 1427 verbietet jedermann, sowohl für sich als für einen andern bei den Ballotationen Stimmen zu werben, und befiehlt demjenigen, dessen Stimme verlangt würde, den Avogadoren die Anzeige davon zu machen. Jedem Nobili der die Weste des Patriziers zum erstenmal anlegt, wird ein kleines Buch gegeben, das dieses und andere Gesetze über diesen Gegenstand enthält, und er legt vor der Avogarie einen Eid ab, sie gewissenhaft zu beobachten, obgleich nicht eine Sitzung des grossen Rathes vorbey geht ohne dafs er fast in dieser Rücksicht meineidig werden mufs, besonders wenn die Rede von Besetzung einer Statthalterschaft oder sonst einer gesuchten Magistratur ist. Denn in solchen Fällen macht man nicht nur vorläufig auf dem Broglio Anfrage bei allen Patriziern, Mann für Mann, sowohl

um in den Wahlen ernannt, als in den Ballotationen gewählt zu werden; sondern man spart auch nichts, um diejenigen zu gewinnen, deren Bereitwilligkeit noch zweifelhaft ist. Und was noch das Schlimmste dabei ist, so hat jeder, der sich diese Abwege nicht gefallen lassen wollte, alle möglichen Ansprüche, als ein unhöflicher und stolzer Mensch ausgeschlossen zu werden. Es ist nicht schwer, die Ursache einer so ärgerlichen Widerspenstigkeit gegen das Gesetz zu ergründen. Das Ansehen der Censoren hat fast seinen ganzen Einfluß verloren, weil der große Rath durch mehrere Gesetze die Erkenntniß peinlicher Sachen der Patrizier dem Rath der Zehen übergeben hat, und die Staatsinquisitoren als die Repräsentanten der Zehner alle Uebertretungen in Sachen des Broglio an sich gezogen haben, so daß die Censoren in dieser Rücksicht, anstatt nach dem Inhalt der Gesetze mit dem Ansehen einer bevollmächtigten Magistratur zu handeln, sich höchstens zu Angebern herabgesetzt sehen; und da dieses den wenigsten unter ihnen ansteht, so vernachlässigen sie gänzlich die Vergehungen im Broglio, ob sie gleich vornehmlich deswegen angestellt sind, ihnen zuvorzukommen, und zu steuern. Eine andere in der Folge den Censoren anvertraute Zueignung betrifft die Aufsicht über die Kunst der Glasperlensfabrikanten, ein sehr beträchtlicher und zu Venedig unter dem Namen Conterie bekannter Handelszweig. Heutiges Tages aber ist die Ausübung dieses Ansehens eben so eingeschränkt, als in den Sachen des Broglio; einmal, weil der Senat den Censoren einen Oberaufseher zugegeben, und eine Vollmacht unter drei Personen getheilt hat, die bis dahin nur zweien gehörte; sodann, weil die Staatsinquisitoren nie ermangeln, alles, was diesen Handelszweig betrifft, unter den wichtigsten Vorwänden an sich zu ziehen, so bald die Sache von Bedeutung ist. Folglich ist das Ansehen der Censoren heutzutage ganz auf die Gerichtsfachen eingeschränkt, wo von an-

gesprochenen Befoldungen, und von guter Ordnung auf den innern Kanälen der Stadt in Absicht auf Gondeln und Gondoliers, jedoch die Ueberfarthen ausgenommen, die Rede ist.

Wir kommen nun auf die Avogadoren der Commun. Der Einfluss, welchen die Verfassung der Avogadoren auf alle Zweige der Regierung giebt, die weder unterbrochene noch ungewisse Ausübung dieser Gewalt fast in allen Zweigen, die Hindernisse, welche man ihr in einigen derselben in den Weg legte, und endlich die Mißbräuche, in welche sie zuweilen bei gewissen Gegenständen ausgeartet ist, würden Stoff genug zur Verlängerung dieses Abschnitts geben, wenn die Verwandtschaft ihrer Amtsverrichtungen mit beinahe allen andern Gliedern der Regierung mich nicht genöthiget hätte, fast in jedem vorhergehenden Abschnitt davon zu reden; so wie es auch noch bei den folgenden geschehen wird. Die Meinung, daß die Anstellung der Avogadoren bis zum Jahr 864, wo der Doge Tradonico ermordet wurde, hinausreiche, hat zum mindesten Wahrscheinlichkeit. Denn in diesem Zeitpunkt wurden drei Triumvirs gemacht, um die Urheber dieses Meuchelmords zu entdecken und zu verfolgen, was noch heutzutage vornehmlich den Avogadoren obliegt. Da man aber nach der Beendigung dieses Processes von ihrer Fortdauer oder Wiedereinfetzung keine Spur mehr findet, so glaube ich sie in das Jahr 1191 setzen zu dürfen, von welchem an wir durch öffentliche Urkunden die Folge ihrer Ernennungen haben, obgleich ihre Anzahl nicht immer gleich war. Von diesem Zeitpunkt an wurden sie immer durch den großen Rath, erst durch den Rath der 480 bis 500, in der Folge aber durch den großen Rath nach seiner jetzigen Gestalt erwählt. Es würde sich schwerlich mit Genauigkeit angeben lassen, was die eigentlichen Amtsverrichtungen der Avogadoren anfangs waren; Indessen ist es

wahrscheinlich, daß sie die Advokaten des Fiskus und die Volksvertreter machten. Was diesen letzten Punkt betrifft, so finden wir einen sehr bündigen Beweis davon in einem Gesetz vom Jahr 1335, in welchem verordnet wird, daß niemand zum Avogador gewählt werden solle, der nicht ein wirkliches Mitglied des grossen Rathes sey. Man konnte also bis dahin ohne diesen Vorzug diese wichtige Stelle erlangen, und es war ein natürliches Mittel, das Zutrauen des Volks gegen sie zu vergrößern, so wie das römische Volk in die Tribunen mehr Zuversicht setzte, mit denen es durch die Bande der Verwandtschaft, der Geburt und des Interesse vereinigt war. Indessen ist dies ein bloßer Schluss.

Das erste Dekret, welches ihr Ansehen beträchtlich erweiterte, ist vom Jahr 1304. Sie sind vermöge desselben angewiesen, darauf Acht zu haben, daß die Rätthe die ihnen obliegenden Pflichten beobachten, und sie im Falle der Uebertretung selbst dazu zu zwingen. Dieses gab ihnen nebenher die Obergewalt über die herzogliche Gewalt, welche um diese Zeit der grose Gegenstand der Eifersucht der Nation war. Im Jahr 1306 gab man ihnen die Vollmacht, in allen Versammlungen vorzuschlagen, welches ihnen das Recht des Zutritts verschaffte, so oft sie davon Gebrauch machen wollten. Im Jahr 1310 ergieng die Verordnung, alle bis dahin vorhandene Gesetze in öffentliche Bücher zu sammeln und die Bewahrung dieser Gesetzbücher wurde den Avogadoren eben so, wie die Sorge, über die Beobachtung dieser Gesetze zu wachen, anvertrauet. So wurden sie selbst durch ihr Amt Mitglieder des grossen Rathes, so wie jeder andern Versammlung, ohne einer besondern Wahl nöthig zu haben, und Bürgen gegen die Nation für die Beobachtung der Gesetze, die sie noch immer in ihrer Verwahrung haben. Dieses Gesetz verschaffte der Avogarie die reichste Niederlage von ächten

Urkunden, welche in eine Menge von Lagen mit den sonderbarsten Titeln zusammengeschlagen sind, und woraus ich fast alle in dieser Schrift angezogenen Gesetze genommen habe. Besonders verdienen die Titel von den Lagen, welche die Gesetze des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts enthalten, angeführt zu werden. Einige davon heißen: Bifrons, Cerberus, Magnus, Brutus, Neptunus, Philippicus, u. s. w. In der Folge wurden diese Lagen durch die Sonntagsbuchstaben bezeichnet. Im Jahr 1314 ergieng die Verordnung, daß zum wenigsten einer von ihnen den Sitzungen des Raths der Zehen beiwohnen, und die Beschlüsse desselben angreifen sollte, wenn sie den Gesetzen entgegen wären. Man erneuerte die ihnen 1306 zugestandene Vollmacht, Vorschläge zu thun. Dieses Gesetz läßt keinen Zweifel über das, was ich im vierten Abschnitt gesagt habe, daß sie allein das Recht der Intromission selbst in die Beschlüsse der Zehner hätten. Im Jahr 1325 erweiterte man noch ihre Gewalt über die Befehlshaber in den Provinzen, in dem Fall, wenn sie etwas vom Staatseigenthum (*del Commun di Venezia*) veräußern würden. Im Jahr 1329 dehnte man das Befugniss der Aufmerksamkeit auf die Beobachtung der Pflichten bei den Räthen auf alle andere Collegien aus. Im Jahr 1335 gab man ihnen das wichtige Recht, nach Belieben jede Rathsverammlung außer der Ordnung zusammen zu berufen.

Im Jahr 1462 erhielten sie das Stimmrecht in allen Sitzungen des Senats sowohl während ihrer Amtszeit, als auch noch nach ihrem Austritt. Mehrere andere Gesetze geben ihnen zur Zeit der Ferien das Recht, die Abwesenheit einer ganzen Magistratur zu ersetzen, und im Vorsitz bei verschiedenen Rathsverksammlungen an die Stelle derer zu treten, welche wegen irgend einer Ursache sich zu ent-

fernen genöthiget sind. Im J. 1464 wurde ihre Anzahl auf 4, und 1466 wieder auf drei gesetzt, wie es zuvor war, und noch jetzt ist; ob man gleich seitdem noch einige Beispiele von der Zugabe eines Vierten bei außerordentlichen Vorfällenheiten hat. Dies sind die vornehmsten erweiternden Gesetze, wodurch die Gewalt der Avogadoren allmählich auf den höchsten Grad gestiegen ist. Die vornehmsten einschränkenden Gesetze sind von 1352, 1452, 1454, und 1458 von denen aber die drei letztern nur eine dringende Erneuerung des erstern waren, dessen Befolgung ohne Zweifel sehr vernachlässiget wurde, wie es noch heutzutage geschieht. Das Gesetz von 1352 entzieht den Avogadoren alle Erkenntniß bürgerlicher Sachen, und verweist sie bloß zur Ausübung ihrer Amtspflichten, die ihnen ausdrücklich aufgegeben sind. Es untersagt ihnen den Rektoren in den Provinzen oder den innern Magistraturen ohne vorgängige Bewilligung der Tribunale, unter welchen jene stehen, Befehle zu geben, und befiehlt ihnen, bloß die Vollstreckung dessen zu besorgen, was die Tribunale anordnen würden. Wollte Gott, dieses heilsame Gesetz würde noch beobachtet! Das Gesetz von 1406 ist beinahe gleichen Inhalts; denn indem es die alten Befugnisse der Avogadoren umständlich bestätigt, giebt es den Häuption der Vierziger auf, dafür zu sorgen, daß jene ihrem Amt ohne Ausschweifung Genüge thun; und in dieser Rücksicht könnte die den Capi der Vierziger aufgelegte Pflicht besser erfüllt werden. Die Vollmacht, alle Gesetze, Beschlüsse, Befehle und Urtheile der Rathsverfassungen, Collegien und Magistraturen zu suspendiren, beruhet auf zwei weiter oben berührten Gesetzen von 1304 und 1329 und diese Vollmacht, verbunden mit dem Recht, alle Versammlungen und Magistraturen der Republik außerordentlich zusammen zu berufen und vorzuschlagen, giebt ihrem Ansehen ein solches Uebergewicht, daß es, gesetzlich betrach-

tet, in der Republik seines Gleichen nicht hat, und selbst in den Fehler der Uebertreibung fällt. Im vierten Abschnitt war schon die Rede von dem Antheil der gesetzmässigen Gewalt der Avogadoren, welchen sich der Rath der Zehen und die Staatsinquisitoren widerrechtlich zugeeignet haben, und ich will hier weiter nichts beifügen, als daß es leicht seyn würde, Ordnung und Gleichgewicht wieder herzustellen, wenn die Avogadoren mit den Capi der Vierziger ihren Pflichten gemäß über der Beobachtung der Gesetze hielten. Allein hoc opus, hic labor est. Denn um dieser Unternehmung Fortgang zu versichern, müßte ein besseres Einverständniß unter den Avogadoren selbst, und unter ihnen und den Capi herrschen, es müßte jeder unter ihnen in Erfüllung seiner Pflichten die vollkommenste Rechtschaffenheit zeigen, und mit dem allen seltene Fähigkeiten und unerschütterliche Standhaftigkeit verbinden; und diese höchstnöthigen Eigenschaften findet man schwerlich beisammen. Eine Vereinigung unter ihnen würde sich leicht bewerkstelligen, wenn Liebe zum Vaterlande ihr Betragen beseelte, das unglücklicher Weise durch Rücksichten des Privatinteresse geleitet wird. Der Mißbrauch ist unbeschreiblich, der mit dem Rechte der Suspension getrieben wird, das jedem Avogador einzeln zusteht. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß man den einen einen Suspensionsbefehl ergehen lassen, den andern, diesen durch einen gleichen Befehl entkräften, und den Dritten diesen wieder entkräften siehet, wodurch die peinlichen und bürgerlichen Procedures unendlich werden. So lange sie einem so schädlichen Mißbrauch ihrer Gewalt nicht entsagen, der die innern Magistraturen der Stadt und Provinzen zur Unthätigkeit und Unordnung zwingt, so lange wird auch keine Einigkeit unter den Avogadoren selbst und mit den Capi der Vierziger Statt finden. Was die Fähigkeit betrifft, so ist es schwer, daß sich alle hinreichend darein theilen, noch schwerer aber und seltener,

dass sie bei jedem von gehöriger Mässigung begleitet ist, ein Fehler, der durch das natürliche Misstrauen der minder Fähigen sehr oft Missverständnisse veranlasst; nicht zu gedenken, dass es den Capi der Vierziger oft an der nöthigen Erfahrung fehlt, um so schweren Maasregeln einen glücklichen Erfolg zu verschaffen.

Dieser letzte Uebelstand rührt von der Art her, wie sie gewählt werden, da die Stimmen zu dem wichtigen Amt eines Capo ohne Unterschied auf die jüngsten wie auf die ältesten in den Quarantien fallen, ja jene sogar wegen der mit diesem Amt verknüpften vielen Mühe noch den Vorzug haben. Endlich kann man sich nicht schmeicheln, Standhaftigkeit zu finden, so lange die Quellen ihrer Uneinigkeit noch bestehen. Die grosse Gewalt der Avogadoren könnte unter der Voraussetzung, dass endlich das Tribunal der Staatsinquisitoren aufgehoben würde, nicht weniger gefährlich werden, wenn man sie nicht zu gleicher Zeit mässigte, sie nicht nur in ihre ursprünglichen Gränzen zurückwies, die oft überschritten wurden, sondern auch selbst bei einigen Gegenständen einschränkte, wo sie der Einfluss der herrschenden Grundsätze gefährlich macht; und desswegen die Vorsehung trafe, dass die Häupter der Vierziger mit mehrerer Pünktlichkeit das Recht der Oberaufsicht ausübten, das ihnen durch das Gesetz von 1406 anvertrauet ist. So sollten die Avogadoren keine Suspension oder Intromission über irgend einen Gegenstand machen können, wenn nicht wenigstens zwei unter ihnen gleicher Gesinnung wären; sie sollten unter dem Titel von Ferien, während denen sie das Recht haben, die Stellen aller andern Magistraturen zu ersetzen, nicht wie es heutzutage durch einen schädlichen Missbrauch geschieht, dieses Recht auf alle Festtage oder Vakanzen ausdehnen können, sondern es blos während der Herbst- und Sommerferien ausüben, in denen sich der grösste Theil

der Magistraturen mehrere Wochen lang nicht versammelt, und wo es nützlich ja fast nothwendig wäre, wegen dieser Abwesenheit Vorsehung zu treffen. Aber auch alsdann sollten sie nicht endlich entscheiden können, als nur, wenn der Aufschub Schaden brächte, und ihre Urtheile sollten, dieweil sie nur eine Magistratur vertreten, der Appellation vor den Capi der alten bürgerlichen Quarantie und den Collegien nach Maafsgabe der Summe, wovon die Rede ist, unterworfen seyn. Man sollte ferner den Avogadoren alle Erkenntniß in bürgerlichen Sachen, selbst in den geringfügigsten entziehen, und sie andern Magistraturen überlassen, um sie von einer Menge unbedeutender Beschäftigungen zu befreien, welche ihnen die Zeit zu ungleich wichtigern Verrichtungen rauben, die ihre ganze Aufmerksamkeit verdienen. Endlich sollten keinem unter ihnen mehr als zwei Ablösungen (Mude) bloß mit einer Contumaz von 16 Monaten gestattet seyn, sondern zwischen der zweiten und dritten wenigstens eine doppelte Pause oder Contumaz von 32 Monaten gesetzt werden. Diese letzte Einrichtung ist um so wichtiger, da, wenn sie einmal das Joch der Staatsinquisitoren abgeschüttelt haben sollten, die Stelle eines Avogadoren von den vornehmsten Personen der Republik würde gesucht werden. Die Einrichtung, welche die Stellvertretung der Avogadoren in Festtagen verbessert, ist nicht minder wichtig; denn es ist sehr gewöhnlich, daß der Rechtende, der von Seiten der Richter einer Magistratur, bei welcher seine Sache anhängig ist, Schwierigkeiten befürchtet, den ersten Fest- oder Ferientag abwartet, um von den Avogadoren, oder von einem aus ihnen ein günstiges Urtheil zu erhalten, wovon tausend ärgerliche Beispiele angeführt werden könnten. Es brauch-

te meiner Meinung nach weiter nichts als dieses, um der Gewalt der Avogadoren alle Nützlichkeit zu verschaffen, und zugleich die Schädlichkeit zu nehmen.

Siebentes Kapitel.

Von den innern Magistraturen und andern innern und äussern Bedienungen.

Man zählt gegenwärtig noch 136 ordentliche und außerordentliche Magistraturen. Zu 64 derselben hat sich der große Rath die Ernennung vorbehalten, vier andere sind dem Rathe der Zehen überlassen, und die übrigen besetzt der Senat mit einigen Ausnahmen aus seinem Mittel. Alle diese, sowohl innere als äussere Magistraturen unter verschiedenen Titeln, welche, die vier Residenten ausgenommen, sich in fünf Klassen eintheilen lassen, werden durch Patrizier besetzt. Sie theilen sich in die Verwaltung des bürgerlichen und peinlichen Richteramts erster Instanz, so wie in alle Aeste der, zur Polizey (*il quieto vivere*) zur Einnahme der Auflagen und anderer Staatseinkünfte, und zu allen andern Bedürfnissen des politischen Körpers erforderlichen Gewalt. Die Magistraturen, zu welchen der große Rath ernennt, sind bis auf eine sehr kleine Anzahl die ältesten, obgleich in ihrem Ansehen heutzutage sehr geschwächt, weil sich der höhere Theil

mit andern senatorischen Magistraturen vereinigt findet, denen der Senat insgesamt oder besonders die nemlichen Verrichtungen aufträgt. Daneben giebt es noch einen andern Körper, das Collegium der 20 Savj des Senats genannt, welcher die delegirten Sachen richtet. Alle diese Magistraturen entscheiden nach der Stimmenmehrheit. Bei den Berathschlagungen derer, die nur aus drey Mitgliedern bestehen, ist indessen der Stimmtopf nicht üblich. Der Fiskal bei jeder Magistratur ist ein Cittadino, der gewöhnlich diese Stelle lebenslänglich behält, ob er gleich alle drei Jahre der Bestätigung von der peinlichen Quarantie unterworfen ist. Sein Gutdünken ist ein nothwendiger Theil der Berathschlagungen, ob er gleich keine Stimme hat. Dagegen darf er gegen die Entscheidung protestiren, selbst wenn die Richter der Magistratur einstimmig wären. Der größte Theil der Magistraturen bestehet aus drei oder fünf Mitgliedern. Einige haben noch mehrere; sehr wenige und durchgehends senatorische bestehen nur aus einer Person, die alsdann den Titel eines Inquisitors von der Magistratur führt, deren Namen er annimmt. Die nöthigsten, und unter ihnen vornehmlich die vom Richteramte und für die laufenden Geschäfte versammeln sich alle Tage; andere fünf oder dreimal in der Woche, und sehr wenige nur einmal. Es giebt auch bloße Titularmagistraturen, die keine Verrichtungen haben, und die man bloß wegen der darauf haftenden Pfründe beibehält, um denen, die es bedürftig sind, zu einem ehrbaren Einkommen zu verhelfen. Alle diese verschiedenen Magistraturen beschäftigen, wenn sie vollzählig sind, zum wenigsten 400 Patrizier, von denen mehr als die Hälfte eine monatliche Befoldung erhält. Die übrigen sind bloße Ehrenstellen, welche zur Bekanntschaft und Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten den Weg bahnen.

Die auswärtigen Bedienungen lassen sich in zwei Klassen theilen. Die erste begreift diejenigen, welche außerhalb der Hauptstadt ein Amt verwalten, das sie auf den Ort fixirt; die zweite alle Minister und Gesandte an den verschiedenen europäischen Höfen. Die erstern lassen sich wieder in fünf Klassen abtheilen; nemlich in Oberhäupter der Provinzen, in abhängige Statthalter von Städten und Gebieten, in Kastellane, in Verwaltungsbeamte, und in Personen, welche beim Seedienste angestellt sind. Die Benennungen der Oberhäupter der Provinzen sind verschieden. Auf dem festen Lande führen sie die Titel: Podestà, Capitano, Luogotenente, und jenseits des Meeres heißen sie Generalproveditoren.

Die subalternen Regenten haben zuweilen auch den Titel Podestà, oder Capitano, und selbst auch Proveditore oder Conte.

Die Kastellane sollten in dem ihrer Aufsicht anvertrauten Schlosse wohnen. Man kann aber heutzutage die meisten Kastellaneien, deren 17 sind, als simple Pfründen betrachten, die man noch immer fort in der bloßen Absicht vergiebt, um einigen Patriziern Brod zu geben, ohne daß sie dadurch verbunden wären, die Hauptstadt zu verlassen.

Die Verwaltungsbeamte unterscheiden sich durch die Titel Configlieri, Camarlinghi, Trefrieri, Miniscalco und Saliner.

Die zweite Klasse der Minister an auswärtigen Höfen begreift wirklich nur sechs Patrizier und vier Cittadini, welche aus den Sekretarien des Senats genommen werden. Der Gesandte zu Konstantinopel heißt Bailo, und der zu Petersburg wird schlechtweg Nobile genannt.

Unter den Oberhäuptern der Provinzen versteht man alle diejenigen Statthalter, welche einer ganzen Provinz vorstehen, und folglich die Oberaufsicht über alle subalterne Beamten in dieser Provinz haben. Es sind ihrer eilf auf dem festen Lande und in den Seeprovinzen. Zwei der erstern und eben so viele der letztern sind Senatoren. Die Stellen der letztern sind einträglich, besonders die zwei Senatorischen. Die ersten können oder sollten es wenigstens nicht seyn. Indessen werden sie doch, wenn man vier, höchstens fünf ausnimmt, heutzutage von denen, die nichts haben, als ein Mittel etwas zu gewinnen gesucht. Der General von Palma darf nicht als ein Oberhaupt einer Provinz betrachtet werden, ob ihn gleich der Senat aus seinem eigenen Mittel ernennet. Man muß diesen Platz vielmehr als eine militairische Bedienung ansehen, die zu einer Zeit errichtet wurde, wo die Wichtigkeit dieser Festung den Sitz einer angesehenen und erfahrenen Person erforderte. Eben dieses gilt von den drei Stellen, des Capitano zu Raspo, und der außerordentlichen Proveditoren zu Cattaro, und St Maura, obgleich die zwei erstern durch Senatoren besetzt werden. Man könnte den eilf Statthalterschaften noch eher die von Chiozza beifügen, deren Verwaltung sehr kostsplitterich ist. Hat eine Provinz zwei Oberhäupter, wie das bei den vornehmsten Statthalterschaften der Fall ist, so theilen sie ihre Gewalt und amtliche Verrichtungen auf folgende Weise unter sich. Die Podestà stellen die alten Prätores unter den Kaisern, und die Capitani die alten Präfekte vor. Die Stelle der Podestarie ist eine bürgerliche, und das Capitanat eine politische und militairische Bedienung. Die erstere hat den Rang vor der letztern bei allen Gelegenheiten, wo sie zusammen treffen. Dem Podestà kommt die Regierung der Stadt, die Oberaufsicht über das peinliche Gericht, von dem jedoch beide Mitglieder sind, und der Vorsitz im Stadtrath zu. Dem Capitanio liegt die Bewachung der

Stadt ob, deren Schlüssel ihm bei seiner Ankunft übergeben werden; er hat die Aufsicht über das Militair, die Zolleinnehmer und alle Majestätsrechte. Er sorgt des Nachts für die öffentliche Sicherheit. Er wohnt allen peinlichen Processen bei, die abwechselungsweise bei dem Podestà und bei dem Capitano verhandelt werden. Er hat ferner ausschließungsweise die Aufsicht der Kriminaljustiz in allen Sachen, welche das Militair, die Verwaltung und die Finanzen betreffen. Endlich gebührt ihm allein die Regierung des Gebiets, daher er auch im Landrath den Vorsitz hat. Beider Gewalt erstreckt sich außerordentlich weit; denn sie vereinigen in ihren Amtsverrichtungen die Gewalten aller Magistraturen zu Venedig. Sie korrespondiren in Gemeinschaft oder besonders mit jeder Rathsverammlung, Collegium oder Magistratur der Republik, den großen Rath ausgenommen. In den Kriminalprocessen des Prätorischen Gerichts haben nicht nur beide Stimme, sondern auch die drei Beistände des Podestà, und die Mehrheit entscheidet. Ist der Process von einiger Wichtigkeit, so wird er nach den Gerichtsgebräuchen des Rathes der Zehen mit Bevollmächtigung desselben eingeleitet. Die Urtheile müssen eigenhändig von einem der Repräsentanten geschrieben, von beiden unterzeichnet und vor versammelten Gerichtshofe bei offenen Thüren bekannt gemacht werden. Der Capitano hat noch einen besondern Gerichtshof, und die Eifersucht der Regierung bei Gegenständen, welche die Verwaltung betreffen, verursacht, daß der größte Theil seiner Procedures in das Dunkel der geheimnißvollen Gebräuche der Staatsinquisitoren gehüllt wird. Beider Urtheile werden den Capi der Zehner oder den Inquisitoren vorgelegt, und erwarten von daher ihre Bestätigung, die nie ausbleibt, so daß sie ohne Appellation über das Leben des Angeklagten entscheiden, wenn sie den Process nach einem der obgedachten Gerichtsgebräuche haben einleiten lassen. Jeder von

ihnen entscheidet summarisch in bürgerlichen Rechtsfachen über Gegenstände von wenigem Belange, je nachdem sie für den einen oder den andern gehören, und nach den Geletzen kann man von ihren Ausprüchen nicht appelliren, wenn die Hauptsache des Processes nicht eine gewisse festgesetzte Summe übersteigt, die sich nach den Privilegien der verschiedenen Provinzen richtet. Je weiter die Hauptstadt entfernt ist, desto weniger Gränzen hat die Gewalt der Vorsteher der Provinz. Die rechtmässigen monatlich festgesetzten Befoldungen reichen kaum zur Unterhaltung der Dienerschaft. Gegen das Ende der 16 Monate verdoppeln sich die Einkünfte und die Ausgaben vermindern sich, weil die vorausgesetzte Nähe der Abreise mehrere ökonomische Einschränkungen gestattet. Sind beide Stellen, des Podestà und Capitano, in einer Person vereinigt, und wird die Amtszeit auf vier bis fünf Jahre verlängert, so kann zwischen Einnahmen und Ausgaben eine Art von Gleichheit statt finden; ersparen aber kann man sich selbst in diesem Falle nichts.

Die Zahl der subalternen Beamten so wohl auf dem festen Lande als in den Seeprovinzen beträgt bei hundert. Die beträchtlichsten sind diejenigen, welche man *regimenti di Mezza Corte* nennet. Alle übrigen sind sehr unbedeutend, und die Befoldungen sehr geringe. In den Seeprovinzen giebt es einige einträgliche, so wie sie durchgehends besser sind als die auf dem festen Lande. Die Gewalt bei diesen Stellen ist sehr eingeengt und von dem Oberhaupte der Provinz abhängig, welchem allein die Erkenntniß über alle Kriminalfälle von einiger Bedeutung durch Delegation, und die Appellation in bürgerlichen Sachen zukommt.

Der Verwaltungsstellen sind 34, nemlich 23 *Camarlighi*, 2 *Tresorieri*, 7 *Configlieri*, 1 *Miniscaleo* und

I Saliner. Alle diese verschiedenen Stellen sind von geringer Erheblichkeit und Einträglichkeit. Die drei erstern stehen der wirklichen Einnahme der Staatseinkünfte vor, aber nach den von dem Capitano vorgeschriebenen Formen, der die Schlüssel zur Schatzkammer hat, da jene die Einnahme nur eintragen. Sie machen daneben in Zollsachen, wenn sie sich auf minderbedeutende Arten von Contraband beziehen, die erste Instanz. Stirbt das Oberhaupt der Provinz, so versehen sie, wenn er keinen Amtshülften hat, sein Amt bis zur Ankunft seines Nachfolgers. Die Hauptbestimmung des Miniscalco, der zu Udine seinen Sitz hat, ist die Sorge für die öffentlichen Landstraßen. Der Saliner zu Chiozza hat die Aufsicht über die Salzwerke.

Bei der Marine der Republik sind gewöhnlich 30 bis 32 Nobili angestellt, deren einige auf den Schiffen, andere auf den Galeeren dienen. Der Generalproveditor zur See, der seinen Sitz zu Corfu hat, bekleidet den angesehensten Posten. Der von Dalmatien und Albanien zu Zara hat in Ansehung des Rangs, der Macht und des Vortheils den zweiten Platz. Beide verbinden mit ihrer militairischen Bestimmung die Stelle von Provinzoberhäuptern. Sie kommen ohne eine außerordentliche Commission des Senats nie ans Ziel. Es sind zwei Vicekönige, ob sie gleich nur den Titel davon haben. Ihre Dienstzeit dauert drei Jahre. Die Stelle des Proveditors von Dalmatien wird gemeiniglich durch diejenigen besetzt, welche nach geendigter militairischer Laufbahn die Censurswürde abgelegt haben. Von da gehen sie nach Corfu. Die mit diesen zwei Stellen verbundene Vortheile werden dem Einkommen des Bailo nicht viel nachstehen, und gewähren eine reiche Schadloshaltung für allen Aufwand, den man während der langen militairischen Laufbahn machen muß. Bis jüngsthin fiel die Wahl zur zweiten unfehlbar auf den älte-

sten im Dienste. Heutzutage nimmt mans nicht so genau damit. Die Ernennung geschieht durch den Senat. Der Galeerendienst hat den Vorzug vor dem auf den Schiffen. Die drei vornehmsten Offiziere der Galeeren sind: der Provveditor der Flotte, der Capitain des Golfo, und der Gouverneur der Verbrecher. Von diesen dreien sind neun Sopracomiti abhängig, die zugleich als Capitains jeder eine Galeere führt. Die vornehmste Stelle auf den Schiffen hat der Capitain der Schiffe, die zweite der Admiral, und die dritte der Patron. Von diesen dreien hängen sechs Gouverneurs und acht Nobili de' Navi ab. Die ganze Marine ist seit einigen Jahren einem Oberbefehlshaber unter dem Titel Capitanio straordinario de' Navi untergeben. Die vornehmsten Stellen haben den Rang des Admirals, Viceadmirals und Contreadmirals. Zu Kriegszeiten ernennt der Senat einen Generalissimus. Die gewöhnliche Stärke der venetianischen Marine besteht aus 15 Galeeren und 10 Schiffen vom ersten und zweiten Range. Außerdem ist eine Menge kleinerer Fahrzeuge für den Dienst der Galeeren und der Schiffe vorhanden. Der Schiffsdienst ist so kurz er auch seyn mag am meisten mit Aufwand verknüpft. Der Galeerendienst hingegen ist, auch ehe man noch die Generalate von Zara und Corfu erreicht, bis auf einen gewissen Punkt einträglich. Die erste Belohnung der im Seedienst angestellten Nobili ist nach vollbrachter militairischer Laufbahn die Censorswürde.

Wir kommen mit unsern Bemerkungen wieder auf die innern Magistraturen zurück. Unter den noch bestehenden hat die erste den Namen: Del Proprio. Sie wurde 1094 errichtet, und ihr das bürgerliche und peinliche Richteramt übergeben, welches man damals grossen Theils dem Doge abnahm. Von den in der Folge errichteten Magistraturen sind mehrere nicht mehr vorhanden. Mehrere, die zwar noch bestehen, und anfangs die wich-

tigsten Amtsverrichtungen hatten, wurden ausgezogen, und selbst der Gegenstand ihrer Errichtung (pätern Magistraturen eingeräumt; bei andern ist die ursprüngliche Befugniß heutzutage auf Gegenstände von minderer Erheblichkeit eingeschränkt; bei mehreren ist ihre Gerichtsbarkeit mit andern gemeinschaftlich geworden, und dies bemerkt man vornehmlich bei allen Magistraturen, denen man einige Senatoren zugegeben oder einverleibt hat, welche Unterwerfung diejenigen vom bürgerlichen Richteramte niemals erfahren haben. Und dennoch ist, wie man sich leicht einbilden kann, die Ordnung nicht weniger verwikelt, der Gang der öffentlichen Geschäfte nicht desto lebhafter und die Gerichtsprerre nicht weniger drückend. Die Einrichtung der Vervielfältigung senatorischer Magistraturen, und ihre Beifügung zu denen, welche sonst der große Rath anstellte, hat jenen die Leitung der öffentlichen politischen und kameralischen Angelegenheiten gänzlich übertragen. So hat man nebenher die kameralischen mit dem Saviat des Schatzes, die militairischen mit dem Saviat, das im Kriegsdepartement den Vorsitz hat, vereinigt. Nicht weniger sind die bürgerlichen und peinlichen Magistrate, ob sie gleich niemals solchen verdrüsslichen Untergebungen unterworfen wurden, in eine sehr begränzte Gerichtsbarkeit eingeschränkt, die noch theils durch die Avogadoren theils durch die Staatsinquisitoren verletzt wird. Denn diese ermangeln, wenn es ihnen auch an einem gesetzlichen Titel dazu fehlt, selten, unter irgend einem scheinbaren Vorwand die wichtigsten Kriminalprocesse an sich zu ziehen, und bedienen sich dabei anstatt einer rechtmässigen Gewalt aller Ausschweifungen der willkührlichen Macht. Die Senatorischen Magistraturen sind so wenig als jede andere vor ihren Eingriffen sicher.

Die Magistraturen über das Gewässer (delle Acque) und die Gesundheit, (della Sanità) haben sich, und zwar

hauptsächlich die letztern, mit der wenigsten Verletzung erhalten. Ich sage, mit der wenigsten Verletzung. Denn die nachher bei beiden erfolgte Zugabe von einigen Senatoren hat ihre erstere Gestalt merklich verändert, und die erhebliche Gewalt fast ganz auf die ihnen zugegebenen Mitglieder des Senats übertragen, welche der große Rath seinen eigenen Mitgliedern verliehen hatte, ob sie gleich mit der senatorischen Würde noch nicht bekleidet waren. Die Wichtigkeit und Zärtlichkeit der Amtsverrichtungen beider Magistraturen machen das Eindringen scheinbar; denn durch die mehrere Reife und vollendetere Erfahrung der Senatoren wird der jugendliche Eifer der Erftern gemässigt, und bei der Ausübung einer sehr ausgedehnten Gewalt jede Gefahr entfernt. Endlich rechtfertigt die Weisheit der von dem Gesundheitsmagistrat in den bedenklichsten Zeiten ausgegangenen Beschlüsse gewissermaßen das widerrechtliche Eindringen des senatorischen Einflusses in eben diese Magistratur, und daneben verhindert der Senat eben die Wichtigkeit der ihr vom großen Rathe anvertrauten Verrichtungen, in der Wahl der zugegebenen Personen der gewöhnlichen Partheilichkeit für seine Absichten zu folgen, und die vor Augen schwebende gemeinschaftliche Gefahr entfernt Intriken, Kabbalen und Bestechungen. Nicht immer verhält es sich eben so mit der Magistratur der Gewässer, die sehr oft durch Privatverbindungen der Gunst und des Interesse gehen muß, wie man durch neue klägliche Beispiele von ungeheurem Schaden darthun könnte, welchen das Ganze und einzelne Theile zu leiden hatten.

Nicht weniger misslich ist die Zugabe der Direktoren und Obergewächse des Arsens. Diese Magistratur ist von höchster Wichtigkeit, ob sich gleich in ihre ursprüngliche Macht bei mehreren Gegenständen heutzutage verschiedene senatorische Magistraturen getheilt haben, deren

sehr beträchtliche Anzahl von Subalternen dem Schatze sehr zur Last fällt, und manchmal die Reinigkeit der Magistrate zu verdunkeln beiträgt. Es wäre zu wünschen, man beschränkte die Dauer dieser drei Magistrate so, daß die Unabrußlichkeit derer, welche dabei bis zu dem durch die Gesetze bestimmten Zeitpunkt angestellt sind, sie verbände, mit mehrerem Eifer zu arbeiten, und daß sie nicht täglich zu befürchten hätten, der Vollendung der unternommenen Geschäfte enthoben zu werden, was jeden Augenblick durch die Anlässe des immer schändlichen Privatinteresse geschieht. Man könnte von einer andern Seite das Collegium der zwanzig Savi des Senats zur Erleichterung der Quarantien, und zur schleunigern Ausfertigung der Instanzsachen ein wenig mehr beschäftigen. Der Magistrat über den Luxus (delle Pompe) welcher durch die neuere Errichtung eines Collegiums über diesen Gegenstand ausser Thätigkeit gesetzt ist, müßte in sein voriges Ansehen wieder eingesetzt werden, ohne daß man deswegen gehalten wäre, seine Verbindung mit zwei zugegebenen Senatoren unter dem Titel von Oberaufsehern aufzuheben, und das in Betracht der Wichtigkeit und Zärtlichkeit der dieser Magistratur anvertrauten Verrichtungen, deren vornehmster Zweck ist, den gefährlichsten Feind der Republiken, den Luxus zu bekämpfen. Zwei von den Aufsehern, und einer von den Oberaufsehern sollten immer aus der Klasse der Nobili genommen werden, die keine oder doch nur wenige liegende Güter, und unter der festgesetzten Summe besitzen. Denn die Reichen betrachten am wenigsten die Aufwandsgesetze als dem gemeinen Besten ersprieslich, und sorgen eifrig für ihre Beobachtung. Das Amt der Aufseher müßte man aus eben diesem Grunde auf zwei Jahre verlängern, wie es wirklich bei den Oberaufsehern geschieht, und ihnen ein hinreichendes Einkommen schöpfen. Dieser Punkt ist von der größten Wichtigkeit. Wären die verschiedenen

bestehenden Magistraturen einmal in eine weniger verwinkelte Verbindung gebracht, so müßte man ihre Sitzungen täglich machen, und um dieses zu bewerkstelligen durch eine nothwendige Folge den schädlichen und beschwerlichen Mißbrauch abstellen, nach welchem einige in zwei und selbst drei Magistraturen zu gleicher Zeit stehen. Anderer Seits würde es nicht ohne Nutzen seyn, die Geldbesoldungen der den Verproviantirungen vorgesetzten Magistrate auf eine rechtmäßige Weise zu erhöhen damit nicht die Unzulänglichkeit dessen was einigen unter ihnen wirklich ausgesetzt ist, die ihnen fast nothwendigen Erpressungen rechtfertige, denen sie sich um ihrer Selbsterhaltung willen gleichsam überlassen müssen.

Wir wollen jetzt einen Blick auf die Statthalterschaften werfen, denen die Regierung aller Provinzen des Staats, jedem in seinem Departement anvertrauet ist, und von denen folglich das Glück oder Unglück der Bewohner dieser Provinzen unmittelbar abhängt. Wollte ich ein Gemälde von den Erpressungen aller Art entwerfen, welche sich die Statthalter von jeder Klasse in den Provinzen des festen Landes und jenseits des Meeres öffentlich und ohne Scheu erlauben, so würde der unempfindlichste meiner Leser bei dem Anblick dieses schauderhaften Gemäldes sich entsetzen. Wir haben bereits alle Mittel gesehen, welche die Feilheit bei Kriminalfachen gewöhnlich anwendet. Es sey daher hier an der Bemerkung genug, daß die Leichtigkeit, jede verdiente Züchtigung mit Gelde abzukaufen, die niedrigste Klasse der Bürger am schwersten drückt, da sie so zu sagen sich in der Sklaverei der Reichern befindet, die sich mit ihrem Gelde über die Gesetze erheben, und selbst durch ihre Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, die nothwendig ihren Untergang befördern sollten, sich neue Quellen der Straflosigkeit öffnen aus denen bald neue Gewaltthätigkeiten und Erpressungen ab-

fließen. Ich weiß, daß man sich zu Venedig hauptsächlich über die subalternen Beamten beklagt, ob man gleich, von welcher Seite man auch die Sache ansieht, die Last der Verwaltung den Oberhäuptern der Provinzen und ihren Schreibern beimessen muß, deren gemeinschaftliche Pflicht es ist, auf die Aufführung der Subalternen ein wachames Auge zu haben, und die tausend Mittel, jene in Schranken zu halten, in den Händen haben, wenn sie nur wollen, und durch den innern Vorwurf gleicher Ausschweifungen und noch strafbarer Schindungen nicht zum Schweigen gezwungen sind. Ohne mich weiter einzulassen, will ich nur den Umstand berühren, daß bloß auf dem festen Lande von Venedig jährlich wenigstens 1200 Mordthaten begangen werden, von denen neun Zehentheil unbestraft bleiben. Man begegnet nicht selten, vornehmlich im Brescianischen und Bergamaskischen, einem Meuchelmörder von Profession, der unangefochten auf öffentlichen Plätzen umherwandelt, ob man gleich weiß, daß er sich 15 bis 20 Meuchelmorde und unzähliger Gewaltthaten schuldig gemacht hat. Die Einleitung eines Processes von dieser Art hängt auf keine Weise von subalternen Beamten, sondern einzig und allein von den Oberhäuptern der Provinz ab, die mit Ausnahme einer sehr kleinen Anzahl als indirekte Urheber solcher Ausschweifungen angesehen werden müssen. Sie überschweben von dem Antritt ihrer Statthalterchaft an die Provinz für eine geringe Taxe mit Erlaubnißscheinen, Waffen zu tragen; und diesem Mißbrauch muß man hauptsächlich die ausschweifende Menge von Mordthaten zuschreiben. Denn wenn sich unter bewaffneten Männern ein Streit erhebt, so morden sie einander in der ersten Hitze, dahingegen sie unbewaffnet die Sache mit einigen Faustschlägen oder Stockprügeln, wenns hoch käme, ausmachen würden. Ueber das würde es bei Entstehung eines Handgemengs zwischen Unbewaffneten wohl Mittelsperfo-

nen geben, die ohne große Gefahr die Sache beizulegen und traurige Folgen zu verhindern suchten, was bei Bewaffneten nicht so leicht angeht. Vielleicht wäre es besser das Waffentragen insgemein zu erlauben, als es zu privilegiren. Noch besser aber ist es auf die Befolgung der Gesetze ohne Unterschied zu halten, welche das Waffentragen verbieten. Es ist bekannt, daß der größte Theil dieser Gesetze jenen Mißbrauch streng verdammt, aber eben so bekannt ist es, daß man sich mit ihrer Vollziehung nicht sehr bemüht. Ja man könnte wohl sagen, daß es von Seiten der Statthalter beinahe unnütz und selbst unmöglich wäre, wenn man die Menge von Erlaubnisscheinen bedenkt, welche für Geld zu Venedig durch die Magistraten über den Salz- und Oelpacht, durch den Savio Schatzmeister, durch die Häupter des Raths der Zehen, durch die Staatsinquisitoren, durch alle Generalpächter, und durch viele andere, die mir jetzt nicht gleich beifallen, ertheilt werden. Man hebe diesen Mißbrauch in den Provinzen wie in der Hauptstadt auf. Man gebe den Aufwandsgesetzen ihre Gültigkeit wieder, deren jetzt fast abgenöthigte Verletzung insbesondere für die Oberhäupter der Provinzen verderblich ist; man vermindere zu einer sehr mäßigen Anzahl die Patrizier, welche Mittel haben, eine so übermäßige Bürde von Aufwand zu tragen, entferne zu gleicher Zeit von den Fähigsten die nützliche Wahlfreiheit und vereinige die zwei Bedienungen des Präfekt und Prätors und gebe sie vermittelst einer Verordnung einem einzigen, und verlängere, damit die Frucht dieser Vereinigung ohne Mißbrauch einträglicher werde, die Amtsdauer auf drei Jahre. Man lege in billigem Verhältniß den Besoldungen der Subalternen und minder wichtigen Beamten zu, daß sie hinreichend werden, ein Gegenstand, für den man in der Verbesserung der Staatsauflagen und der allzugroßen Anzahl der dabei angestellten Personen eine ergiebige Quelle finden wird. Man ernie-

drige die Beförderungen zu Beamtungen nicht durch eine Art von Strafverleihung, und wache über die Beobachtung der Gesetze, daß man die Uebertreter mit äußerster Strenge bestrafe und diejenigen für infam und auf alle Zeiten für unfähig zu jeder Bedienung erkläre, welche der Bestechung zugänglich sind; so werden die Provinzen glücklicher und der Regierung geneigter werden. Indessen kommt das Uebel öfters gerade von den Magistraten und den Protektoren in der Hauptstadt her, welche aus Privatinteresse den Statthaltern in den Provinzen die Hände binden, und ihren besten Willen, wenn er auch mit der ausgebreitetsten und thätigsten Fähigkeit verbunden wäre, vereiteln.

Eben so müßten sich die Kastellaneyen, welche als bloße Pfründen betrachtet werden müssen, eine Verbesserung gefallen lassen, welche ihre Befoldungen fast gleich machten, da sie nach einem Plan von Gemeinnützigkeit vermindert eine ehrbare Hülfquelle für minder fähige und bedürftige Personen öffneten, so wie die Cottimi (eine heutzutage ganz müßige Magistratur) und andre Aemter, die keinen andern Zweck haben, als denen, welche damit versehen sind, Brod zu schaffen; da doch die Unfähigkeit kein Verbrechen ist, sondern im Gegentheil Anspruch auf das allgemeine Mitleiden giebt, wenn sie von der Dürftigkeit begleitet wird.

Die Verwaltungsbedienungen würden der nemlichen Verbesserung bedürfen, die ihnen ein ordentliches Einkommen annehmlicher machte. Einige darunter sind von der größten Wichtigkeit, wie z. B. die Räte von Capo d'Istria, Cephalonia und Corfù, u. s. w. Da sie auch das Richteramt ausüben, so sollte man sie nicht, wie es öfters geschieht, so gleichgültig, ohne Rücksicht auf ihre Gaben, Studien und Aufführung ernennen, daß man sie

auf eine sehr übel angebrachte Weise mit den bloß einträglichen Bedienungen vermengt. Ihre Ausprüche sind zwar den Appellationen unterworfen; allein eine gute Gesetzgebung muß diesen so viel möglich zuvorzukommen suchen, um die Kosten und den Verdruss der Rechtsuchenden zu vermindern. Dies würde leichtlich zu erzielen seyn, wenn man bei der Wahl der Richter erster Instanz mit Vorsicht zu Werke gehen wollte. Denn hat einmal die Erfahrung von der fast immer gleichen Einförmigkeit der Meinung bei den Richtern erster und zweiter Instanz Ueberzeugung verschafft, was nicht fehlen kann, wenn Fähigkeit und Rechtschaffenheit der Gefinnungen sich bei beiden einander begegnen, so werden die Appellationen, deren Kosten wohl bekannt sind, und deren Vergeblichkeit fast gewiß ist, von selbst aufhören. Hieraus erhellet, von welcher Wichtigkeit die Besetzung der Gerichtsstellen ist, und die Unvermeidlichkeit der übelsten Folgen, wenn man sich bei der Wahl der Richter durch jeden andern Beweggrund, als die Kenntniß einer hinlänglichen Fähigkeit und einer erprobten Rechtschaffenheit leiten läßt.

Die Gesandtschaften können, ungeachtet der Partheilichkeit, mit welcher man bei ihrer Ernennung zu Werke geht, und ob sie gleich fast Rollenweise in einer kleinen Anzahl von Familien umgehen, doch ohne Widerspruch und mit weniger Ausnahme unter die thätigsten in Europa gezählt werden; was man hauptsächlich der uneingeschränkten Vollmacht zuschreiben muß, welche man den Gesandten einräumt, sich für jeden Preis die Mittel in das Geheimniß der Kabinetter einzudringen, zu verschaffen. Die Residenzen zeigen im ganzen genommen nicht weniger Thätigkeit. Sie werden meistens mit den fähigsten Subjekten besetzt, die lange her zu diesen Stellen durch übereinstimmige Beschäftigungen gebildet sind, und sich mit mehrerem Fleiße darauf legen, als der größte

Theil der Patrizier, da sie als Gesandtschafts Sekretäre sich schon Achtung und Erfahrung erwerben können. Daneben ist die Verantwortlichkeit für sie kein leerer Name, wodurch sie von aller Treulosigkeit und unklugen Aufführung abgehalten werden. Bei dieser Gelegenheit kann ich meinen Lesern einen Zweifel nicht vorenthalten, nemlich, ob es bei den wirklichen Umständen, die den Einfluss der Republik auf andere Mächte von Europa sehr einschränken, sowohl in Ansehung der Ersparniß als der bessern Bedienung nicht rathsamer wäre, die Zahl der Gesandten zu vermindern, und an ihre Stelle, wo es die Nothwendigkeit erfoderte, bloße Residenten zu setzen. So sehe ich z. B. nicht ein, wozu ein Gesandter oder selbst ein Resident zu Madrid zu halten wäre. Der Verkehr des spanischen Hofes mit der Republik war von gröfserer Erheblichkeit, als jener Mailand mit seinen ungeheuren Staaten vereinigte. Heutzutage schränkt er sich bloß auf den Einfluss ein, welchen dieser Hof über das Königreich Neapel erhalten hat, in Ansehung dessen der Resident der Republik zu Neapel die Stelle eines Gesandten zu Madrid vertreten könnte. Was einige nicht sehr beträchtliche Handelsgegenstände betrifft, so würde für dieselben ein guter Konful mehr als hinlänglich seyn. Diese Gesandtschaft ist sehr kostbar für die Republik und öfters für diejenigen, die dazu ernannt werden, verderblich, wie zwei neuere Beispiele beweisen. Der Minister der Republik zu Petersburg, dessen Posten wegen den Verbindungen dieses Hofes mit dem zu Wien, wegen seines entschiedenen Uebergewichts über die Pforte, wegen der fast enthusiastischen Neigung der Griechen in den Venetianischen Staaten zu Rußland um der Gleichförmigkeit der Religion willen, und endlich wegen den vortheilhaftesten Handelsabsichten, von der größten Wichtigkeit ist, besonders in dem Zeitpunkt, wo man die französischen Weine und Seide aus dem Venetianischen ersetzen könnte, sollte

zur Würde eines Gesandten erhoben werden; und da dieser Hof auf einen Ton von asiatischem Luxus gestiegen ist, so müßte der Gesandte daselbst glänzend unterhalten, und in Rücksicht auf die große Entfernung die Zeit seines Aufenthalts auf sechs Jahre gesetzt werden. Endlich müßte er nicht nur von einem Gesandtschaftssekretair, sondern auch von einem Konsul begleitet seyn, der die russische Sprache in seiner Gewalt hätte. Privateifersucht hat diese Laufbahn verschiedene Male einem vortreflichen mit den seltensten Gaben ausgerüsteten Patrizier verschlossen, der seinem Vaterlande ausgezeichnete Dienste würde geleistet haben, deren es sich durch die Geringfügigkeit des Geschicks derer beraubt hat, die man nach einander auf diesen Posten stellte. Ein gewandter Resident würde zu Berlin sehr nützlich seyn. Denn diese sich täglich vergrößernde Macht kann durch ihre Vermittlung die Schwäche der Republik in mehreren Rücksichten in einem gerechten Gleichgewicht schätzen, und das um so mehr, da man die Geheimnisse und Projekte der Höfe zu Berlin besser als zu Wien, zu Petersburg und zu Konstantinopel entdecken kann.

Da ich jetzt von Gesandtschaften rede, so kann ich den Mißbrauch, den man mit dem Bailat zu Konstantinopel treibt, nicht mit Stillschweigen übergehen, welches allein für die Schatzkammer der Republik eine schwerere Last ist, als alle übrige Gesandtschaften und Residenzen zusammen genommen. Ich weiß wohl, daß die ungeheure Macht und der unternehmende Eroberungsgeist der Pforte die Republik, welche an mehreren Orten an dieses furchtbare Reich gränzt, einst nöthigte, ihren Gesandten die uneingeschränkte Vollmacht zu geben, die Mitglieder des Divan durch ansehnliche Geschenke zu gewinnen, um durch solche Aufopferungen jedem Vorwande des Bruchs vorzubeugen; und daß man sie aus ähnlichen Gründen mit den

Mitteln unterstützen musste, sich durch ihren Aufwand an diesem morgenländischen Hofe auszuzeichnen. Ich weiss auch, dass solche Ausgaben weder mit Quittungen belegt, noch unter ihrem wahren Titel in die Staatsrechnungen gebracht werden können; dass selbst der Augenblick den Vortheil von solchen Maasregeln entscheidet, und niemand diesen entscheidenden Augenblick besser bemerken kann, als wer selbst an Ort und Stelle mit der Sache umgeht. Es ist aber eben so wenig zu läugnen, dass solche Grundsätze nur im Verhältniss des daraus zu ziehenden Nutzens anwendbar sind. Und dies setzt nicht nur ein ausserordentliches Missverhältniss der Kräfte zwischen zwei Regierungen, sondern auch eine entschiedene Unanwendbarkeit jedes andern Mittels voraus, um dem ausserordentlichen Missverhältniss abzuhelpen. Wem fällt hier nicht die Verschiedenheit zwischen der vergangenen und gegenwärtigen Zeit bei? Das ottomannische Reich ist lange nicht mehr in dem Falle, auf Eroberungen und Einfälle zu denken. Es schätzt sich glücklich seine Besitzungen zu erhalten, und ist schier in die Abhängigkeit der zwei Kaiserhöfe gefallen, welche weit entfernt sind, es zuzugeben, dass jenes seine Gränzen in Europa erweitere. Man könnte und sollte daher die den Gesandten ehemals zugestandene Vollmacht einschränken; denn sie ziehen, wie jedermann zu Venedig weiss, aus diesen vorgespiegelten Ausgaben die Mittel den orientalischen Luxus zu bestreiten, und in dem Zeitraum von drei bis vier Jahren 2 bis 300 000 ersparte Dukaten nach Hause zu bringen. Es gab Baili, welche sich, um diese Art von Plünderung in etwas zu bemänteln, sich mit den Generalprovidoren von Corfu und Zara verstanden, um Gränzstreitigkeiten zu erheben, die sie dann aus diesen Rücksichten anfachten und vergrösserten. Eine weise Einrichtung in diesem Punkte würde der Staatskasse eine sehr beträchtliche Ersparniss gewähren, um die Kosten aller andern ordentlichen Gesandt-

schaften und Residenzen zu bestreiten; allein ich befürchte, der Zeitpunkt einer solchen Verbesserung möchte noch ferne seyn. Denn da die Stelle des Bailats für 10 bis 12 Familien ausschliessend eine Art von Apanage geworden ist, so wird eine solche Verbesserung nur dann zu erhalten seyn, wenn man das überwiegende Ansehen eben dieser Familien durch die vorgeschlagenen Mittel so eingeschränkt haben wird, wie es die Natur einer Aristokratie erfordert.

Achtes Kapitel.

Von der herzoglichen Kanzley, dem Staatssekretariat und den subalternen Beamten.

Die herzogliche Kanzlei bestehet aus dem Grofskanzler, ihrem Oberhaupte, sechs Sekretarien des Raths der Zehen, von denen aber nur vier wirkliche Dienste thun und zwey in Kontumaz sind, zwey Unterkanzlern, 24 Sekretarien des Senats, 24 ordentlichen Notarien, und einer unbestimmten Zahl von auſserordentlichen, die heutzutage sich auf 40 belaufen mag. Dieser ansehnliche und um die Republik so wohl verdiente Körper begreift mehrere Familien, welche in Rücksicht auf Herkunft, Glanz und Reichtümer den vornehmsten patrizischen Familien nichts nachgeben. Mehrere darunter führen den nemlichen Namen, und sind ursprünglich eben das, was die grofsen patrizischen Häuser sind. Sie werden zu allen öffentlichen Ceremonien eben so gut als die Nobili eingeladen, und

ihre Kleidung ist eine schwarze Weste ganz wie bei den Patriziern.

Die nöthigen Erfodernisse zur Aufnahme in die herzogliche Kanzley finden sich in einer Verordnung des grossen Raths vom Jahr 1478, welche festsetzt, daß nur ursprüngliche Bürger (*Cittadini originari*) aufgenommen werden sollen; wovon jeder, wenn er nicht von Familien, die bereits in diese Ordnung aufgenommen sind, abstammt, Beweise beibringen muß. Er muß nemlich darthun, daß er auf eine rechtmässige Weise von ehrbaren Eltern, Großeltern und Urgroßeltern abstamme; daß keines von ihnen eine Kunst oder sonst ein Handwerk getrieben habe, das nicht ein besonderes Privilegium hat; oder auf der *Raspa*, d. i. auf dem Register der irgend eines Verbrechens wegen Verurtheilten stehe; daß er zu Venedig ein Haus, und im Staate liegende Güter von einem bestimmten Werth besitze. Diese Beweise müssen nach vorgängiger Prüfung in der *Avogarie* noch durch das kleine Collegium, das aus drey *Avogadoren*, drei Räthen und den drei *Capi* der *Zehner* besteht, mit $\frac{5}{6}$ Stimmen als gültig befunden werden. Das Gesetz, welches diese strengen Proben vorschreibt, kann nur durch $\frac{5}{6}$ Stimmen des Collegiums, des Senats, und des grossen Raths abgeändert werden.

Die Errichtung der Stelle eines Großkanzlers im Jahr 1270 giebt uns einen hohen Begriff von der tiefen Einsicht des grossen Raths in Sachen, welche die Regierung betreffen. Es sind mehrere Gründe, welche dieselbe veranlaßten. Man nahm dadurch fürs erste dem Doge das gefährliche Recht, sich selbst einen Großkanzler zu geben, der enig und allein von ihm abhieng, und mit dem er nach seinem Belieben ändern konnte, ohne eines Siegels der Republik zu bedürfen; denn bis dahin bedienten sich

die zween Kanzler des Doge, deren Anzahl zuweilen auf drei gesetzt ward, des Siegels des Doge. Zweitens war es der eigentlichste Ausweg, die Bürgerschaft völlig von der Parthei des Pöbels abzufondern, und auf solche Weise die Revolution vorzubereiten, welche 28 Jahre hernach stattfand, und unter dem Namen Serrata del Consejo bekannt ist. Indem man durch die Anstellung des Grofskanzlers der Bürgerschaft einen Beweis der Achtung gab, die keiner andern Korporation gemein war, und denjenigen, welcher mit dieser Würde bekleidet war, zu einem Range erhob, der ihm selbst vor den Patriziern, blos mit Ausnahme einiger der vornehmsten Magistraturen der Republik, den Vorzug gewährt; mußte es der Bürgerschaft nicht wenig schmeicheln, dafs man sie für fähig hielt, einen so ausgezeichneten, nur von dem Staat abhängigen, mit den wichtigsten Freiheiten und beträchtlichsten Einkünften versehenen Posten zu bekleiden. Dies mußte sie natürlicherweise bereitwillig machen, alle andere Ansprüche aufzugeben, und nunmehr alle ihre Ausichten auf diesen lobenswürdigen Ehrgeitz einzuschränken, der dem Vaterlande niemals schädlich werden konnte. Endlich sicherte dies die Regierung vor den bösen Folgen, welche die Mitgenossenschaft mehrerer mächtigen Bürger in Bewerbungen mit den Nobili durch die Grundsätze einer zwischen ihnen natürlichen Eifersucht und übertriebenen Ehrgeitzes hervorbringen konnte. Die wichtigen Dienste, welche die Grofskanzler von ihren Beginnen an bis jetzt der Republik geleistet haben, die Ordnung, Thätigkeit und Nacheiferung, welche sie durch das Beispiel ihres Verhaltens einzuflößen und durch eine gute Polizey im Körper der Bürgerschaft zu erhalten wußten, ihre treue und unverrückte Anhänglichkeit an die Regierung, hat dem vorgesetzten Endzweck ihrer Errichtung nicht nur vollkommen entsprochen, sondern auch selbst die Erwartung übertroffen; was ihnen samt dem ihnen untergebenen angesehenen Körper

der Staatskanzley die vorzüglichste Achtung verdienet; die man aber bei der schimpflichen Behandlung des Peter Anton Grattarol *) im Jahr 1777. ganz aus den Augen gesetzt hat. Ja man gieng gegen dieses Opfer der Rachsucht so weit, daß man ihn noch durch Emissarien verfolgte, welche ihm in London Dolchstiche beibrachten.

Nicht weniger lobenswürdig ist die Einrichtung, welche den Grofskanzler zum Depositair der Kapitularien verschiedener Magistraten machet; denn dadurch können diejenigen, welche keine wirkliche Stimme im Amt haben, die Gränzen erkennen, welche die Gesetze den Gewalten derer setzen, die an der Regierung sind. Sie werden so zu sagen Gewährsmänner ihrer Beobachtung. So hat man auch einem aus diesem achtungswürdigen Körper die Bewahrung der herzoglichen Kanzley und der Avogarie anvertrauet, wo alle Verordnungen des grofsen Raths und des Senats, die täglichen Angelegenheiten betreffend, niedergelegt sind, seitdem die von wichtigerem Inhalt in der geheimen Kanzley aufbewahrt werden, um ihre Einsicht nicht so leicht und allgemein zu machen. Die herzogliche Kanzley ist für jedermann offen, so daß man Morgens und Abends mit wenigen Ausnahmen von allem, was sie enthält, selbst Abschriften nehmen, oder durch andere nehmen lassen kann; da hingegen der Zutritt in die geheime Kanzley nur den Patriziern, welche wirklich Sitz im Senat haben, dem Geschichtschreiber der Republik, der immer ein Patrizier ist, den Consultori publici und den ad Secreta bestimmten Sekretairen gestattet ist.

*) Im 2. Theil der Beschreibung von Venedig S. 128. ist die Mißhandlung des Grattarol ausführlich, und fast so ganz mit den Worten des Verf. der Bemerkungen erzählt, daß sie von einer Hand herzurühren scheinen würde, wenn nicht jene um volle 8 Jahre älter als diese wäre.

Sie wird auch in besserer Ordnung gehalten, als die herzogliche Kanzley. In jener ist es niemand erlaubt, von den Urkunden, die sie enthält, eine Abschrift zu nehmen, oder sich auf irgend eine Art der Feder zu bedienen, ohne vorgängig die Erlaubniß von der Signorie erhalten zu haben; und dann muß noch ein Sekretair von Anfang bis zum Ende zugegen seyn. Nur die Großsaj und die vom festen Lande sind während ihrer Amtsführung von diesem Zwange ausgenommen, und dehnen willkührlich ihre Vollmacht so weit aus, daß sie die wichtigsten Originalakten, und alles, was ihnen beliebt, zu sich nehmen.

In diesem Archiv ist die diplomatische Correspondenz, die Berichte der Gesandten bei der Zurückkunft von ihrer Gesandtschaft, die Verträge, und alles, was die Politik von Wichtigkeit und Bedeutung hat, aufbewahrt. Die herzogliche Kanzley enthält die Verordnungen des großen Raths in mehreren Registern, welche sich durch eben so sonderbare Benennungen auszeichnen, als wir bei denen in der Avogarie bemerkt haben. Diese Reihe fängt erst mit dem J. 1385 an, und endigt sich mit dem 16 Jahrhundert. Man findet darunter die Namen: Leona, Urfa, Regina, Stella, Deda, Diana, Rocca, Frigerius, Surianus, u. s. w. Die folgenden erstrecken sich bis zur Hälfte dieses Jahrhunderts, und haben fast durchgehends ihre Benennungen von den Großkanzlern, unter denen sie eingetragen wurden. Das merkwürdigste darunter ist die Sammlung der Dekrete des Senats vom Jahr 1440 bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Sie ist in zwei Klassen oder Rubriken getheilt, deren eine, im Bezug auf die Staaten der Republik des festen Landes, vom Lande, die andere in Rücksicht der Proviuzen jenseits des Meers *oltremarine* genannt wird. Sie begreift nicht blos die Dekrete, sondern auch die Untersuchungen der verschiedenen Magistrature oder Ausschüsse, welche dazu Aufträge hatten,

und alle Urkunden, welche sich darauf beziehen, jedoch mit Ausnahme der Staatsfachen, welche man ohne allzuwichtige Folgen nicht jedermanns Neugier überlassen kann. Endlich hat jede Rathsverammlung und jeder Magistrat ein Archiv für sich, so wie auch ein eigenes Capitulare, wo alle bei ihrer Errichtung gegebene Gesetze eingetragen sind, und die Gegenstände ihrer Beschäftigungen anzeigen. Sie werden aber mit wenigen Ausnahmen durch die respektiven Fiskale in der größten Unordnung gehalten. Bei mehreren Magistraturen fehlen sogar die Capitularien, und wo sie noch vorhanden sind, da sind sie zum wenigsten verstümmelt.

Die Prätorischen Beamten, welche das bürgerliche und peinliche Gericht der Podestà bilden, können in die dritte Klasse der Beamtungen gesetzt werden. Man nimmt dazu blos Unterthanen, die das gemeine Bürgerrecht in Venedig erlangt haben, und giebt ihnen durch ein besonderes Privilegium ursprüngliche Bürger von allen dem Staat untergebenen Städten bei. Man kann die Rechnungsführer oder Finanzoffiziere in Rücksicht auf Ehre und Einkommen als die erste Klasse betrachten; und hieher gehören sowohl diejenigen, welche den Bailo nach Konstantinopel und die Proveditoren von Corfù und Zara begleiten; als einige andere, welche im Innern angestellt sind. Sodann kommen die Fiskale, und die Kanzleyen der Statthalterschaften und Generalate. Diese alle haben neben einem schönen Einkommen unmittelbaren Einfluss in die Beschlüsse der guten Ordnung, für welche sie verantwortlich sind, und denen sie die Unterzeichnung verweigern können. Sie können selbst in einigen Fällen den Beschlüssen der Statthalterschaften oder Magistraturen, wobei sie angestellt sind, eine feyerliche Protestation entgegen setzen; was sie jedoch sehr selten thun. Die prätorischen Beamten machen die dritte Klasse. Der Ueberrest

des sogenannten sowohl innern als äussern Ministeriums theilt sich in eine Menge von verschiedener Benennung, und verdient keine weitere Bemerkung. Jedoch nehme ich hievon die Consuls aus, deren gegenwärtig 37 sind. Eilf werden durch das Collegium mit Beistritt einer senatorischen Magistratur, der sogenannten 5 Savj de Mercanzia, sieben durch diese Magistratur allein, vier durch den Bailo von Constantinopel, einer, der seinen Sitz zu Maltha hat, durch den Grossmeister des Ordens, und einer zu Bari durch die patrizische Familie der Gritti ernannt. Einige Konsulate werden öfters mit Unterthanen, die sich durch Herkunft und Verdienste auszeichnen, ohne eben Patrizier zu seyn, besetzt. Die vier Residenten zu Algier, Tunis, Tripoli und Marocco müssen von den Dragomannen genommen werden, und sind unter den eilf ersten begriffen. Ihre Stellen sind die einträglichsten. Alle diese Stellen werden mit Ausnahme der angezeigten gekauft oder durch die peinliche Quarantie verliehen, und selbst für die gekaufte muss der Käufer, ehe er davon Besitz nimmt, die Bestätigung, welcher er alle drey Jahre unterworfen ist, von der Quarantie erlangen. Fast alle sind lebenslänglich, und die Eigenthümer können die Amtsführer sogar an andere, jedoch mit Einwilligung der Quarantie überlassen. Bei mehreren derselben ist das Eigenthum auf eine gewisse Zeit eingeschränkt, bei andern ist sie fortdauernd. Die Kanzler und andre Untergebene der Statthalterschaften werden durch ihre Oberherrn gewählt; erstere aber müssen vom Rathe der Zehen, in deren Hände sie den Eid der Treue und des Gehorsams ablegen, bestätigt werden.

Wollte man auch der Feilheit und der übergrossen Anzahl dieser Stellen nicht gedenken, was immer auf eine oder die andere Weise der Republik schädlich ist, so herrschen doch noch andere Missbräuche unter dieser

Klasse, deren wesentlicher Schaden nur allzudeutlich in die Augen fällt. Dies ist nur gleich der Fall bei den Rechnungsführern (Ragionati). Die Register aller Finanzfächer der Republik, welche die zum Einzug oder Verwaltung eines Theils der Staatseinkünfte bestimmten Magistrate zu führen haben, sind so verwickelt, daß ihr Verständniß für jeden andern als für diese Klasse von Beamten ein undurchdringliches Geheimniß wird. Man folgt dabei einer alten sehr verwirrten Methode, welche in der italienischen Sprache sehr eigentlich *Scrittura doppia* (zweideutige Buchhaltung) genannt wird, der es an Klarheit und einfältiger Darstellung fehlt. Sie ist ganz allein der Republik Venedig eigen, und in tausend Betrügereien gehüllt. Es läßt sich aber alles dadurch rechtfertigen, wenn man die Bücher mit einem so undurchdringlichen Schleyer verhüllt, der dem Staat unermeßliche Summen kostet, und die weise vorsichtige Anstellung des Magistrats der *Scandatori* unnütz macht, welchen es obliegt, die Rechnungen aller Magistrate, Gesandten, Statthalter u. f. w. durchzusehen, um gesetzwidrige Posten durchzustreichen, und unnützliche zu verbessern. Diese Magistrate sind nicht besser als jeder andere Patrizier im Stande, das Geheimniß der Rechnungen, die man ihnen vorlegt, zu entziffern, und müssen sich dabei ganz auf ihren Rechnungsführer verlassen. Es braucht mehr als 24 Monate, den gewöhnlichen Zeitraum für diese Magistratur, um die Irrgänge dieses Labyrinths kennen zu lernen, und das um so mehr, da sie nicht selten vor Ablauf dieses Zeitraums in andere Magistraturen versetzt werden, welches alsobald geschieht, wenn sie sich nur der erforderlichen Einsicht verdächtig machen. Denn diese Magistratur gehört unter die offenen; dahingegen die Herrn Rechnungsführer in ihrem Dienste grau werden. Ich will dadurch weder auf diese noch auf andere Beamtungsklassen einen Flecken werfen. Mögen sie meinetwegen jetzt alle ehrliche und gewissen-

hafte Männer seyn; so könnte es doch geschehen, daß sie es nicht wären; was soll aber dann aus den Finanzen der Republik werden? Es mangelt den Gesetzen an Vorsicht, wenn sie nicht zureichen den Staat für solchen Gefahren zu sichern. Die Dunkelheit der Bücher könnte nicht grösser seyn, wenn sie mit chinesischen Schriften geschrieben wären. Mehrere meiner Freunde, denen es sicher nicht an Geschicklichkeit fehlte, und die sich in den verschiedenen Magistraturen von Einzug der Steuern, in denen sie standen, alle Mühe gaben, dieses Dunkel aufzuklären, konnten ihren Zweck nicht erreichen. Damals als diese Methode eingeführt wurde, waren alle Patrizier, so wie der übrige Theil der Nation, Kaufleute, und von ihrer Kindheit an zu Rechnungsfachen aufgelegt, folglich auch in solchen Methoden bewandert, welche damals den Kaufleuten eigen waren. Jetzt verhält es sich nicht mehr so; der größte Theil der Patrizier versteht kaum die Anfangsgründe der Rechenkunst. Wenn folglich die Parthei derer, die bei der Verschwendung der Einkünfte des Staats interessirt ist, nicht die stärkere ist, so muß man sich für die Verbesserung entscheiden, und dadurch könnte man sich eines großen Theils der Herren Rechnungsführer entledigen.

Die Fiskale, Kanzler, und das ganze sogenannte Ministerium, welches den Gerichtshof der Podestà bildet, sollte bei den politischen, ökonomischen, oder bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbeschlüssen fast als ein Bestandtheil angesehen werden. Man wird sich daher fast kaum überzeugen können, daß mehrere derselben unter verschiedenen Benennungen von einer Stelle zur andern ununterbrochen fortrücken, obgleich ihre Raubsucht, unzählbare Erpressungen und Bestechungen allgemein bekannt sind. Man wird kaum glauben können, daß solche Personen die wichtigsten Stellen ohne eine andere Strafe be-

kleiden, als daß sie die Früchte ihrer Verbrechen mit ihren eben so unerfättlichen als mächtigen Mithelfern und Beschützern zu theilen haben, folglich ihre Erpressungen vervielfältigen müssen, um sich die Straflosigkeit vorzubereiten und zu versichern; was unglücklicher Weise nur allzuwahr ist.

Die Stelle eines prätorischen Vikars ist von großer Wichtigkeit, seitdem ihnen bei dem größten Theile der Rektoraten die Prätores das bürgerliche Richteramt überlassen. Sie können es selbst in Sachen von minderer Bedeutung summarisch und ohne Appellation verwalten. Ich kannte in jeder dieser verschiedenen Stellen Personen, die sich durch Geschicklichkeit und Ehrlichkeit auszeichneten, ob sie gleich öfters nicht einmal bemerkt wurden. So muß ich auch zur Steuer der Wahrheit beifügen, daß sie öfters durch ihre Obern, die Patrizier, zu deren Dienst sie bei Magistraturen oder Rektoraten angestellt sind, zu Erpressungen gezwungen wurden, an welche ihr Herz nicht gedacht hätte. Endlich ist noch zu bemerken, daß der größte Theil der Kanzleyen und anderer prätorischen Bedienungen ohne irgend eine Prüfung den Meistbietenden durch die Prätores und Rektoren überlassen werden, denen das Herkommen das Ernennungsrecht giebt. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie sich für ihr ausgelegtes Geld schadlos zu halten suchen werden.

Zu dem untern Ministerium gehören die Gerichtsdienner und Schergen (Fanti und Sbirri). Durch die Gerichtsdienner werden die Vorladungen und alle andere zum Dienst der Magistraturen, bei denen sie angestellt, gehörigen Handlungen verrichtet. Die Wichtigkeit ihrer Stellen ist im Verhältniß mit der Wichtigkeit der Magistraturen, Rathversammlungen und Collegien, bei denen sie stehen. Man bemerkt dies an der außerordentlichen Achtung, welche man insgemein, und vornehmlich das Volk gegen den Fante der Staatsinquisitoren hat. Ihre Ernennung hängt

von den Zehnern, oder von der peinlichen Quarantie, oder vom Kaufpreise ab. Die Zahl dieser Fanti ist unermeßlich. Ihre Befoldungen sind mit weniger Ausnahme sehr mäßig und kaum hinreichend sich mit Ehren fortzubringen; und doch machen einige unter ihnen sehr schnell ihr Glück. Der Preis, für den sie ihren Dienst kaufen, übersteigt ihren rechtmässigen Gehalt und ihre Kräfte um Vieles. Man denke sich also die trüben Quellen, aus denen sie die Mittel schöpfen, die Wucherer zu befriedigen, welche ihnen das Geld vorstreckten, mit ihren Familien öfters in einem Wohlstande zu leben, der an den Luxus gränzt, und Ausgaben zu bestreiten, die mit dem rechtmässigen Einkommen ihrer Stelle alles Verhältniß übersteigen. Die Gastwirthe, Garkoche, und alle, welche Esswaaren verkaufen, theilen sich in die Sorge für den Unterhalt der Fanti derjenigen Magistrate, welche die Aufsicht über die Esswaaren haben, und versehen sie mit ihren Bedürfnissen. Eben so machen es die Kaufleute mit denen, welche bei den Magistraten im Dienste stehen, die dem Handel vorstehen; die Proceßkrämer mit den Fanti der bürgerlichen Gerichte, und die Verbrecher, die Schelmen von Profession und die Meuchelmörder mit den Gerichtsdienern der Zehner, der Staatsinquisitoren, der Avogarie und anderer zum peinlichen Richteramt gehörigen Magistraturen. Die Unterhändler, Pächter und Projektmacher wenden sich an die Fanti des Collegiums, und an die Kammerdiener und Dirnen der Savj; mehrere der zwei erstern Klassen, um sich keinen Bedrückungen auszusetzen und sich von dem Ungestüm dieser Blutsauger loszumachen; alle andere aber, um die Gesetze ungestraft übertreten zu können. Die Fanti, welche bei den zur Steuereinnahme verordneten Magistraten, und vornehmlich diejenigen, welche bei dem senatorischen Magistrat, Governatori delle Intrade stehen, sind wahre Blutsauger des Staats zur grossen Last der Finanzeinnahme.

Seitdem man ihnen die gerichtliche Ankündigungen und Exekutionen aufgetragen hat, unterlassen sie es unter tausend Vorwänden, so oft der Schuldner ihnen ein Geschenk macht; und so vermehren sich durch diesen schändlichen Kunstgriff die Staatsschuldner von Tag zu Tage. Ich könnte hievon tausend empörende Beispiele anführen, und unwidersprechlich beweisen, daß der beste Wille der thätigsten Rektoren nicht zureicht, solche Liederlichkeiten zu hintertreiben, weil die eigentlichen Urheber dieser Unbilligkeiten angesehen und mit furchtbarer Gewalt bekleidete Personen, d. i. unverletzliche Patrizier sind; so daß die Fanti gewöhnlicher Weise bloß als die unglücklichen Werkzeuge einen ganz kleinen Theil des Lohns der Ungerechtigkeit erhalten, das übrige aber jenen ganz bleibt. Ich könnte noch eine umständlichere Schilderung von den Kabalen, Gewaltthätigkeiten und Erpressungen geben, die man vornehmlich auf die unglücklichen Landleute des festen Landes häuft, um einige erzwungene Gaben zu erhalten. Es würden sodann Gütereinziehungen von erdichteten Namen oder Titeln, oder unter einem falschen Datum oder mit einigen andern teuflischen Vorwänden zum Nachtheil eines ehrlichen Bauern oder Landmanns zum Vorschein kommen, der nichts schuldig ist, um ein Geschenk zu erpressen. Denn die Freisprechungsakte, welche zur Vernichtung der Gütereinziehungsakte, daß man Schuldner sey oder nicht, erforderlich ist, verursacht nebenher beträchtlichere Unkosten, als das durch das schlechte Gefindel verlangte Geschenk beträgt, das man daher gutwillig giebt, und das gewöhnlich in einem Silberdukaten, und oft nur in einem halben besteht. Ein gänzlicher Nachlaß aller Staatsschulden, welche über die Hälfte dieses Jahrhunderts hinaus reichen, würde diese sonst schwer in Zucht zu haltende Klasse von Dienern in Ordnung bringen. Denn ich kann aus der Erfahrung versichern, daß die Totalsumme von dem, was von ältern Schulden in die

Staatskasse fließt, nicht zu den Kosten hinreicht, die darauf gehen, und in diesen alten Schulden findet man Mittel im Trüben zu fischen. Endlich würde ihre Tilgung es möglich machen, die Zahl dieser Blutsauger auf ein Dritttheil zu vermindern.

Die Schergen, welche die Urtheile zu vollziehen haben, theilen sich wieder in zwei Klassen, welche zu Venedig zwei verschiedene Namen führen. Die erstern sind die Sbirri, und die andern heißen in der Hauptstadt Zaffi und in dem übrigen Theil des Staats Sgraffoni. Die Bestimmung der erstern ist die Vollstreckung der bei allen sowohl bürgerlichen als peinlichen Gerichtshöfen ausgesprochenen Urtheile; die andern sollen auf Contreband Acht haben. Ihre Anzahl im ganzen Staat übersteigt allen Glauben. In der Hauptstadt allein werden über 2000 unterhalten. Die erstern sollen zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe behülflich seyn. Betreten sie jemanden in einem Verbrechen auf frischer That, so können sie ihn ohne weitere Befehle fest machen. Sie tragen alle Arten von Waffen selbst in Venedig, nur die Flinte ausgenommen. Ihr Oberhaupt nennet sich Messier grande, und sollte das Oberhaupt des Pöbels vorstellen. Er trägt eine ausgezeichnete Kleidung und hatte bis zum funfzehnten Jahrhundert grofse Vorrechte. Man hielt ihm sogar ein öffentliches Leichenbegängniß mit grofsen Feierlichkeiten. Heutzutage setzt man ihn zur Vermeidung desselben, so bald er krank wird, ab, und macht einen andern. Sollte er unvermuthet sterben, so würde man ihn doch absetzen, um einem andern diese Stelle zu verleihen, und alsdann erst seinen Tod bekannt machen. Er hatte ehemals einen grofsen Einfluß auf den Pöbel, der aber jetzt nur noch bei den Schergen, Zaffi und Spionen statt findet. Er stehet so wie seine Untergebenen unmittelbar unter dem Rath der Zehen, welcher sowohl über das Oberhaupt als

über die Truppe selbst nach seinem Belieben schalten kann. Meistens macht der *Messier grande*, sein erster Adjutant, *Vizio* genannt, einige Hauptleute und Officiere der *Sbirren*, welche im Dienste der ersten Rektoren stehen, ihr Glück. Allen übrigen fehlt es an den ersten Nothwendigkeiten; daher sie der Nation nicht weniger als die *Fanti* zur Last fallen, mit denen sie auch fast alle Schurkereien gemein haben. Diese unglückliche Klasse bestehet meistens aus Fremden vom niedrigsten Schlage, die sich der abscheulichsten Verbrechen schuldig gemacht haben. Sie sind größtentheils aus ihrem Vaterlande und selbst aus mehreren andern Staaten verbannet, zum Tode verdammt und in *Laternen* versunken. Diejenigen, welche man zu Venedig *Zaffi* nennet, und welche von den Pächtern bestimmt sind, die Hauptstadt vor der Einfuhr von *Contreband* zu bewahren, sind die ersten Beförderer desselben; und ihre Wachsamkeit, weit entfernt sich auf die *Contrebandier* von Profession zu beziehen, mit denen sie im besten Verständniß leben, wird blos zum Nachtheil ehrlicher Leute und der Hefe des Volks verwendet, daß man diese durch schimpfliche und öfters unanständige Durchsuchungen quält, und ihnen oft für einige Soldi Brod oder andere Lebensmittel abnimmt, die sie zum Unterhalt ihrer dürftigen Familien bestimmt hatten, und die Reisenden, welche keine *Patrizier* sind, in die Nothwendigkeit setzt, sich mit ihnen abzufinden, um ihres Ungefügms los zu werden. Es scheint unmöglich, daß ein Gesetz vorhanden seyn soll, welches die Anführer der Barken dieses Auswurfs verbindet, alle Monate ihrem vorgeetzten Magistrate ein bestimmtes Maas abgenommenen *Contrebands* unter beträchtlicher Strafe im Ermanglungsfalle einzuliefern. Indessen ist dieses ungerechte Gesetz wirklich vorhanden, das die Anführer bei Strafe zur Vollziehung dessen zwingt, was doch nicht von ihnen abhängt, sie aber so zu sagen zu *Repressalien* der Bedrückungen berechtigt, um sich die

Mittel zu Bezahlung der angekündigten Strafe zu verschaffen. Wer eine ungerechte Sache befiehlt, berechtigt gewissermaßen den, der den Auftrag dazu hat, oder ermuntert ihn wenigstens zur Ungerechtigkeit; und jeder Befehl, der die Möglichkeit der Befolgung überschreitet, ist seiner Natur nach ungerecht. Die Aufhebung der Staatsinquisition würde die Mittel erleichtern, durch welche auch diese Klasse zur Ordnung gebracht werden könnte.

Neuntes Kapitel.*Von der Klerisey.*

Die Klerisey läßt sich in der Hauptstadt und in den Provinzen in die geregelte und ungeregelte abtheilen. Die geregelte Klerisey war bis vor einiger Zeit außerordentlich zahlreich in der Hauptstadt; sie vermindert sich aber von Tag zu Tage, und nähert sich immer mehr den Gränzen, welche man jedem geistlichen Orden dadurch gesetzt hat, daß man das Einkleiden bis auf diesen Zeitpunkt aufschob, wodurch ihnen das einzige rechtmäßige Mittel der Fortpflanzung benommen ist. Man nahm jedoch von dieser strengen Vorkehrung das reiche und alte Kloster St. Benatto aus, welches als ein anständiger Zufluchtsort für eine Menge von Patriziern, aus denen es fast allein besteht, zur Erleichterung einer großen Anzahl von Familien dient, und aus welchem man fast alle Bischöffe der vornehmsten Diöcesen im Staate von Venedig nimmt. Die gesammte Ordensgeistlichkeit stehet ohne Ausnahme unter einer senatorischen Magistratur, Sopra Monasteri genannt, die über sie mit Beirath des in der Folge zugegebenen Senators eine

sich weit erstreckende Gewalt hat, welche der letztere fast allein ausübt. Dem ungeachtet stehet sie noch unter dem Rathe der Zehen, dessen Capi so wie die Staatsinquisitoren auf ihre Aufführung genau Acht haben, in wiefern sie nur immer auf die Ruhe des Staats Bezug haben mag. Die Vorsteher der Weltgeistlichen haben keine Aufsicht als über die Orden, welche diese ihnen selbst übertragen. Alle Klöster müssen jährlich dem Magistrate Sopra Monasteri über ihre Einkünfte genaue Rechnung ablegen, und obgleich die Verwaltung derselben ihnen gänzlich zusteht, so können sie doch nur über die Summe disponiren, welche im Verhältniß der Anzahl von Personen in jedem Hause festgesetzt ist. Da sich nun diese Summe in eben dem Verhältniß wie die Personen vermindert, so wird der für die Staatskasse gewonnene Ueberschufs ad pias causas bestimmt. Es ist den Obern auf das strengste verboten, ihre Religiosen mit Gefängniß oder einer andern körperlichen Strafe zu belegen. Der zugegebene Senator des Magistrats über die Klöster ist in der Hauptstadt Guardian, Rektor und Provinzial aller Orden zugleich. Man kann von seinen Entscheidungen an den Rath der Zehen appelliren, und die Capi desselben können durch ein bloßes Ducale die Wirkung derselben aufschieben. Man hat für die Zukunft das Alter zur Einkleidung auf 21, und zum Profess thun auf 25 Jahre gesetzt. Mehrere Klöster wurden völlig aufgehoben. Andere hat man einverleibt, und die Religiosen von einem Orden in ein einiges Haus vereinigt, da sie zuvor in zwey und mehrere vertheilt waren. Man hat sie aller Erbschaft, unter welchem Titel es geschehen möchte, für unfähig erklärt. Das vornehmste Verdienst bei diesen letzten Einrichtungen gebührt dem vor einigen Jahren verstorbenen Prokurator, Nikolaus Tron. Denn er überredete 1767 den großen Rath, daß er dem Senat durch ein Dekret die Vollmacht gab, alles, was sich

in der Klerisey und besonders in der geregelten zutragen würde, einzurichten.

Die Weltgeistlichkeit hat in der Hauptstadt zwei Oberhäupter, den Patriarchen und Primicer. Der erstere ist der eigentliche oberste Geistliche in der Stadt; der andere ist blos das Oberhaupt seines Kapitels und Probst der herzoglichen Kapelle, wo er die bischöflichen Vorrechte genießt. Unter dem erstern stehen die 72 Parrochien der Stadt, eine oder zwei ausgenommen, die Kapitel, ihre Filiationen, als unter ihrem Oberhaupte; die geistliche Gerichtsbarkeit aber wird in erster Instanz durch neun Kongregationen, und in der Appellation durch ein Collegium, plebano genannt, ausgeübt. Jede Kongregation übt von allen andern unabhängig ihre Gerichtsbarkeit in dem ihr angewiesenen Umfange aus, und bestehet aus 36 Priestern, von denen 20 sich *parti intiere*, 6 *mezze parti*, und 8 *Orationi* nennen. Die ersten zwanzig allein haben aktive und passive Stimme. Jede dieser Kongregationen hat einer Verordnung des Collegiums von 1637 zu Folge einen Erzpriester zum Vorsteher auf Lebenslang. In seiner Abwesenheit wird seine Stelle durch den Rentmeister der Kongregation ersetzt, welches die zweite Person ist, und *Massaro* genannt wird. Das Collegio plebano bestehet aus einigen der vornehmsten Mitglieder der neun Kongregationen, von deren jeder man eine gleiche Anzahl nimmt. Dieses Collegium ist, in seinen Beschlüssen durch Einigkeit der Stimmen, von dem Patriarchen oder jeder andern geistlichen Macht fast ganz unabhängig. Der Primicer hat ausser der St. Markuskirche und einer oder zweier andern nicht dieselben Vorzüge, ob er gleich mehrere Benefizien zu vergeben hat. Dieser sowohl als der Patriarch ist mit allen seinen Untergebenen der Censur des Rathes der Zehen und der Staatsinquisitoren unterworfen, an die

man von allen ihren Entscheidungen appelliren kann. Beide müssen aus den Patriziern genommen werden. Die Pfar-
rer der 72 Kirchspiele der Stadt werden durch ihre Parro-
chien gewählt, und haben ein eigenes Haus im Umfange
des Kirchspiels. Nur zwei Parrochien sind davon ausge-
nommen.

Der päbstliche Nuntius zu Venedig wird mit Ehrenbe-
zeugungen eben so sehr überhäuft, als er in Ausübung
seiner Amtsverrichtungen eingeschränkt ist. Die Bitten
um päbstliche Gnadenbriefe und Dispensationen gelangen
nicht unmittelbar durch ihn, sondern durch den Venetia-
nischen Gesandten nach Rom, und müssen vorläufig die
Einwilligung der durchlauchtigsten Signorie erhalten ha-
ben. Ohne ihre Erlaubniß kann kein päbstliches Breve
bekannt gemacht werden; und wenn man die leeren Eh-
renbezeugungen ausnimmt, womit der Staat gegen den
Nuntius verschwenderisch ist, so hat dieser sehr wenig
zu thun. Denn die Wachsamkeit auf die Nuntiatur und
ihren natürlichen Hang zur Usurpation war immer eine
Hauptbeschäftigung der Staatsinquisitoren.

Die Ordensgeistlichkeit in den Provinzen des Staats
steht neben den bereits erwähnten Magistraturen noch un-
ter den Oberhäuptern der Provinzen, welchen unter dem
Titel Capitano die Aufsicht über sie empfohlen ist. Die
Zahl der Klöster, welche in den Provinzen aufgehoben,
oder mehrere Häuser eines Ordens in eines vereinigt wur-
den, ist beträchtlich größer, als die in der Hauptstadt.

Die unregelmäßige Klerisey des ganzen Staats ist in 37
Diöcesen eingetheilt, von denen nur zwei, nemlich die
von Udine und Corfu den erzbischöflichen Titel führen.
Die Einkünfte dieser Stellen sind, eine kleine Anzahl der
vornehmsten auf dem festen Lande ausgenommen, sehr

geringe, und für einige von einer unanständigen Kärghlichkeit. Die Vergebung der venetianischen Prälaturen hing allein von der Regierung ab, die sich in diesem natürlichen Hoheitsrechte gegen alle Versuche des römischen Hofes bis zum Frieden erhielt, den die unglückliche Ligue von Cambrai die Republik zu schliessen nöthigte. Es ist neben mehreren ähnlichen Verordnungen eine von 1443 vorhanden, welche die vom Pabst bestrittene Ernennung des Bisthums Trevigio dem Senat einräumt, mit den Schlussworten: *ad hanc considerationem sint et esse intelligentur omnes praelaturae terrarum nostrarum.* Heutzutage ist dieses Recht getheilt. Vier Fünftheile hat man dem römischen Hofe überlassen, und den Ueberrest hat sich die Republik vorbehalten. Derjenige Theil, welchem die Ernennung zukommt, pflegt zuvor die Gefinnungen des andern zu erforschen, ehe er zur Wahl schreitet, um Einwendungen zuvorzukommen, deren Folgen allemal verdrießlich wären. Denn die Republik würde schwerlich eine verdächtige Person annehmen, oder eine schon bekanntgemachte Wahl zurücknehmen. Der Venetianische Gesandte zu Rom und der päpstliche Nuntius zu Venedig sind die Kanäle, durch welche die gegenseitigen Eröffnungen gehen.

Die Toleranz ist heutzutage in der Republik Venedig, und vornehmlich in der Hauptstadt sehr ausgedehnt, wo alle Religionen und Sekten ihren gottesdienstlichen Gebräuchen in dem ihnen angewiesenen Bezirke mit äußerlicher Anständigkeit abwarten. Ein großer Theil der Staaten jenseits des Meeres bekennt sich öffentlich zum Schisma der nicht unirten Griechen, und hat seine Erzbischöffe, Bischöffe und Archimandriten.

Die geistliche Inquisition, oder das Tribunal des h. Officium, ward von ihrer Entstehung an durch eine

kluge Vorsicht so sehr eingeschränkt, daß man von ihrem unternehmenden Geiste nichts zu befürchten hat. Sie ward zu Venedig nach langen Streitigkeiten mit dem Päbstlichen Hofe erst im Jahr 1282 unter Nikolaus IV. angenommen. Allein man machte bei ihrer Annahme folgende Bedingungen, welche die tiefste Politik zu einer Zeit angab, wo man kaum an eine solche Festigkeit denken durfte. Es sollten nemlich den Sitzungen dieses Tribunals drei durch den Doge ernannte Senatoren, und in den Provinzen der Podestà oder wer an seiner Stelle ist, beiwohnen, ohne welches die Verhandlung völlig ungültig ist. Diese Beisitzer sollten zwar keine Stimme oder Gutachten, sondern bloß das Recht haben, durch ihre Entfernung die Sitzung aufzuheben, und die Verhandlung zu vernichten. Sie können auch die Vollstreckung der Urtheile des Tribunals in dem Falle aussetzen, wenn sie jene den Grundsätzen der Regierung oder den vom Senate, dem Rathe der Zehen und heutzutage den Staatsinquisitoren erhaltenen geheimen Instruktionen widersprechend halten würden. Man setzte auch durch das nemliche Concordat die Gegenstände fest, welche ihre Untersuchungen begränzen sollten. Das Tribunal des heil. Officiums soll sich nemlich bloß auf die Ketzer einschränken, oder auf diejenigen, welche Wissenschaft von einem haben, und ihn nicht angeben, auf diejenigen, welche auf irgend eine Art die Grundlehren der herrschenden Religion umzustossen suchen, oder das Amt eines Priesters versehen ohne dazu berechtigt zu seyn; auf alle ketzerische Lästterer, Störer des h. Officiums, und welche aus Haß und Verachtung dieses Tribunals die Diener desselben beleidigen; und endlich auf alle diejenigen, welche ketzerische und der katholischen Religion schädliche Bücher verwahren, herausgeben, oder verkaufen. Die Vorsteher, auf welche die Inquisition gegenwärtig gehen kann, sind noch mehr eingeschränkt; man unterwirft die Diener des heil. Officiums und die besitzenden Bischöffe demüthigen-

den Ceremonien bei den Zusammenberufungen ihrer Sitzungen, und der Inquisitor muß aus dem Staat selbst gebürtig seyn. Endlich hat man alle diejenigen von allen besondern Magistraturen ausgeschlossen, welche in der schwächsten Verbindung mit Personen stehen, die mit irgend einer geistlichen Würde bekleidet sind. Selbst den Patriziern vom geistlichen Stande ist es nicht erlaubt von dem römischen Hofe eine Versendung oder Nuntiatur anzunehmen; und so kann dieses furchtbare Tribunal in Bezug auf das ungeheure Projekt, welches man bei seiner Errichtung dem römischen Hofe zuschrieb, zu Venedig nichts weiter als ein leeres Phantom seyn.

Ueberhaupt können die politischen Grundsätze, denen die Republik Venedig in Rücksicht auf ihre Klerisey und den römischen Hof folgte, jeder andern katholischen Regierung zum Muster dienen. Sie wußte jederzeit einen billigen Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt zu machen, indem sie der erstern den ganzen Umfang ihrer rechtmässigen Gerichtsbarkeit gestattete, und ihre billigen Einrichtungen durch den Arm der Regierung unterstützte, aber sich niemals, selbst nicht in den finstern Zeiten, wo die geistliche Macht sich fast durchgehends auf die Trümmer der weltlichen erhob, in Sachen, die auf Religion keinen Bezug haben, Gesetze vorschreiben ließ. Schon von den Zeiten der ersten Dogen an, wachte die Regierung sorgfältig über die Erhaltung ihrer Rechte in Ansehung dieser wichtigen Gegenstände. Im Jahr 697 ward festgesetzt, daß der Bischoff der Lagunen von Venedig, der erste Hirte dieses Staats, nicht zum zeitlichen Besitz der bischöflichen Tafelgüter ohne Mandat des Doge zugelassen werden solle. Bald darauf erschien eine Verordnung, daß ohne vorgängige Genehmigung des Doge keine Synode oder Kirchenversammlung gehalten werden solle. Hier sind also zwey völlig reife Gesetze, welche uns einen hohen Begriff von ihren Urhebern geben, besonders wenn

man auf die Finsterniß und Barbarey des Jahrhunderts Rücksicht nimmt, in welchem sie gegeben wurden. Das erstere bestimmt die Gränzen der geistlichen Macht genau, jenseits welcher die weltliche Macht beginnt. Das andere kommt den schlimmen Folgen unordentlicher Zusammenkünfte zuvor. Die eigenen Worte des Bernhard Justiniano hiervon sind in der Ursprache folgende: *Decreverunt, ut concilia Episcoporum et Clericorum non, nisi permittente Duce, cogherentur: praelaturae et ecclesiastica beneficia a clero et populo delata acciperent a Duce possessionem, quam appellant investitionem.* Die Investitur geschah in den ersten Jahrhunderten auf folgende Weise und vermittelt einer Formel, welche bemerkt zu werden verdient. Der Doge sprach in dem Augenblick, wo er dem gewählten den Ring und Hirtenstab darreichte, die Worte: *Per Deum et sanctum Marcum cognosce hunc Episcopatum.* In der Folge gaben die Dogen den öftern Zudringungen der Päbste nach, entsagten wie alle andere katholische Fürsten dem Investiturrecht und überliessen die Wahlen der Klerifey allein. *Salvis jure et honorificentis nostri Ducatus electio nostrorum episcoporum ad episcopatus vacantes per suorum filiorum cleri potestatem fiat.* Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts zog die Regierung ihr erstes Recht wieder an sich, und verordnete, daß alle Bischöffe im ganzen Umfange des Staats durch den Senat gewählt, und für die Ausübung ihrer geistlichen Verrichtungen vom Pabste bestätigt werden sollten; wobei sie auch aller Ansinnungen und selbst aller Drohungen des römischen Hofes ungeachtet bis 1510 standhaft verblieb; wo sie sich durch den unglücklichen Krieg genöthiget sah, den Umständen nachzugeben, und um jene schreckliche Verbindung zu trennen, dem unbiegsamen Ehrgeitze des Pabstes das Recht der Bischoffswahlen und des Zehenten der Einkünfte der Klerifey aufzuopfern.

Nicht weniger wachsam war die Regierung auf alle Zweige der Kirchenzucht, und darauf bedacht sie in den gehörigen Schranken zu erhalten. Diese Festigkeit hat sie mehr als einmal dem Zorn der Päbste ausgesetzt, ob sie sichs gleich immer zur Pflicht machte, ihnen Ehrerbietung jedoch ohne Abgötterey zu erweisen, und sie selbst in Rücksicht souverainer Fürsten und Nachbarn ihrer Staaten zu unterstützen und zu vertheidigen. Ein Beweis von dieser sorgsam Wachsamkeit ist die allmähliche Errichtung verschiedener Magistraturen und Aemter, deren ausschließende Bestimmung die zeitlichen Beziehungen der Klerisey betrifft. Von dieser Art sind die Magistrate Sopra Monasteri, die Savi contra l'eresia, Bestemmia, die Oberaufseher über die Zehenten der Klerisey, über die Hospitäler, die Deputirte ad pias Causas, und die Inquisitoren gegen die Juden. Hiezu muß man noch die dem Collegium aufgelegte Verbindlichkeit rechnen, alle Bullen und Breven der Päbste mit Zuziehung der zu diesem Amt bestimmten Revisoren und Consultoren durchzusehen, ehe die Bekanntmachung derselben erlaubt wird, und endlich die volle dem Rath der Zehen und den Staatsinquisitoren in solchen Materien eingeräumte Gewalt, haben dem Vaterlande nützliche Dienste geleistet. Die zwey auf das Tribunal der Inquisition sich beziehende Verträge mit Pabst Nikolaus V. im Jahr 1289 und mit P. Julius III. im Jahr 1551 beweisen nicht weniger die Sorgfalt der Regierung, allen Neuerungen auszuweichen, welche unter dem Titel religiöser Einrichtungen ihre Hohheitsrechte antasten könnten. Die weltlichen Verbrechen der Geistlichen von jedem Rang und Stande wurden immer durch weltliche Tribunale gestraft; die Verwaltung der Einkünfte der Klöster ist der Einsicht und Untersuchung weltlicher Magistrate unterworfen; die Klöster dürfen keine liegenden Güter kaufen; man hat ihre Anzahl so wie das Alter der Einkleidung und des Professes bestimmt, um der zu be-

fürchtenden Verzweiflung zuvorzukommen, wenn man gestattete, sich in einem zu zarten Alter an Gelübde und fortdaurende Verbindlichkeit zu binden, deren Werth man noch nicht zu schätzen wufste. Endlich find alle Kirchengüter ohne Unterschied den gemeinen Lasten unterworfen, und es ist billig, daß sie den Schutz des Fürsten, den sie mit den übrigen Unterthanen theilen, durch ihre Beiträge bei Kräften erhalten. Jedes Kirchspiel in der Hauptstadt hat zwei Präsidenten, von denen wenigstens einer ein Venetianischer Nobile ist. Die Kirchspiele in den Provinzen stehen unmittelbar unter dem Prätor, und jeder Person in der Klerifey ist außer ihren Amtsverrichtungen der weltlichen Macht unterworfen. Dieser mannichfaltigen Vorsicht ungeachtet wäre es zu wünschen, daß die befugten Magistraturen auf die Sitten der Klerifey mehr Acht hätten, die von Tag zu Tage lüderlicher und ärgerlicher werden, wie dies insbesondere bei zwei Orden der Fall ist, wo das gegebene Aergerniß fast immer ungestraft bleibt. Venedig ist vielleicht nach Rom die einzige europäische Regierung, wo der Fürst den meisten religiösen Ceremonien beiwohnt. Acht und dreißigmale im Jahre hat der Doge kraft seines Amts bald mit mehr bald mit weniger Pracht und Feierlichkeit, aber immer öffentlich den Messen sowohl in der St. Markuskirche als auch in einigen andern Kirchen, meistens in der Begleitung des gesammten Senats beizuwohnen. Hat die Republik die Klerifey in einer gerechten Abhängigkeit vom Staate in weltlichen Dingen zu erhalten gesucht, so hat sie sich auch der Sorge für den anständigen Unterhalt der Kirchendiener nicht entzogen, und die jährlichen Einkünfte der Pfarrer, wo es noth war, verbessert. Eben diesem Grundsätze der Gerechtigkeit und Fürsorge zu Folge verwandte man das Produkt von der Einziehung einiger alten Kommenden zu einem stehenden Einkommen von 12754 Dukaten für die ärmsten Pfarrer im Trevisa

nischen, Paduanischen, Veronesischen und Bergamaskischen, und neuerlich wurde ein beträchtlicher Theil der Einkünfte einiger aufgehobenen Klöster zur Verbesserung der Lage anderer Pfarrer des Staats verwandt. Endlich muß man, besonders bei der Vergegenwärtigung ehemaliger Zeiten es als einen feinen Zug der Politik betrachten, daß vermöge desfalls ergangener Gesetze nicht nur die Geistlichen von allen weltlichen Aemtern, sondern auch selbst die Venetianischen Nobili, wenn sie in irgend einer Verbindung von Verwandtschaft oder Vortheilen mit Personen stehen welche vom römischen Hofe abhängen, oder von dorthier Benefizien erhalten haben, von den Senatsitzungen ausgeschlossen sind, wenn über Angelegenheiten des römischen Hofes Berathschlagungen angestellt sind. Sie sind nicht weniger von allen obengenannten Magistraturen ausgeschlossen, ausgenommen vom Rathe der Zehner, aus dessen Sitzungen sie sich aber zu entfernen haben, wenn die Rede von geistlichen Sachen ist. Hier aber wird dieses Gesetz weniger gewissenhaft beobachtet, als im Senate; denn ich erinnere mich eines angesehenen Senators, der sich unter den Capi der Zehner befand, ob er gleich einen Bischoff zum Sohne hatte, was sicher dem Geiste der berührten Gesetze entgegen ist, da das Tribunal der Capi täglich mit geistlichen Sachen zu thun hat. Dies aber wird niemand befremden, der da weiß, daß es der unterscheidende Karakter dieses Rathes ist, sich über die Gesetze wegzusetzen. Nicht weniger Weisheit ist in dem Gesetz, welches den Unterthanen verbietet, sich geradezu an den römischen Hof zu wenden, um Benefizien und Dispensationen zu erhalten; und das ihnen ihre Bittschriften der Signorie vorzulegen befiehlt, welche dieselben durch ihren Gefandten an den römischen Hof gelangen läßt. Dieses der Majestät des Fürsten eben so wie dem gemeinen Besten in mehreren Gegenständen günstige Gesetz wurde von seinem Beginnen an von den Päbsten sehr

stark angefochten, und verdiente eine genauere Beobachtung, als heutzutage statt findet.

Nun noch ein paar Worte über die Hospitäler und eine große Anzahl anderer für Gegenstände des öffentlichen Mitleidens in der Hauptstadt bestimmte Stiftungen, deren Hauptsumme sich so hoch beläuft, daß man damit den Bettel und das Elend nicht nur von Venedig, sondern auch von London und Paris entfernen könnte, wenn sie besser verwaltet, und ihre Einkünfte für die Gegenstände dieser Stiftungen gewissenhafter verwandt würden; vornehmlich auch, wenn die Magistraturen, welche der innern Policey vorstehen, in Verbindung mit den Vorstehern der Hospitäler u. f. w. in dieser wichtigen Sache einen gleichen Plan befolgten. Allein statt dessen arbeitet jeder dieser Körper für sich ohne irgend ein Einverständniß mit den andern, so daß sie anstatt des wechselseitigen Beistandes einander öfters in allem zuwider find, und die Absichten des besondern Vortheils fast allgemeiner über die Betrachtungen des öffentlichen Nutzens die Oberhand gewinnen. Die Hospitäler sind daher sowohl in Rücksicht auf die Einkünfte, als in Ansehung der Hülfe, welche sie den Unglücklichen zu gewähren haben, und der daselbst herrschenden Sitten im beklagenswürdigsten Zustande, und die Stadt ist mit Bettlern besäet, welche größtentheils als Spionen, Angeber und Zeugen im Dienste der Staatsinquisitoren stehen; daher keine andere Magistratur sie von dem Posten entfernen darf, welchen sie Tag und Nacht einnehmen. Von dem schimpflichen Bankerott einiger der ersten mit unermesslichen Stiftungen begabter Hospitäler will ich nichts erwähnen; als daß sie durch die Raubsucht ihrer Verwalter nach und nach ausgezogen wurden, die auf öffentliche Treue beträchtliche Summen auf Leibrenten aufnahmen, die sie zum Verderben einer Menge ehrlicher Leute zu bezahlen aufhörten, welche

durch diesen schändlichen Bankerott an den Bettelstab gebracht wurden, indessen ihre Diebe im Ueberflufs leben, und zur unauslöschlichen Schande der Regierung noch neuerdings zum Raube Gelegenheit finden. Das Sittenverderben ist selbst in dem sonst so vortreflich eingerichteten Findelhause so grofs, dafs sich z. B. die mannbaren Mädchen ihre Liebhaber, Verführer, Beschützer u. d. gl. halten, und so einen Galan ihren *Cristiano* nennen.

In Ansehung der Pressfreiheit richtet sich die Republik nicht nach dem Verzeichnifs der durch den römischen Hof verbotenen Bücher; denn man verkauft mit öffentlicher Genehmigung eine grosse Anzahl der in jenem Verzeichnifs verbotenen Werke, wie z. B. den grössten Theil der Werke des Frà Paolo Sarpi, der noch jetzt zu Venedig hochgeachtet, gelesen, studirt, um Rath befragt und durchgehends befolgt wird. Nichts destoweniger stehen den Bücherausgaben noch Hindernisse im Wege, die sich täglich ausserordentlich vergröfsern, und den Fortgang der Wissenschaften immer mehr aufhalten, welche in Venedig ungleich weiter zurück sind, als in andern europäischen Ländern.

Zehentes Kapitel.

*Finanzen, Land- und Seemacht, Bevölkerung,
Nationalcharakter, Erziehung, National-
reichthum, Bank.*

Bei den Finanzen der Republik Venedig müssen ihre wirklichen Einkünfte und die vorrätigen Fonds in besondere Erwägung gezogen werden. Die erstern sind im Verhältniß mit dem Umfang des Staats und in Vergleichung desselben mit jeder andern Macht sehr beträchtlich, und würden es noch mehr seyn, wenn die bei mehreren ihrer Zweige übliche Einnehmungsart an sich selbst einfacher und der Nation weniger lästig wäre, welche dieser Gebrechen ungeachtet in diesem Gesichtspunkt mit Ausnahme der Schweizer noch die glücklichste in Europa ist. Die Totalsumme der öffentlichen Einkünfte steigt jährlich auf 1200000 Louisd'or zu 45 kleinen Venetianischen Lire

gerechnet *). Den fünften Theil dieser Summe werfen allein die Imposten auf die Konsumtion des Tabaks, des Salzes und des Oels ab; alle übrige Imposten auf Konsumtibilien betragen nur die Hälfte eines Fünftheils. Die übrigen Quellen der Einkünfte sind hauptsächlich die auf Aus- und Einfuhr der Kaufmannswaaren gelegte Zölle, Staatsbesitzungen, der jährliche Ertrag des Lotto, Abgabe von allen Immobilien unter dem Titel Decima und Campatico, die Taxen auf Produkte der Gewerbe und mechanischen Künste, die Zehenten der Klerisey, und der Verkauf von Staatsbedienungen. Die Ausgaben übersteigen selbst in gewöhnlichen Jahren sehr oft die Einkünfte, obgleich die nothwendigen Staatsausgaben nur zwei Drittheile der Einnahme erfordern. Diese nothwendigen Ausgaben betreffen die Unterhaltung der Land- und Seemacht, die Zinse der Staatsschulden, die jährlichen Abzahlungen, Befoldungen, Löhnungen und Gnadengelder, das Arsenal, die Unterhaltung der Kanäle, Unterstützung öffentlicher Fabriken, die Beleuchtung der Hauptstadt, die durch Verträge mit den Staaten der Barbarey festgesetzten Jahrgelder, und mehrere andere Gegenstände. Das übrige Drittheil mit dem Ueberschuß wird zu den geheimen Ausgaben des Rathes der Zehen, der Staatsinquisitoren und anderer Magistraturen, und besonders zu den wöchentlichen willkührlichen Geldgeschenken der Pregadi an Particuliers verwandt.

Alle Imposten auf Konsumtibilien werden verpachtet, und die Pächter gelangen schnell zu Reichthümern. Der Schutz, welchen man ihnen angedeihen läßt, um dem Tabak-, Oel- und Salz-Contreband zu steuern, ist

*) 5 Lire machen einen Wiener Gulden; folglich beträgt die Totalsumme nach dem Wiener Fuße 10,800000 Gulden.

auschweifend und nach orientalischer Strenge eingerichtet. Alle sich auf die zwei erstern Gegenstände beziehende Befehle werden von den Staatsinquisitoren gegeben, und sind ihrer Gewohnheit nach in undurchdringliches Geheimniß verhüllt. Sie versorgen den Galeerendienst nur allzuhäufig mit einer Menge unglücklicher Unterthanen des Staats, welche um des Verkaufs einiger Pfunde Tabaks oder Salzes willen aus dem Schoße ihrer Familien und des Vaterlandes gerissen werden. Denn das Mehrere oder Mindere beim Contreband ändert die Natur der Strafe nicht, welche immer auf die Galeeren führt.

Noch beträchtlicher ist die Anzahl derer, welche sich um den Galeeren zu entgehen freiwillig verbannen, und es ist nicht übertrieben, wenn man beide Arten von Unglücklichen auf mehrere Tausende setzt, welche um so mehr zur Einbusse des Staats gerechnet werden müssen, da es meistens junge und starke Leute sind. Welche Einkünfte können einen solchen für den Staat schädlichen und die Menschheit traurigen Verlust ersetzen? Denkt man sich zu dem unermesslichen Gewinnst der Pächter noch die unermesslichen Geschenke, welche sie machen müssen, um den obrigkeitlichen Beistand zu erhalten, den Gesetzen, welche so laut gegen ihre Bedrückungen reden, ein Still-schweigen aufzulegen, und alle Gewalten zu gewinnen; berechnet man das Unrecht, welches die Provinzen durch die abscheulichen Bedrückungen ihrer unzählbaren Trabanten erdulden, so muß man sich wundern, daß die bekannte Weisheit der Regierung sich nicht endlich entschließt, eine menschlichere und zugleich vortheilhaftere Methode anzunehmen. Noch mehr aber muß man darüber erstaunen, da es bekannt ist, daß die Municipalitäten oder Gebiete des größten Theils der Provinzen vielfältig angesucht haben, man möchte ihnen das Eintreiben der aus dieser Quelle entspringenden Staatseinkünfte in der Totalsumme überlassen,

um ihnen die nicht zu berechnende Last der Erpressungen zu erleichtern. Wohl würde dieser Vorschlag, dessen Uebereinstimmung mit dem gemeinen Besten man fühlen mußte, schon lange her angenommen worden seyn, wäre er dem Privatinteresse einer kleinen Anzahl von Personen, die sich durch ihr Ansehen und Gewicht auszeichnen, und die jährlich ungeheuren Gewinnst daraus ziehen, nicht allzunachtheilig gewesen.

Die Verwaltung der Staatseinkünfte war ehemals einigen Magistraturen anvertrauet, welche aus mehreren Mitgliedern von gesetztem Alter, reifer Erfahrung und erprobter Rechtschaffenheit bestanden, und dennoch der Untersuchung in den ältesten Zeiten des Doge allein, sodann des Doge mit Beistand der Räthe, und hernach eine Zeitlang der peinlichen Quarantie unterworfen waren. Indessen wurde das Vermögen des Staats, mehr verwickelt und belästigt durch die immerwährenden Kriege, treulicher und nützlicher verwaltet. Heutzutage hängt es gänzlich von dem zeitigen Savio Cassier und dem Magistrate del Conservator del deposito ab. Denn alle andere Magistraturen in diesem Fache, welche man weit über Bedürfnis zur größten Last des Staats vervielfältigt hat, können nur als öfters unnütze Untergeordnete der zwei erstern angesehen werden. Der Savio Cassier, dieser Despote der Staatseinkünfte, ist meistens in einem Alter von 30 Jahren, selten darüber, und wechselt in der Verwaltung eines so mißlichen, mühsamen und schweren Amts alle sechs Monate mit einem andern von dem nemlichen Alter ab, und ermangelt selten dabey sein Glück zu machen, so zerrüttet auch seine Umstände zuvor gewesen seyn mögen.

Die beträchtlichen Staatsschulden werden durch jährliche Abbezahlung einer halben Million von Zeit zu Zeit

vermindert. Der Staatschatz, zu welchem die Republik in dringenden Umständen ihre Zuflucht zu nehmen hatte, ist viel weniger bedeutend, als man bei dem vieljährigen Frieden, der grossen Oekonomie, und bei den durch Aufhebung so vieler Klöster und geistlichen Stiftungen zugeflossenen unermesslichen Summen erwarten sollte. Es läßt sich schon daraus schliessen, daß die Masse der Staatsschulden, welche jährlich so viele Zinse wegnimmt, und zu deren Tilgung doch beträchtliche Summen bestimmt sind, immer noch sehr beträchtlich ist. Es ist daher nicht zu vermuthen, daß die Regierung grosse Summen unthätig und ohne Nutzen würde liegen lassen, wenn sie vorhanden wären, anstatt sie zu Schuldenzahlung zu verwenden, welche so beträchtliche Zinsen erfordern; noch weniger aber würde sie neue Anlehnungen eröffnen, wie sie neuerlich gethan hat. Wenn überdas die jährlichen Ausgaben die Totalsumme der Einnahme beinahe verzehren, so versteht sich von selbst, daß wenig übrig bleiben kann. Die Früchte von Aufhebung der Klöster verschwanden wie der Schnee vor der Sonne, wenigstens in Rücksicht auf den Staatschatz, und dienten blos zur Bereicherung mehrerer Privatpersonen, welche man bei diesem Geschäfte gebrauchte, und von denen einige Millionairs wurden. Hieraus erhellet, daß die Einziehung der geistlichen Stiftungen und der Verkauf ihrer Güter, anstatt den Schatz mit unermesslichen Hülfquellen zu bereichern, blos jene ihrer Reichthümer beraubte, die der Staat ohnedem als die feinigsten ansehen konnte, da die Erfahrung lehrte, daß eben diese reiche Stiftungen in Nothfällen und bei ausserordentlichen Bedürfnissen der Republik mit beträchtlichen Geschenken oder Anlehnungen auf mässige Zinsen derselben beispringen mußten. Ausser den Depositen von verschiedener Art, welche jede wohl eingerichtete Regierung haben muß, und die auch der Republik nach dem Verhältniß ihres Umfangs nicht fehlen, kann sie immer

auf die Liebe ihrer Unterthanen, auf die Reichthümer eines Theils derselben, auf die Menge von Silber und kostbaren Steinen zählen, welche sich in grosser Anzahl bei Kirchen und Stiftungen der Hauptstadt befinden, worüber eine Magistratur, *Proveditori agli ori* genannt, ein genaues Verzeichniss hält, und deren man sich sicher im äussersten Nothfalle bedienen würde, ehe man die Unterthanen mit neuen Auflagen beschwerte. Selbst jene würden gerne ihr Silber in die Münze liefern, um es zu Kapitalien anzulegen, woraus ihnen die Republik jährlich drei Procente bezahlen würde. Ein altes Gesetz verband die Republik zu der löblichen Vorsicht, ein Depot von sechs Millionen Zechinen zu halten, das nur in den dringendsten Kriegsfällen angegriffen werden durfte. Allein dieser Schatz gehört längst, wie der Sixtinische Schatz in der Engelsburg zu Rom, zu den Sagen der Vorzeit. Der lange und verderbliche Candische Krieg hat ihn verschlungen, und er wurde seitdem nicht wieder ersetzt. Höchstens enthält er noch eine halbe Million Zechinen; vielleicht nicht einmal so viel. Das ganze Depot des ruhenden Nationalschatzes mag etwa eine Million Zechinen betragen.

Die venetianische Landmacht theilt sich in regulirte Truppen und in Milizen, welche zu Venedig *Cernide* heissen. Die erstern sollten den Registern nach aus 9000 Mann Reiterei und Infanterie bestehen. Die Milizen bilden eine zahlreiche Masse, deren wirkliche Anzahl sich aber nicht wohl bestimmen läßt. Man kann jedoch ohne Uebertreibung annehmen, daß sie sich im ganzen Umfange des Staats zwischen 1 und 200,000 Mann belaufen. Die jenseits des Meeres unterscheiden sich von den disseitigen durch den Namen *Crainer*. Die *Cernide* sind ungleich zahlreicher, weniger geübt, und folglich im Augenblick des Bedürfnisses untauglicher, wenn man eine

kleine Anzahl von Staatskorporationen, wie z. B. die Sette Comuni im Vicentinischen, ausnimmt, welche in der Nationalmiliz ein abgesondertes Korps ausmachen, mit den Waffen gut umzugehen wissen, und durch ihren Unternehmungsgeist wie durch ihre Tapferkeit berühmt sind. Allein ihre Obliegenheit schränkt sich blos auf die Vertheidigung der Gebirge, welche sie in der Nachbarschaft von Trient bewohnen, und auf die Besetzung der Pässe ein, welche ins Venetianische führen. Diese Obliegenheit haben sie bei mehreren Gelegenheiten treulich erfüllt, und würden es noch immer thun, wenn man sie etwas mehr schonte, und die gerechten Beschwerden nicht immer mehr vervielfältigte, welche über die drückende Verwaltung des Tabakspachts entstehen, und sie der Venetianischen Regierung unmerklich abgeneigt machen. Das Brescianische, Bergamaskische und Cremaskische kann in vorkommenden Fällen ein zahlreiches Milizenkorps stellen. Die Landleute in diesen Provinzen sind in den Waffen wohl geübt, und von einem lebhaften, unternehmenden, beherzten Charakter; auch beobachtet die Republik mit diesen Provinzen die Kapitulationsbedingungen genauer als mit andern, daher die Landleute in eben dem Verhältniß gutwilliger sind, als sie weniger gedrückt werden. Die Crainer sind in unaufhörlicher Waffenübung, vornehmlich geschickt, den Säbel zu führen, und taugen hauptsächlich zum Seedienst, dem sie sich von ihrer ersten Jugend an ergeben. Nichts destoweniger sind sie auch zum Landdienste brauchbar und an Subordination gewöhnt, wenn sie unter ihren Nationaloffizieren stehen, welches die Besten in der Republik sind.

Allein sowohl die regulirten Truppen als auch die Milizen werden außerordentlich vernachlässiget, und würden in dringenden Gefahren ein schwaches Rettungsmittel gewähren, so lange sie nicht einer bessern Kriegszucht unterworfen

werden, was in Friedenszeiten aus übelverstandenen politischen Grundsätzen immer hintertrieben wird. Die Zahl der regulirten Truppen ist nie komplet. Die Protektionen und die Theilung des Gewinnstes unter dem Beschützer und dem Beschützten erleichtern und unterstützen dieses dem Staat so schädliche heimliche Verständniß. Die zwei Savi alla Scrittura und alle Ordinanze sind die Vorsteher der Landtruppen. Dies sind junge Männer von höchstens dreißig Jahren, und sechs monatlicher Uebung, nach deren Verfluß sie Contumaz halten, und dann abwechselungsweise wieder in ihr Amt eintreten, bis sie zu einer Gefandtschaft ernannt oder mit der Würde des Grosfavo bekleidet werden, nach welcher sie streben. Dies sind die zwei einzigen militairischen Bedienungen, welche wenigstens in Betracht der Landmacht von Venetianischen Nobili bekleidet werden können. Deswegen unterhält die Republik einen fremden General, welcher in Kriegszeiten die Landtruppen unmittelbar befehligt, und ihnen auch in Friedenszeiten jedoch unter der Abhängigkeit des Savio alla Scrittura vorgesetzt seyn soll. Seine Einkünfte sind beträchtlich. Man giebt ihm den Titel Excellenz, und läßt es weder in Rücksicht auf seine Person noch auf seine Vorschläge an Achtung fehlen, wenn diese anders auf keine Reform zielen; denn zu Venedig liebt man die Neuerungen nicht, und selbst alsdann nicht, wenn sie nützlich wären. In Kriegszeiten werden ihm zwei Commissarien zugegeben, welche der Senat aus seiner Mitte unter dem Titel, Proveditoren, deputirt.

Die venetianische Marine bestand ehemals aus Galeeren, Galeotten, Galeazzen und andern leichten Fahrzeugen, welche zusammen genommen auf eine unglaubliche Anzahl stiegen. Diese Flotten kosteten dem Staatschatze sehr wenig, weil die verschiedenen Korporationen, in welche die fast allein mit Seeleuten bevölkerte Hauptstadt

eingetheilt war, es auf sich nahmen, jede ein oder zwei oder mehrere Schiffe auszurüsten, und diese in dringenden Fällen zu unterhalten. Diese Seemacht war auch im Frieden in beständiger Uebung, theils um die Obergewalt auf der Adriatischen See gegen die Nebenbuhler zu behaupten, theils ihren ausgebreiteten Handel gegen die Seeräuber zu schützen. Die häufige Beute, welche die Venetianer in beiden Unternehmungen machten, erleichterte den Aufwand ungemein; die Sicherheit, welche sie durch dieses Mittel ihrem einträglichen Handel verschafften, wobei alle Klassen von Bürgern und alle Einzelne interessiert waren, machte diese Verbindung nothwendig und freiwillig; und der reiche Gewinnst, den man aus einem so ausgebreiteten Handel zog, den Aufwand nicht nur unmerklich, sondern auch selbst zu einer vortheilhaften Spekulation. Man wußte damals nichts von grossen Kriegsschiffen, deren Ausrüstung die Kosten des Seekriegs mehr als hundertfältig vergrößert, und gegen welche die leichten Schiffe, einige wenige Gelegenheiten ausgenommen, nichts auszurichten vermögen. Der ausgebreitete Seehandel der Venetianer verfahe sie fast mit eben so viel guten Seeleuten, als man Einwohner und Unterthanen zählte. Auf solche Weise konnte der Staat, wann er wollte, mächtige, wohl ausgerüstete und gut angeführte Flotten auslaufen lassen, je fester das Privatinteresse an das Interesse des Staats angeknüpft war. Verdienst, Fähigkeit und Pünktlichkeit leitete allein zu den Ehrenstellen, an deren guten Besetzung jedermann gelegen war.

Heutzutage besteht die Venetianische Marine nicht mehr allein aus leichten Schiffen. Man hat Linienschiffe, Fregatten, Schebeken hinzugethan, man hat den Gebrauch der Felucken vervielfältigt, und alle diese Fahrzeuge werden auf Kosten des Staats ausgerüstet. Selbst der leichten Fahrzeuge hat man eine grössere Anzahl, als die gewöhnlichen Bedürfnisse erfordern, vornehmlich seit-

dem der Friede, der vor einigen Jahren mit den barbarischen Staaten geschlossen wurde, gegen die sie besonders gut zu gebrauchen waren, ihren Dienst außerordentlich einschränkt, und ihre wesentliche Unbrauchbarkeit merklicher macht. Der Staatschatz ist daher in dieser Rücksicht mit einem Zuwachs unnützer Ausgaben belastet. Auf der andern Seite schicken sich die Linienschiffe wenig zum Dienst der Republik. Denn es mangelt ihren Häfen an der erforderlichen Tiefe, man muß daher den Schiffen mehr Leib geben, welches sie zum Seegeln und den militairischen Evolutionen ungeschickt macht. Die Republik sollte daher ihre Marine auf ihre Galeeren, Galeotten und Felucken, so viel deren gerade nothwendig wäre, und höchstens auf zwei Linienschiffe einschränken, und dafür eine verhältnißmäßige Anzahl von Fregatten, Schebeken und Kutter halten. Die Ausrüstung der venetianischen Marine ist verschiedenen Magistraten anvertrauet; dies geschieht vermittelt einer Art von verwickelter Unternehmung, bei welcher diese verschiedenen Magistraturen, ihre Diener, die Generalprovidoren und alle andere subalterne Bedienungen bis auf den letzten Mann öfters keinen andern Zweck haben, als ihren eigenen Vortheil. Ein wahres Wunder ist es, daß bei diesem eigennützigem Verfahren nicht weit mehrere Schiffe des Staats zu Grunde gehen. Indessen zählt man doch fünf bis sechs, die in dem Zeitraume von einigen Jahren, und zwar einige derselben, als sie schon die Häfen der Stadt im Gesicht hatten, elendiglich und nicht ohne Schuld der Admiralität zu Grunde gegangen sind, ob man gleich keine Untersuchung darüber angestellt hat. Mit dem täglichen Unterhalt der Ruder knechte und der Galeerenklaven wird ein schändliches Monopol getrieben. Man entzieht ihnen bald dieses bald jenes, so daß sie an den dringendsten Nothwendigkeiten Mangel leiden, und zur nicht minder gehässigen Schadloshaltung läßt man sie in den Häfen, wo sie landen, un-

gestraft plündern. Die wiederholten Beschwerden der Provinzen helfen zu weiter nichts, als das Betragen des Senats durch eine Art von Rechtfertigung zu beschönigen, der endlich nach langen Ausflüchten Verordnungen ergehen liefs, die gut wären, wenn sie befolgt würden; wofür man aber nicht die geringste Sorge trägt. Und warum? Aus niedriger mißtrauischer Politik, die keinen andern Zweck hat, als den Einwohnern den Soldatenstand vom Befehlshaber an bis zum Unteroffizier verdächtig und verhaßt zu machen; daß man auf sie die Schuld der unterlassenen Vollstreckung und den Schimpf der Unordnung fallen läßt, worüber jene seufzen; und allem Einverständniß zwischen dem Soldatenstande und der Einwohnerschaft vorzubeugen. Die Art, wie man heutzutage bei der Wahl der Anführer der Venetianischen Schiffe bei der Flotte zu Werke geht, taugt nicht mehr für den Dienst der Republik. Ehedem war die ganze Nation von der ersten Jugend an im Seewesen geübt, dem sie sich fast allein ergeben hatte. Nach dem Verfall des Handels ward es ein beständiger Grundsatz der Republik, die Patrizier zum Seewesen zu bilden, daß man sie von ihrer ersten Jugend an bis zum hohen Alter seit mehreren Jahrhunderten dabei anstellte. Heutzutage aber geschieht es öfters, daß mehrere, wenn sie unter dem Titel Nobili eine kleine Fahrt zur See gemacht haben, nach Venedig zurückkehren, wo man sie dann bei einer innern bürgerlichen oder politischen Magistratur, wenn sie nur einträglich ist, anstellt. Sie rücken dann von Bedienung zu Bedienung, bis etwa die erwünschte Stelle eines Sopracomito auf einem Kriegsschiffe ledig wird, zu welcher sie sich wählen lassen, um nach einigen Jahren die Flotte zu verlassen, und in die Quarantien zu kommen, die heutzutage voll von diesen Deserteurs sind, welche zu der neuen Stelle nicht besser passen als sie zu der niedergelegten paßten. Man urtheile über die traurigen Folgen dieses Mißbrauchs, der

die Flotte ihrer erfahrenen Offiziers beraubt, und den Quarrantien warlich keine bessern Richter giebt! Was soll ich von dem Frieden sagen, den man mit den Staaten der Barbarei schloß? Er benahm der venetianischen Flotte die einzige Gelegenheit zur Thätigkeit, nöthigte sie in den verschiedenen Häfen von Dalmatien und der Levante müßig zu liegen, was für die Talente der Befehlshaber und den Dienst der Republik nicht weniger als für die Sitten der Provinzen, wo das Schiffsvolk herum schwärmt, traurig ist. Jedoch hat sich die Venetianische Flotte seit einigen Jahren besonders in Betracht der Linienschiffe auf einen bessern Fuß gesetzt. Diese Verbesserung ist eine Folge der Bundbrüchigkeit des Dey von Tunis, der durch Verletzung der Verträge die Republik nach langem Hin- und Herstreiten nöthigte die gewöhnlichen Streifzüge gegen die Barbarei wieder vorzunehmen. Neue darauf erfolgte Schwierigkeiten erhielten die Venetianische Flotte in einer beständigen nützlichen Uebung. Durch seine tiefen Einsichten, durch seine unermüdete Thätigkeit und dringenden Vorstellungen erwarb sich der verstorbene Prokurator Anzolo Emo das Verdienst, die Flotte allen Hindernissen zum Trotze in diesen Zustand der Thätigkeit zu setzen, und er bildete eine große Anzahl fähiger Zöglinge durch alle Klassen, unter denen sich mehrere Patrizier besonders auszeichneten, und zu großen Seeunternehmungen fähig machten, so daß sie sich selbst die Achtung fremder Seemänner erwarben; ein Beweis, daß es der Nation nicht an Männern fehlte, wenn man ihnen nur nicht das Mittel zu ihrer Bildung entzöge. Hieraus läßt sich abnehmen, wie schädlich die mit den Staaten der Barbarei geschlossenen Verträge sind, da vornehmlich eine gänzliche Ruhe den Republiken zu allen Zeiten nachtheilig war, weil sie eine gefährliche Schwäche erzeugt, die alle große Tugenden untergräbt, die Sitten verschlimmert, und den Umsturz der Grundgesetze des Staats befördert.

Die Bevölkerung des Staats von Venedig beträgt über zwei Millionen achthundert Menschen. Die Provinzen jenseits des Meeres könnten eine stärkere Volksmenge fassen, wenn sie nicht der willkürlichen Macht verschiedener Präsidien überlassen wären, die sie regieren, und gewöhnlicher Weise um nichts besorgt sind, als sich zu bereichern. Um sich davon zu überzeugen, darf man nur erwägen, daß diese Provinzen, die im Umfang mehr betragen, als der ganze übrige Theil des Staats, die unter einem milden Himmelsstriche liegen, und die köstlichsten Produkte, Baumwolle, Oel, ausgesuchte Weine, hervorbringen, nur ungefähr den sechsten Theil vom ganzen Staat in der Bevölkerung ausmachen. Selbst auch die Provinzen des festen Landes könnten volkreicher seyn, wenn man die zerstörende Art, die Auflagen auf das Salz und den Taback zu erheben, abänderte; wenn man mit mehrerer Sorgfalt für die Fonds und Kapitalien, welche den Gemeinden eigenthümlich zugehören, wachte; wenn man die ausschweifende Menge der Gemeindegüter verminderte; wenn man auf den Unterhalt der Flussbetten mehrere Sorgfalt wendete, um die den Ueberschwemmungen am meisten ausgesetzten Provinzen, wie z. B. das Paduanische, zu beschützen; wenn man die Austrocknung der sumpfigen Gegenden nicht vernachlässigte; wenn die Bewahrung der Waldungen einer bessern und weniger willkürlichen Policei unterworfen würde; wenn man vornehmlich eine schleunigere und unpartheiische Gerechtigkeitspflege einführte, und dem Fleisse so viele unüberwindliche Hindernisse aus dem Wege räumte, welche sich für den asiatischen Despotismus besser als für eine gemässigte Regierung schicken. Das Feltrin, Frioul, das Trevisanische und Paduanische sind unter allen Provinzen dem Elend und den traurigen Folgen der erwähnten Ursachen am meisten ausgesetzt. Die Armuth der Bauern ist in den meisten dieser Provinzen fast allgemein, und ein unaussprechliches Elend herrscht allda in theuren Zeiten, ohne daß es der

Regierung jemals eingefallen wäre, dasselbe durch öffentliche Vorrathshäuser zu erleichtern. Hieraus entspringt ein schändlicher Alleinhandel, der in diesen Fällen öfters durch Leute getrieben wird, die gerade demselben zu steuern verpflichtet wären. So wird auch in verschiedenen Provinzen, und vornehmlich in den Ebenen von Frioul, der Ackerbau sehr vernachlässiget, ob es gleich dem Boden nicht an Fruchtbarkeit, vorzüglich für den Weinbau fehlt, der durchgehends wohl geräth, und für diese Provinz einen nützlichen Handelszweig abgeben würde, wenn man mehrere Sorgfalt darauf verwendete.

Die Volksmenge der Hauptstadt mag auf 160,000 steigen. Die Zügellosigkeit, die man sich nicht nur öffentlich erlaubt, sondern deren man sich auch noch in allen Ständen und Klassen der Bürger nach dem Beispiel der herrschenden Klasse rühmt, kann der Bevölkerung von Venedig gewiss nicht zuträglich seyn. Der ausschweifende Luxus, der verhältnißmässig von allen Ständen und vornehmlich vom schönen Geschlechte getrieben wird, verbunden mit dem Sittenverderbniss, dessen Ursache und Folge er zugleich ist, befördert die Ehelosigkeit, und vermindert dadurch die Bevölkerung noch mehr. Die Verschlämmung der Lagunen und der innern Kanäle der Stadt, die hauptsächlich von der geringen Sorgfalt herrührt, welche man in Abhaltung der Flüsse beweist, das unvorsichtige allzuhäufige Holzfällen auf den Gebirgen, von welchen sie herabströmen, die unterlassene Befolgung der Gesetze in Rücksicht auf die Räumung des Schlammes, macht den Aufenthalt zu Venedig von Tag zu Tage, besonders im Sommer für jeden unerträglich, der nicht daran gewöhnt ist, und vermehrt die Ungesundheit, wie alle Aerzte in und ausser der Stadt behaupten, und der gemeine Menschenverstand einsehen kann. Die Nichtvollziehung der alten Verordnungen, welche sich auf die Beschaffenheit der nothwendigsten Lebensmittel beziehen,

worunter man in Venedig das Wasser zählen muß, verursacht, daß man insgemein das schlechteste Brod isset, daß man vornehmlich im Winter die schädlichsten meistens verfälschten, oder wenigstens mit Macarsca vermischten Weine trinkt *), daß das Volk im Sommer an Wasser Mangel leidet, oder es nur sehr schlecht und mit Seewasser vermischt bekommen kann; die Unreinlichkeit der Fischmärkte und Fleischbänke, als ob es an Wasser zu ihrer Reinigung fehlte, und der Gestank, welchen sie in ihrer Nachbarschaft verbreiten, sind eben so viele Quellen von Krankheiten, und folglich von Entvölkerung **). Nicht weniger schädlich für die Gesundheit ist der Mißbrauch, daß man gewissen Professionen in allen Quartieren ohne Unterschied ihr Gewerbe zu treiben gestattet, obgleich die entlegensten Oerter durch die Gesetze dazu bestimmt sind; und das unvorsichtige neueste Gesetz, welches ihnen bei Nachtzeit das stinkende Fett zu brennen erlaubt, welches man dazu gebraucht, als ob diese Ausdünstungen des Nachts weniger schädlich wären, besonders zu Venedig, wo man drei Monate im Jahr bei offenen Fenstern schläft, ich meine die Profession der Glasperlenfabrikanten. Eben das läßt sich von den Magazinen mit Eingefalzenem sagen, denen die übelbeobachteten Gesetze abgesonderte Oerter vorschreiben. Nicht weniger gehört hieher die Nachlässigkeit der ordentlichen Aerzte, die jedem Kirchspiel angewiesen sind, die geringe Aufsicht über die Apotheken, die schädliche Gewohnheit, die Todten innerhalb der Stadt in Kirchen und auf Kirchhöfen zu begraben, gegen welche ein junger einsichtsvoller

*) Eine Gegend in Dalmatien, welche sehr starke und ungesunde Weine hervorbringt.

**) Hieher könnte man auch die auffallende Unwissenheit der Aerzte zählen, die in allen fieberischen Krankheiten nichts als Fiebereinde verordnen, und die Wirkungen der Brechmittel gar nicht zu kennen scheinen.

Patrizier als Mitglied des Gesundheitsmagistrats vor einigen Jahren die vernünftigsten Vorstellungen that, aber aus Mangel des entscheidenden Reitzes des Privateigennutzes im Kollegium keine Stütze fand. Diese Unordnung dauert also zum größern Schaden der Stadt noch immer fort, da besonders zu Venedig bei Ueberschwemmungen die Kirchhöfe öfters ganz im Wasser stehen, folglich die Ausdünstungen eine wahre Pestluft verbreiten müssen.

Der Nationalkarakter eines Volks läßt sich nicht leicht bestimmen, besonders wenn die Rede von einer Nation ist, die aus verschiedenen Provinzen besteht, welche von einander abgesondert, fast durchgehends nach entgegengesetzten Grundsätzen beherrscht werden. Ich werde daher blos von dem Karakter der Einwohner Venedigs und vornehmlich von dem Adel eine Skizze zu entwerfen suchen. Die Verschiedenheit der Erziehung, die auf der Ungleichheit der Glücksgüter beruhet, deren Einfluss auf die Verschiedenheit der Grundsätze, der Neigungen und des Geschmacks allenthalben, besonders aber zu Venedig merklich ist, verursacht eine große Verschiedenheit des Karakters bei den verschiedenen Klassen des Venetianischen Adels. Im allgemeinen betrachtet sind die Venetianer sinnreich, schnell, von natürlicher Beredtsamkeit, lieben die Arbeit nicht sehr, ohne sich jedoch derselben zu entziehen, wenn ihre Beschäftigungen sie ihnen zur Pflicht macht. In allen Arten von Vergnügungen sind sie unerfättlich, und überlassen sich denselben, nur die Trunkenheit ausgenommen, ohne Rückhalt. Sie sind bis zu ihrem reifern Alter freigebig fast bis zur Verschwendung. Sie sind für Freundschaft eben so empfänglich als für den Haß, und folglich zur Rache geneigt, deren Erfolg sie sich durch ihre gefährliche Fertigkeit zu versichern wissen, mit welcher sie ihren Zorn hinter einer undurchdringlichen Verstellung verbergen. Sie sind insbesondere dienstfertig ge-

gen Fremde, vornehmlich diejenigen, welche, unter welchem Titel es sey, fremde Höfe besucht haben. Bei einer außerordentlichen Vorliebe für ihre Regierungsform ist ihnen jede Vergleichung unerträglich, bei welcher jene verlieren könnte, und es giebt kein sicherers Mittel, sich bei ihnen in Gunst zu setzen, als wenn man von Lobeserhebungen ihrer Vollkommenheit überfließt, und ihnen über die Wichtigkeit des Karakters eines Patriziers und der Würden, zu welchen er sich erheben kann, Schmeicheleien sagt. Diese schwache Seite schlägt vornehmlich bei der Klasse der weniger gebildeten Nobili vor; denn selbst der Aermste erhält dadurch eine Art von Ersatz für sein wesentliches Unglück, das ihm das leere Schattenbild von Grösse weniger fühlbar macht.

Die Klasse der herzoglichen Kanzlei hat neben einigen charakteristischen Zügen, die sie mit dem Adel gemein hat, einen aufgeklärtern Verstand, ist thätiger und weniger stolz. Dies mag daher rühren, daß ein großer Theil derselben beizeiten an verschiedene europäische Höfe kommt, und von ihrem Betragen, ihren Kenntnissen und ihrer Bescheidenheit ihr Fortrücken abhängt. Sie lassen sich auch nicht durch den Müßiggang erschaffen, wie der Adel, welcher viel häufiger die Kaffeehäuser, Billards, Spiel- und Wirthshäuser besucht.

Der Venetianer insgemein ist, was er auch sonst für besondere Beschwerden haben mag, der Regierung sehr ergeben; er hält sich im Verhältniß seiner persönlichen Umstände für unabhängiger, und folglich in dieser Rücksicht für glücklicher, als er ist. Der Nobile hält sich durch den Excellenztitel, den man auf jeder Ecke der Gassen an ihn verschwendet, und durch den Gedanken, daß er an der Regierung Theil habe, gegen jede andre Unbequemlichkeit entschädigt; der Sekretair begnügt sich mit den Einkünften, die ihm seine Bedienung abwirft, und strebt nach den Residenzen an fremden Höfen, welche zur

erhabenen Würde eines Großkanzlers führen können. Die Geistlichkeit findet dafür, daß die Eifersucht der Regierung ihr den Einfluß nimmt, einen Ersatz, daß sie sich sonst sicher vor Bestrafungen eine Aufführung erlaubt, welche in andern Ländern nicht würde geduldet werden.

Eben das Volk, welches die schönsten Naturgaben hat, arbeitet sehr ungerne, überläßt sich lieber den Ausschweifungen, bekümmert sich insgemein wenig um seine Familie, der es oft alles das entzieht, was ihr Brod geben könnte, um der Liederlichkeit nachzuhängen. Es ist schnell, lebhaft, zornig und rachsüchtig, ohne jedoch Höflichkeit und Artigkeit, besonders gegen Fremde, bei Seite zu setzen.

Die Frauenzimmer nehmen an den Eigenschaften und Fehlern des Standes und der Klasse Theil, zu welchen sie gehören. Sie sind die liebenswürdigsten in Italien. Die Sklaverei, in welcher sie bis zu ihrer Verheirathung gehalten werden, ist öfters die Ursache, daß sie sich ohne Rückhalt für die Enthaltungen entschädigen, zu denen sie gezwungen wurden. Sie sind sehr fühlbar und fähig, die stärksten Proben von Beständigkeit zu geben. Sie sind ausschweifend eifersüchtig, bekümmern sich wenig um ihre Familie, Haushaltung und Kinderzucht, die gemeinlich bei wohlhabenden Familien in den Händen von Miethlingen ist. Ihre Regierung ist so glänzend als kurz. Kaum haben sie das dreißigste Jahr erreicht, so sehen sie sich von ihren Anbetern verlassen, deren Stelle dann irgend ein junger Abbé oder Offizier, wenigstens in den mächtigsten Familien einnimmt. Sie lieben die Ergötzlichkeiten, vornehmlich das Theater und das Spiel ungemein, und sehr viele sind auf das Letztere mit Heftigkeit erpicht. Wie viel sie auch über ihre Liebhaber vermögen, so erstreckt sich dies doch selten auf Staatsangelegenheiten. Sie leben in der größten Unabhängigkeit von ihren Männern, mit denen sie nicht viel andere Gemeinschaft haben, als

bei Tisch und zu Bette. Und auch dieses nur so lange, bis sie die Fortpflanzung des Hauses gesichert haben, und es geschieht nicht selten, daß sie nach Verfluß einiger Jahre eine Ehescheidung, und selbst eine gänzliche Aufhebung ihrer Verbindung unter dem Vorwand der Gewaltthätigkeit suchen, wenn derselben im Ehekontrakt gedacht ist; und gemeiniglich wird ihrem Verlangen Genüge gethan. Im Gegentheil sind sie unzertrennlich von ihrem Cavalier Servente, dem sie in den ersten Jahren noch einen zahlreichen Trupp von Cicisbeen beifügen. Gemeiniglich hat der erstere allein das Eintrittsrecht in ihr Haus zu allen Zeiten, wo er alle kleine Dienstleistungen verrichtet. Er kommt, wenn sie noch zu Bette ist, und geht wenn sie bereits aufgestanden ist. Bei allen diesen Vorrechten ist er doch nicht immer der am meisten begünstigte.

Die Erziehung wird besonders seit der Aufhebung des Jesuitenordens sehr vernachlässiget. Bis zum fünften oder sechsten Jahre sind die Kinder beiderlei Geschlechts den Kammermädchen überlassen, welche selten Verstand und Geschick haben, sich diesem wichtigen Geschäfte zu unterziehen. Von ihnen werden die Knaben einem Hauslehrer übergeben, der sie die Anfangsgründe vom Lesen, Schreiben, und etwas Grammatik zu lehren hat. Haben sie das zehente oder eilfte Jahr erreicht, so schickt man sie in irgend ein Collegium des Staats, und dies sind heutzutage nicht die besten von Italien, oder in ein auswärtiges, nach Rom, Parma, Modena oder Bologna. Die fremden Sprachen werden hier fast ganz vernachlässiget, und der aufgeklärteste Erziehungsplan beschränkt sich auf die lateinische, die Landessprache, etwas Geographie und Rechenkunst und einige allgemeine Begriffe von Welt- und Landesgeschichte. Einige der Reichsten ziehen die häusliche Erziehung vor, welche wegen der Schwierigkeit, taugliche Subjekte dazu aufzufinden, noch seltener ge-

lingt, und sehr oft so wohl für die Sitten als die Gesundheit des Zöglings übel ausschlägt. Nach der Zurückkunft von den Collegien läßt man sie die Gesetze studieren, und hält sie während dieser Zeit von jeder andern Gesellschaft, als der eines Geistlichen entfernt, der ihr beständiger Gefährte ist, über ihre Aufführung wacht, und ihnen jede Gelegenheit entzieht, sich für die gute Gesellschaft zu bilden. Im 21. Jahre läßt man ihnen ganz freien Lauf, und sie gehen plötzlich vom strengsten Zwange zur unbegrenztesten Freiheit über. Für diejenigen Patrizier, welche das Vermögen nicht haben, ihre Kinder auf diese Weise zu erziehen, giebt es öffentliche Schulen, welche der Staat unterhält, wie z. B. das Collegium della Giudecca, welches ausschliessend für die arme patrizische Jugend bestimmt ist. So ist auch in jedem der sechs Quartiere der Stadt eine öffentliche Schule auf Kosten des Staats. Allein bei Besetzung der Lehrstühle in den Collegien und öffentlichen Schulen, und bei der Ernennung der Schulmeister der Quartiere wird die Wahl mehr durch Gunst als durch Verdienst geleitet. Kaum ein Fünftheil des gemeinen Volks lernt in diesen Schulen Schreiben, Lesen und Rechnen, und hieraus erhellet die Unzulänglichkeit dieser Schullehrer deutlich genug.

Die Erziehung der Töchter wird nach zurückgelegtem siebenten oder achten Jahre, wenn die Eltern das Vermögen dazu haben, in Klöstern besorgt, wo sie bis zu ihrer Verheirathung bleiben. Diese Erziehungsart würde ohne die trefflichen Naturgaben, womit sie gewöhnlich ausgerüstet sind, einen um so schädlichern Einfluss auf ihr ganzes künftiges Leben haben, da sie aus dem Kerker des Klosters in die vollkommenste Freiheit treten, und in der grossen Welt sich selbst auf einmal überlassen sehen, ehe sie noch davon reden gehört haben. Seit einigen Jahren bedient man sich zwar mit Erfolge französischer Gouvernantinnen; allein die Kosten einer solchen Erziehung kann

nur eine sehr kleine Anzahl von Familien bestreiten, und die Regierung hat bis jetzt auf diesen Gegenstand noch keine Rücksicht genommen. Es wäre sehr zu wünschen, daß man bei Erziehung der Mädchen Rücksicht nähme, sie zu guten Hausmüttern zu bilden. Beispiele davon würde man bei einigen Damen finden, welche im Schoofse ihrer Familien erzogen wurden, und von welchen zwei besonders angeführt zu werden verdienten. Allein der Erfolg dieser Erziehung hängt hauptsächlich von dem Betragen der Mutter ab, deren Beispiel immer die beste Lektion für die Tochter ist. Man hat auch Erziehungshäuser für die Töchter armer patrizischer Familien, welche auf Kosten des Staats unterhalten werden. Nicht weniger sind für bürgerliche Mädchen öffentliche Schulen in jedem Kirchspiel angelegt, wo sie mit wenigen Kosten Lesen, Schreiben und Nähen lernen können. Außerdem giebt es eine Menge milder Stiftungen zu diesem Endzweck in der Stadt; und doch ist die Erziehung in allen ihren Theilen elend und vernachlässiget.

Die Nationalreichthümer können aus zwei Quellen hergeleitet werden. Eine derselben, der Handel nemlich, ist ungewiß; denn er kann durch tausend nicht vorherzusehende Zusammentreffungen vermindert werden, und fast gänzlich zu andern Nationen übergehen, oder auf einmal aufhören, wie es der Republik durch die Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung begegnete; die andere Quelle ist dauerhaft und gewiß, und betrifft die selbsterzeugten Früchte der ersten Bedürfnisse über den Verbrauch des Volks, dem sie angehören. Der Handel hat sich in Vergleichung mit seinem ehemaligen Zustande, und wenn man den Verkauf und Wiederverkauf der Nationalprodukte und die Ausfuhr eben dieser Waaren ausnimmt, welche sich indessen selten über die Meerenge von Gibraltar und die Dardanellen hinaus erstreckt, sehr unbedeutend gemacht, und leidet keine Vergleichung mit dem Handel

anderer Nationen, welche immer reicher, mächtiger und thätiger sind. Indessen ist er doch immer noch lebhaft, und in Italien der beträchtlichste. Er braucht gegen 400 Pässe, welche jedes Kauffartheyschiff, das die Venetianische Flagge führen will, von der Republik erhalten muß. Mehr als die Hälfte davon wird zur Ausfuhr der einheimischen Produkte, oder der Waaren, welche den Kapitalisten auf andern Plätzen gehören, gebraucht. Der größte Theil dieser Schiffe gehet in die Levante, um die Produkte der Landesfabriken, Kristalle und anderes Glaswerk, das unter dem Namen Conterie bekannt ist, gemeine Tücher, Seidenstoffe, Feuergewehr und Messer, Theriak, dessen Verschluß sehr groß ist, Seife, verarbeitetes Wachs, u. s. w. dahin zu verführen. Der übrige Theil besucht die südlichen Häfen von Italien, Frankreich, Spanien, und einige kommen bis nach Lissabon. Seit einiger Zeit gehen jährlich einige Kauffartheyschiffe mit Wein, Brandtwein und Oel nach Kronstadt in Rußland, wo sie mit grossem Vortheil absetzen; denn die starken Venetianischen Weine finden einen grossen Verschluß in diesen nördlichen Gegenden. Durch die Rückfracht wird nicht nur das Venetianische, sondern auch die benachbarten Staaten, welche keine Schiffe haben, mit Lebensmitteln versehen.

Die andere Quelle der natürlichen Erzeugnisse gewährt einen Ueberfluß von allen Gattungen. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß das feste Land ein Jahr ins andere mehr als das Doppelte des Verbrauchs an Korn und vornehmlich an Reis, der hier am besten wächst, und wenigstens das Dreifache an gewöhnlichen Weinen hervorbringt. Die Provinzen jenseits des Meeres haben einen Ueberfluß an Oel, Pomeranzen und Citronen, einige an Rosinen und Korinthen, welche die Engländer alle Jahre zu Zante und Ceffalonia laden, an ausgefuchten Weinen, an Baumwolle, welche zu Lande über Mestre nach Augsburg geht, und sich von da durch das

ganze Reich verbreitet. Endlich hat der Staat einen Ueberfluß an verarbeiteter und roher Seide, welche fast durchgehends über Ostende nach London gehet, oder auf englische Schiffe geladen wird. Salz hat man in den Provinzen jenseits des Meeres im größten Ueberflusse; denn der Verschluß stehet mit der Menge in keinem Verhältniß, da er auf das Bedürfniß von Venedig und einiger kleinen angrenzenden italienischen Staaten eingeschränkt ist. Dieses Erzeugniß, wenn man bessere Aufsicht darüber hätte, könnte der Republik Venedig zum größten Vortheil gereichen, da es dieselbe durch ein wechselseitiges inniges Interesse mit einer ansehnlichen benachbarten Nation verbinden würde, welche durch ihre Verfassung und Lage besonders in den gegenwärtigen Umständen in einer engen Verbindung politischer Rücksichten mit der Republik Venedig stehen sollte, welche an dieser Art von Erzeugnissen, wovon sie einen verhältnißmäßig stärkeren Verbrauch macht als jede andere Nation, Mangel hat.

Der Banco del giro ist der älteste der vorhandenen, und verdient sowohl in dieser Rücksicht als in Betrachtung seiner Reichthümer bemerkt zu werden. Die erste Errichtung desselben beruhet auf einer sehr einfachen Spekulation, die sich auf den wechselseitigen Vortheil der Kaufleute gründete, und bis ans Ende des zwölften Jahrhunderts zurückgeht. Ihre jetzige Gestalt erhielt die Bank erst im Jahr 1587 unter der Regierung des Niccolo da Ponte. Um sich die Mühe zu ersparen, täglich beträchtliche Summen auf die Börse zu tragen, welche unter den Bogengängen von Rialto bei der Kirche St. Giovanni gehalten wird, kamen die Kaufleute überein, eine Summe, die jeder nach Verhältniß seines Vermögens dazu bestimmte, in den Staatschatz niederzulegen, und sich dieselbe in einem Buche oder Register gutschreiben zu lassen, um in der Folge die Zahlungen durch bloßen Uebertrag des Ganzen oder eines Theils der gutgeschriebenen Summe auf

den anderen zu leisten, dem man zu zahlen hatte. Jeder kann nach seinem Belieben sich in wirklichem Gelde auszahlen lassen. Man berechnet, daß die Fonds dieser Bank sich zwischen 14 und 15 Millionen Dukaten belaufen. Der einzige Vorzug, welchen die Bankaktien über das baare Geld haben, bestehet darin, daß sie niemals sequestriert werden können. Stirbt ein Aktionair ohne Kinder, so zieht der Staat zehen Procente von den Aktien an sich. Allein dies ist ein seltener Fall; denn kaum fühlt sich ein Aktionair von einer schweren Krankheit befallen, so überträgt er seine Aktien auf einen andern Namen *); hinterläßt er aber keine Erben und keinen letzten Willen, so fällt das ganze Guthaben dem Staat anheim. Alle Bezahlungen, selbst die Wechselbriefe nicht ausgenommen, wenn sie 100 Dukaten übersteigen, geschehen gewöhnlicher Weise vermittelt der Bank; selbst das Gesetz verlangt es so, um die Kaufleute zu Hinterlegung starker Summen zu nöthigen. Der Kredit dieser Bank ist ungemein groß; obgleich ein panischer Schrecken, der vielleicht aus einer verbrecherischen Quelle kam, ihn vor einigen Jahren auf die Probe setzte, und eine große Anzahl von Aktionairs vermochte, für mehrere Millionen Aktien zurückzuziehen; allein durch die pünktlichen Zahlungen wurde nur der Kredit dieser Anstalt verstärkt. Ein Senator, der alle sechs Monate abwechselte, hat die Aufsicht über die Bank, und wohnt allen Zahlungen bei. Man nennet ihn *il Depositario al banco del giro*.

*) Dies thaten die Erben des reichen deutschen Bankiers Hermann, als dieser schon todt war. So geheim dieser schnelle Todesfall gehalten wurde, erfuhr ihn doch der Staat, ließ sie ruhig übertragen, und entschädigte sich durch eine beträchtliche Geldstrafe. A. d. U.



8 July

Main

Maier, Johann Christoph, 1757-1822

Johann Christoph Maiers Beschreibung von Venedig

Bd.: 4.

Leipzig 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6109 -4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248999-2

VD18 12059951-001